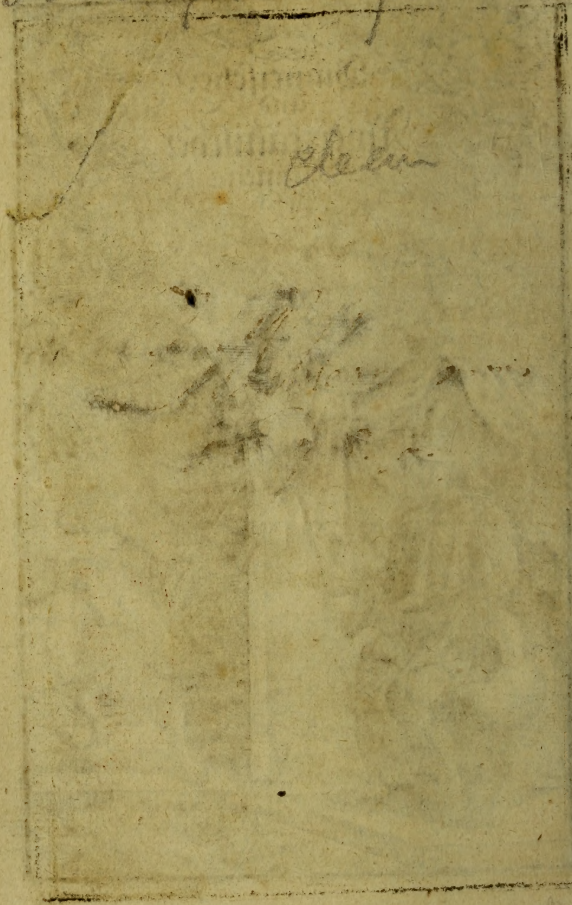
GAUDEO

John Carter Brown

Günesche
und
Americanische
Blumen
Büsch.

Frankf. Nº 869



ERASMI FRANCISCI

Guineischer und Americanischer

Blumen-Busch:

Welcher

Einen ergetzlichen Geruch mancherley mercklicher Eigenschafften/ wunderlicher Thiere/ Vögel/ Fische/ fremder Weisen/ Sitten/ Gebräuche selbiger Länder; u. a. m. imgleichen aller Könige in Peru und Mexico Geschichten und denckwürdigen Verrichtungen von sich streuet.

Nebenst beygedrucktem Anhang der/ hiebey zugleich neu-auffgelegten/ Michael Hemmersams sel. Guineisch- und West-Indianischen Reisebeschreibung.

JOHN CARTER BROWN

Nürnberg/ In Verlegung Paul Fürstens/ Kunst- und Buchh. seel. Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoph Gerhard/ Anno M. DC. LXIX.

Vorbericht.

Geehrter und Hochwerther Leser.

JOHN CARTER BROWN

DAß unser Sinnen gemeinlich gern den fernen unweit-abgelegenen Dingen sich nähern; geschicht auß mancherley Ursachen: unter welchen die Gierde zu wissen wol fast die fürnehmste seyn mag. Denn des Menschen Gedächtniß ist ein so wol mit einem Geitz mehrer Erfahrung oder Erkenntniß/ behafftet; als wie offt sein Gemüth/ mit der Begierde des Reichthums: wiewol diese lasterhafft/ jener rühmlich ist; daferen er zum guten Zweck zielet: nemlich zur Belustigung der Gedancken/ Erbauung des Verstandes und Gemühts.

In barbarischen Ländern zwar/ regieren viel Sitten und Gebräuche/ daraus der Schauer/oder Leser/ wenig Nutzens ziehen kan; wann es nicht vielleicht dieser ist/ daß er daher Anlaß nehmen möchte/ dem lieben GOtt/mit dem weisen Plato/zu dancken/ daß er ihn hat wollen/ nicht unter einem wilden/ sondern sittsamen und politem Volck/ lassen geboren

werden; und noch vielmehr/ daß seine Gnade ihm die seligmachende Erkenntniß mit getheilet. Aber doch gleichwol wird man/unter dem häuffigen Unkraut solcher bösen und grausamen Sieten/ auch manche gesunde Tugend-Pflantze/ unter den rauhen Disteln etliche Blumen antreffen/ welche uns Europæer eyfrig machen können/ zu einigen lobwürdigen Eigenschafften/die man an den Unglaubigen rühmet.

Uberdas weisen uns die Beschreibungen solcher wilder Länder und Nationen/ daß dennoch die Güte der Natur daselbst offt in der schönsten Blühe stehe/ stets ihren Kindern wincke/ süße Blumen zu brechen/ das ist/ ihre Wunder an belebten und unbelebten Creaturen zu betrachten/ und wann sonsten nichts weiters/ doch auffs wenigste eine anmutige Gemühts-Erquickung/ darauß zu schöpffen: welches je allein Sporns genug seyn solte/ unsre Augen denen gar gerne zu gönnen/ die denselben etwas Fremdes zu lesen anbieten.

Mit solcher Hoffnung und Zuversicht wird Dir/ Hochgeehrter Leser/ dieser Guineischer und Americanischer **Blumen-Busch** freundlich in die Hand gereicht/ und deinem günstigen Anblick gerecommendirt: Sintemal er die merckwürdigste Eigenschafften selbiger Länder und Einwohner/ unter dem Namen der Blumen/ fürstellet. Diesen Blumen-Strauß aber zu binden/ hat die neue Wieder-aufflegung der Guineischen und West-Indischen Reise **Michael Hemmersams** sel: Gelegenheit gegeben: nachdem mal man verspührt/ daß derselbe einem mehrerm Be-

richt

richt / so wol von den Guineischen / als insonderheit von den Americanischen Sachen / ziemlich viel Raums übrig gelassen / und mehrentheils nur solches berührt hat / was Er selber / auff der Reise / erfahren. Weßwegen ich / um einen historischen Zusatz / in dieser Materi / begrüsset / und solchen / vermittelst dieses **Blumen-Puſches** / mit meiner geringen / jedoch willfährigen / Feder / zu erstatten / bemüssiget worden. In welchen Blumen-Straus eines und andres / so gemeldter Hemmersam vorbey gangen / oder nur mit wenigem angeregt hat / eingelesen / und weiter außgeführt ist: Gleich wie / im Gegensatz / dieses Büchlein etliche Dinge auch nur allein namhafft macht / und daneben weiset / in welchem Capitel **Hemmersamscher Reise-Schrifft** / die Erörterung derselben sey zufinden: auff daß dem geneigten Leser / mit unnöthiger Wiederholung / kein Eckel und Verdruß werde gemacht.

Es ist aber dieser **Blumen-Puſch** / in zwey Theile / unterschieden. Der erste handelt anfangs überhaupt / von der Landes-Gelegenheit / in Guinea / und America; beschreibt folgends unterschiedliche Thiere / Vögel / Fische / und dergleichen: der Zweyte / von den Städten / und Einwohnern. Wobey zuletzt eine grundrichtige Erzehlung der Mexicanischen und Peruanischen Könige / von Anfang biß zu Ende solcher beyder Monarchien / auß dem Josepho à Costa, PETRO de Cieza, FRANCISCO Lopez de Gomara, FERDINANDO Cortesio, Antonio de la Calancha, und andren / beygefügt wird.

Gleich

Gleich wie nun solche Geschicht- und Erzehlungs-Blumen / zu des geehrten Lesers Belustigung / angesehen: also wünsche ich / daß derselbe einen annehmlichen Geruch daraus möge empfinden: Freundlich bittend / Er wolle / damit sie solchen desto später mögen verlieren / sie in den schönsten Blumen-Scherben seiner Gunst verpflantzen.

Dafern nun / an den Blättern dieses Blumen-Strausses / etliche Räuplein sitzen / das ist / einige Druck-Fehler sich eräugnen solten; wie es denn nicht leichtlich daran fehlen wird: wolle ein iedweder / den Mangel eines außgebliebenen Wortleins / oder verwechselter Buchstaben / durch seinen eigenen Verstand ersetzen / und sich also / bey Durchblätterung dieses **Blumen-Pusches** / selbsten eine Blume der Freundlichkeit erweisen.

Das I. Capitel.

Inhalt.

I. Die Gelegenheit des Grünen Haupts; deß Königreichs Guinea; und
II. Des vierdten Welt-Theils America.
III. Von den schwimmenden Inſuln.

AFrica / das Land ohne Kälte / daher es auch / wie einige wollen / seinen Nahmen führet / wird ins gemein / von den heutigen Welt- und Erdbeschreibern / in vier Haupt-Theile unterschieden: darunter das erste die Barbarey; das zweyte Numidien; das dritte Libyen; das vierdte das Land der Schwartzen / oder Mohren-Land ist. Welches letzte entweder von dem Strom Niger, welcher mitten durch selbiges Land fleust / und es zu gleicher Weise befeuchtet / wie der Nil Aegypten / seinen Nahmen erworben hat; oder von der Einwohner schwartzen Farbe. In diesem letzten / nemlich dem Lande der Nigriten / ist auch Guinea begriffen: aus welchem wir / zum

theit/ diesen unsren Blumen-Pusch zusammlen/ gesonnen.

Denen/ die aus Holland/ oder andren Europæischen Ländern dahin schiffen/ lauffen gemeiniglich erst die Canarische Insuln entgegen/ und hernach Capo verde, oder das **Grüne Vorhaupt**: von welchem/ allhie auch ein wenig soll gesagt werden: weil es/ auf der Fahrt nach Guinea/ unserm Europæischen Segeln/ gleichfalls begegnet/ und in den Relationen nechstverwichener Jahren/ vielmals desselbigen gedacht worden.

Ist demnach das **Grüne Haupt** ein Africanisches Vorgebirge/welchem die Vielheit der grünen Bäume diesen Nahmen gegeben; da es sonst/wie Albericus Vesputius/in seiner Schiffahrts-Beschreibung/ gedenckt/ von den Mohren Bisecherem, und von den beyangrentzenden Völckern Mandangam, benahmet wird. Olveyra will/ daß/ bey diesem Haupt/ Mohrenland seinen Anfang nehme. Es ist aber dieses Capo Verde ein sehr grosses Stück Landes/ so sich auf die hundert Meilwegs (jedoch die Meilen zu Stunden gerechnet) erstreckt; nemlich biß an das Vorgebirge Sierra Leæna. Hat/ auf einer Seiten/zu seiner Grentze/ den Fluß Gambas; auf der andern/ den Fluß Senaga.

In

In diesem Lande setzt es / wie Barlæus schreibt / zwischen dem Könige desselben / und den fürnehmsten Herren / vielmals grossen Streit. Bekommt er die Oberhand / so sind seine Rebellen des Todes : Ligen sie ihm aber ob ; so muß er Haar lassen. Was ihm die Herren des Landes / aus gutem Willen / zukommen lassen / darinn besteht sein Reichthum : als / in Pferden / Kühen / Böcken / und Ziegen / wie auch allerhand Hülsen-Früchten / so sie ihm schencken. Ausser dem / hat er nichts zum besten.

Gegen Abend / ligen zehen Insuln / mitten im grossen Meer : welche gleichfalls von der Provintz Capo Verde ihren Nahmen entleihen ; weil sie ihre nechste Nachbarn sind. Aloysius (oder Ludovicus) Cadamustus hat dieselbe / im Jahr 1440. am ersten entdeckt.

Jetzt angeregter Cadamustus giebt dem **Grünen Haupt** selbsten das Lob : daß er nirgends in der Welt jemals eine lustreichere Gegend gesehen / und berichtet / im 35. Capitel seiner Schiffarts-Erzehlung (Lateinischer Edition) daß die Bäume nicht allein sehr dick und Schattenreich allda stehen ; sondern auch fast das gantze Jahr durch grünen. **Haupt** wird es darum geheissen : weil es / mit dreyen

Bergen/ als wie gleichsam mit dreyen Köpffen/ ins Meer schauet / darunter der mittelste sich allgemach herab nach der See sencket/ und vielen schönen Ländereyen Platz giebt / so von den Schwartzen überall bewohnet werden. Gleich hinter dem Grünen Haupt aber / geht die Lust der Natur allererst recht an. Sintemal das Land allda gantz eben und flach/ und mit unzehlich-vielen Bäumen bewachsen/ die ihre Blätter nicht eher lassen fallen / bevor andre frische herfür gekommen. Sonst giebt es / in besagten Insuln/ viel Böcke und Ziegen/ ingleichen viel Saltzes: daher sie von den Niederländern/ die Saltz-Insulen werden genannt. Man findet sonderlich/ in der Insul S. Jago/ eine unglaubliche Menge Schnecken/ die so groß/ wie bey uns die Schildkröten.

Unter allen diesen / ist die Insul Maya die kleineste; und hat fast keine andre Einwohner/ als flüchtige Mohren und Sclaven / die ihren Herren entloffen; oder auch solche Portugisen/ welche/ von wegen einiger Ubelthaten/ aus ihrem Vatterlande dahin verbannet sind / und hernach die Gefahr stehen müssen / ob sie daselbst sich erhalten / und lebend bleiben / oder umkommen.

2. Von dem Grünen Haupt / gehen hernach

nach die Schiffe weiter/ auf Guinea zu; welches ein Stück deß Westlichen Mohrenlandes ist/ und/ wie Maffejus berichtet/ seinen Nahmen hat/ von der sehr berühmten Stadt Genne, die vormals von den Kauffleuten häuffig besuchet ward; weil sie an dem Haupt-Strom Zanaga gelegen. Dieses Königreich breitet sich gar weit aus/ und ist wol bevölckert/ wider die irrige Meynung der Alten/ welche wähnten/ daß/ mitten unter der brennenden Welt-Schnur/ keine Menschen leben könnten. Unter solchen Völckern/ erhalten sich die/ welche am Meer wohnen/ vom Fischwerck: die Mittelländische/ von allerhand unreinen Thieren/ als Cydexen/ Schlangen/ und dergleichen Ungeziefer: wiewol sie auch/ an denen Orten/ da ihnen die Lufft günstig ist/ einiger schönen Früchte/ und Milch geniessen. An den See-Gräntzen dieses Landes/ pflegt sonst die Lufft den Europæern sehr ungesund zu seyn/ wegen der übermässigen Hitze/ und vielfältigen Regens: dadurch eine Fäulung und Würme/ in dem Leibe/ werden verursacht.

II. America/ welches uns gleichfalls/ zu diesem Blumen-Püschlein/ etliche Blumen contribuiren soll/ wollen wir mit desto kürtzeren Worten begreiffen/ je gröſſer und weitläufftiger

ger dieses vierdte Theil des Erdbodems ist. Man hat bißhero dafür gehalten/ America sey um und um allenthalben von dem wilden Meer beflossen: und zwar/ gegen Osten von dem Atlantischem; gegen Süden/ von der engen Magellanischen Fahrt/ wodurch es von denen/ uns noch unbekandten/ Südländern abgeschnitten; gegen Westen/ von dem Mare del Zur, oder stillem Meer: Sein Nordisches Ufer werde vermuthlich/ von dem gefrornem Eys-Meer berührt. Allein die fleissige Schifffahrt der Niederländer hat nunmehr entdecket/ daß America/ von den übrigen Theilen der Welt/ nicht gantz geschieden; sondern vermittelst des Landes Gezo an Asien hencke/ und aus Sina und Japan ein Weg zu Lande dahin gehe. So vermuthet man starck/ daß/ bey Novazembla und Grönland/ gleichfalls die Alte und Neue Welt zusammen stossen.

Ein mehrers/ von der Situation des Landes America/ zu reden/ verbeut mir die grosse Weitläufftigkeit/ und Vielheit seiner Länder. Will derhalben/ an statt dessen/ dieses Capitel beschliessen/ mit einem kleinen Discurs/ von den Schwimmenden Insuln.

III. Hierzu veranlasset mich die Reißbeschreibung seeligen Michael Hemmersams-

wel-

welche im 18. Capitel / gedenckt: daß / zwiſchen der Thomas-Inſul und Braſilien / ein Land ſolle ſeyn / ſo die **Güldne** Inſul werde genannt / darum / weil ein Menſch / welchen man ſeines Verbrechens wegen / an ſelbiges Land außgeſetzt / nachmals / da ihn ein andres vorüber ſeglendes Schiff wiederum aufgenommen / zween Säcke voll Erdreich von dannen mit herauß gebracht / welches lauter Gold geweſen: Als aber / etliche Zeit hernach / derſelbige wiederum dahin gefahren / in Hoffnung / ſolches Güldnen Sandes nicht nur ein paar Säcke; ſondern vielmehr eine gantze Schiffladung / davon zu führen; habe er ſolcher Inſul nicht mehr anſichtig werden können / und alſo mit betrogener Hoffnung belaſtet wiederum davon fahren müſſen. Woraus vermuthet werde / es ſey eine Inſul / die auf dem Waſſer ſchwebe / und vom Winde fortgetrieben werde.

Was er eigentlich vor eine Inſul hiedurch verſtehe / kan ich zwar nicht errahten. Unterdeſſen iſt ſolches nichts neues / daß ſich etliche Inſuln / zu einer Zeit ſichtbar erweiſen; zur andren nicht. Lintſchott ſchreibt gleichfalls / von der Inſul S. Borondon / welche den Canarien zur rechten Seiten / aber bey die hun-

dert Meilwegs von ihnen ligt: daß viel Personen / bey derselben / angeländet / das Land sehr lustig und grün befunden haben / auch voller Bäume / allerley Proviant und Lebens-Mitteln: Sie werde bewohnt / von einem Volck / so dem Christlichem Glauben zugethan sey / aber eine gantz unbekandte Sprache rede: Auf diese Insul wären die Hispanier offt / von den Canarien / außgefahren; hätten sie aber nicht antreffen können: daher unterschiedliche Meynungen darüber gefallen; indem etliche solche Abwechslung der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit selbiger Insul für Zauberwerck / oder Teuffels-Gespenst gehalten; Etliche aber gewähnet / die Insul wäre klein / und allezeit mit Wolcken bedeckt / daher sie sich nicht ins Gesicht gebe; Item / daß der strenge Meer-Strom die Schiffe davon abtriebe: Unterdessen werde dennoch für gewiß gehalten / daß um die Gegend eine Insul lige / nach gemeiner Außsage derer / so darauf gewesen. Inmassen genannter Lintschott im 2. Theil seiner Schifarten Cap. 5. solches erzehlet.

Es ist aber keine Zauberey / daß dergleichen Insuln / zu gewisser Zeit / erscheinen / und ein andersmal dem Auge entwichen sind: auch eben keiner Wolcken zuzuschreiben. Was die

rechte

rechte Ursach sey/ warum sich dieselben also unterweilen herfür thun/ unterweilen verstecken/ oder gantz unsichtbar machen/ soll bald hernach folgen. Daß viel Insuln schwimmend gefunden werden; bezeugen beydes viel alte Scribenten/ und die Erfahrung.

Mela erzehlet (lib. 5. c. 5.) daß / bey dem Anfang des Nil-Stroms in Aegypten ein See sey/ darauf eine Insul zufinden / die mit dicken Wäldern bewachsen / und starcke Gebäu trage; aber dennoch auf dem Wasser schwimme / und vom Winde bald hie / bald dorthin getrieben werde.

Also schreibt Plinius (l. 2. c. 95.) viel von dem See Vadimonis, welcher heutiges Tages Lago di Viterbo, von Andren aber Lago de Bassanello benahmet wird: wie nemlich auf demselben/ ein finstrer Wald herum fahre/ und weder Tages/ noch Nachts / an einem Ort beharre. Dergleichen meldet / so wol Plinius / in gedachtem Buch/ als Macrobius (l. 1. Satur. c. 7.) von dem See Culia.

Herodotus erzehlet Wunderdinge/ von der Insul auf dem Aegyptischen Wasser-Pfuhl Chemnis: welcher grosse und kleine Wälder/ und dazu das grosse Tempel-Gebäu Apollinis/ in seiner Schoß herum wallen ließ. Also

hat auch die Insul Delos / mit ihren hohen Bergen / und weiten Feldern / vormals das Meer durchgewandert. In den Libyschen Insuln Calaminis haben / bey dem Mithridatischen Blutbade / viel Römer ihr Leben gerettet: weil dieselbe beflossene Eyländer sich nicht allein von dem Winde / sondern auch von den Schiffhaken fortschieben liessen.

Auf dem grossen Tarquinischem See in Italien / schwebten zween lustige Wälder / bald in gantz runder / bald in vierecketer / bald in andrer Figur. In einer Niderländischen Provintz / bey Andomar / hat es einen See / darinn eine grosse Baum- und Pusch-reiche Insul fleusst / und so wol das Rindvieh / als die Schäfflein / so daselbst in feister Weide grasen / sehr Augen-lustig mit sich hin und wieder trägt. Dergleichen findet man / heutiges Tages / viel / nicht allein in Europa; sondern auch in Asia / Africa / und America.

Nun fragt sich aber; wie es komme / daß solche Insuln schwimmen? Und zweytens / daß manche unterweilen sich nicht sehen lassen / ja auch wol endlich niemals mehr gespührt werden?

Die Ursach ihres Fliessens rühret zweifels ohn her / von der Materi solcher Insuln / welche

che leichter ist / als das Wasser selbst. Angemerckt / dieselbe aus hartzichtem Erdreich / schwefelhafften Erd-Schollen / so mit Holtz / Binsen / und allerhand Pflantz-Wurtzeln / vermengt / bestehet ; und derhalben nothwendig oben schweben muß / auch an keinem gewissen Ort ligen bleiben : weil sie der Wind / von einem zum andern schiebet. Denn weil gemeinlich die Schwimmende Insuln / aus solchen grossen Wasser-Pfützen und Seen entstehen / die voll Hartz / Schwefel / Salpeter / und dergleichen Materi / stecken : so klebet / vermittelst des Hartzes / die unterschiedliche Materi / leichtlich aneinander : wird aber / mit der Zeit / entweder durch stetige Anspielung des See-Wassers / oder durch starcke Regen / unten am Grunde / allgemählich außgelösset und gelöckert / überdas von hefftigen Winden so offt und vielmals angestürmet und erschüttert / biß sie von dem unterstem Grunde endlich abweicht / ihrer leichten Geringheit halben über sich steigt / oben fleusst / und also ein schwimmendes Land giebt.

Es kan auch wol geschehen / daß / durch ein Erdbeben / oder durch andre Zufälle / ein grosses Toph- oder Bimsen-steinichtes Stück Erdreichs / von dem Bodem des Pfuhls / abgerissen /

gerissen/ von dem Wasser empor gehaben / und zu einer fahrenden Insul wird.

Nachdem nun der Wind und die Wellen spielen / darnach stellen auch diese Insuln ihren Tantz an: das ist/ sie fliessen bald hie/bald dorthin. Sie hören aber endlich auch wol auf/ sich zu bewegen/ oder verschwinden gar: in dem sie in vielen Jahren / vielmals ans Ufer / oder unter sich selbst sich mit einander stossen / und also allgemach in viel Theile zertrümmert werden / welche dem besten Lande endlich wieder anhafften. Oder es geschicht auch wol / daß sie / von den allzuhäuffig-wachsenden Kräutern/ Stauden und Bäumen / imgleichen von der Menge der mehr und mehr sich ansetzenden schwefelichten und salpetrischen Materi / gar zu sehr beschweret / und also in Grund zu sincken / gezwungen werden.

Ist also kein Wunder/ daß/ so wol in dem Atlantischem/ als andren wilden Seen / jetzt eine Insul den Schiffen begegnet; und hernach / zu andrer Zeit / keine.

Das

Das II. Capitel.

Inhalt.

I. Die Art und Fruchtbarkeit des Guineiſchen Erdbodems. Von dem Ackerbau daſelbſt; imgleichen von den Palm-Bäumen.

II. Von der Beſchaffenheit des Americaniſchen Landes.

I.

DAß Guinea / als ein Land / ſo unter dem dürren Gürtel ligt / von der Sonnen zwar ſehr gebrennet / jedoch darum nicht verbrennet / noch zu einer unfruchtbaren Wüſten gemacht werde; beweiſen die vielen herrlichen Früchte / ſo daſelbſt wachſen. Denn wiewol die Aecker / des Sommers / meiſt kahl und dürre ſtehn: ſeynd ſie doch / des Winters / mit Korn / Getreide / und Früchten / reichlich geſegnet. Sintemal / im Winter / es daſelbſt am allerheiſſeſten / und die Sonne alsdenn den Einwohnern gerad überm Haupt ſtehet: nemlich im April / May- und Brach-Monat. Welche Zeit ſie aber deßwegen / für die winterliche halten; weil es alsdenn gewaltig viel regnet / und harte ſchwere Gewitter ſetzet.

Die

Die Einwohner hüten sich / mit allem Fleiß / daß ihnen der Regen nicht die blosse Haut bade : weil er ihnen sonst übel bekomt. Wie gemeinlich der Regen / unter der Lini / gar ungesund / und gantz röthlich : also / daß ein Europæer / so von demselben gantz naß worden / und sich darauf gleich abkleidet / alsobald ein Fieber / oder andre Kranckheit an den Halß bekommt. Wie leicht selbiger Regen auch eine Fäulung möge verursachen : steht daraus zu mercken : daß / so man die durchnetzte Kleider nicht alsofort an die Sonne aufhenckt / sondern also naß hinwirfft / und eine Zeitlang ligen läst / sie dermassen / von dem Regenwasser / mürbe werden gemacht / daß sie mit Stücken von einander fallen / und mit Fingern / wie Baumwolle / sich zerrupffen lassen.

Darum machet sich / wenn es regnet / der Guineer auf die Seiten ; schlägt / um denselben abzuhalten / seine Arme über die Achseln ; hat sich auch / zu dem Ende / insgemein mit Palmen-Oel geschmiert : auf daß der Regen so bald nicht haffte / und ihm eine langwierige Kranckheit verursache. Wird er / widrigen Falls / zimlich genässet ; so kommt ihn gleich ein Zittern an / als ob ihn das Fieber schüttelte.

telte. Da doch gleichwol das Wasser nicht kalt / sondern vielmehr offt so heiß ist / als obs am Feuer gesotten wäre.

Was der Guineische Bodem für Brod-Korn zeuge; davon werde ich hie nicht weitläufftig handeln: zumal / weil die Hemmersamische Reisebeschreibung / im 5. Capitel / davon sattsamen Bericht ertheilet. Jedoch muß des Korn-Baues und Säens in etwas allhie Meldung geschehen. Wenn die Zeit der Feld-Arbeit herbey nahet; so gehet das Volck hin aufs Feld / oder in den Wald / um einen / zur Korn-Saat / bequemen Ort außzusuchen. Nach Ersehung dessen / bittet ein jeder / vom Könige / (ohne dessen Vergunst mans nicht thun darff / weil keiner was Eigenes hat) solches stück Landes dazu aus; begibt sich / nach erlangter Bewilligung / darauf / mit seinen Leibeigenen / hinaus / brennet alle Hecken / Stauden / Bäume / und wilde Kräuter nieder; gräbt hernach die Erde / samt den Kohlen / und allem / was zum Düngen dienlich / eines Schuchs tieff um / und lässt es acht oder zehen Tage also still ligen. Wenn solche Zeit verflossen; lieset man alles Gesträuch aus der Erden / und wirfft selbiges mitten auf das Feld. Hierauf wird das Land / zum zweyten

ten mal / umgegraben / und endlich der Saamen des Millie-Korns hinein gestreuet.

Dem Unkraut / welches / unter dem bald aufgehendem Korn / häuffig mit aufwächst / wehren sie zwar nicht: aber / wenn es Mannhoch / und in der Blühe stehet; richten sie / mitten auf dem Acker / ein Hüttlein von Holtz auf / so mit Riet und Stroh gedeckt; und setzen ihre Kinder hinein: um die Vögel abzutreiben / die dem Getreyde sonst gar grossen Schaden thun.

Das andre Geschlecht ihres Korns aber / nemlich das Mays, wird nicht / gleich dem vorigen / gesäet; sondern in die Erde gesteckt: wie / bey uns / die Erbissen. Schiesst geschwind herfür / und bringt des Jahrs zweymal Frucht. Trägt gar schwere Aehren / welche unterweilen so groß / wie ein kleiner Kürbiß / und oben Thurn-spitzig zugehen; und die Körner von mancherley Farben / nemlich / weisse / schwartze / gelbe / purpur-rothe / und dergleichen tragen.

Was Guinea sonst für schöne Frucht-Gewächse / als Limonien / Citronen / von ungemeiner Grösse / imgleichen allerhand wolschmeckende Wurtzeln / Injamos, Batatas, und die lieblich-schmeckende Frucht Ananas; laß ich

ich allhie unbeschrieben: Wer derselben Gestalt und Nutzen zu wissen verlangt / der findet / in meinem Ost- und West-Indianischem Lust-Garten davon außführlichen Bericht. Der Palm-Bäume / als die wol fast die fürnehmste Früchte den Guineern geben / will ich gleichwol nur mit wenigem Meldung thun. Ihren Wachsthum und Gestalt lieset man mehr / als in einem Buch: weßwegen ich damit mich nicht aufhalten soll; sondern allein etwas / von dem Nutzen derselben / schreiben.

Es giebt derselben / so wol in Ost-Indien / als in Guinea / Congo, und andern Africanischen Ländern / (fürnemlich aber in America) mancherley Gattungen. Etliche tragen Datteln; etliche Indianische Nüsse; etliche eine solche Frucht / daraus man Oel / Wein / Essig / und Brod macht. Wenn der Baum oben durchgeboret wird; so fleusst ein Safft heraus / welcher anfangs süß ist; hernach saur wird. Und aus dem inwendigem des Obsts / so auf gemeldtem Baum wächst / wird ein Oel gepresset / so unserer Butter nicht gar ungleich fällt / und so wol zur Speise / als in die Lampen dienet.

Die Niederländische Beschreibung des Königreichs Guinea meldet / daß daselbst dreyerley Arten von Palm-Bäumen wachsen / darunter

unter man etliche für Weiblein halte: welche keinen Wein geben; aber hingegen einen hauffen Früchte bringen/in der Grösse unserer Europæischen Pflaumen; von Farben/ wie die Pommerantzen; auf den Ecken etwas schwärtzlich: Selbige Frucht schäle man/ biß auf den Kern/ und mache ein Oel daraus/ zum Kochen: wiewol das dickste solches Oels/von den Guineischen Mohren/ zu einer Leib-Salben gebraucht/ von den Weibern aber das Haar damit angestrichen werde: Der Kern sey so groß/ als eine Welsche Nuß/und gar hart; habe oben/ an der Spitzen/ drey kleine runde Löchlein: Wenn man denselben aufgeklopfft/ finde man runde Nüßlein darinnen/ in Gestalt der Haselnüsse; denen sie doch nicht gleich/sondern gar höltzig schmecken/ und fast trucken zu essen seyn.

In der Beschreibung des Königreichs Congo, wird gedacht: Selbiges Oel werde bereitet/ von dem Marck der Frucht; sey an Farben grünlicht; an der Substantz/wie Butter. Doch muß dieses eine andre Art von Palmen seyn; ob sie gleich auch Oel gibet: weil danebenst gemeldet wird/ daß die Kernen dieser Frucht anzusehen/ wie Mandeln/ wiewol ein wenig herber; in welchen das Marck gar

gut

gut zu essen/gesund/ und gedeylicher Nahrung sey; weßwegen man auch Brod daraus mache: Item; die Frucht sey/ an ihr selbsten/ gantz grün/ samt dem Marck; werde so wol roh/ als gebraten/ zur Speise gebraucht: Der Wein werde gesamlet/ vom obersten Theil des Baums: da sie ein Loch bohren/ aus welchem ein Milchweisser Safft rinne/und etliche Tage süß bleibe/ hernach ein wenig säurlich/ letztlich aber gar zu Essig werde/ und sich zum Salat brauchen lasse. Es soll den Harn dermassen bewegen/ daß der Orten keine Leute gefunden werden/ die Noth vom Stein haben; auch gute Räusche setzen/ so man zu viel davon trinckt.

Die zweyte Art der Guineischen Palm-Bäume seynd die Datteln-träger: derer Früchte uns bekandt genug. Die dritte/ der Cocos oder Coccos-Nußbaum: welcher/ unter allen Palmen/ der alleredelste. Der Nahm Cocos soll/ wie Lopez erinnert/ so viel/ als einen Affen/ bedeuten/ und Coccos-Nüsse so viel heissen/ als **Affen-Nüsse**: nicht darum/ als wenn sie nur für die Affen wären: vielmehr bezeugt die Hemmersamische Reißbeschreibung/ daß die Affen diesen Früchten/ weil sie gar zu hoch hangen/ nicht beykommen können: son-

dern deßwegen/ weil die inwendige Schale einem Affen ähnlich sihet.

Obgedachtem Palm-Oel streben die Wölffe/ im Königreich Congo hefftig nach: fassen einen Kübel mit den Zähnen an / und tragen ihn auf dem Rucken hinweg; wie sie / bey uns die Schafe stelen.

Beyläuffig muß ich allhie erwähnen: daß/ in jetztbesagtem Königreich Congo, aus Palmen-Blättern / köstliche Tücher gewebt werden / so unserem Sammit / Seiden / Tobin / Damast / und Atlasch / oder Italiänischem Brocat, gleich kommen. Dieses letztens werden zweyerley Arten gemacht: deren die erste den Italianischem / in der Würde und Preyß/ weit übertrifft: weßwegen denselben auch niemand/ ohn der König/ und wem es derselbe erlaubt/ tragen darff. Die Stücke dieser allerköstlichsten Sorte haben eine Länge von vier oder funff Spannen; und eine Breite/von drey oder vier Spannen. Die Stücke von der zweyten Gattung aber / fallen viel kürtzer und schmäler; nach der Kürtze der Blätter / daraus sie werden gewirckt.

Die Tucher / so auf beyden Seiten dem Sammit gleich kommen / und mit ihren Haaren musiert werden/seynd ebenmässiger Grösse: werden/

werden / mit mancherley Blumen und Figuren / geziert : und haben nicht allein den Schein / ſondern auch den Werth des Italiäniſchen Sammits / dem ſie gleich gelten. In den Palmen-Damaſt weben ſie allerley Laubwerck ; wie man in den Güldnen Stücken ſihet. Solche Damaſt-Stücke ſeynd hoch und nidrig / gleich den Welſchen. Andre geringere und ſchlechtere Gewand aber machen ſie gröſſer ; nemlich ſechs Spannen / in der Länge ; und fünff in der Breiten. Selbige ſeynd ſteiff und dick ; aber doch leicht.

Solche Tücher bereiten ſie / aus den Blättern der Palm-Bäumen : welche jährlich / von ihnen / beſchnitten werden ; damit ſie deſto nidriger bleiben mögen ; aber daneben fleiſſig begoſſen / auf daß die zarten Blätter deſto häufiger herfür brechen. Aus dieſen / jedoch zuvor gereinigten / Blättern / ziehen ſie gar reine und ſubtile Fäden : unter welchen die längſten am meiſten geachtet / und zu den gröſſeſten Stücken gebraucht werden.

Ob nun zwar dieſe Palm-Bäume auch / ohne Zweiffel / in Guinea / anzutreffen : lieſet man doch nicht / daß man dergleichen köſtliche Gewerbe daſelbſt daraus wircke : weil die Einwohner zu ungeſchickt dazu / und keine ſo

künstliche Arbeit machen: ohnangesehn sie sonst / aus der bey ihnen häuffig wachsenden Baumwollen / ihre Kattunen / Hemde und Tücher zu bereiten wissen.

II. Jetzt wollen wir auch ein wenig / jedoch überhaupt / von des Americanischen Erdbodems Eigenschafften / reden.

Weil / in einem grossem / ja allergrössestem Theil der Welt / nicht allenthalben einerley Temperament der Lufft und Erden: als steht leicht zu erachten / daß auch die Fruchtbarkeit unterschiedlich falle. Dennoch ist gewiß / daß keine Feder gnugsam möge beschreiben die Glückseligkeit selbiger Länder: etliche wenig Landschafften außgenommen. Denn / in den übrigen / regiert allezeit Frühling / oder Herbst: daher die Gärten / Wälder / Felder / und Wiesen / ihren grünen Rock nimmermehr ablegen. Alle und jede Monaten geben ihre besondre Früchte / auf den Tisch / zum Confect: unter denen / etliche auch das gantze Jahr durch / am Baum zufinden / und immer frisch zu haben sind.

Das Neue Hispanien kam den Spanniern anfangs / seiner lustigen Gelegenheit halben / nicht anders vor / als wie ein schönes Paradeyß. Der Lufft wehete ihnen den allerlieblichsten

Athem

Athem der Blumen und wolriechenden Kräuter in die Naſen. Der Bodem umfieng und kräntzte ſie gleichſam / mit ſeinem hochaufgeſchoſſenem Graſe. Die Wälder ſtunden nicht allein / entweder gantz Karmoſin-rot von Blumen / oder Gold-gelb / oder Schnee-weiß; ſondern boten ihnen auch manche köſtliche Früchte an.

Feben / Kürbiſſen / und Kümmerlinge / laſſen ſich allda / in einem Monat / pflantzen und abſchneiden: und die Melonen zwar in ſolcher Gröſſe / daß ſie kaum ein Menſch tragen kan. Das abgeſchnittne Heu wächſt in fünff Tagen Elen hoch wieder. Die Lactuck / Kreſſe / Köhlkräuter / und dergleichen / im halben Monat. Die Weitzen-Aehren wachſen länger und dicker / als eines Manns Arm / und beherbergen gar leicht zwey tauſend Körner. Säet man aber den Saamen / auf ein wolgebautes / und gedüngtes Land: ſo ſteigt die Anzahl der Körner noch viel höher. Die Wurtzeln / in den Wäldern / ſeynd ſo delicat / daß das Wild / ſo davon lebt / ein gewünſchtes wolriechendes Fleiſch davon bekommt.

Peru giebt / am Getreid-Wachs / nichts nach: an Metall geht es jenem weit vor: auſſer der Gegend / die am Meer ligt: denn ſel-

bige hat einen dürren sandigten Bodem. Es giebt darinnen sehr viel Frucht- und Wild-reiche Wälder. Das Wild springt nicht allein in den Gepüschen herum; sondern weidet auch/ in den freyen Feldern und schönsten Thälern/ gantz sicher/ und ohne Furcht. Von Hasen / Küniglein / Tauben / Turteltauben / Schnepffen / Reb- und Feld-hüner / setzt es eine unglaubliche Menge. Auf den Bergen/ nisteln viel Papageyen; wohnen viel Löwen / Bären und Füchse. Und weil diese / in der Neuen Welt / die reichste; so wird sie auch / für die alleredelste Provintz unter allen / geachtet.

Das Land Brasilien / ob gleich seine Einwohner sehr rauhe/ wild / und barbarisch; ist es doch/ an ihm selbsten / sehr schön und anmutig/ und wegen eines wolgemässigten Lufft trefflich gesund: massen die Leute daselbst ein hohes / offtmals hundert-jähriges Alter erreichen. Uberall sihet der Himmel hell und klar. Nebel und Wolcken lassen sich gar nicht blicken; ohn zur Zeit des Regens. Es blitzt gar offt / ohne Donner: und zwar bey schönem / trucknem Wetter. Um die Zeit der Sonnenwende/ lassen sich zwar etliche/ doch gar gelinde Donner hören/ nebenst einem Platz-Regen.

Hagel

Hagel fällt faſt niñer: und auf den allerhöchſten Bergen/ ſihet man doch keinen Schnee.

Die Regen-Tropffen fallen ſehr groß/ und mit groſſem Ungeſtüm. Der Tau iſt fetter/ denn der Europœiſche/ voll Salpeter/ und ſehr durchdringend/ vorab im Sommer: friſſt Eiſen und Ertz gar leicht aus.

Etlicher Orten/ hat es viel Wälder und Püſche: an etlichen/ viel ebnes und gutes flach Land: an andren/ fettes/ und zum Ackerbau bequemes Erdreich; welches allzeit grünet/ und durch viel Regnen angefeuchtet wird.

Unter den Blumen/ führt die berühmte Granadillo/ oder Paſſions-Blume/ den Preiß: und macht ſich nicht allein mit ihrer Wunderſchönen Farbe/ ſondern auch lieblichen Oepffel- und Birn-Früchten beliebt.

Uber die im Lande ſelbſt gewachſene Frucht-Bäume/ Stauden/ und Pflantzen/ derer ſehr viel ſind/ haben auch die Portugaller faſt alle/ in Europa/ herfürkommende Gewächſe dahin gebracht/ und glücklich verpflantzet. Weintrauben kan man/ durchs gantze Jahr abbrechen/ in allen Monaten. Geſtaltſam deßwegen die Weinſtöcke zu unterſchiedlichen Zeiten beſchnitten/ und alſo auch die Trauben zu verſchiedenen Jahrszeiten reiffen: von welchen

man einen herrlichen Wein presset/der mit dem Malvasier streitet.

Die Wälder seynd so dick / groß / und irrsam/ daß die Portugisen vormals auch zu Lande / nicht ohne Compaß / reisen dörffen. Sie lassen ihr Laub nicht auf einmal fallen; sondern nach und nach: und indessen wächst wiederum ein neues herbor: daher die Wälder stets / in ihrem grünen Schmuck / beharren. Insonderheit ist dieses mercklich / daß manche Bäume erstlich nur den halben Theil der Blätter verlieren / und den übrigen so lang an sich halten / biß die halbe Blösse wieder mit frischem Laub bekleidet ist: dann fällt auch der andre Theil herab / und räumet den Nachkömmlingen den Platz.

Die meisten Einkünffte des Landes bestehen/ im Zucker / und rothen Brasilien-Holtz. Zu welchem Ende/es viel Zucker-Mühlen daselbst giebt / in welchen die vor Geld erkauffte Leib-eigene Mohren/ als wie das Vieh/ arbeiten müssen: mit grossem Vortheil und Gewiñ der Kauffleute / die gantze Schiffe voll / alle Jahr/ nach Europa verhandeln.

Bey diesen dreyen Americanischen Ländern/muß ich es dißmal lassen bewenden. Denn alle und jede durchzufliegen/ würde meiner Fe-

der

der nicht müglich seyn: da sie gleich einem Adler in den Flügeln steckte.

Das III. Capitel.

Inhalt.

I. Das Gold-Bergwerck in Guinea.
II. Das Silber-Bergwerck Potosi in Peru.
III. Obristen Herckmanns mühselige Bergwercks-Erforschung in Brasilien.

NAchdem wir die außwendige Gestalt des Landes Guinea / und dessen Fruchtbarkeit/ mit wenigem/ berührt: gebührt uns auch/ von der inwendigen / etwas zu reden: fürnemlich aber / von dem Golde/ welches das Aas ist/ wozu sich soviel Europæische Adler versammlen. Denn da dieses nicht wäre; würden die Portugaller / Holländer/ Churländer/ Engländer/ Schweden und Dänen / soviel Strittigkeiten nicht um Guinea gehabt haben.

Ein jedweder König in Guinea hat seine besondre Gold-Gruben/ daraus ihm seine Unterthanen das Gold müssen herfür suchen: um solches den Europæern/ deren Geitz diesen gelben

gelben Kot in Guinea nunmehr gar theur und wehrt gemacht / gegen andre Wahren zu verhandeln. Sie graben aber solches nicht allein in den Bergwercken: sondern finden dessen auch viel / in den Flüssen und Bächen / unter dem Sande / so unten von den Bergen abgeflösset worden.

Allda wird es / bald in Körnlein / wie Erbissen / auch wol wie Bonen / oder wie ein Daumen dick / gefunden; bald wie ein Sand / oder abgefeylter Kupffer-Staub. Die Stucklein fallen gantz uneben / wie zerbrochene Korallen; dazu gemeinlich noch unsauber / und mit andrer Materi vermischt. Das kleine Sand-Gold wird / in denselbigen Flüssen / rein gewaschen / daraus es / samt dem Sande / mit einem Löffel geschöpfft wird. Es kostet die Mohren viel Mühe und Arbeit / ja vielmals Leib und Leben / aus den Bergen solches heraus zubringen: also gar / daß ihrer nicht wenige drüber umkommen und verschmachten.

Das Gold an ihm selbst / ist von unterschiedlichem Werth; wird ihnen auch unterschiedlich bezahlt: sintemal eines reiner / dann das andre / und manches vom Staube nicht gnugsam gesäubert ist. Wiewol der Unterscheid

zum

zum theil daher rühret / daß eine Gold-Ader beſſer und Gold-reicher / denn die andre. Denn je tieffer die Ader gegraben wird ; je ſchlechter und geringer wird allgemach das Gold : und iſt das unterſte allezeit mit Silber mehr vermengt / weder das oberſte.

Die alte Niederländiſche Beſchreibung ſetzt den Werth des reineſten und ungeſchmeltzten Golds (denn ſo ungeſchmoltzen / wie es aus der Erden herfür kommt / wird es / nach außgeblaſenem Sande / wegen der Mohren Betrieglichkeit / für das beſte gehalten) an der Würde und Höhe / zu 22. und 23. Karat / in der Marck. Das geſchmeltzte aber / daraus Ohren-Ringe / Arm-bänder / und dergleichen / von gemacht ſeyn / fällt / am Werth / um ein gutes ſchlechter / nemlich um etliche Granen auf die Marck / gegen dem ungeſchmeltzten zurechnen.

Sie wiſſen es / auf allerhand Art / liſtig zu verfälſchen : Darum einer / der mit ihnen will handeln / und nicht betrogen werden / wol Achtung geben muß. Die Armringe / und andre Sachen / verfälſchen ſie / mit Zien und rothem Kupffer. Unter die Müntze / miſchen ſie gern Meſſing. Aber / durch Scheidewaſſer / wird ſolcher Betrug offenbar.

Dem

Dem reinesten ungeschmoltzenem Golde geben sie gleichfalls einen betrieglichen Zusatz von Messing: welchen sie/ mit einer Feilen/ zu kleinem Staub machen / und hernach unter das Gold mischen. Welche Verfälschung man anfangs nicht leichtlich hat können mercken: sintemal sie den Feilstaub so gar subtil/ rein und klein gemacht / als das Gold immermehr hat seyn mögen.

2. Ob das Land Guinea auch Edelgesteine gebe; davon finde ich keine Nachricht: ohn allein diese / daß die Guineische Mohren der Perlen/ Diamanten/ Rubinen/ Smaragden / und dergleichen Steinen / keine Kundschafft haben. Woraus fast zu schliessen / es müssen bey ihnen/ derselben auch nicht viel gefunden werden. Denn wenn solche Steine daselbst in der Erden verborgen wären; hätten die Portugaller und Niederländer den Einwohnern längst Anlaß gegeben/ ihnen nachzugraben/ und sie gleich dem Golde/ zu verhandlen. Jedoch ist dieses nur eine starcke Muthmassung / und kein gewisser Schluß. Denn der Unverstand/ die Verdrossenheit/ und Achtlosigkeit mancher Einwohner lässt manche Schätze / in der Erden / verborgen stecken: Gleichwie unsere alte Teutschen / weder dem

Silber/

Silber / noch Golde / nachgruben ; weil ſie nicht wuſten/daß in Teutſchland ſolche Metall-Adern vorhanden.

Man lieſet gleichwol / daß / in andren Africaniſchen Ländern/allerhand Edle Geſteine gegraben werden : fürnehmlich in dem Königreiche Congo. Von welchem Lobez ſchreibet : daß daſelbſten gantze Berge von Jaſpis/ rothem und weiſſem Marmelſtein zu finden / die man zu Rom nenne Marmel aus Numidien. Imgleichen ſchöne und köſtliche Hyacinthen-Gruben. Welche Hyacinthen / wie Adern/ in den andren Steinen/ ſich eräugnen/ hauffenweiſe neben einander wachſen / wie die Körner in einem Granat-Apffel / und wann man ſie heraus nimmt/ in viel kleine Steinlein ſich zertheilen.

II. Unter allen Reichen der Welt/ iſt wol keines / welches dem Americaniſchem Königreich Peru / am Uberfluß von köſtlichem Metall/ vergleichlich ; vorab / an Gold/ Silber/ und Queckſilber. Denn ſelbiges Land ſteckt der theuren rothen und blaſſen Wurtzeln allenthalben voll / und iſt dergeſtalt mit Ertz gleichſam beſäet/ daß man faſt alle Tage ein friſches Bergwerck antrifft. Wie gewaltig reich es an Golde ſeyn müſſe / mag man / unter andren/

hieraus

hieraus abnehmen / daß die alte Heydnische Käyser in Peru nicht allein alles ihr Tassel-Geschirr / sondern auch alles Geräth/Stühle/ Sänfften / Bilder / und andres dergleichen / aus reinem Golde haben machen lassen. Ja ihrer etliche liessen ihre Käyserliche Burg mit klarem Golde als wie mit Ziegel-Steinen / überziehen: nicht aus Mangel andrer Materi; sondern aus Käyserlicher Pracht. So war auch der Sonnen-Tempel zu Cusco, mit feinem Golde / gedeckt. In ihren Käyserlichen Lust-Gärten / stunden gantze Lust-Wäldlein von Ertz / darinn die Bäume künstlich von Gold und Silber gemacht/die Blumen gleichfalls aus Golde oder Silber / und mit vielen Perlen / Edelgesteinen / und wunderschönen Feder-Püschen geschmückt waren.

Die Indianische Geschicht-Bücher melden / daß West-Indien zwar mehr Goldes als Silbers gebe; außbenommen das Welt-berühmte Gebirge Potosi in Peru: welches ein Silberbergwerck ist/und die Spannische Flotten mehr mit Silber / dann Gold / befrachtet. Jetztberührtes Gebirge ligt am äussersten Ende der brennenden Schnur (Zonæ torridæ) in der Peruanischen Landschafft Charcas. Ist sehr gähe / und fast wie ein Gezelt anzusehen: weil

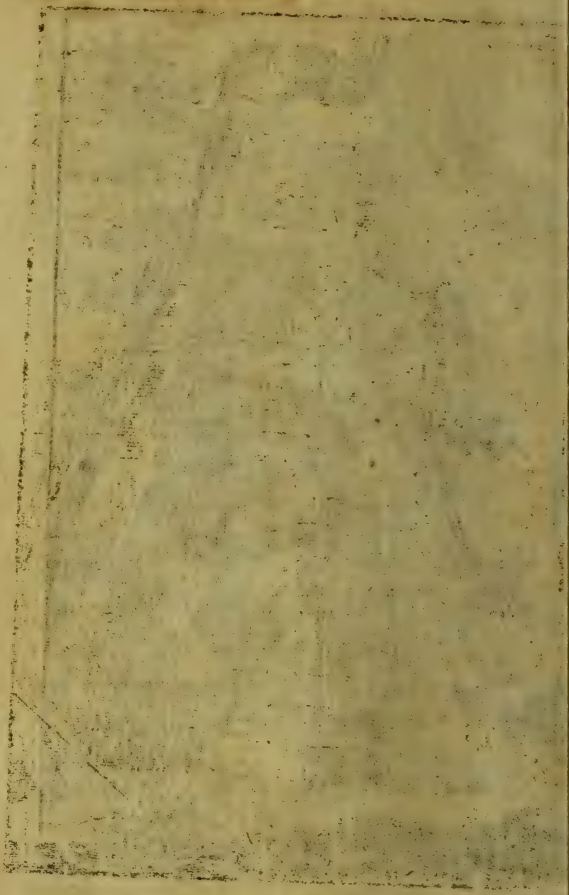
weil er oben sich gantz zuspitzet/ unten aber/ auf eine gantze Meilwegs erbreitet. Sechszehen hundert vier und zwantzig Hispanischer Ruten seynd es/ von dem obersten Gipffel des Berges/ biß an den Bodem. Unten aber stosst noch ein anderer kleiner Berg daran/ mit schlechten und losen Minen/ wie mans nennet: an welchem die Spannier einen Flecken gebauet/ der zwo Meilen im Umkreiß/ und den allergrössesten Handel in gantz Peru hat.

Es gehen durch dieses Gebirge/ vier Haupt-Adern: die von der Ost-Seiten sich nach Norden und Süden erstrecken. Ihre grösseste Breite hält sechs Schuhe; die allerschmäleste eine Spann. Aus diesen fürnehmsten Silber-Aesten/ entspriessen wiederum andere starcke Zweige/ will sagen/ andre grosse Adern: und hat jedwede ihre besondre Minen/ und werden nach den Besitzern genannt/ denen sie zugetheilet sind. Die grösseste Mine hält achtzig Vacas, oder Spannische Ruthen. Etlicher Orten seynd sie 24. anderswo 70. auch wol 180. ja wol gar auf die zweyhundert Klaffter tieff. Zu Behuff solcher grossen und tieffen Minen/ seynd Gräben oder Löcher/ unten auf einer Seiten des Berges/ gemacht/ welche Socabones genannt werden/ und

zwerchs hindurch gehen / biß an die inwendige Ader. Ohnangesehn nun diese Minen so tieff sind: muß man doch noch sechsmal so viel umgehen / biß man auf die rechte Wurtzel des Berges kommt. Die Höhe der Tieffe / wo der Socabon die Ader berührt / biß in die Höhe der Minen / macht hundert fünff und dreyssig Klaffter. Alle diese Tieffe muß hinab gestiegen seyn / so man die Minen bearbeiten will.

Da steht nun leicht die Rechnung zu machen / was für eine grausame Mühe und Arbeit dazu gehöre / biß man solches theure Eingeweyde aus dem innersten Bauch der Erden herfür bringe. Welche Mühseligkeit deßwegen noch unseliger / elender / und widerwertiger ist / weil die Metall-Gräber ihre Arbeit / in steter Finsterniß / allda verrichten müssen / nicht wissende / ob es Tag oder Nacht sey. So bekommt ihnen auch die schwere Lufft und Kält nicht zum besten; also gar / daß die / so allererst ankommen / gleichsam Seekranck davon werden.

Sonst wird die Arbeit / von den Bergleuten / in gewisse Zeiten / abgetheilet; und müssen etliche des Tags / etliche des Nachts / arbeiten. Wie blut-schwer nun solche Arbeit falle / läßt sich daher leicht abnehmen / da



man das Metall / von wegen ſeiner Härtigkeit / gemeinlich mit eiſernen Inſtrumenten brechen muß. Nachdem es ſolcher Geſtalt / mit gantzer Gewalt / herabgeſchlagen ; ſo trägt mans auf dem Rücken die Leitern hinauf.

Solche Leitern ſeynd zuſammen geflochten / mit dreyen dicken Seilen / von gedrehetem Ochſen-Leder / und Treppen-weiſe an Stäben aufgeſpannet / daß einer unverhindert hinab fahren kan / indem der andre auffſteiget. Jedwede Leiter iſt zehen Klaffter lang : und wo ſie ſich endet / da hebt eine andre an / die gleiche Länge hat. Jedoch findet ſich da / wo eine ſolche Leiter wendet / eine Ruhe-Banck von Holtz : weil der Leitern gar viele ſind ; damit man offt ruhen könne. Drey und drey ſteigen ſtets hintereinander. Der vörderſte trägt ein am Daumen gebundenes Liecht / welches ſo Tags als Nachts dieſer armen Leute ihre Berg-Sonne und Erleuchtung iſt. Man muß ſich / bey den Händen / wol anhalten / und nur gleich für ſich ſehen / damit die abſcheuliche Tieffe einem keinen Schrecken einjage / und den Schwindel verurſache.

Es frißt ſelbiges Bergwerck viel Leute : ſintemal die Wände der Minen offt gählings

einfallen / und die Bergknappen lebendig begraben: Andrer Gefahr zugeschweigen.

Das Ertz desselbigen hat anfangs mancherley Farbe: und wissens die Bergleute nur an den Stipfflein / Adern / und etlichen andren Zeichen / zu unterscheiden. Was für stattliche Außbeute es aber gebe; bedarff keiner Erzehlung: die Spannische Silber-Flotten erweisen es jährlich zur Gnüge; wiewol / bey Kriegszeiten / das Peruanische Silber viel Buhler hat / und manchesmal andren zu theil wird / die es nicht haben graben lassen. Denn dieses ist das rechte Aurum fulminans, das Donner- (oder vielmehr Silber-) Gold / welches zu Lande und Wasser / nun viel Jahre her / so manchen Schlag gegeben.

Ausser diesem / welches das allerberühmteste ist / giebt es noch viel andre Gold-Gruben in Peru. Wiewol / in den Flüssen und im Sande / gleichfalls viel Goldes gefunden wird.

Die Insul Hispaniola hat vorzeiten auch sehr viel Goldes den Spanniern geliefert: soll aber jetzo etwas sparsamer außtheilen. Andre Americanische Länder haben ebner massen viel Metallen-Gruben; fürnehmlich das Land Guajana / und andre mehr. Das Gold aber in Peru / und in der Chilischen Provintz Mari-

quina,

uina, wird für das allerköſtlichſte geſchätzt/ weil es das allerhöchſte Alloy/ nemlich drey und zwantzig und ein halb Karat / auch unterweilen wol höher.

III. In Braſilien / hat man bißher noch wenig von Ertz- und Metall-Gruben vernommen: die Erde iſt daſelbſt auswendig reicher / dann inwendig. Dennoch gleichwol ſeynd etliche in den Gedancken geſtanden / es dörffte in einer und andren Landſchafft noch wol Bergwercke ſetzen: weßwegen ſie groſſe und mühſame Reiſen auf ſich genommen / ſelbige zu ſuchen.

Der erſte / ſo ſich deſſen / in dem jetzigem Sæculo, oder Welt-Alter / unterfangen / iſt geweſt **Emanuel Roderigo** / Burggraf in der Braſilianiſchen Provintz Parayba (welcher / auf Anordnung / Don George Lopez, des damaligen Gubernatorn / bey die 150. Meilen / ins Land hinein gereiſet / und fünff Monaten darüber zugebracht) ohnangeſehn er / nur auf 3. Monaten / Proviant mit ſich genommen / und die übrige Zeit mit Schlangen / Ratzen / und wildem Honig / ſich behelffen müſſen. Weil demſelben viel hohe und gähe Berge begegneten: kunnte er zu Pferde nicht fortkommen: muſte abſteigen / und dieſe beſchwer-

liche Reise zu Fuß verrichten. Unter viel andre Verdrüßlichkeiten solcher güldnen Walfahrt/ mischete sich auch diese ein/ daß/ weil das Land selbiger Gegend gar dürr und trucken war/ der reisende Mann/ vor Durst schier verschmachtete. Denn / sehr weit im Lande / traff man allererst einen breiten Wasser-Flüß an. Jedoch fanden sie gleichwol / im flachen Felde / etliche gegrabene Bornen / oben etwa eines Werck-Schuhes breit / und einer Elen tieff / darinn süsses frisches Wasser quellete: und selbige Bornen waren/ mit Gesträuch umher bewachsen / und bedeckt. Zween seiner Gefährten starben/ vor unerträglichem Durst. Nachdem er also / einen geraumen Weg / in Hunger und Kummer / fortgezogen : hat ihn endlich der Mangel an Lebens-Mitteln zuruck getrieben : ist also mit nichts/ als Verdruß und Müdigkeit beladen/ wieder heimgekehrt.

2. Ob nun gleich diese vergebliche Unterfahung des Roderigo den Niederländern / seinen Nachbarn / nicht unbekandt war : stach doch einen / mit Nahmen Elias Herckmann / etliche Zeiten hernach / der Kitzel / sein Heil auch einmal zuversuchen / ob er der West-Indianischen Compagnie/ in Brasilien/ noch mehr Reichthümer außforschen könnte / und einiges

gutes

gutes Bergwerck entdecken. Beschloß derhalben / nach erlangter Bewilligung des Fürstens zu Nassau / und des Hohen Rahts daselbst / eine / wiewol gefährliche / Reise zu thun / durch solche Oerter / dahin er weder Wege noch Stege wuste: und zog / im Jahr 1641. nachdem er sich / mit vorgedachtem Roderigo unterredet / auch zu Friedrichsstadt sich mit einigen Wegweisern / imgleichen mit Arten / Beilen / und Hippen / um die Dornen und Hecken damit aus dem Wege zu räumen / Item / mit Vorrath an Meel und Kriegszeug versehen hatte / danebenst eine Anzahl Soldaten und Brasilianer / und vor dieselbe Schuhe und Strümpffe / wider die rauhen Berge und Thäler / deßgleichen auf alle Fälle Artzeneyen / und sonderlich einen guten Theriac mitgenommen / von vorgenannter Friedrichs-Stadt ab / nach dem Strom Tenhaha zu: da ihn dann unterwegs die Portugisische Herren der Zucker-Mühlen beherbergeten; wiewol einer freundlicher / als der andre.

Als sie von dannen weiter / in die Landschafft Pacatonua gerathen / und langs einem fliessendem Bächlein her marschirten / setzte ihnen der Geitz eine artliche Brill auf. Sie sahen / im Vorüberziehen / einen Gold-gleissen-

den Sand schimmern / und wurden gleich dadurch in den Wahn gesetzt / unser HErr GOtt hätte ihnen schon daselbst einen gewissen Schatz bescheret. Machten sich derhalben hurtig drüber / gruben lustig / und fanden zwar / ungefähr einen Schuh tieff in der Erden / solches glantzenden vermeynten Gold-Sandes noch mehr : welches nicht anders schimmerte / als ob es vom Golde abgeschabet wäre. Aber da es zur Feuer-Probe kam ; flog alle ihre Freude in den Rauch auf.

Bey diesem betrieglichem Gold-Bach fand sich die gantze Gesellschafft noch 40. Soldaten / und 36. Brasilianer / starck. Dreyzehen Soldaten / und 24. Brasilianer / waren Leibs-Schwachheit / zum Theil auch Uberdrusses halben / schon vom Hauffen gewichen / und zuruck geblieben. Auch zogen etliche Brasilianische Weiber mit ; um ihren Männern aufzuwarten / und zu dienen. Das Geräht führte man nach / auf sieben gemieteten Karren.

Gegen Abend / verblieben sie / in einem Dorff / nachdem sie / bey dem Strom Wartha, des Mittags zuvor außgeruhet hatten. Allhie ward vor das Volck / eine Kuhe / und für den Obristen Herckmann ein Kalb geschlachtet / welcher selbige Nacht unter Tach / die andern

dern aber unterm Himmel lagen: Nachdem ſie nun ſich / wie auch ihre Zug-Pferde / daſelbſt erquicket hatten / zogen ſie fort / bald über flach und eben Land / bald durch Wälde und Sträuche: kamen auch über einige Bäche und Wäſſerlein / die ſchier gar außgetrocknet waren / daran ſie leichtlich mercken konten / daß es ihnen endlich am Getränck mangeln würde. An ſelben Ort ſahen ſie am Waſſer-Strohm / Pœſapayba genannt / etliche hohe Bäume ſtehen / die in der Mitten ſo groß und dick / wie ein groſſes Weinfaß / unten aber nach der Wurtzel / wie auch oben nach der Cron und den Zweygen und Aeſten zu / gantz ſchmal waren / welches den Niederländern wunderbarlich vorkam. Wer eine völligere Beſchreibung dieſes ſeltſam-geſtalteten Baums verlangt; der ſchlage auf das 825. Blat meines Indianiſchen Luſt-Gartens / da er mit Worten und Kupffer recht abgebildet iſt.

Um die Mittagszeit begegnete ihnen / bey einem Portugiſiſchem Fuhrwerck / der Strom Mongongoapi. Und weil es an allen Seiten ſo dick und dicht mit Sträuchen und Geſtäuden bewachſen und unter einander / von der Natur ſelbſt / beflochten war / daß man nirgends hin kommen konte; So ward der Weg

mit Arten und Beilen aufgehauen und gebahnet / durch welchen sie an ein Gebirge kamen / da der Obriste alles sein Volck des Abends zu Gaste hatte / damit er sie / so gut er konte / bey gutem Willen erhielte.

Folgenden Tags wanderten sie wieder hurtig fort / durch wilde / rauhe / und bergichte Oerter: da beklagten sich die gedingte Fuhrleute / daß man sie zu weit mit nehme: liessen sich aber mit guten Worten stillen / biß man etwa anderthalb Meilen wegs durch den Wald durchgebrochen / auch über den Fluß Karnuhu, in ein eben und flach Land / gekommen war / von dannen man das Gebirge des Landes Copoaba, sehen konte: Weil aber die Berge gar zu hoch und abschössig waren / hinauf zu kommen / so wiesen ihnen die Brasilianer einen Weg / der zwar etwas um / aber vor Pferd und Karren bequem war / welcher sie wieder in einen Wald brachte / da die Brasilianer / in etlichen holen Bäumen / sehr viel Honigs funden. Als sie durch denselben Wald waren / kamen sie an den Fluß Schivaubuch, und empfunden allda / aus denen daherum ligenden Gesträuchen / einen so lieblichen Geruch / daß sie musten etwas daselbst sich aufhalten / damit sie desselben Geruchs desto mehr

genieſſen

gnnieſſen könnten. Von dannen ſchickten ſie etliche ihres Volcks voran / und lieſſen den Weg durch Hecken und Sträuche bahnen/und kamen alſo an einen weiten Sumpff und Moraſt/ und folgends in das ebene Land/ Araruquaja, welches eben gantz in vollem Brande ſtund / weil das darauf ſtehende Heydekraut war angeſteckt worden; und ward davor gehalten/es hätten die Barbaren des Orts daſſelbe gethan / damit ſich die Niederländer davor entſetzen ſolten: dieſelbe aber brachten in Eyl ein hauffen Zweige und Reißholtz zuſammen/ und dämpffeten das Feuer ſo weit/ daß ſich die Zug-Pferde nicht etwa davor ſcheuen und außreiſſen möchten.

Hiernechſt traffen ſie wiederum Wälder / und einen Strom an: blieben / an demſelben/ einen gantzen Tag über/ ſtill ligen: biß vor die Braſilianer/ durch den Wald / einen Weg hätten gemacht. An ſelbigem Ort / ſahe man höltzerne Ruthen oder Stöcke/ die aus der Erde herfür gewachſen waren / deren etliche niedrig an der Erde wuchſen: etliche aber ſich an die nechſte Bäume hiengen / und an denſelben/ wie bey uns das Eppich/ oder Epheu / hinaufſteigen; wenn ſie aber gekrümmet/ und in die Erde geſteckt wurden / oder von ſich ſelbſt hinein

ein wuchsen/ so richteten sie sich mit der Zeit an eben demselben Ort wieder auf / und kamen herfür/ nicht etwa als ein Zweig eines andern Baums/ sondern nicht anders/ als wenn es ein besonderer Baum wäre / der aus seiner eigenen Wurtzel aufwüchse. Wenn man dieselbe Bäume aufschnitte / oder auffritzete / so floß ein purpurfarbner Safft heraus / eben wie ein Blut/ so stracks zusammen geronnen/ als wie ein Vogel-Leym: und war/ wie die Barbaren vorgaben / gar gesund und gut / die Wunden damit zu curiren und zu heilen. Von dannen zogen sie biß unten an einen Berg / durch lauter Schilff- und Rohrgewächs / und war ihnen nicht wenig bange / es möchten etwa die im Gebirg wohnende Barbaren / aus Feindseligkeit / gemeldtes Geröhr und Schilff anzünden: Denn wofern solches geschehen wäre / so hätte kein einziger Mensch von Herckmanns Volck davon kommen können / sondern sie hätten alle verbrennen müssen.

Darauf kamen sie an die gähe und hohe Berge; weßwegen man Pferde / Karren/ und Fuhrleute / wieder muste lassen zuruckgehen; weil man sich derselben nicht länger kunnte gebrauchen. Der übrige Hauff aber / welcher vom Gehen dieses aller müde/ legte sich auf die

Erde/

Erde/ zur Ruhe / und nahm etwas an Speiſe zu ſich. Hernach reiſeten noch etliche / die nicht kunnten folgen / wieder zurück / nach Parayba: die andren ſtiegen den Berg hinan; welcher einen wunderlichen Nahmen hat/ der in Braſilianiſcher Sprach ſo viel heiſſt / als: **Hier hat ſich der Teuffel umgeſchaut.** Denn die Wilden fabuliren: der Teuffel ſey einsmals ſelbigen Berg hinan geſtiegen / und habe ſich allda / aus Verwunderung über der gewaltigen Höhe deſſelben/ umgeſehen. Oben auf der Spitze dieſes Berges/ richteten ſie eine Seule auf / daran der Weſt-Indianiſchen Compagnie Wapen war gehauen.

Von dieſem Mal an / wolte Herckmann noch beſſer dran: aber ſie fanden allenthalben groſſen Widerſtand / von ungebähnten dicken Wäldern/ und hohen unerſteiglichen Hügeln/ daß ſie ſich etwas mehr Nordwerts / nach den flachen Feldern/ wenden muſten.

Indem ſie alſo / durch das ebene Land / fort zogen/ kamen ſie an zween Mühl-Steine/ welche über alle Maſſe groß / aber doch recht vollkömmlich rund waren. In der Breite hatte ein jedweder ſechszehen Werckſchuhe / und eine ſo groſſe Dicke/ daß ein Mann/ mit ſeinen äuſſerſten Fingern / kaum die Helffte des

Steins

Steins kunnte erreichen: ob er sich gleich aufrichtete/ und so hoch/ als ihm möglich/ außstreckte. Dieser Steine lag einer auf dem andren/ und zwar der grössere auf dem kleineren. Mitten aus der Breite des grössern Steins/ war eine Staude/ so man auf Brasilianisch Karawata nennet/ herfür gewachsen: worüber die Niederländer sich sehr verwunderten. Warum aber die Wilden diese ungeheure Steine solcher Gestalt aufgerichtet/ und über einander gelegt hätten; kunnte man nicht errathen.

Folgends kamen sie an die Wohnungen der Petiguaren: fanden daselbst schöne/ mit vielen gesunden Wasser-Quellen und Bächen durchflossene Thäler. Hernach musten sie den Weg/ durch einen Wald bahnen/ und eine Weile im Koth gehen/ biß an die Knie. Nachdem sie da/ mit grosser Arbeit/ heraus gekrochen; musten sie einen hohen Berg/ auf Händen und Füssen/ hinan klettern: stunden etwa mit den Füssen/ auf einem Stein; hielten sich/ mit den Händen/ an einem andern: huben sich an demselben empor/ und stiegen also gleichsam von einer Staffel zur andern/ biß sie auf den Berg kamen/ worüber sie einen gantzen Tag mit Sorge und Mühe zubrachten. Da sie nun

nun über den Berg / und auf der andern Seite unten an denſelben gelangten / da fiel der eine für Müdigkeit da / der ander dort hin / etwas außzuruhen / an einem kleinen flieſſenden Waſſer / da ſie gnugſam ſüſſes Waſſers zu trincken hatten.

Des Morgens frühe nahmen ſie auf etliche Tage lang nothdürfftige Speiſe mit ſich / lieſſen den übrigen Vorrath an einem bequemen Ort in Verwahrung ſtehen / gaben ſich wieder auf die Reiſe / zogen abermals über viel Berge und Thal : kriegten wiederum viel übermäſſig groſſe durch Menſchen Arbeit zuſammen getragene / und auf einander gelegte Steine / zu ſehen : da es doch unglaublich und unmüglich ſchiene / daß durch einige Menſchliche Krafft und Macht ſo ſchrecklich groſſe Stücke hätten dahin geführt oder fortgebracht werden können. Dieſelbe Steine hatten in ihrer Zuſammenfügung eine Geſtalt wie etwan ein Altar : dergleichen man auch etlicher maſſen im Niederlande in der Landſchafft Drent / findet.

Sie kamen ferner an den Fluß Tambajuha, dem ſie einen neuen Nahmen gaben / und hieſſen ihn den Mußkus oder Bieſem-Fluß : weil ſich daſelbſt viel Crocodillen und Schlangen auf-

aufhalten/ die eben einen solchen Geruch / wie der Mußcus oder Bisem an sich haben und von sich geben. Allhier begunte das Land und das Erdreich gar anders / als das jenige / dadurch sie bißhero kommen waren/ gestalt zu seyn und außzusehen : Denn / da es zuvor sandig / schwartz/ und braun/ gewesen war / da war es nun gelb/fett und lehmhafftig/und an sich selbst fruchtbar ; und weil es weder beackert noch besäet war / so trug es an statt guter Früchte / nichts denn Disteln/ Dornen/ und Unkraut.

Bald darauf traffen sie einen gantz klaren Wasserbach an / der auf Barbarisch / Capariguaba, oder Pferde-tränckе hiesse ; weil vor diesem die Portugisen / als sie daselbst Krieg geführet / ihre Pferde im selbigem Bach getrancket hatten. In demselben Thal stunden 2. hohe runde Klippen/ gleich als wanns Thürne gewesen wären : die eine war von dem Gebirge abgesondert / und man konte um dieselbe rings herum gehen : die andre war mit einer Seite dem Gebirg gleichsam vest angewachsen / und gieng oben / wie ein Kegel / spitz zu : Also daß es anzusehen war/ gleich wie das alte Werck zu Leyden in Holland / mitten in der Stadt / am Rhein-Fluß / welches vorzeiten von einem Kriegs-Obersten der alten Sachsen/

mit

mit Nahmen Engiſto, aufgerichtet worden. Man könte aber an obgemeldeten 2. runden Thürnen / oder vielmehr Klippen/ leichtlich mercken / daß ſie nicht von Menſchlicher Kunſt/ ſondern von der Natur ſelbſt / alſo dahin geſetzt waren.

Folgends ſtiegen ſie einen Berg hinauf/ welcher höher war denn alle Berge / darüber ſie kommen waren / alſo daß ſie von demſelben herab gemeldte andere Berge unter ihnen ligen ſahen / wiewol ſie / weil die Lufft etwas dunckel war/mit ihrem Geſicht nicht gar weit reichen konten. Als aber des Herckmanns Braſilianer biß an jetzt erwehnte Lande gekommen waren/ da ward etlichen unter ihnen vor den ſehr böſen und beſchwerlichen Wegen/ die noch vor der Hand ſeyn würden / gar bange/ und brachten dieſelbe Sorge auch unter ihre Mitgeſellen / gegen welche ſie ſich heimlich verlauten lieſſen / ſie wüſten nun keinen Weg oder Steg mehr : ſondern beſorgten / ob ſie gleich noch etwas Meels bey ſich hätten / ſo würde es ihnen doch am Getränck mangeln : Derowegen würde der beſte Rath ſeyn / daß man nur wieder umkehrete. Dieſes Murmeln und Klagen kam auch unter die Soldaten / auch ſo weit/daß ſie/ mit Fluchen und Schel-

ten / öffentlich sagten: Sie wären des verdrießlichen Reisens müde: man führte sie durch finstre Wälde / hohe Berge und tieffe Thäler / da sie nicht wüsten / wo sie wären: und gleichwol hätten sie weder Ehre noch Nutzen davon.

Aber der Obrister Herckmann ermahnte sie / mit behertzten / und zugleich freundlichen Worten / zu standhaffter Gedult / und gewann ihnen damit dergestalt das Hertz ab / daß sie willige Folge / in allen Sachen / versprachen; wenn man sie nur würde / mit Arten / krummen Hauern / und scharffen Hippen / versehen. Hierauf befahl er ihnen / gleich nach angebrochenem Tag-Liecht / sich reißfertig zu machen: welches dann / mit desto frischern Muth geschahe / weil Geitz und Ehrgeitz die Wegweiser waren / und den ungangbaren Weg bahnen halffen.

Dazumal ward / zum allerersten / ein wildes Thierlein / so in Brasilianischer Sprache Tatou, von den Europæern aber Armadillo, benahmset wird / gefangen. Von demselben schreibt Franciscus Ximenes: Es sey ein Thier gar seltsamer Art; von Leibe nicht grösser / als ein kleines Hündlein: habe aber einen grosser Schwantz: es habe Beine wie ein Igel: die vordere

bordere Füsse haben 4. Zehe oder Klauen: und die hindern Füsse 5. Es habe gleichfalls ein Schnautze wie ein Igel / aber länger und schmäler / und knörpelhaffte kahle Ohren: der gantze Leib (außgenommen unten am Bauch/ und am Halse) sey gleichsam mit blechernen Platten oder Schilden / eben als wenn es geharnischt wäre/ behengt/ welche gleichwol mit solchen Gelencken aneinander gefüget / daß es sich/ wie es nur will / auf alle Seiten / kehren und wenden könne / dieselbe sind beinern: wenn man die klein zu Pulver gestossen/ und in einem gesottenen Salbey-Wasser ein Drachma davon einnimmt / so verursacht es einen Schweiß / und ist sonderlich gut wider die Kranckheit/ so man die Frantzosen/ oder Spanische Pocken nennet. Item / wenn man das letzte Beinlein / ohn eines / des Schwantzes / wo derselbe eben am Leibe des Thierleins hanget/ gantz klein zu Pulver/ und in Rosen-Essig Pillen daraus machet / und dieselbe in die Ohren thut / so hilfft es über die massen wol / wider eine solche Taubheit/ die aus einer warmen oder hitzigen Ursach herrühret. Jmgleichen/ wenn man besagte beinerne Plätlein / oder Schildlein pulverisirt / und mit Wasser einen Teig davon machet / so ziehen sie einen Dorn

aus/der etwa an einem oder andern Glied und Ort des Leibes stecket.

Denselben Tag hat es starck geregnet/ und des Nachts war es so kalt / wie es in Niederland im November zu seyn pfleget. Sie stelleten damals eine Caninen-Jagt an/fiengen aber nichtes. An dem Ort richteten sie wiederum eine Denck-Seule auf / mit der West-Indischen Societät Wappen / zu einem immerwehrendem Gedächtnüß derselben.

Sie verfolgten ihren Weg weiter nach Süden und Westen / zogen unten um die hohen Berge her: kamen über viel Wasserbäche; sahen viel stehender See / viel Gefilde / viel Waldes / viel Schilff und Geröhr / viel über alle masse grosse Steine / die von der Natur selbst dahin gesetzet waren / und sich gleichwol ansehen liessen / als wenn es hohe von Menschen Händen aufgeführete Pyramiden und spitze Seulen / gewesen wären. Sie musten aber so langsam reisen / daß sie des Tages über 2. oder 3. Meylen nicht fort kamen. Bißweilen traffen sie so treffliche hohe Felsen an / daß man kaum ohne Schwindel hinab in den Abgrund sehen kunte. Die Wälder waren offt so dick/und die Zweige der Bäume so dicht untereinander geflochten / daß man des Tags-

Liecht

Liecht kaum ſehen / und bey Tage / eben als wenn es bey Nacht geweſen wäre / offt keinen gewiſſen Tritt thun / oder den rechten Fußpfad halten konte: Worin ihnen fürnehmlich die Braſilianer / die ſich auf Erforſchung und Bahnung der Wege ſehr wol verſtunden / trefflich zuſtatten kamen.

Da ſie nun endlich dahin / wo die Tapuyer, oder Menſchenfreſſer / ihre rechte Wohnungen haben / angelanget waren / fürchteten ſie ſich für denſelbigen / und machten dieſelbe Nacht mit abgehauenen kleinen Bäumen und Buſchwerck / gleichſam eine Schantze / vor einen unverſehenen Anfall / um ſich her. Folgenden Morgen brachen ſie wieder auf / und kamen an einen Ort / da es ein übelgeſchmacktes / roth / und trübes Waſſer gab. Und bald darauf funden ſie gar kein Waſſer mehr / weder gutes noch böſes.

Endlich erreichten ſie zwar wieder Waſſer: aber es war ſaltz wie See-Waſſer / da fiengen ſie wieder an zu zancken mit dem Oberſten. Er aber ſprach ihnen ernſtlich zu / und gebott / ſie ſolten fortziehen / und ihm folgen wohin er ſie führen würde: bald drauf gab er ihnen gute Worte / und ermahnete ſie / ſie ſolten doch mit ihm / ſo gut er es ſelbſt hätte / vor lieb neh-

men/ und sich mehr nach seinem Exempel/ denn nach seinen Worten richten/ auch mit ihm/ als rechtschaffene Leute entweder redlich sterben/ oder glücklich davon kommen. Nun liessen sie sich zwar in etwas stillen: murmelten dennoch unter sich/ dergestalt/ daß gnugsam zu spüren war/ was massen ihnen der Gehorsam nicht von Hertzen gienge/ sondern daß sie sich theils aus Scham/ theils aus Furcht/ und also gezwungener Weise/ etwas schmiegen und biegen musten. Sie zogen fort über Ströme/ Berge/ Thäler/ Felder/ Wälder/ die Quere/ die Länge/ bald in Süden/ dann in Westen.

Zu letzt aber begunten die Soldaten abermal von der Ruckreise zu reden/ und baten/ daß sie doch der Obriste nunmehr erlassen wolte: ward ihnen aber abgeschlagen. Bald hernach kamen sie auf einen sehr hohen Berg/ sahen sich weit und breit von demselben um/ und wurden des Gebirgs der Landschafft Copaoba gewahr. Hatten aber noch wol 9. oder 10. Meilen dahin: und waren dabeneben alle miteinander/ vor grossen Durst/ dermassen abgemattet/ daß sie nicht weiter fort konten noch wolten/ sondern stracks/ mit Lieb und Leyd/ wieder zu rück zu kehren sich gäntzlich vornahmen.

Der Obriste betrachtete diese Beschaffenheit/

heit/hörte das Schelten und Fluchen/sahe daß der gantze Hauffe verbittert war/ und besorgte/ es möchte was ärgers drauß entstehen: Machte derwegen aus der Noth eine Tugend / und gab seinen Willen zu der Wiederkehr / als dem eintzigen Mittel mehrerem Unheil vorzukommen. Und der Berg/auf welchem sie sich dessen also entschlossen / ward von ihnen zum Gedächtnüß der Kehrberg genannt.

In dem sie sich nun auf die Rückreise begeben hatten/und wieder an den Strom/Arassoahu, kamen/wurden sie gewahr/daß mitten aus dem Grunde des Stroms etliche Bäume hoch über das Wasser aufgewachsen / auf deren obersten Gipfeln/ und Zweygen noch von dem Binsen/ Graß uñ Moß hieng/welches die ergossene hohe Wasser/wenn sie wieder ablauffen/zu hinterlassen pflegen/woraus man nicht uneben urtheilete / daß bißweilen auch derselbe Strom sich solcher gestalt ergiessen/und das Wasser so hoch wachsen müsse / daß es biß an gemeldte oberste Gipfel besagter Bäume reichete. Auf der gantzen Reise habē sie Ratzen/Mäuse/und Schlangen gnug zur Speise gehabt/ aber gantz keine Rehe oder wilde Schwein. Von oberwehnten Thierlein/Armadillen genañt/haben sie nur 3. oder 4. gefangen. Wie sie dañ auch etliche Tage

nacheinander gar keine Vögel in der Lufft sehen fliegen.

In dem sie nun eben den Weg zurück zogen / den sie kommen waren / kamen sie an den Ort / da ihre Pferde und Wagen / oder Karren ihrer warteten / die sie auch noch daselbst stehen und warten liessen : und nahmen von dannen ihren Weg nach Norden / und nach der Brasilianischen Wüsten / welche vor ihnen lag / in Meynung / und zu dem Ende / daß sie auch dasselbe Land / und was daran zu thun / und ob einige Nutzbarkeit daraus zu holen wäre / besichtigen möchten. Denn der Oberste besorgte / wofern er gantz unverrichteter Sachen / und ohne einige Belohnung der Mühe und der Zeit / wieder nach Hauß kommen solte / so würden seine Mißgönner seiner gnugsam spotten. Zog derwegen abermal über rauhe und unbewohnete Berge und Hügel / biß sie durch viel Schilfft- und Rohr-gewächs an den Ort kamen / da die beyde Wasserströme / Arassoa, und Marignia, in einander fliessen / da sie Bäume gesehen / die lauter Rohr waren : und der Strom der jetzt angeregter zweyer zusammen geflossener Wasserflüsse hatte in derselben Gegend so vielfältige Krümmen / daß sie wol 7. mal über denselben kommen musten. Im

Fort-

Fortziehen ſahen ſie unten an einem Berge etliche zerbrochene Steine ligen / die einen blinckenden Glantz von ſich gaben : da meynten ſie / es möchte vielleicht eine Art Metall ſeyn : Waren derhalben ſtracks hinter her / und probierten die Steine mit allem Fleiß / ob ſie nicht etwa Gold oder Silber in ſich hielten : Aber ſie funden ſich betrogen.

Einsmals hatten ſie ungefehr einen Baum angezündet : da kamen aus demſelben zwey Schlangen heraus geſprungen / die ſie alsbald in Stücken hieben / und ins Feuer wurffen. Nachdem ſie nun lang gnug über Berg und Thal aufs neue herum geſchweifet waren / und das Land allenthalben in einerley / und zwar ſolcher Beſchaffenheit gefunden / daß ſie deſſen / was ſie ſuchten / nichts zu hoffen hätten ; kehreten ſie wieder zuruck nach dem Berge / da ihr Brodkaſten / nemlich ihre Pferde und Wagen ſtunden. Aber man hielt ins gemein davor / daß der außgeſprengte Ruf / von berührten Bergwerckē / nur ein bloß Gedicht / uñ allein zu dem Ende auf die Bahn gebracht worden wäre / daß man den frommen Niederländern eine Naſe machen / und ſie vor die lange Weile auf eine weite und vergebliche Reiſe ſprengen und bethören wollen. Hierauf begaben ſie ſich nun

endlich / mit allem ihrem Plunder / in rechtem Ernst / auf die Ruckreise nach Brasilien / nahmen aber wieder einen gantz ungebanetenWeg / da sie im Fortzuge / einiger Berge und Thale gewahr worden / welche sich von ferne ansehen liessen / als wann sie hin und wieder mit viel gläsernen Platten belegt wären / darauf die Sonne schiene / und mit ihren Strahlen dieselbe sehr glantzend und blinckend machte. Viel wolten davor halten / das wären die Crystall-Berge / davon etliche geschrieben: da doch die Brasilianer von keinem Crystall wissen.

Zuletzt seynd diese Metall-durstige Wandersleute / nach einer zwey-monatlichen Walfahrt / nemlich / vom 3. September / biß auf den 4. November / in der Moritz-Stadt / von nichts leichter / als von Gold und Silber / im übrigen aber matt und müde gnug / wieder angelangt. Wie fein wäre es / da wir um unsere ewige Seligkeit uns nur halb so ernstlich bemüheten / als um den leidigen Mammon! Ich schliesse diese Erzehlung / mit den Worten desselbigen Authoris / nemlich Barlæi, aus dessen Brasilianischen Geschichten / ich sie kurtz zusammen gezogen. **Der Wahn / welchen die Leute vom Gelde**

haben

haben / machet / daß ſie ſich gleichſam unermeßlicher und unglaublicher Dinge unterſtehen / es ſey dem Gewinn / aufs tiefſte / da er / ihrer Meinung nach / verborgen ligt / nachzugraben und nachzuforſchen; oder auch denſelben / wenn ſie ihn nur antreffen / alſobald aufs begierlichſte zu verſchlucken / und ſich doch noch zugleich nach mehrerm umzuſehen. Sie haben keine vergnügliche Ergetzlichkeit / an Gegenwärtigem / und noch viel weniger am Zukünfftigem: Dahero ſie / mit allen beyden / übel zufrieden / und demnach ſolcher Geſtalt ſtets unglücklich ſeyn müſſen.

Das IV. Capitel.

Inhalt.

I. Von etlichen wilden und zahmen Thieren / in Guinea.
II. In America.

I.

Mit Vieh und wilden Thieren / iſt das Land Guinea / häuffig gnug verſehen. Unter ſolchen ſind Ochſen /

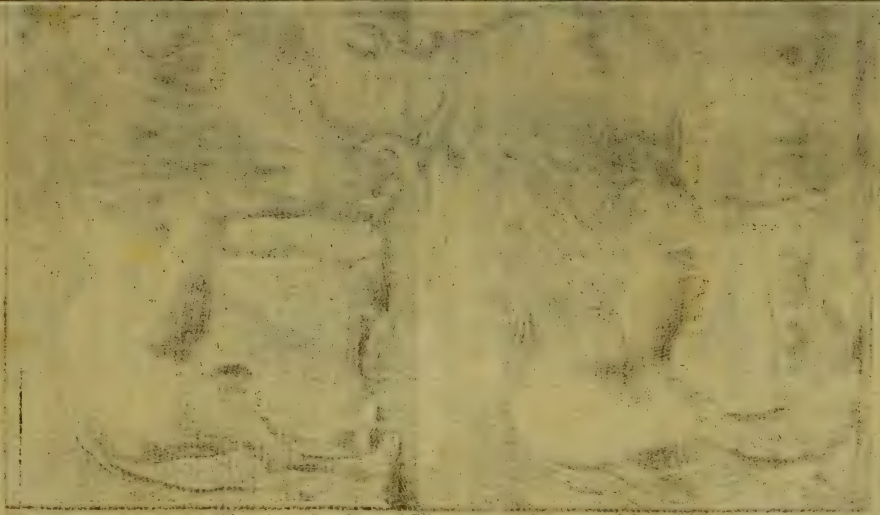
sen/ Kühe / Schafe/ Hunde/ Elephanten/ Tigerthiere/ Leoparden/ Igel/ Füchse / Hirsche/ Rehe/ Hasen / wilde Schweine / Meerkatzen/ Affen / Civetkatzen / und dergleichen. Welche ich unbeschrieben lasse ; weil ihre Natur und Gestalt / aus manchen andren Büchern/ bekandt gnug. Von einem und andren/ wollen wir nur allhie insonderheit/ etwas reden.

1. Ihre Hunde haben spitzere Mäuler / weder die unsrige : können nicht bellen / noch heulen : beissen auch niemanden / dafern man sie nicht ängstiget ; da sie offt/ aus Furcht/ auf den Menschen zufahren / ihm einen Biß in den Fuß versetzen / und hernach davon lauffen. Seynd von allerley Farben ; als schwartz / weiß/ gelb/ braun / und dergleichen. Werden zur Speise gebraucht/ und deßwegen / an vielen Orten / wie Schafe / bey grossen Hauffen zu Marckte getrieben / und verkaufft / und Ekia, oder Cabra de Matto, das ist/ ein Wald-Schaf / genannt. Will ein Guineer den Adel kauffen/ so muß er/ am allerersten/ einen solchen Hund spendiren.

2. Ihre Ochsen und Kühe fallen / gleich wie sonst / in vielen andren Africanischen Orten / sehr klein / und nicht gröſſer / dann / bey uns / die Kälber. Geben auch kaum so viel

Milch/

65.
p 77.



Milch / als die junge Kälber mögen trincken: daher man ſie nicht melcket.

3. In der Niederländiſchen Beſchreibung des Landes Guinea/ lieſet man/ daß es eine Art Kühe in Guinea gebe / denen die Hörner zwerchs ſtehen. Aber Marchgravius nennet ſolches Thier einen Widder: und ſchreibt / es ſey nicht gröſſer / als unſere Widder: habe einen dicken Widder-Kopff / deſſen Hindertheil mehr herfür gehe / dann an den hieſigen: herab-hangende Ohren / einen Schwantz ſo biß an das Kniegelenck hinunter ſchweifft: kleine niederwerts / biß an die Augen gekrümmete / und gleichſam gedrehete / Hörner: am untern Theil des Halſes / eine Mähne / von langen Haaren; am übrigen Leibe aber/ kurtze Bocks- oder Ziegen-Haare; und gantz keine Wolle: einen ſchwartzen Kopff / und ſchwartze Ohren. Der Schwantz iſt / halben Theils / ſchwartz; die übrige Helffte weiß. Beym Nacken fallen die Haare gleichfalls weiß: gleichwie auch die vordern Ober-Beine/ biß an die Knie; die Unter-Helffte und Füſſe ſchwartz; die Hinter-Beine aber gantz überall ſchwartz / ſo wol als der Theil des Leibs bey dem Schwantz. An den Seiten/ ſihet man ſchwartze Flecken. Es hat hohe Beine und Bocks-Füſſe/ mit geſpaltenen ſchwartzen Klauen. Jedoch

Jedoch seynd diese Schafe unterschiedlich gescheckt; gleichwie bey uns. Und findet sich ein Geschlecht von Schafen / welches einen Bein-dicken fetten Schwantz hat; aber unten am Halse keine Mähne / wie das vorige. Diese seynd grösser / als die unsrige / und haben einen Schlund / wie ein Ochs.

4. Die Guineischen Säue seynd den unsrigen fast gleich gebildet: ohn / daß sie keinen so erhobenen Kopff haben. Ihre Ohren sitzen lang und sehr spitzig. Der Schwantz reicht ihnen / biß auf die Knorren der Füsse / aber gantz bloß und Haar-loß. Der gantze Leib ist / mit kurtzen röthlichen und glänzenden Haaren / bewachsen; keines weges mit Borsten / die sie auch nicht einmal auf dem Rucken haben; wie zwar / in der Niderländischen Beschreibung das Kupfer fälschlich weiset; sondern nur allein / nach dem Schwantz zu / auf dem Rucken / und um den Halß / ein wenig längere Haare. Gestaltsam Marchgravius berichtet.

II. Von den Americanischen Thieren / wollen wir unterschiedliche herbey führen: doch nicht alle. Denn alle würden nicht / in einem grossen Haupt-walde / viel weniger

ger unter dieſem Blumen-Puſch / Raum haben.

1. Ohn die gemeine Europœiſche / finden ſich in Braſilien Reheböcke / ohne Hörner / Nahmens Cuguaſu-eté: und eine andre Art / mit Hörnern / ſo etwas kleiner / denn die erſten. Ihre Haare glantzen / ligen glatt am Leibe / ſeynd weiß und tunckel eingeſprengt: voraus an den noch jungen: denn die weiſſe Flecken pflegen ſich / mit Zunehmung ihres Alters / zu verlieren. Jedweder Fuß hat zwo Huff-Klauen / und über denſelben ein paar kleinere / welche über einander ſitzen. Der Schwantz iſt kurtz / wie andrer Reheböcken. Haben groſſe ſchwartze Augen / und weite Naſe-löcher: ein mittelmäſſiges Gewigt / von dreyen Zweigen oder Spitzen / ſo aſchfärbig / und rauch-härig / auch jährlich von ihnen abgeworffen wird. Ihre Jungen tragen ſie nicht gar ſechs Monat. Laſſen ſich gar leicht zähmen. Sie wiederkäuen die Früchte / und Zweyge / ſo von ihnen ziemlichen Schaden leiden.

Ihr Fleiſch iſt köſtliches Geſchmacks / und Nutriments / und giebt unſren Rehen nichts bevor. In ihrem Magen / findt man den Bezoar-Stein: der zwar nicht allerdings ſo

berühmt /

berühmt/ als der Orientalische; und doch/von den Einwohnern/ für vielerley/ auch so gar gifftige Kranckheiten/ dienlich und werth geachtet wird. Solchen Stein von ihnen zu bekommen/ macht offt den Jägern mehr Mühe/ als das Wild selbst. Denn/ wenn es/ mit einem Pfeil/ angeschossen ist; so fleucht es schnell davon/ bricht und speyet/ mit allem Fleiß/ den Stein zum Munde heraus: und wo denn der Weidmann nicht genaue Achtung darauf gibt/ wird er dessen nimmermehr habhafft.

2. Gemeldte Americanische Bezoar-Steine trifft man noch köstlicher und heilsamer an/ bey den Peruanischen Thieren Vicunnas: von welchen Acosta/ im vierdten Buch der West-Indianischen Natural-Historien/ diesen Bericht ertheilet. Unter den trefflichsten Dingen/ so man in Peru hat/ sind die Vicunas und Schafe. Wiewol diese zahm/ jene aber wild/ und eine Art Hirsche/ jedoch ohne Hörner. Selbige Vicunas werden/ an keinem Ort/ in der gantzen Welt/ gefunden/ ohn allein in Peru und Chili. Seynd gröſſer denn Geisse/ oder Ziegen/ und kleiner dann Kälber/ ihre Farb ist bey nahe eines Löwen/ aber ein wenig klärer/ sie haben auch keine Hörner/ wie die Geiß und Hirsche haben. Sie halten sich auf dem Gebirg

irg und allerkälteſten Orten / ſo Punas genen-
net werden / das Eiß / und der Schnee hindert
ie gar nichts / viel mehr könte man ſagen / es
gebe ihnen eine Erquickung. Sie lauffen mit
Hauffen / und ſind ſehr ſchnell. Wann ſie rei-
enden Leuten oder Vieh begegnen / begeben ſie
ich ſtracks auf die Flucht / als die ſehr forcht-
am ſind / und wann ſie fliehen / jagen ſie ihre
Jungen vor ihnen her / man kan nicht wiſſen /
b ſie ſich mehren / darum hatten die Könige
nges verbotten / die Vicunas zu jagen / es wä-
e dann / daß ſie es befohlen hatten auf ihre
Feſte.

Etliche klagen / nachdem die Spannier in
Indien kommen / hab man die Jagten der Vi-
unnas zu fleiſſig getrieben / dardurch ihrer we-
ig worden. Wann ſie die Jagt anſtellen /
ammlen ſich ihrer auf drey oder vier tauſend
uſammen / umgeben ein groß Stück am Ge-
irge / treiben alſo das Wild von allen Orten
uſammen / nehmen darnach drey oder vier hun-
ert / oder ſo viel ſie wollen / und laſſen die an-
ern wieder lauffen / ſonderlich die Weiblein /
uf daß ſie ſich mehren mögen.

Dieſe Thiere pflegen ſie auch zu ſcheren /
on welchen Haaren ſie Mäntel und Decken
achen / welche in groſſem Werth ſind / dann

es ist Wolle/ wie reine Seiden/ und sehr daur
hafft/ sintemal sie von der Natur gefärbet/ uni
nicht gesotten wird: Diese Kleidungen sini
kühl/ und bekommen gar wol in grosser Hitze
dienen auch wider die Entzündung der Nieren
und werden an vielen Orten für gesund gehal
ten/ denn sie temperiren übermässige Hitze
Deßgleichen thut auch die Wolle in den Bet
ten: und ist von vielen Leuten der Gesundhei
halber mit grossem Nutzen gebrauchet. Ube
das will man sagen/ es widerstehe diese Woll
dem Zipperlein/ wann man Decken davo
machet.

Das Fleisch der Vicunas ist nicht gut z
essen: wiewol es die Indianer dennoch essen
und im Rauch dürren.

Für die Augen-Schmertzen aber/ ma
man kein besseres Artzney-Mittel finden: wi
solches Acosta/ mit eigener Erfahrung/ be
zeuget.

Das allerbeste (schreibt er ferner) an die
sen Thieren/ sind die Bezoar-Steine. Vo
deren Kräfften und Tugenden/ ich/ in der
grossen Lust-Garten/ allbereit außführlich ge
handelt habe; gleichwie auch von derselbe
mancherley Grösse. Dieses stehet allein hie
noch zu gedencken/ daß P. Alonso d' Ouagli
schreibet

schreibet/ er habe einen Bezoar-Stein/ von diesen Thieren/ mit sich in Italien gebracht / der zwey und dreyssig Untzen gewogen.

3. Die Peruanische und Chilische Schafe/ welche vor genannt worden/ seynd zweyerley Art / und in etlichen Eigenschafften einander gleich ; in etlichen aber ungleich. Die von der ersten Gattung werden Camel-Schafe benahmset / und schaffen den Einwohnern gewaltig-grossen Nutzen. Denn wiewol man sie selten / zur Speise / schlachtet : tragen sie doch / an stat der Pferde und Esel / den Leuten ihre Waaren : nutzen aber noch vielmehr / mit ihrer köstlichen Wolle : die vom unterschiedlichem Werth ; nachdem sie nemlich an Farben/ Zartheit/ und Länge/ unterschieden.

Diese Gattung/ so man/ im Lande/ Paco heisst/ ist gröSSer denn die andre / und hat / an den vordern Füssen / vier zertheilte ; an den hintern / nur zwo gespaltene Klauen : trägt/ am Leibe / eine lange und zottichte Wolle / so für die beste wird geachtet. Im übrigen / kommt dieses Thier / mit dem hernachfolgendem / mehrentheils überein. Es wirfft seinen Speichel/ auf die jenige / so ihm Uberlast anthun/ oder es vexiren wollen. P. Alonso d' Ovaglie setzt / in seiner Historischen Erzehlung

von dem Reiche Chili; man halte ins gemein dafür / welcher Ort des Menschlichen Leibes von solchem Speichel sey berührt / da werde er krätzig.

An Gestalt kommen selbige Schafe den Camelen gleich: außbenommen / daß sie keinen Höcker haben. Sonst aber seynd sie viel gröser / als die Europæischen Schafe / und gemeinlich eine Spannische Ele hoch: haben einen langen / runden Halß / gespaltenen Rachen / durch welchen sie / wie gemeldt / einen Schaum oder Speichel / heraußspützen / wider die / welche ihnen Leid zufügen. Ihr Fleisch ist ein wenig trucknet / als unserer Schafen. Die zahmen sind meistentheils weiß oder schwartz / unterweilen auch wol Asch-grau: die Wilde aber / so im Gebirge sich halten / Feuerfärbig / oder Löwen-gelblich; und / von der Natur / mit einer langen / leichten / glänzenden Wolle bekleidet / so der Spannischen / am Werth / weit vorgeht. Denn da / in Spannien / eine Schafs-Haut um ein Real (laut der Nachricht besagten Spañischen Authoris) verkaufft wird; muß man diese um einen Ducaten / oder Goldgülden / bezahlen.

Aus dieser Wollen / wirckt man Tücher / deren Glantz dem Schammlott gar nahe kommt.

kommt. Weiter / ſo bohren ſie ſolchen Camel-Schafen die Ohren durch / und knüpffen Seile in die Löcher/um damit dieſelbe im Zügel zu halten / und nach Belieben zu wenden / wohin man will.

Die zweyte Gattung hat keine lange Zotten-Wolle ; ſondern nur leichte und kurtze / und wird / von Andrea Matthiolo / in einem Lateiniſchem Sendbriefe / alſo beſchrieben / wie folget:

Dieſes Thier ſihet theils einem Camel/ theils einem Hirſchen / gleich. Seine gantze Leibes-Länge / von dem Nacken biß zum Schwantz / hält ſechs Schuhe : die Höhe aber/ vom Rücken / biß auf die Fußſolen / nur vier Schuhe : die Länge des Halſes / von den Schultern biß an den Nacken / zween. Mit dem Kopff/ Halſe/ Maul/ fürnemlich mit dem Spalt der obern Leffzen / wie auch mit dem Geburts-Gliede præſentirt es ein Camel: wiewol der Kopff etwas ablänglichter fällt. Seine Ohren treffen zu/ mit den Hirſchen ; die Augen/mit den Ochſen. In dem obern Kinnbacken/ ſitzen vor keine Zähne ; ſondern allein die Stock- oder Backen-Zähne / wie man/ an den Klau-ſpaltenden Thieren / ingemein findet. Der Rucken erhebt ſich allgemählich

in etwas. Die Schultern stehen/ gegen dem Halse/ zu/ ein wenig eingedruckt; die Seiten hingegen herfür. Der Bauch ist breit; die Hüfften hoch; der Schwantz kurtz/ und ungefähr ein Spann lang. In solchem allen/ artet es dem Hirschen nach; gleichwie auch mit den Schienbeinen/ insonderheit mit den hintersten. Die Füsse sind gespalten: die Klauen gehen spitzig zu; verlieren sich aber/ bey dem Umstrich des Fusses/ welcher/ an stat dessen/ eine dicke Haut hat: massen auch die Fußsolen/ gleichwie an den Camelen/ nicht mit Nägeln oder Klauen/ sondern mit Haut gefüttert sind.

Es hat eine grosse Brust: unter welcher gleichsam ein Kugel herfür gehet/ wie an den Camelen; welches kugelichte Fleisch fast einem Geschwür sich verähnlichet/ und weiß nicht was vor einen Außwurff allgemach von sich fliessen lässt. Der Halß/ Nacken/ die Brust/ und vordern Schienbeine sind weiß; der übrige Leib etwas röthlich/ oder vom schwartzen aufs rothe abschössig: das äusserste Theil des Mundes schwartz; die vördere Beine aber/ von den Knien an/ weißlecht.

Ist ein zahmes und heimliches Thier; kan aber keine Kälte leiden. Thut keinem Leid; schlägt oder bedrengt mans aber; so wehrt

sichs

sichs / gleich dem vorigen / mit seinem Speichel. Sonst ist es über alle massen geil: also gar / daß / wann es kein Weiblein seines Geschlechts um sich findet / die Ziegen mit Gewalt von ihm / zur Vermischung / bezwungen werden.

Ich will hinzuthun / was Acosta, von diesen Schaf- und Hirsch-Camelen / schreibet: weil darinnen fürnehmlich angedeutet wird der Nutz und Gewinn / so man von ihnen hat. Derselbe setzet / im 41. Capitel / des 4. Buchs seiner Natürlichen Erzehlungen von West-Indien / hievon folgenden Bericht:

Das Reich Peru hat von keinem Ding grössern Nutzen / als vom Viehe / sonderlich aber von dem / welches wir Schaf / sie aber Llama heissen / und wann mans recht betrachtet / so ist es das allernützlichste Vieh / denn es kostet nicht viel. Sie bekommen von diesem Viehe Kost und Kleider / wie die Europæer von den Schafen. Und zwar einen weit grössern Nutzen geben sie den Indianern / dieweil sie ihnen alles herbey tragen / was sie bedörffen: zu dem ists unvonnöthen / daß sie diese ihre Pferde und Mäuler mit Eysen beschlagen lassen / sind keiner Sättel und Zäume benöthiget / deßgleichen keines Habern / denn sie lassen sich mit dem

Grase begnügen: daraus zu sehen/ wie GOtt die Indier beydes mit Schafen / und auch mit Last-Pferden versorget habe: Und weil in Indien ein arm Volck ist / hat sie GOtt grosser Unkosten überhaben/und bescheret ihrem Vieh Graß und Weyde gnug auf dem Gebirge. Dieser Schafe / oder Ilamas sind zweyerley Geschlechte: Eine Art sind die Pacos oder Wollentragende Schafe: der andern Art sind die/ welche wenig Wolle haben/ und diese sind besser zur Arbeit / denn sie können die Bürden wol tragen. Sie sind gröſſer denn Schafe/ und kleiner denn Kälber / haben lange Hälse wie die Camelen/ welches nothwendig ist/dann weil sie hoch sind / und einen erhabenen Leib haben / stehen ihnen die langen Hälse wol an. Von Farben sind sie unterschiedlich / etliche gantz schwartz/etliche grau/ etliche spränglicht: Die Indianer nennen sie Mocomoro. Die Völcker in diesem Lande gaben in ihren Opfern grosse Achtung auf die Farben / weil solche auf die Zeiten und unterschiedliche Wirckungen müste gerichtet seyn. Das Fleisch dieser Thiere ist gut/ ob es gleich zähe und hart ist. Die Lämmer sind wol die delicatesten zur Speise/ werden aber wenig geschlachtet. Der beste Nutz ist die Wolle davon / daraus sie Tücher

cher bereiten / und dann daß ſie eine Laſt tragen. Die Indianer wiſſen die Wolle zu bereiten/ und Tuch daraus zu machen / mit welchem ſie ſich kleiden: ſolch Tuch iſt aber grob/ und Hauaſca von ihnen benahmſet / das aber zart und rein Tuch iſt / heiſſen ſie Cumbi, von welchen ſie Tiſchtücher/ Decken/ Tapezereyen und gewirckte Tücher machen / die lange Zeit wehren ſollen/ und ſo ſchön glantzen / als ob es Seide wäre. Sie haben eine beſondere Art zu weben / daß ſie auf beyden Seiten alle Werck weben/ ſo ſie wollen / alſo / daß man an einigem Ort des gantzen Stücks den Faden oder End deſſelben unterſcheiden kan. Die Könige Inges hatten kunſtreiche Leute ſo diß Gewebe wirckten / die vornehmſten wohnten in der Provincien Capachica, beym groſſen See Titicaca. Sie färben dieſe Cumbi mit ſonderlichen Farben von Kräutern/ welche ſich ſehr wol dazu ſchicken. Alle Indianer / ja auch die Weiber auf dem Gebirge können nicht allein grobe Arbeit/ ſondern auch das reine Tuch machen / den Werckzeug haben ſie in ihren Häuſern/ derhalben dörffen ſie kein Tuch kauffen / oder andren machen laſſen. Das Fleiſch von dieſen Thieren / dürren ſie im Rauch/ welches ſich nachmal lange hält / und

viel verbrauchet wird. Sie halten auch solche Schafe zu dem Ende / daß sie ihnen allerhand Wahren tragen müssen / thun deren ein grosse Menge zusammen / also / daß offt 400. ja 1000. zusammen kommen / welche mit Wein / Coca, Mays, Chunno, Queckſilber und anderer Wahr / es sey nun was es wolle / beladen hinziehen. Jmgleichen tragen sie die Barras, oder Silber-Platten / von Potosi biß Arica, welches 70. Meyl-weges sind / vor Zeiten brachten sie solche nach Arequipa, welches 150. Meyl sind. Man hat sich offt verwundert / daß diese Schafe wol mit zwey tausend Barras oder Platten beladen gegangen / welche auf drey hundert tausend Ducaten werth sind / und doch keinen andern Warter bey sich gehabt / denn nur etliche wenig Jndianer / welche sie geführet / ihnen den Weg gewiesen / und sie auf- und abgeladen: zum höchsten ist nicht mehr als ein einziger Spannier dabey gewesen. Sie schlaffen des Nachtes unter dem freyen Himmel / und haben niemand weiter bey sich als jetzt erzählt: dennoch hats an dem Silber niemals etwas ermangelt: so frey und sicher war es in Peru zu reisen. Ein jedes Schaf trägt gemeinlich vier oder sechs Arroben Gewichts / und so die Reise weit ist / gehen sie nicht

des

des Tages über vier Meyl. Die Schäffer aber haben ihre bekandte Ruhe-Plätz / da ſie Weyden und Waſſer finden / da ſie die Schafe entladen / und ihre Zelt aufrichten / Feuer anmachen / kochen / und machen ihnen die Reiſe zu Nutz: wiewol es ſonſt an ſich ſelbſt ein langweiliges Reiſen iſt.

Wann aber die Reiſe nur einen Tag wehret / kan ein ſolches Schaf wol 8. oder mehr Arroben tragen / und gehet den gantzen Tag mit voller Laſt auf acht oder zehen Meyl. All diß Vieh lebt gern an kalten Orten / und gedeyet wol auf dem Gebirge: Im flachen Felde ſterben ſie vor Hitze. Ja ſie kommen offtmals mit Reiff und Eiß bedeckt / dennoch ſind ſie geſund und wol zu paß. Die ſchlecht-haarigen Schafe haben ein liebliches und anmutiges Geſicht / bleiben offt auf dem Wege ſtille ſtehen / heben den Halß empor / ſehen einen mit groſſer Verwunderung eine lange Zeit an / und geben kein Zeichen von ſich / ob ſie ſich freuen oder förchten / alſo daß man ihrer lachen muß / wann man ihre Stätigkeit anſihet. Gleichwol laſſen ſie ſich auch leichtlich erſchrecken / lauffen geſchwinde mit ihrer Laſt auf die höchſte Stein-Felſen / und geſchicht offt / wann man nicht zu ihnen kommen kan / daß man ſie

mit

mit einem Rohr herab schiessen muß / auf daß man nicht das Silber verliere so sie tragen. Die Pacos werden bißweilen so grimmig / daß sie mit ihrer Last auf die Erden fallen / und sich ehe zu Stücken zerschlagen lassen / ehe sie aufstehen / solch einen bittern Zorn haben sie. Daher hat man in Peru ein gemein Sprichwort von denen gemacht / so sich nicht wollen regieren lassen: der ist empaciert, das ist / er ist den Pacos gleich / womit ihnen ihre Halßstarrigkeit aufgerücket wird. Derwegen thun die Indianer nichts anders / denn daß sie sich bey die Pacos niedersetzen und ruhen / ihnen liebkosen / und sich freundlich gegen sie stellen / biß sie von sich selbst wieder aufstehen: Müssen also offt drey gantzer Stunde ihnen außwarten. Sie sind einem Gebrechen unterworffen / welches der Reudigkeit ehnlich / und wird Carache genannt / davon sie offtmals sterben. Hierzu haben die Alten diese Artzeney erdacht / daß sie das Schaf lebendig verscharren / damit es andere nicht auch anstecke und verunreinige. Denn es ist ein Mangel / der um sich frisset. Wann ein Indianer dieser Schafe zween hat / so bedunckt ihm / er sey ein reicher Mann. Ein solches Schaf gilt ins gemein sechs / sieben / oder mehr geläuterte Pesos, jedes Stück

nach

nach der Zeit und Ort / da es außgeben wird.

4. Auf der Insul Mount-Mansell, die 150. Meylen von Virginien ligt/ lebt das seltsame Thier Mosse: welches so groß / als der grösseste Ochs seyn kan; aber einen Kopff hat/ wie ein Hirsch / und ein gar breites Gewigt trägt / auch dasselbe alle Jahr abwirfft. Es hat einen / nach der übrigen Leibes-Proportion/gar ranen oder schmalen Halß/mit langen Haaren / die zugleich den gantzen Ruckgrad / biß an den Schwantz / bedecken; auch sonsten am Leibe ein zimlich-dickes Haar/ so den Sattlern trefflich wol dienen solte: eine grosse runde Kehl am Kinn: Füsse / so den Ochsen-Füssen gleich; aber lange Beine / und einen Schwantz / so etwas länger / als der Hirschen ihrer. Sein braun-schwartzes Fell giebt gute starcke Kleider; sein Fleisch gute Speise / und hat einen lieblichen Geschmack.

Die Anwohner besuchen selbige Insul / alle Jahr/ einmal/und zünden überall daselbst so viel Feuers an / biß die gantze Insul mit Feuer allerthalben umringet; jagen darauf diese Thiere ins Meer/ folgen ihnen/ mit ihren Nachen / nach / und erschiessen sie / mit ihren Pfeilen/ im Wasser. Wie die Neu-Engelländische Beschreibung erzählet.

5. Die

5. Die Americanische Stachel-Schweine seynd unterschiedlicher Art. Denn etlichen stecken ihre Stacheln/ in der Haut/ gantz best; Etlichen aber / wie die Pfeile in dem Köcher / also/ daß sie dieselbe loß schiessen können/ wider den jenigen / der sie verfolget. Die Brasilianische schiessen ihre Federn oder Stacheln nicht weg; wie die Africanische und Mexicanische. Man nennet dieses Thier/ in Brasilien/ Cuandu. Ist so groß/ wie ein grosser Affe: hat/ wie die Igeln / kein Härlein / an seinem Leibe / besondern scharffe gelblichte Stacheln / welche von der Haut an / biß auf die Helffte schwärtzlich/ hernach biß an die Spitze weißlecht fallen. Der Kopff ist gleichfalls bestachelt; ausbenommen/ die Ohren/ und der Mund. Um die Naselöcher / sitzen viel Haare / wie ein Katzen-Bart: Die Augen ziemlich herfür / und gläntzen wie ein Carfunckel. Der rundlich-lange Schwantz ist / von seinem Anfang / biß zur Helffte / mit Stacheln bepflantzt; die letzte Helffte aber nackt / und hat gar dünn-sitzende Säu-Borsten.

Des Tags schläfft es; läufft des Nachts herum/ bläsft/ schnaubet und grunzet / wie die Schweine. Es steigt auch die Bäume hinan: jedoch gar langsam: sintemal es keinen Dau-

men/

men/ an den Zehen/ hat. Im Wiederabſteigen/ wickelt es den Schwantz um den Baum; um ſich/ ſolcher Geſtalt/ für dem Fall/ zu bewahren. Nicht allein die Früchte/ ſondern auch Hüner und Tauben/ leiden groſſen Schaden/ von ihm: wiewol offt zu ſeinem eigenem Schaden: Denn/ wann es ſich alſo wol außgefüttert/ und fein feiſt geworden/ können die Jäger ſeiner deſto leichter habhafft werden.

Sein Fleiſch iſt ſehr weiß/ fett/ gar lieblich zu eſſen/ und wird/ ſo wol gebraten/ als geſotten/ oder auch Paſteten-Weiſe/ für eine Delicateſſe/ aufgetragen. Die jenige Art von Stachel-Schweinen/ ſo ein Gelaut oder Stimme geben/ wie die Hunde/ ſeynd bey weitem ſo gut nicht/ als dieſe/ die/ mit ihrem Rüſſel und Grunzen/ den Säuen nachaffen/ und ein viel delicaters Fleiſch haben.

Die groſſe Art der Stachel-Schweine läſſt ſich/ in Braſilien/ nicht viel ſehen: aber/ in Neu-Hiſpanien und Mexico/ deſto häuffiger. Iſt dem vorigen/ in vielen Stücken/ gleich: trägt hole ſcharffe Stacheln/ die einer Spannen lang/ darunter einige weiſſe Haare vermiſchet ſind; ohn allein auf dem Kopff nicht. Dieſes ſcheuſſt ſeine Stacheln von ſich/ auf die Hunde/ oder Menſchen/ ſo ihm nachſetzen.

setzen. Und solche bleiben so vest/ in der Wunde stecken/ daß man sie/ in keinerley Weise/ weder mit Gewalt / noch Geschicklichkeit / mag heraus ziehen: weil sie / aus einer natürlichen Krafft / immer tieffer ins Fleisch hinein dringen / biß gar ans Eingeweide; also / daß der Getroffene endlich schwinden und sterben muß.

Es seynd solche Stacheln weiß- und bräunlich; die Spitzen aber schwartz / und Nadelspitzig. Diese Art hat eine Hundes-Schnautze; doch etwas eingebogener; und läßt sich zähmen.

Auſſer dem/ giebt es noch eine andre Gattung / so beym Ximenes Tlaquatzin genannt wird/ und fast / in den meisten Eigenschafften/ mit jenem übereinkommt: ohn allein / daß diese einen längern/ schmalern / und geruntzelten Schwantz hat; über das so boßhafft und gefräſſig ist / daß man sie nicht leichtlich halten/ noch zähmen kan.

Wie schädlich nun solche Stacheln / dem verletzten Fleisch sind: so heilsam sind sie hingegen/ für gewisse Kranckheiten. Denn/ wie vorangeregter Ximenes zeuget / schaffen sie grosse Hülffe / wider den Kopff-Schmertzen. Man setzt sie etwan an die Stirn / oder Wangen: da bleiben und hafften sie dann gantz vest/

fallen

fallen auch nicht eher herab/ als/ biß sie/ gleich
den Blut-Igeln / die Blut-Gefässe / aus wel-
chen der Schmertz entstanden/ gäntzlich auß-
geschöpfft / und der Schmertz verschwunden.
So man neun solcher Stacheln zerstosst / und
subtil pulvert/ und in Wein eintrinckt ; bricht
solches den Nieren- und Blasen-Stein ; rei-
zet aber auch zur Unkeuschheit. Für die rothe
Ruhr / nimmt man ungefähr so viel / als ein
Quintlein/ ein.

Mercklich ist/ daß dieses Schwein sich al-
lerdings dem Löwen widersetzen darff. Wie
denn Jacob Saar/ in seiner Reißbeschreibung
meldet: es habe sich / auf der Insul beym Ca-
po d' Esperance, ein Löw an dasselbe gemacht:
gegen dem es sich gewehrt / und ihm mit seiner
Feder dermassen/ in die lincke Brust/ nahe ans
Hertz/ gestossen/ daß er sich zu tode bluten müs-
sen / und man hernach diese Kämpffer beyde
todt beysammen gefunden. Selbige Federn
der Stacheln aber sollen / des Orts / eines
Schuhes lang/ und so hart seyn / daß man da-
mit ein Holtz durchboren könne.

6. Es giebt / in Brasilien / ein Thier / so
groß wie eine Katze / länglichter Gestalt / und
einem Iltis/ oder grossen Wiesel/ ähnlich; von
den Wilden/ Biaratacáca oder Maritacáca ge-

nannt. Selbiges hat einen Mund und Zähne wie die Hasen; auch gleiche Haare und Bart; bläulichte Aug-Aepffel; kleine kurtz rundliche Ohren; an den vordern Füssen/ vier Zehe; an den hintern fünff/ mit scharff-spitzigen Nägeln; einen langen rauhen zotichten Schwantz/ den es unterweilen aufrecht trägt und/ wie ein Fuchs/ seinen gantzen gleichfalls zotichten Leib damit decken kan. Der gantze Leib sihet schier/ von Farben/ wie die Hasen. Neben den Seiten des Ruckens/ laufft ein weisser Strich/ so ein artliches Creutz formirt.

Es ist ein schnelles Thierlein/ und wehrt sich seiner Haut. Lebt von Vögeln/ und Vögel-Eyern. Am allerbegierlichsten aber trachtet es dem Amber Griß nach: um dessen willen es/ bey der Nacht/ offt am Ufer des Meers herum streinet. Welches fast lächerlich scheinet: indem es gleichwol/ so mans nur im geringsten erzörnet/ einen Wind vom Leibe lässt/ der unleidlich stincket/ und dem Knoblauchs-Geruch etlicher massen nachkommt. Solches unhöfflichen Athems und Gestancks halben wird dieses Thier/ beydes von Menschen/ und andren Thieren/ sehr gescheuet; nicht allein weil es/ durch diesen garstigen und bösen Geruch/ seinen Verfolgern entgehet; sondern

nen auch mehr Schaden dadurch zufügt / we-
der andre / mit gifftigen Klauen / oder Zähnen /
gewaffnete Thiere. Denn der Geſtanck iſt ſo
gifftig / daß die Leute groſſes Hauptweh / Er-
brechen des Magens / davon bekommen / und
in Ohnmacht fallen ; etliche auch wol gar
ſterben.

Ja ! was noch mehr zu verwundern ; es
kan dieſer Stäncker / mit einem einigem Hin-
ter-Hauch / nicht allein weit und breit die Lufft /
ſondern auch ſo gar die groſſen Steine / die
Wehr und Waffen der Soldaten / die Kleider
und Haare / dermaſſen anſtecken und verſtän-
ckern / daß man / mit der allerſchärffſten Lau-
gen / und einer zwantzig-tägigen Bleiche / den
Geſtanck nicht heraus bringen kan.

Solches bezeuget ein gelehrter und erfahr-
ner Niederländiſcher Medicus : welcher etli-
che ſeiner Landsleute gekannt / die Haar und
Bart wegſcheren / das Hembd gar wegwerffen /
und ihre Wohnung gantz verlaſſen müſſen :
weil man / biß auf dieſen Tag / noch kein Mittel /
wider ſolches Ubel erfinden können.

Welche aber / unter den Wilden / etwas
verſchlagener ſind / die brauchen dieſe Gegen-
Liſt : ſie nehmen den Wind zum Vortheil /
wenn derſelbe ſtarck wehet / und vorwärts ge-

het; jagen alsdenn dem Thierlein / gantz Fa
dennackt nach/ und machen es so müde / biß e
seine vergifftete von hinten zu (gleich den Par
thern) verschossene Stanck-Pfeile etliche ma
vergeblich in die weite Lufft außgelassen / unt
endlich alles Gestancks leer worden: worau
sie es endlich fangen / zahm machen / und da
heim/ wie ein Eichhörnlein/ unterhalten.

Sonst wird dieses listige Maritacáca auch
wol/ mit aufgestelleten Fallen/ gefangen/ode
mit Pfeilen erschossen: wiewol es eben so ver
schlagen / und sich gleicher Künste gebraucht /
als wie unsre Füchse. Im übrigen ist es un
schädlich / und einig allein deßwegen sehr ab
scheulich/ daß sein Wasser / Mist/ und (S. V.)
Wind so garstig stinckt: da dennoch gleichwol/
in Mexico / das Fleisch für gesund gehalten/
und gegessen wird / überdas ein gleiches Oel
giebt/ wie von unsren Füchsen kommt.

7. Die wilden Säue / in Brasilien / wei
chen unsren Boggern / oder wilden Hauern /
beydes an Grösse und Grimmigkeit / ja wach
sen kaum so groß / als wie / bey uns / die zah
men. Ihre Ohren/ Haare/ und Borsten auf
dem Rucken/ seynd gleichfalls kürtzer / linder/
und schwartz / doch mit weissen Tipfflein ge
sprengt. Sie haben keinen Schwantz. Das

Fleisch

fleiſch wird ſehr gelobt / und viel beſſer / denn
er Europœiſchen zahmen Säue geſchätzt. Sie
eben ein zartes und gutes Speck.

Auf dem Rucken / gehet ein theils fleiſchern /
heils krospelichtes Gewächs herfür; ſo man
ns gemein / aber irrig / für ihren Nabel auß-
iebt. Sie erboſen ſich hefftig / und halten
ung Zorn. Denn wenn eine verwundt wor-
en / ſchreyet ſie unzehlich-viel andre zuſam-
nen; um ihre Feinde / entweder die Forſter /
der Tiger / mit denen ſie in ewiger Feindſchafft
eben / Hauffen-weiſe anzufallen. Daher offt
ie Weidmänner gedrungen werden / ſich auf
nen Baum zu ſalviren. Um ſolchen Baum
mmlet ſich alsdenn die gantze wilde Heerde:
eren Führer / vor Grimm / mit ſeinem Gebiß
Waffen wolte ich lieber ſchreiben; wenn ſie
it gleichen Hauern gewaffnet wären / wie die
ieſige Bogger) einen und andren Hieb dem
Stamm des Baums verſetzt / daß die Spähne
avon fliegen. Indem er alſo / wider den
Baum ſeine Rache außläſſt / auch der übrige
auffe tapffer dazu ſchnarchet und grunzet:
elen die Jäger / mit einem Schwein-Spieß /
der Rohr / von oben herab / und fällen / in gu-
r Sicherheit / ein Stück nach dem andern.
Darauf die andren doch nichts geben / noch ſich

von sammen zutrennen begehren/ ehe ihnen der Hunger/ oder die Langweil solches befiehlt.

8. Die Brasilianische Wasser-Sau Capybara ist einer zweyjährigen zahmen Sau etlicher massen gleich/beydes an Figur/ und Natur. Hat kurtze Füsse und Klauen; jedoch wie Schweins-Füsse gebildet. Aber mit dem Kopff sondert sie sich/ von den Träber-Säuen, ab: angemerckt/ derselbe viel dicker/ dazu um den Rüssel Haare/ und kleine Oerlein hat. Sie ist ohne Schwantz. Zween grosse krumme Zähne sitzen ihr gantz herfür/ und ausser denen/ in jedwederm Kinnbacken/ noch vier und zwantzig andre. Ihre Mastung sind Kräuter und Früchte. Sie wandern/ bey Nachtzeit/ herum/ und sucht ihre Nahrung. schwimmt durch grosse und kleine Flüsse: und giebt/zu Nachts/ein so schreckliches Geschrey daß die Europæer/so es noch nie gehört haben, davor erschrecken.

Sie gehen/ an den Ufern/ bey gantzen Trifften/ umher: können zwar nicht wol laufen; aber desto besser schwimmen/ und lang unterm Wasser bleiben; wenn ihnen die Jäger aufpassen. Nichts destoweniger werden sie/ mit Büchsen und Pfeilen/bey hauffen weg geschossen: und haben ein sehr gutes Fleisch

für

fürnehmlich zum Braten. Jedoch weil es we-
der dem wilden noch zahmen Schweinfleisch
gleich thut: tractirt man fürnehme Gäste/nur
mit dem Kopff dieser Wasser-Sau.

Wir müssen aber/ von den Säuen/ so man
bey einem Blumen-Pusch nicht übrig lange
lassen darff/ deßgleichen von andren Thieren
einmal aufhören zu reden; damit auch des
grossen und kleinen Ungeziefers/ in Guinea
und America/ könne gedacht werden.

Das V. Capitel.

Inhalt.

I. Guineische Schlangen.
II. Brasilianische und Mexicanische/ unterschiedlicher Gattung.
III. Geflügelte Schlangen/ oder Drachen/ in Guinea/ und America.

I.

Die reisende Leute/ in Guinea/ werden sehr gefährt von den Schlangen/ die daselbst/ von mancherley Gattung und Grösse/ sich aufhalten. Dieselbige seynd zwar nicht so gifftig/ wie die unsri-

ge; ja theils gar ohne Gifft: aber hingegen desto gefräßiger; fressen die Leute; und werden gefressen. Die gemeinste Art strecket sich/ in die Länge/ auf zwantzig/ auch wol fünff und zwantzig Spannen/und auch fünff in die Breite. Denn wiewol man noch viel grössere zuweilen antrifft/ nemlich zu dreyssig Schuhen: giebt es doch derer keine solche Menge/wie der andren.

Solche ungeheure Schlangen leben / so wol im Wasser/ als auf dem Lande. Bleiben offt auf dem Lande ligen / als ob sie schlieffen: wenn sie sich nemlich dick gefressen: werden aber vielmals darüber / von den Schwartzen ertappt/ umgebracht / und gefressen: sintemal die Mohren dieses Landes ihr Fleisch höher / als Hüner-Fleisch / halten. Die Niederländische Schiffarts-Relation meldet / ihr Rachen sey so groß/daß sie Hüner und Gänse können verschlingen. Aber Pigafetta sperret ihnen den Rachen (und zwar nicht unglaubhafft) viel weiter auf: sintemal er / in Beschreibung des Königreichs Congo, erzählet: daß sie einen Hirschen / oder andres Thier / von selbiger Grösse / auf einmal hinab schlingen können; die meiste Zeit/ im Wasser sich aufhalten; aber der Nahrung halben / offt aufs Land begeben / die

die Bäume hinan ſteigen / und allda / in der Höhe / auf das umher weidende Vieh lauren / biß ſelbiges ihnen ſo nahe kommt / daß ſie ſich mögen drauf ſchwingen: da ſie denn gählings herunter ſchieſſen / das arme Vieh umſchlingen / und ſo wol mit ihrer ſchweren Laſt / als mit dem Gebiß / dergeſtalt drucken und abmatten / biß es todt danider fällt. Hierauf ſchleiffen ſie es / an einen einſamen Ort / und freſſens daſelbſt / mit Haut und Haar / Hörnern und Klauen. Nach ſolcher Uberladung des Magens / entſchlaffen ſie denn / wie vor erwehnt / gleich einem beſoffenen Menſchen; bleiben alſo vier / fünff / oder ſechs Tage ligen / in ſo tieffeingeſchlummerter Sicherheit / daß ihnen auch wol ein Kind das Leben nehmen ſolte.

Zu gewiſſen Zeiten / ziehen dieſe groſſe Schlangen ihren Balg / oder Haut / aus: unterweilen auch wol vor der Zeit; wenn ſie ſich nemlich überfreſſen haben / und alsdenn die Haut / durch allzuweite Außdehnung runtzelicht worden. Geſtaltſam die Leute einen ſolchen Balg / mit Fleiß ſuchen / um ſelbigen / zur Gedächtniß und Verwundrung der Gröſſe / aufzuhencken. Noch viel fleiſſiger aber ſuchen ſie die Schlangen ſelbſt / um des Fleiſches willen: können aber derſelben kaum anders mächtig

tig werden / ohn auf zweyerley Weise : Erstlich / wenn / angezeigter massen / die Schlangen schlaffen : Hernach ; wenn irgend / von grosser Hitze / ein Wald sich entzündet hat : zu welcher Zeit alsdenn alle / die sich von ihren Wasser-Pfühlen / zu weit entfernet / und in den Forst vertieffet / halb gebraten gefunden werden / und den Einwohnern ein Wolleben machen : welche allerley andre gebratene Speisen gern dafür stehen lassen.

II. Diese Art von Wasser-Schlangen hält sich gleichfalls / in den Americanischen Seen / auf / und wird / von den Brasilianern / Sucuriju geheissen. In der Bahia de todos los Sanctos, nahe bey einem Brasilianischen Dorff / hat dieser Wasser-Schlangen / eine / unter denen am Ufer spielenden Knaben / einen erwischt / und verschlungen. Als solches seine Gespielen / die andren Knaben / mit Schrecken / gesehen / seynd sie eilends hingeloffen ; haben andre erwachsene Leute zusammen geruffen : welche darauf / mit Messern / ins Wasser gesprungen / die Bestie angetroffen / verwundet / und erstochen ; auch da sich dieselbe hierauf in die Höhe begeben / ihr den Bauch aufgeschnitten / und den Buben schier gantz unverletzt wieder herausgezogen. Welches dann

deſto leichter geſchehen können; weil dieſe Schlangen ihren Raub nicht ſonderlich viel käuen oder zerbeiſſen; ſondern/ mit einem ſtarcken in ſich Saugen/ hinab ſchlucken.

2. Amorepinima iſt eine andre viel kleinere Waſſer-Schlange/ in Braſilien/ungefähr ſechs Schuhe lang/ von Haut Erd-färbig; jedoch am Bauch gelb / und ſonſt überall bräunlich gefleckt. Für ihren Biß/ oder Stich fürchten ſich die Einwohner zwar nicht ſonders viel: weil er nicht gar gifftig/ und leichtlich/ vermittelſt einiger Kräuter/ geheilet wird.

3. Manima, die dritte Gattung der Waſſer-Schlangen / ſteckt in einer ſehr zierlich geſprengten Haut / welche / mit ihrem ſchönem buntem Glantz / den berühmten und zier-reichen Schlangen des Nil-Stroms leichtlich obſiegt. Und findet ſich dieſes inſonderheit / an ihr/daß/ wenn ſie in den Seen an der Sonnen ligt / ihre Strahlen mit ſo wunderſchönem Glantz ſpielen / daß ſie auf die dabey ſtehende Menſchen und Bäume einen Wiederſchein geben/ gleich einem Regenbogen im Waſſer.

4. Tareiboía, die vierdte Gattung / iſt Dotter-gelb / ſechs Spannen lang/ und friſſt gern Hüner: darum ſie der Landmann mehr ſcheuet/ weder ihres Giffts halben.

5. Un-

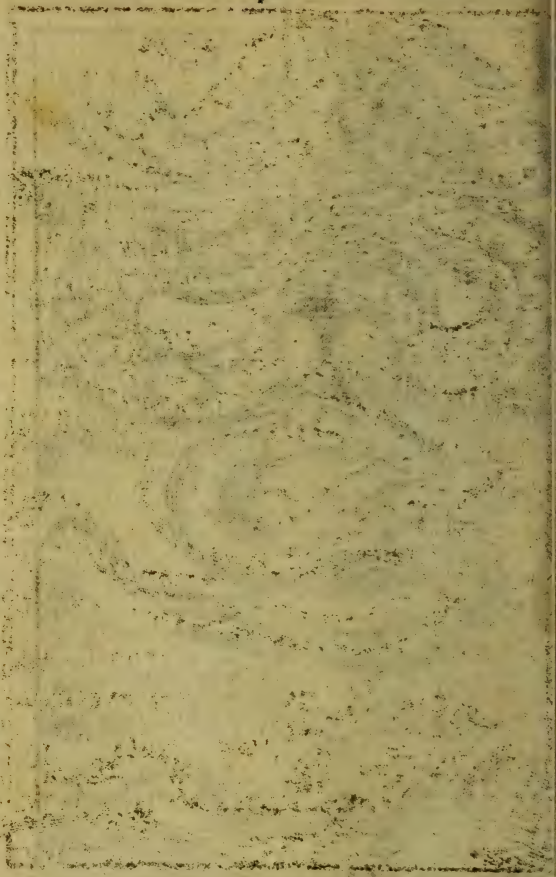
5. Unter den Land-Schlangen nimmt die Cobra de Veado, wie sie von den Portugisen/ in Brâsilien/ genannt wird/ mit ihrer Grösse/ den Preiß weg/ und kan eben die Kunst/ welche obgedachte Wasserschlangen; nemlich gantze Hirsche zu verschlingen. Daher dem Plinio leicht zu glauben/ was er von der Schlangen Boa schreibet/ die/ bey Regierungs-Zeiten Käisers Claudii/ ein Kind verschlungen hat.

Diese grosse Land-Schlangen werden/ in America/ unterweilen 18. jemaln 24. Schuhe lang/ gefunden. Seynd gar zierlich Aschgrau und Kästen-braun gescheckt/ und überdas mit schwartzen aneinander gleichsam geketteten und vergliederten Flecken geziert/ in derer Mittel-Punct weisse Flecklein herfür scheinen.

Sie haben nicht so viel Gifft/ wie andre: daher/ so wol die Niederländer/ als Schwartzen/ ihr Fleisch zur Speise geniessen. Diese Schlange/ wenn sie hungrig ist/ springt aus den Hecken und Gepüschen herfür/ steuret sich auf das äusserste ihres Schwantzes/ welches/ als wie mit zweyen Vogel-Klauen oder Nägeln/ gerüstet ist/ richtet sich also erschrecklich empor/ und kämpffet hart/ so wol mit den Menschen/ als wilden Thieren: zischet auch heff-

tig/

adp. 92
91
p. 96



tig/ wenn man ſie erzörnet. Unterweilen wirfft ſie ſich hinterliſtig / von einem Baum herab / auf den Wandersmann / beſchlängelt und bedruckt denſelben ſo hart / daß ſie ihn offt / mit der bloſſen Umfahung allein erdruckt/ oder ihm auch ihren Schwantz ins Geſeß aufs allertiefſte und härteſte hinein ſchlägt / und alſo den Garaus macht.

Wie ſchreck- und ſchädlich nun dieſe Schlange gleich den Hirſchen und Rehen fällt: wird ſie doch / von den Ameiſſen / umgebracht / als die / mit einem gantzen Schwarm / derſelben ins Maul fliegen / und ſie erſticken: dahingegen ſolche Ameiſſen/ von einer gar kleinen Otter/ Nahmens Ibiiara, in die Flucht getrieben werden.

Solches könnte kein unebenes Sinnbild geben: daß die Wolluſt/ durch Arbeitſamkeit/ ertödtet werde.

6. Unter den allerſchädlichſten Schlangen/ in Braſilien/ iſt die **Korall-Schlange**/ wie ſie von den Portugallern benahmſet wird; da ſie ſonſt/ in einländiſcher Sprach Ibiboboca heiſſt. Sie iſt zween Schuhe lang / einen Manns-Daumen dick. Ihr Hintertheil ſpitzet ſich zu/ wie ein Schuh-Pfrieme. Der Bauch ſihet weiß / und gläntzet: der Ruck / und die Seiten/

Seiten/ seynd bunt: der Kopff dick: die Augen häßlich/ und ligen tieff: der Rachen weit/ und mit Zähnen besetzt. Ihre Schüpplein wechseln/ sonderlich am Kopff/ gar zierlich ab/ mit weissen/ schwartzen / und rothen Tüpffeln. Aber wie weit ihre Schönheit/ also weit übertrifft auch ihr Gifft die andren. Denn ihr Biß ist gantz tödtlich: ob er gleich nur allgemählich den Tod wircket. Jedoch kan man diesem zuvor kommen / durch Aufflegung eines Pflasters / so aus ihrem eigenem Kopff zugerichtet worden.

Sie verbirgt sich / neben den Ameis-Hölen: verfolgt selbige Thierlein/ wenn sie auf die Fütterung außgehen/ und zerstreuet sie.

7. Die Elen-lange/ und Daumen-dicke Schlange Boiobi ist Lauch-grün / und gläntzend: hat einen weiten Mund / und schwartze Zunge: schleicht gern / in den Häusern / herum; schadet auch niemanden/ der sie mit frieden läßt. Will sie aber einer veriren; so richtet sie sich auf/ und erwischt dem Menschen die Hand / versetzt ihm einen so gifftigen Biß/ daß auch die allerbewehrteste Gifft-Mittel kaum dafür helffen.

8. Die Schlange Caninana, welche ohngefähr acht Spannen lang/ einen gelben Bauch/ und

und zierlich-grünen Rucken / wird nicht für ſonders gifftig geachtet. Lebt / von Eyern / und Vögeln / und von allerhand Ungeziefer / ſo ſich in Häuſern pflegt zu enthalten. Man kan ſie ſo zahm machen / daß ſie dem Menſchen nachkreucht / und von ihm / ohn alle Verletzung / ſich in die Hand nehmen läſſt. Die Africaner und Americaner (denn man findet ſie in beyden Welt-Theilen) ſchneiden den Kopff und Schwantz ab / und eſſen den Leib. Beiſſt ſie aber jemanden; welches doch nicht leichtlich geſchicht: ſo ſchlägt man nur / von dem friſchen Gewächs Ananas, Pflaſter-weiſe / etwas über: oder / wofern ſolches noch nicht gnug thut; ſchröpfft man den Ort / wo der Biß geſchehen / und ſetzt einen jungen lebendigen Hanen drauf.

9. Guon, eine mächtig-groſſe Himmelblaue Schlange / thut ſonſt keinen Schaden / als daß ſie ſehr auf den Raub geht / und eine rechte Schwelgerinn / beydes der Eyer und Vögel iſt. Maſſen ſie ja ſo ſchnell und hurtig an den Gipffel eines Baums hinauf ſchieſſt / als ſchwümme ſie im Waſſer: nemlich die Vogel-Neſter zu viſitiren.

10. Jarara, iſt ein Ottern-Geſchlecht / unterſchiedlicher Gattungen / Gröſſe und Farben:

ben: unter denen die grösseste Art / über zehen Zwerch-Hände lang / und wenn sie beissen will / ihre grössere / sonst mit den Backen bedeckte / Zähne herfür stösst: um welche Zähne der stärckste Gifft verborgen ligt / nemlich ein Saffer-gelber Safft / der so streng / daß er den Menschen / innerhalb vier und zwantzig Stunden / aus dem Mittel räumt.

Eine andre Art dieses Geschlechts / ist kaum länger / als eine halbe Ele; aber eben so schädlich: wiederum eine andre / fünff oder sechs Schuhe lang. Sie riechen alle wie Biesem / und zwar so starck / daß einem der Kopff davon wehe thut. Vermittelst solches Geruchs aber / können die Leute / so der Oerter kundig sind / ihnen desto leichter entweder fürsichtig außweichen / oder den Rest geben. Stellen uns diese wolriechende Ottern also ein Gleichniß vor / der bösen Lüste und Begierden: die zwar / mit ihrer Anmut / den Menschen lieblich reitzen; aber endlich der Seelen / und dem Gewissen / einen tödtlichen Stich geben.

11. Tzicatlinan, oder **Ameissen-Mutter** / eine Mexicanische Schlange / hat solchen Nahmen daher; weil sie sich gern / in den außgehöleten Löchern der Ameissen / aufhalten / und wenn diese Thierlein / zu gewissen Zeiten

des

es Jahrs / herfür gehen / ihnen nachfolget. Soll die allerſchönſte / unter allen Schlangen elbiges Landes / und weder Menſchen noch Thieren ſchädlich ſeyn. Antonius Herrera chreibt / ſie ſey roth / mit ſchwartzen Strichen nterſchieden / da weiſſe Flecklein mit unter-pielen. Andre ſetzen / daß rothe und weiſſe Zwerch-Striche einander abwechſeln. Sie iſt wey Spannen lang/und nicht dicker/dann der leinſte Finger.

Franciſcus Hernandez gedenckt noch einer ndren Art / die er Quauhtzicatlinan nennet. Dieſelbe iſt ein Spann lang / aſch-grau ge-leckt/ am Bauch aber blau/mit ſchwärtzlichen/ ſch-farben und weißlechten Zwerch-Stri-hen gemahlt. Die Mexicaner ſpielen mit die-er frommen Schlangen / und thun ſie / zur Kurtzweil/ um den Halß.

12. Macacoatl, die Mexicaniſche **Hirſch-Schlange** / iſt unterweilen ſo dick / wie ein Menſch / neunzehen oder zwantzig Schuhe ang / mit ſchwartz-braunen und gelben Fle-ken geſcheckirt. Hat einen Kopff / wie ein Hirſch: daher ihr auch der Nahm vielleicht ge-eben; wofern er nur nicht vielmehr/ von den Hörnern/ welche ihr/ wenn ſie alt wird / wach-en ſollen/ herrühret.

Noch eine andre Gattung giebt es / die gleichfalls einen Hirsch-Kopff haben/und auch wie ein Hirsch / zahm werden ; aber kleiner sind.

13. Die Mexicanische Schlange Aguasen so nur zwo Spannen lang/ giebt einen solchen tödtlichen Stich / daß der Verletzte / in einer halben Stunde/ muß des Todes seyn/und alles Fleisch / um die Wunde herum / verfault und abfällt.

14. Die Mexicanische Schlangen-Fürstinn Hoacoatl, ist vier oder fünff Schuhe lang und so dick / als wie etwan ein Mensch seyn mag : hat einen hohen Rucken ; einen Ottern-Kopff ; bleichen Bauch ; an den Seiten/weiß glänzende Schuppen / mit schwartzen breiten Strichen ordentlich abgetheilt. Der Rucken sihet schwartz-braun ; aber recht auf dem Rückgrad/mit gelben Creutz-Strichen bezeichnet.

Es giebt mancherley Gattungen dieser Schlangen ; die einander/ an Eigenschafften nicht gar ungleich / und alle tödtlich stechen. Kommt ihnen einer zu nahe / oder erzörnet sie / so drehen und winden sie sich in einen Kreyß krummen den Kopff gar ungleich und seltsam / jedoch mit solcher Behutsamkeit/ daß sie an allen Ecken / auf ihren Feind / ein wachendes

Auge

Auge / und fertige Rache / ſchieſſen laſſen. Wer von ihnen gebiſſen; der muß das verletzte Glied in die Erde ſtecken / und ſo lang damit bedecken / biß der Schmertz aufhört / oder die Kranckheit gäntzlich curirt worden: wiewol man daneben dennoch auch andre Hülff-Mittel gebraucht.

Sie fahren ſchnell über die Steine her: über flaches ebenes Land aber / welches faſt wunderlich iſt / nicht ſo geſchwind: weßwegen ihr etliche Mexicaner vorgeſetzten Nahmen Hoacoatl, das iſt / Wind-Schlange gegeben: da ſonſt ihr gemeiner Nahm ſo lang / und unſrer Teutſchen Zunge / ſo beſchwerlich außzuſprechen / daß ich ihn darum nicht nahmkündig machen mag. Ihre Augen ſind ſchwartz / und mittelmäſſiger Gröſſe. In dem obern Kinnbacken / ſitzen zween Augen-Zähne / daraus ſie den Gifft werffen / wie aus Röhrlein: angemerckt ſelbige Zähne gantz hohl ſind. Sonſt ſtecken / an beyden Seiten des Mundes / in demſelben oberen Kinnbacken / noch fünff kleine Zähne / die man nicht wol ſehen kan / wenn ſie den Mund aufthun. Sie führen ſtets einen krummen / und gleichſam geflochtenen Gang.

Wer von ihnen getroffen / dem fallen / hin und wieder überall am Leibe / viel Löcher ein:

wenn vier und zwantzig Stunden / ohne Gegen-Mittel / vorbey sind; so fällt er gar in die Züge / und muß des Todes seyn. Dessen ungeachtet weiß sie der Mexicaner fein behende beym Schwantz zu erhaschen / und gantz sicher also zu halten: wie hefftig sie den Halß auch drehen / mit ihren Schellen rasseln / und den Leib wunderlich wicklen / um ihrem Fänger eins zu versetzen.

Wie boßhafft sie aber auch sind: so kan man sie doch zähmen / und im Hause auferziehen. Einige wollen / daß sie / ein gantzes Jahr / ohne Speiß und Tranck / leben können.

An dem äusserstem Theil ihres Schwantzes / wachsen alle Jahr neue Schellen / welche wie die Gelencke am Ruckgrad zusammen gefügt: daran man erkennen kan / wie alt sie seyn. Wenn sie beleidigt werden / und sich erbosen: schütteln oder rasseln sie / mit solchen ihren Klapper-Schellen / und richten den Halß auf / daß die umstehende Menschen sich fürchten: denen dennoch gleichwol / von ihnen / kein Leid geschicht; dafern man sie nur nicht druckt / oder ferner reitzet.

Pigafetta gedenckt gleichfalls / in der Beschreibung des Africanischen Königreichs Congo (denn daselbst giebt es dieser Art Schlangen

gen auch/ und vermuthlich eben ſo wol in Gui-
nea) dieſer **Klapper-Schlangen**; indem er
berichtet: daß ſie Kugeln auf ihren Schwän-
zen haben / wie Schellen / die man von wei-
tem höret: und vermeynt / die Natur habe ih-
nen ſolche Schellen gegeben / den Menſchen
dadurch zu warnen / ſich für dieſer gifftigen
Verletzerinn/ zu hüten. Item; man habe es
verſucht / und befunden / daß dieſe klapprende
Kugeln/ ſo wol als der Kopff/ eine außerleſene
Artzeney/ wider Fieber/ Kälte / und Hertz-zit-
tern/ gebe. Welches die Mexicaniſche Scri-
benten mehr bekräfftigen/ als ſchwächen; wañ
ſie melden / daß ein ſolchen Schlangen-Kopff/
einem böſen Halß heimſamlich angehenckt wer-
de; ja! daß allerdings die Febricitanten / ſich
zern / von ſolchen Schell-Schlangen / laſſen
ſtechen / nachdem ſie zubor zwo Untzen von
Menſchen-Miſt (mit Gunſt zu melden) in ei-
nem dazu dienlichem Waſſer eingetruncken /
oder auch das Kraut Picietl käuen / und auf
den Biß legen.

Mit den Gifft-ſpritzenden Aug-Zähnen
ritzen und ſtechen die Mexicaner den Halß und
Nacken / um das Hauptweh damit zu vertrei-
ben: das Fett ſchmieren ſie an die Lenden/ und
andre Gliedmaſſen des Leibes/ für Schmer-

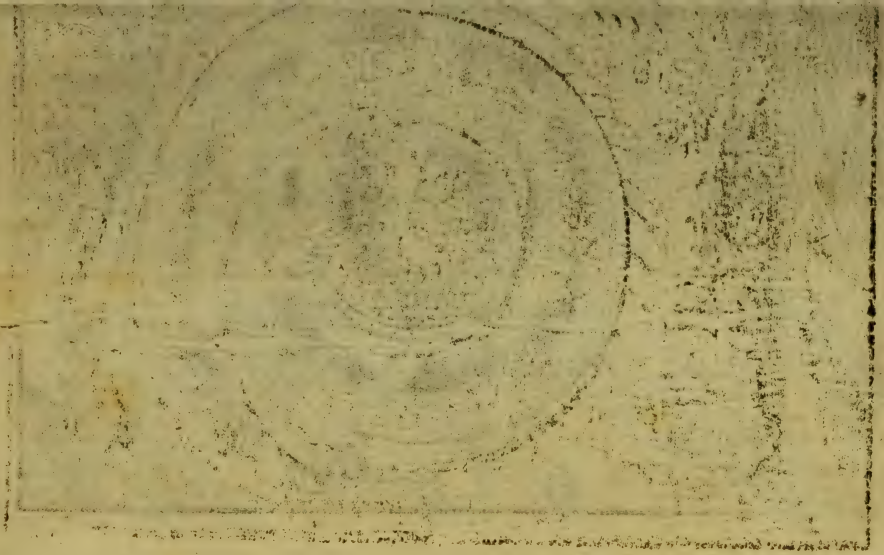
ben und Geschwulst. Das Fleisch fressen sie viel lieber / als Hüner-Fleisch / welchem es auch / ihrer Meynung nach / am Geschmack weit überlegen.

Am meisten muß man sich hierüber verwundern: daß / wenn man diese so starcke und gefährliche Schlange / nur in einem leinen Tuch / wie dünn und zart selbiges auch ist / einwickelt / sie ihre wilde Boßheit und Grimm so gar fahren läßt / daß sie auch ein kleiner Bube / ohne Scheu und Schaden / tragen solte / wohin er wolte.

In Brasilien aber / wird sich dieses Geschlecht der Klapper-Schlangen / nicht so lange lassen zerren / wie in Neu-Hispanien / und Mexico: sondern auch wol / ohne gegebene Ursach / so wol das Vieh / als den Menschen überfallen / dafern er sich nicht in acht nimmt. Sie wird daselbst Boiininninga benahmset: hält sich so wol an den Land-Wegen / als an unwegsamen Oertern / auf; und kreucht oder scheusst vielmehr so plötzlich daher / als ob sie flöge.

Piso schreibt: sie sey daselbst (in Brasilien nemlich) eines Arms dick / und unterweilen fünff Schuhe lang; habe eine gespaltene Zunge; lange scharffe Zähne / tunckel-gelbe Farbe / und am Bauch grössere Schuppen / dann

andre



andre Schlangen: Das Klapperwerck an dem Schwantz wachse ihr jährlich dergestalt zu/ daß die Schellen einer zehen-jährigen Schlangen zween Finger lang/ einen halben breit/von glatter/ durchscheinender/ und truckner Materi: imgleichen/ daß sie nicht allein/ wie Hernandez und andre/ von der Mexicanischen schreiben/ mit dem Munde und Gebiß den Menschen verletze; sondern viel gefährlicher auch mit der alleräusserstẽ Spitzen solches Klapperwercks am Schwantze: welche Spitzen sie den Leuten in das Gesesß bore/ und dieselbe dadurch zur Stunde umbringe: dahingegen das Gifft/ so aus ihren Zähnen kommt/ viel langsamer den Todt wircke.

Aus der Wunden/ fleusst alsobald ein blutiges Eyter; das Fleisch erschwartzet; und das Apostem/ so davon auffährt/ frisst immer weiter.

15. Etliche Schlangen/ als die Brasilianische Curucucu, und Curucutinga, seynd so gifftig/ erregen eine solche Hitze und Entzündung/ durch ihren Biß/ daß dem Gebissenem alsobald das Blut/ zur Nasen/ Ohren/ aus den Nägeln an Händen und Füssen/ ja auch aus den Augen/ und geheileten Geschwüren herfür rinnet; und der Verwundte (fürnehmlich

von dem Biß der Ibiracóa) auf der Stelle sterben muß; dafern nicht die Artzeney ihm eiligst hülfflich zuspringt: und geht es dennoch schwer damit zu/daß man ihm das Leben rettet; wenn gleich die stärckste Remedien gebraucht werden. Unter welchen das alleräusserste ist/ so man aus dem zerknirschtem Kopff der Schlangen/ mit einigen Kräutern/ und Limonien-Safft/ bereitet. Die erstgenannte Curucu, welche neun/ unterweilen auch wol zwölff Schuhe lang/ thut zwar niemanden Leid; so man sie nicht erzörnet; sondern fleucht vielmehr die Leute: aber/ wenn man sie zerret; wickelt sie sich in einen Kreiß/ thut darauf unversehens/ auf ihren Feind/ einen Schuß/ und einen grimmigen Biß über den andren/ als ob sie wütig wäre: hat auch schrecklich-grosse Zähne/ und ihr Gifft mehrentheils im Haupt. Weßwegen die Brasilianer/ wann sie diese Schlange gefangen/ und fressen wollen; ihr alsofort den Kopff abschneiden/ und denselben in die Erde verscharren.

16. Nierembergius erzählet/ aus einem Schreiben Patris Josephi Adei/ von Anno 1628. daß unfern von Tuna Puma, (soll vielleicht die Stadt Tunia, im West-Indischen Königreich Neu-Granato/ seyn) in einem Walde/

Walde / ein weit-begriffener Ort ſey / darinnen zu der Zeit eine Schlange etliche Jahr nacheinander geſehen worden / die viel dicker geweſen als ein Ochs / und erſchrecklich lang / groſſe Schildkröten und Hirſche verſchlungen; allenthalben / da ſie herdurch gekrochen / den Weg gleichſam verbrannt / alſo daß das Gras daſelbſt bey anderthalb Elen breit verdorret ſey. Ein Soldat habe etliche mal ſeine Muſqueten auf ſie gelöſet; aber vergeblich: ſintemal die Kugeln gleicher geſtalt / von ihrem geharniſchtem Leibe / zurückgeprellet / als ob man ſie / wider einen harten Felſen / verſchoſſen hätte. Denn dieſe Pantzer-Schlangen ſeynd / mit Schalen / oder Stahl-veſten Schuppen / ſo einer Hand gleich / überzogen / und bleiben dadurch leichtlich Schuß-frey: man wolte denn ein Stück auf ſie loßbrennen.

Selbige Art von Schlangen entdeckt ſich bald ſelbſt / durch ihren lieblich-ſtarcken Geruch: maſſen die Maulthiere und Eſel dieſelbe von weitem riechen / und alsdenn mit keinen Streichen weiter fortzubringen ſind. Deßgleichen fliehen die Hunde ſtracks zurück / ſo bald ſie nur den Außwurff der Schlangen gerochen: welches gemeinlich ein Hauffen unverdaute Beine und Knochen ſeynd / von den

eingeschlungenen Thieren; die doch nicht stincken/ sondern wie lauter Biesem riechen.

17. Die Americanische Landschafft Chiappa nähret ein Geschlecht von Ottern/so dem faulen Holtz gleich sihet / und durch vier Naselöcher einen Pestilentz- gifftigen Athem bläset. Ihrer etlicher Biß tödtet ein Pferd / in einem Tage: und fleusst dem gebissenem Vieh/ oder Menschen / alsobald das Blut / durch alle Glied-Fugen und Gelencke/ heraus: und wer ihre Zähne kostet / der muß auch den Todt schmecken. Mit dem zunehmendem Mond/ nimmt ihre Boßheit und Zorn etwas ab; mit abnehmenden aber/ zu.

Etliche haben bleiche Häut / mit schwartzen Strichen/ und weissen Flecken: wenn dieselbe beissen / so fällt das Fleisch Stück- weise herab. Bey andren / wohnet ein so scharffes durchdringendes Gifft / daß / wenn man sie nur / mit einem Knüttel / berührt; selbiges augenblicklich dem Menschen biß an den Arm dringet. Andre seynd so wunderlich genaturirt/daß/wenn sie zu Morgens beissen/ der Gebissene viel Bluts speyet./ und stirbet; wo der Biß aber / gegen Abend geschicht / derselbe nicht tödtlich sey. Daraus leichtlich abzunehmen / ihr Gifft werde / mit der Sonnen

Stei-

Steigen / verstärckt ; mit ihrem Niedergang / geschwächt.

18. Die Amphisbæna oder zweyköpffige Schlange läsſt sich / in America / gleichfalls antreffen. Ob sie aber würcklich zween Köpffe habe / wird / von den Scribenten / gestritten. Franciscus Hernandez / Grevinus / Marchgravius / und Piso / halten dafür / sie habe nur einen Kopff ; Plinius schreibt ihr zween zu ; dem auch einige jüngere Authores beyfallen. Aristoteles tritt gleichsam ins Mittel / wann er / in seinem Buch / de Generatione Animalium , schreibt ; die Ursach / daß man unterweilen eine zweyköpffige Schlange gesehn / sey anders nichts / als eine Mißgeburt / und geschehe solches auf gleiche Weise / als wenn die Natur / aus andren Thieren / eine Wunder-Geburt / mit zweyen Häuptern / herfürbringe.

Hernandez nennet sie / auf Mexicanisch / Maquizcoatl : spricht / sie sey anderthalb Spann lang / und so dick / wie der kleinste Finger ; silber-färbig / glänzend / und gleichsam durchscheinend : gehe / an beyden Enden / so wol hinten / als vor sich : habe aber doch nur einen Kopff.

Nierenbergius läsſt sich vernehmen : er glaube gäntzlich / daß es etliche zweyköpffige

Schlan-

Schlangen gebe: sintemal er/ zu Madrit/von dem sehr fleissigem Natur-Forscher Cortavilla, verstanden / daß derselbe eine Schlange gefunden / die ohn allen Zweiffel zween Köpffe gehabt / und von ihm sehr genau betrachtet worden sey. Hingegen aber zweiffelt er/ ob es wahr sey / daß etliche zweyköpffige Schlangen/aus einem Munde Gifft; aus dem andern Gegen-Gifft geben.

Herrera bezeuget gleichfalls/ man finde/in Chiappa, Schlangen mit zween Köpffen/ die so schnell den Menschen vergifften / daß nicht allein derjenige/ so von ihnen gestochen/sondern auch/ wer nur / mit dem Fuß / die Stätte berührt/ darüber sie gekrochen/ sterben müsse.

Marchgravius nennet sie / auf Brasilianisch / Ibyara, und spricht / es sey eine **Blindschleiche**: von welcher man ins gemein außgebe / sie habe zween Köpffe; wiewol fälschlich: Solcher Irrthum sey aber daher geflossen/weil sie so wol mit dem Schwantz / als mit dem Munde steche / und man nicht leichtlich den Schwantz vom Kopff könne unterscheiden; angemerckt beyde von gleicher Gestalt und Grösse seyen. Sie ist/ schreibt er/eines Schuhes lang/ und zween Finger breit drüber / aber des kleineren Fingers dick; ihre Farbe weiß / und

und scheinend wie ein Glaß/ mit Ringlein und zierlichen braunen oder Kupffer-farbnen Strichen bezeichnet. Sie hat überaus subtile und kaum sichtbare Aeuglein/ die in der Haut hangen / wie kleine / mit der Nadel gepunctirte Tipfflein. Unweit von dem Ende des Schwantzes / sitzt ihr der Außgang des Excrements; gleichwie andren Schlangen.

Sie hält sich / unter der Erden / wird im Graben mit aufgegraben; uñ lebt von Ameissen. Die Portugisen wollen / daß wider ihre Verletzung / gar kein Rath noch Mittel hafftte: Wozu aber Guilielmus Piso dennoch anders sagt: der / im übrigen / mit dem Marchgravio/ gäntzlich überein kommt.

Nichts desto weniger halte ich die Frage noch vor unaufgelöst: weil die Amphisbæna nicht einerley Gattung / und noch nicht allerdings bewiesen ist / daß diese Brasilianische Blindschleiche in solches Geschlecht gehöre. Bleibt derhalben noch im Zweiffel hangen/ ob zweyköpffige Schlangen seyen/ oder nicht.

19. In Mexico / findt man ein gar subtiles Schlänglein / so nicht viel über vier Daumen lang / und so dick / als eine Schwanen-Feder; in einem so geringem Leibchen aber / dennoch einen so starcken Gifft verbirgt / daß der/

der/ so von ihr verletzt / den gewissen Todt am Halse hat. Der Bauch ist roth / und schwartz getipffelt: der Rucken gelb/aber mit eben dergleichen Tipffeln gepunctirt.

20. Bey den Quanahuacensern / wird eine Art Schlangen außgebrütet / welche lang und schmal/ einen bläulich-gelben Bauch/und schwartzbraunen Rucken hat. Etliche Einwohner geben ihr den Nahmen Micoatl, das ist / **Pfeil-Schlange**: weil sie einem Pfeil fast ähnlich gebildet. Massen sie denn auch/ aus dem Geschlecht der **Schuß-** oder **Pfeil-Schlangen** zu seyn/ scheinet; wenn man ihre Natur und Eigenschafften ansihet: ob sie zwar/ in der Dicke/ jenem nicht gleich kommt. Sie kreucht gerade herein/und krümmet sich nicht/ wie andre: hanget an den Bäumen / und trachtet den Leuten / mit ihrem Gifft / einig allein nach den Augen. Gestaltsam man ihr deßwegen ins gemein den Nahmen Texmina-ni, das ist / **die Anfliegerinn der Augen/** giebt.

Eine solche Schlange ist die leichtfertige und unzüchtige Liebe: welche gleichfalls fürnehmlich nach den Augen zielet/und durch diese das Hertz vergifftet.

21. Tleoa ist / beym Hernandez / eine feurige

feurige Schlange / anderthalb Spann lang / und einen Finger dick; weiß / ſchwartz / gelb / und Erd-färbig / untereinander geſchuppt. Der Kopff gleich unſern Ottern: der Schwantz ſpitzet ſich / beym Ende / gar kurtz ab / nemlich auf ein paar Finger breit / und endigt ſich mit Schellen oder Klappern. Ihr Biß tödtet / und brennet / wie Feuer; daher ſie auch **die Feurige** heiſſt. Man findt aber derſelben mehr / als einerley Gattung.

22. Beym Herrera / lieſet man / von Schlangen / die acht Schuhe lang / und Blutroth ſeynd; aber zu Nachts / einer Feuer-Flammen gleich ſcheinen. Hernandez meldet / daß die Mexicaniſche Schlange Cumcoacl gleichfalls / bey Nachtzeit / einen Feuer-glänzenden Schein gebe; aber vier Elen lang / eines Arms dick / und ihr Biß tödtlich ſey.

23. Derſelbige Hernandez gedenckt auch der ſtarcken Schlangen Temaculcahuilia: welches ſo viel bedeutet / als eine / die mit Fünffen ſtreiten kan. Dieſelbe fällt auf die Wandersleute an / und ſetzt ihnen / mit ſo gewaltiger Bedrängniß zu / daß der Menſch / dem ſie einmal ſich um den Halß geſchlungen / entweder ſticken und erdroſſelt werden / oder ſie ſelbſt zerſpringen und berſten muß. Darum die jenige / ſo

so dieses Ungeziefer kennen / ihr listiger Weise einen Baum / oder sonst etwas anders / fürwerffen / daran sie sich selbsten / in Meynung / es sey ein Mensch / so hart drucket / und spannet / biß ihr der Leib / wie eine überspannete Bogen-Senne / mitten voneinander reisst.

24. Unter bißher erzählten Americanischen Schlangen / werden unterschiedliche Schlangen / ob sie gleich sonst von boßhaffter und sehr gifftiger Art / dennoch zahm und gantz heimlich. Inmassen denn offt angezogener Hernandez bezeugt / er habe selber gesehen / daß die West-Indianer etliche grüne Hauß-Schlangen unterhalten haben: welche man noch gantz jung / und nur so groß / als ein Daumen / vom Felde gebracht; da sie doch hernach sehr lang gewachsen / und so dick / wie eines Menschen Hüffte / geworden. Ihre Höle oder Behausung ist ein Vas / mit Stroh außgefüttert: darinn sie gemeinlich ruhen und leben / biß es Essens Zeit; alsdenn aus ihrem Lager herfür gehn / und entweder ihrem Herrn freundlich an die Schultern hinauf steigen / welcher dieses so gefährlichen Thiers schmeichlende Umfahung / mit liebkosenden Worten und Geberden / annimmt; oder auch auf der Erden / durch vielfältige Kreyß-schliessungen ein grosses

es Rad formiren/ und alſo eſſen/ was man ih-
en fürſetzt / ohne Beleidigung einiges Hauß-
enoſſens.

25. Ehe wir weiter gehen; will ich die-
en Schlangen-Beſchreibungen anhencken die
rage: Ob es recht Teutſch ſey geredt / wenn
an ſpricht/ oder ſchreibt: **Die Schlange**
eicht: Die meiſte Teutſche Scribenten / ſo
ine zierliche Feder führen/ verwerffen ſolches/
nd wollen/ man ſolle ſagen: **Die Schlange**
eiſſt: Geſtaltſam/ noch allererſt nur vor etli-
hen Jahren / der ſelige Herr Johannes Riſt/
n ſeinen luſtigen Monat-Geſprächen / erin-
ert/ und beſtetiget hat.

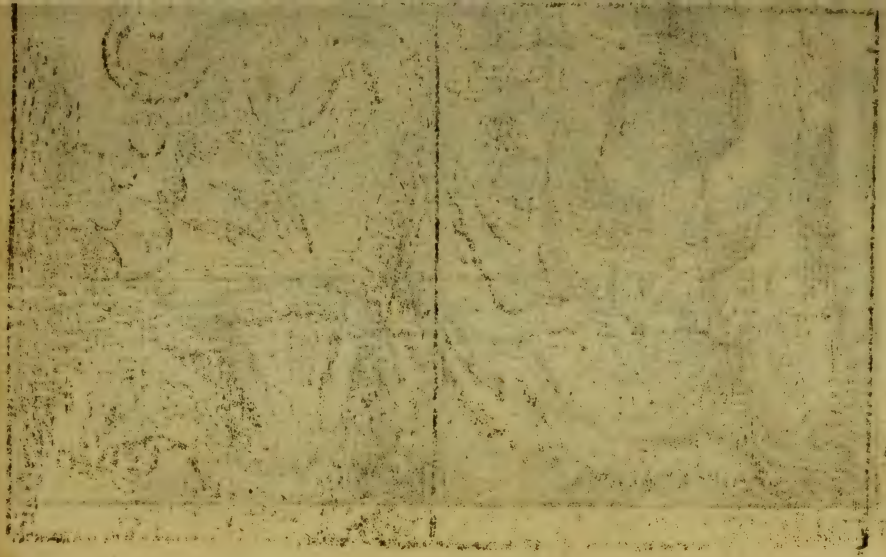
Aber wenn man die Eigenſchafften der
Schlangen recht betrachtet: ſo erſcheinets /
aß ſolche Red-Art keines weges zu verwerffen
ey; ſondern eben ſo wol paſſiren könne/ als ob
h ſpräche: **Die Schlange beiſſt**. Denn ob
war viel Schlangen beiſſen: ſo ſtechen ihrer
och faſt noch mehr: manche beiſſen und ſte-
hen auch; aber alſo / daß der Stich viel tödt-
cher fällt/ weder der Biß: wie oben/ mit dem
Exempel der Braſilianiſchen Klapper- und et-
cher anderer Schlangen/ erwieſen iſt.

Von denen / die nur allein beiſſen / kan
an/ eigentlich zu reden/ nicht ſagen; daß ſie

stechen. Von denen / die nur stechen / wird übel geredt / daß sie beissen. Von denen aber, welche so wol beissen / als stechen / redet man gar füglich beydes. Ohne dergleichen sonderbare Natur-Betrachtung aber / ist ins gemein beydes gantz recht geredt: **stechen** und **beissen**. Wie denn beydes auch / in unserer Teutschen Bibel / darinn man das feineste und reineste Teutsch findet / ohn Unterscheid / von den Schlangen und Ottern / gesagt wird. Als / im Buch der Schöpffung / Cap. 3. v. 15. **Du wirst ihn in die Fersen stechen.** In den Sprüchen Sal. Cap. 23. v. 32. wird beydes gesetzt: **Aber darnach beisset er / wie eine Schlange; und sticht / wie eine Otter.** Der Prediger Salomonis / spricht / im 10. Capitel / v. 8. **Wer den Zaun zureisset; den wird eine Schlange stechen.** Amos / der Prophet / gebraucht sich gleichfalls dieses Worts / Cap. 5. v. 19. **Und eine Schlange steche ihn.**

Ist demnach beydes recht geredt / und eines so gut / als das andre: ausbenommen / wenn man von einer Schlangen insonderheit handelt / welche nur allein beisst.

III. Ohnangesehn wir uns / bey der Schlangen / ziemlich lang aufgehalten haben müsse



nüssen wir doch auch / von den geflügelten Schlangen/ oder Drachen/ noch etwas hinzuverffen.

Guinea hegt eine Art von Schlangen/ oder vielmehr Drachen / welche Flügel und Schwantz/ ein langes Maul / und viel Zähne haben / womit sie das Vieh leichtlich niederbeissen können. Wie sie denn so gar / an die Elephanten/ als ihre Erb-Feinde/ sich wagen/ und dieselbe / durch ihre Geschwindigkeit / zu erlegen wissen. Ihre Farbe ist blau/ mit grün vermengt ; ihre Nahrung allerhand rohes Fleisch ; ihre Länge von zehen Elen. Etliche Mohren thun ihnen Göttliche Ehre an : gleich wie auch die Schwartzen / in dem Reich Congo thun : woselbst diese Drachen gleichfalls anzutreffen : aber viel kleiner. Angesehn / Edoard Lopez/ und Philippus Pigafetta schreiben : daß / in Congo, solche geflügelte Drachen so groß/ wie ein Schaf/ seyn/ zween Füsse haben/ und eine Haut/ so wie Schuppen anzusehen ; auch / weil sie selten daselbst zu finden/ von den Oberherren des Landes erzogen / nachmals dem einfältigen Volck / mit mercklichem Nutz und Gewinn / fürgestellet werden / als Götter/ von wegen des Opffers / so ihnen deßhalben gegeben wird.

2. In America/ giebt es gar viel geflügelter Drachen / so von den Einwohnern / gebraten / und gefressen werden. Für welche doch gleichwol die Spannier von Hertzen erschrecken; als sie dieselbe / in den Hütten der Indianer / zum ersten mal erblickt haben: da sie gelegen/ an den Füssen gefesselt / und ihre Rachen mit Stricken zugebunden / damit sie der Menschen keinen Schaden thun solten: gleichwie man den Bären/ Hunden/ Pferden/ und andren wilden Thieren / ein Gebiß anzulegen pfleget. Solcher Verstrickung ungeachtet/ hatte doch kein Spannier das Hertz/ sie anzurühren/ wegen ihrer grausamen Gestalt.

Americus Vesputius / unter welchem damals die Spannier den Zug in Indien gethan/ schreibt/ in seiner ersten Schiffarts-Erzählung: daß solche geflügelte Schlangen / oder Drachen / so groß / wie ein Rehe-böcklein/ gewest / lange / und mit starcken Klauen/ bewachsene Füsse gehabt; eine sprecklichte Haut/ einen Mund und Kopff / wie eine rechte Schlange: von der Nasen/ biß zum Ende des Schwantzes seyn / über dem Rucken / gleichsam Borsten (oder vielmehr dicke erhobene Schuppen) gesessen: Massen / in der Lateinischen Edition, das Wörtlein Seta gebraucht wird.

wird. Daher ich der Meynung bin/ dieſe Americaniſche Flügel-Drachen müſſen einer andren Art / als die Guineiſche und Congianiſche ſeyn.

3. Dem Leſer zu Gefallen / will ich noch etliche andre / aber gifftige / Flügel-Drachen hinzuſetzen / die man / unterſchiedlicher Orten in Europa/ geſehen. Im November des 1660 Jahrs hat ein Metzger zu Rom/ (andre ſchreiben damals / es wäre ein Jäger geweſt) als er ſich an die Meer-grentzende Lands-Gegend/ auf den Vogel-fang / hinaus begeben / an ſtat der Waſſer-Vögel einen Drachen angetroffen / in der Gröſſe eines groſſen Geyers / und weil er denſelben/ für einen Vogel/ angeſehen/ ſein Birſch-Rohr auf ihn gelöſet; auch den Drachen/ in einen Flügel/ getroffen.

Worüber dieſer ſich dergeſtalt entrüſtet hat / daß er alſofort / mit ſchnellen theils Laufen / theils Fliegen / gantz rachgierig auf den Jäger angangen. Welcher ihn aber gleich/ mit einem friſchen Schuß / empfangen / und recht in die Gurgel getroffen / davon er zur Stunde gefallen/ und todt ligen blieben: dennoch aber nicht ungerochen. Sintemal ſein flieſſendes Blut den Obſieger / mit einem ſo vergifftetem Hauch angeſteckt/ daß derſelbe/ ſo

bald er wieder heim in sein Hauß gekommen/ sich übel befunden/ gelegt/ und noch dieselbige Nacht über gestorben: da denn der grüne Gifft/ über dem gantzen Leichnam/ außgefahren.

Vor seinem Ende/ hat einer/ von ihm/ die Gegend und Stätte des Kampffs erforschet; nachmals sich/ folgenden Tags/ hinaus begeben/ und den Drachen/ jedoch schon angefault befunden; aber gleichwol/ zum Wahrzeichen/ den Kopff des Drachens mit sich/ in die Stadt Rom gebracht. Woselbst die Natur-Gelehrten erkannt/ daß es eines rechten wahrhafftigen Drachens Haupt/ so mit einer gedoppelten Reihe Zähnen gewaffnet war/ und einen Rachen hatte/ wie die Schlangen. Im übrigen/ ist er zwey-füssig gewest: welche Füsse aber gantz wunderförmig und abentheurlich gesessen/ und aller krospelicht/ gleich wie die Gänse-Füsse.

4. Ehe das Land Underwalden/ in der Schweitz/ noch recht überall/ mit Einwohnern/ besetzt worden/ hat/ in einer sehr grossen Berg-Hölen/ nahe bey dem Dorff **Wyler** (oder **Weiler**) ein Drach sein Lager gehabt/ und so wol Menschen als Vieh so grossen Schaden gethan/ daß die Einwohner dadurch genöthigt

genöthigt worden/ſelbiges Dorff zu verlaſſen: welches denn hernach darüber/in ſeinem Nahmen/ ein Zuſatz bekommen und behalten/ daß es **Oede-Weiler** genannt worden.

Um ſelbige Zeit hatte ein edler/ ſtreitbarer/ und großmutiger Mann/ (wie ihn Cyſatus titulirt; denn Stumpfius nennet ihn einen Landmann) durch ein begangenes Unglück/ ſich ſeines Vatterlandes verluſtig gemacht/ und muſte in der Fremde leben: weil daheim die Rache der Gerechtigkeit ſeiner wartete/ und Blut um Blut forderte. Als dieſer/ Nahmens **Winckelried**/ aus dem Gerücht vernommen/ was beſagter Drach für Schaden und Unheil ſtifftete; hat er ſich/ gegen der Obrigkeit/ erboten/ dafern ſie ihm Lands-Huldigung ertheilen/ und ſeine Mißhandlung verzeihen wolte/ den Drachen umzubringen. Der Magiſtrat ließ ihm den Vorſchlag gefallen/ und verſprach/ was er begehrte.

Hierauf hat ſich dieſer küne Rittersmann/ nach der forchtſamen Hölen begeben/ und die grauſame Beſtie/ mit ſeinem Gewehr/ welches ein Spieß und groſſes Schwerdt geweſen/ zum Kampff außgefordert. Vorher aber hatte er ein Dorn-Püſchlein voll langer Stacheln vorn an den Spieß geſteckt. Als nun der

Drach/ mit Flügel-schneller Gewalt/ auf ihn angesetzt: hat jener ihm den Dorn-Strauch/ in den aufgesperrten Rachen / so vest und tieff hineingestossen/ daß er seines Widersachers wol vergessen muste / und sich bemühen / einen so rauhen stachlichten Bissen wieder von sich zu bringen. Unterdessen vergaß dennoch der Ritter seines Vortheils nicht ; sondern versetzte dem Drachen da / wo die Haut demselben am weichsten war / mit dem Schwerdt etliche Streiche/ daß er umfiel/ und den Streit/ samt dem Leben/ aufgabe.

Der Uberwinder schwang hierauf/ frohlockender und triumphirender Weise / sein Schwerdt / etliche mal / in die Höhe. Aber solche Freude währte nicht lang : Denn hierüber floß ihm das / am Schwerdt sitzende Drachen-Blut auf die blosse Haut / und vergifftete ihm dieselbe dermassen/ daß er bald hernach gestorben. Massen Cysatus, am 168. Blat seiner Schweitzerischen Städt-Beschreibung / deßgleichen Stumpfius / im 7. Buch seiner Schweitzer-Chronic / Cap. 2. solchen Streit erzehlen.

Jetztgenannter Cysat schreibt gleichfalls dieses: daß ein Bauer/ bey der Heu-Erndte/ einen ungeheuren Drachen / aus dem Pilatus-

Berge/

Berge / nach einem andren gegen über ligendem Berge / fliegen geſehn / und vor Schrecken ſchier darüber in Ohnmacht gefallen wäre. Jedoch habe ſelbiger Graßſchneider in acht genommen / daß der Drach einen Safft von ſich gelaſſen: welchen jener / nachdem er wiederum ſeiner Kräfften und Sinnen ſich erholet / auf der Wieſen / in Geſtalt eines gelieferten oder beſtandenen Bluts / gefunden; auch innerhalb ſolches Saffts einen bunten Stein / den man / noch biß auf dieſen Tag / als ein unſchätzbares Kleinod / zu Lucern in der Schweitz / aufhebt: weil er ein köſtliches wolbewehrtes Mittel / wider alle gifftige und peſtilentzialiſche Seuchen.

Dieſem wollen wir ſchließlich beyfügen zween Vorfälle / ſo Herr Pater Kircherus / aus Herrn Chriſtoff Schorers / eines fürnehmen alten Beamten von Solothurn / Schreiben / erzehlet. Als beſagter Amtmann / im Jahr 1619. bey Nacht / den klaren hellgeſtirnten Himmel beſchauet; iſt / aus der Hölen eines groſſen Felſens obgenannten Pilat-Berges / ein gläntzender Drach herfür / und nach einer andren Berg-Hölen zu / ſo gegen über neben dem See / zu finden / und Flue heiſſt / geflogen / mit überaus ſchneller Bewegung der Flügel. Er war ſehr groß / hatte einen langē Schwantz /

ingleichen einen lang-herfürgestreckten Halß/ einen Schlangen-förmigen Kopff / und einen Rachen voll Säg-Zähne.

Unter währendem Flugg / speyete und streuete er etliche Funcken von sich / welches nicht anders anzusehen war/als wenn die Funcken von dem Ambos der Schmiede herab springen. Anfangs zwar meynte der Amtmann/es wäre irgend ein Meteoron, oder natürliches in der Lufft spielendes Feuer: aber die fleissige und genaue Beobachtung aller und jeder Umstände versicherte ihn / es müste ein rechter leiblicher Drach gewesen seyn: angemerckt / solches die Augenscheinliche Bewegung / so wol auch die Gestalt der Glieder gnugsam bewiesen.

Eben derselbige Herr Schorer hat / nebenst einem Jäger / Nahmens **Paul Schumperlin** / im Jahr 1654. um Jacobi/als sie denselbigen Berg Flue hinangestiegen / und dem Wilde nachgespührt / unversehns ein andres nicht vermutetes Wild angetroffen / am Eingang einer sehr grossen Speluncken: nemlich einen Drachen/ dessen Kopff / wie die Schlangen-Köpffe gebildet/ Halß und Schwantz von gleicher Länge waren. Er hatte vier Füsse / die länger / als ein Schuch / anzusehn / und gieng

gieng auf ſelbigen umher: war / über den gantzen Leib / mit Schuppen bedeckt / und mit vielen grauen / weiſſen / und gelben Flecken / geſpreckelt. Sein Kopff ſahe einem Pferds-Kopff nicht ungleich. Alsbald er aber ihrer anſichtig worden; hat er ſich mit groſſem Geräuſch und Schütteln ſeiner Schuppen / in die Höle hinein begeben.

Wolte aber jemand dieſe Drachen freſſen; dem ſolten ſie viel übler bekommen / weder obbeſchriebene Americaniſche den Weſt-Indianern / welche / wie viel andre groſſe Schlangen ſelbiger Gegend / ohn allen Schaden ſich laſſen verzehren; wenn man Kopff und Schwantz davon thut. Wiewol dennoch Petrus de Victoria / beym Biſſelio / ſeinen Geſellen einen groſſen Schlangen-Kopff zum beſten gegeben / der ihnen nichts geſchadet hat. Sonſt meldet die Niederländiſche Beſchreibung des Landes Guinea: man habe / andrer Orten / geflügelte Drachen / von hundert Schuhen gefunden / welche ſo hoch empor geflogen / daß ſie die / in der Lufft ſchwebende / Vögel ergreiffen können.

Das

Das VI. Capitel.

Inhalt.

I. Guineische und Americanische Crocodilen / unterschiedlicher Art.
II. Eydexen / in Guinea / Brasilien / und andren Americanischen Ländern.

I.

AUsser so mancherley Schlangen und Drachen / müssen sich die Einwohner des Landes Guinea auch / für den Crocodilen / förchten / derer es allda viel giebt. Denn ob zwar die Guineische Reiß-beschreibung Michael Hemmersams / im 15. Capitel zweyter Aufflage / dieselbe so fromm außgiebt / als ob sie keinem Leid thäten / der sie nicht beleidigte: weiset doch die Niederländische Beschreibung ein anders aus / vermeldend / daß sie daselbst nicht allein das Vieh wegführen; sondern auch wol Menschen angreiffen und fressen.

Jetzt gedachter Hemmersam schreibt ihnen die Länge eines Mannes zu; aber die Schiffarts-Relation der Niederländer eine ungleich-grössere: nemlich / daß man vielmals welche antreffe / die zwey und zwantzig Schuhe lang.

Ihre

Ihre ſtarck-geſchuppte Haut dienet ihnen für einen Schild / welcher den Spieſſen und Kugeln keinen Durchbruch verſtattet. Gleichwol haben ſie ſehr zarte Hälſe: verbergen zwar deßwegen das erhaſchte Vieh / unterm Waſſer; bringens aber / wenn ſie es freſſen wollen / wieder heraus / aufs Land: aus Forcht / daß ihnen / unterm Gefräß / nicht irgend das Waſſer zugleich in den Schlund hinab lauffe / daran ſie müſten erſticken. Wiewol ich vermeyne / es geſchehe vielmehr darum / weil ſie im Waſſer ſehr übel; auf dem Lande aber / ſehr ſcharff ſehen. Unten am Bauch / ſeynd ſie gleichfalls gar weich / und allda leicht zu erſtechen.

Ihre Eyer ſeynd nur ſo groß / als ein Gänſe-Ey. Nierembergius ſchreibt: daß ſie ſechzig Tage tragen / alsdenn auch ſechzig Eyer legen / und dieſelbe / in eben ſo viel Tagen / ausbrüten. Welches / ohne Zweifel / von dieſen Africaniſchen und Aſiatiſchen Crocodilen / muß verſtanden werden: angemerckt / dieſelbe gröſſer / weder die Americaniſche / und alſo auch vermuthlich mehr Eyer legen: inmaſſen uns der folgende Satz entdecken wird.

2. Der Braſilianiſche Crocodil läſſt ſich / zu den Guineiſchen / ziemlich vergleichen; auſſer-

ausserhalb der Grösse: denn dieser ist kleiner/ und wächst selten über 6. oder 7. Schuhe lang: legt auch nicht über zwantzig oder dreyssig Eyer/ welche er/ im Neumond/ in Sand verscharret; im alten aber/ da sie schon lebendig/ wieder außgräbt. Sie fallen ein wenig gröser/ als Hännen-Eyer: werden so wol/ von den Niederländern als Brasilianern gesucht/ und verzehrt; wie imgleichen das Crocodilen-Fleisch selbst. Hingegen haben sich die Schwimmer oder Badende fürzusehen/ daß sie ihm nicht in den Rachen gedeyen: welchen er/ im Wasser gar weit/ jedoch listiger Weise/ nach ihnen aufsperret/ und mit seinen sehr scharffen Zähnen ihnen grausame Wunden beisst: wiewol dieselbe/ mit seinem eigenem Fett/ am füglichsten wieder zu heilen.

Nichts desto weniger jagen ihm beydes die Gebissene und Ungebissene unverdrossen und eyfrig nach/ eben um seines so heilsamen Schmaltzes willen; zum theil aber auch wegen der Testiculn oder (S. V.) Hoden/ die wie eine Apotheck riechen/ und deßhalben theur bezahlt werden. So berichtet auch Petrus Martyr (lib. 4. Ocean. Dec 3. p. 51. in fol.) von den Americanischen Crocodilen/ in der Landschafft Xaguaguara: daß sie/ in der Flucht/ einen Geruch

ruch hinter ſich gelaſſen/der anmutiger als Biſem oder Zibet: Meldet gleichfalls dabey/von den Nilotiſchen Crocodilinnen in Africa habe man ihm dergleichen geſagt; inſonderheit von dem Schmaltz derſelben / welcher den köſtlichſten Arabiſchen Specereyen Trutz bieten ſolle.

Aber / wieder auf die Braſilianiſche Crocodilen zukommen: ſo haben ſelbige einen weiten Rachen / welcher weit über die Augen kan aufgeriſſen werden. Den obern Kinnbacken können ſie bewegen; den untern aber nicht. Haben keine Zunge; ſondern nur eine Pergamen-gleiche Haut / ſo die Geſtalt einer Zungen nachbildet; ob ſie ſelbige Haut gleich nicht können empor heben. Ihre Augen ſind groß/ rund; und die Aug-äpffel ſchwartz. Der obere Halß und Rucken iſt voller groſſer Puckeln/ ſo mit Schuppen geziert. Auf der letzten Helffte des Schwantzes/ ſtechen gerad überſich ſtarcke Floßfedern / biß zum Ende: womit ſich das Thier/ im Schwimmen / regiert / als wie mit einem Steuer-Ruder.

Wenn dieſer Crocodil/am Raube/ ſich geſättigt hat (welchen er nicht / wie die Guineiſche/ nur auf dem Lande/ verzehrt/ wiewol ſolches nicht allein obangezogene Guineiſche Beſchreibung; ſondern auch à Coſta, im 3. Buch/

Cap.

Cap. 15. von den Americanischen dergleichen außgiebt) springt er herfür / aus dem Strom/ streckt sich / langs dem Ufer / in der Sonnen/ und thut seinen Schlund weit auf. Da fleucht alsdenn ein kleines Vöglein hinzu / und reiniget der schlummernden Bestien die Zähne/von denen noch daran klebenden übrigen Bißlein: fast auf gleiche Weise/ wie Plinius von den Africanischen Crocodilen erzehlt. Indem sie aber also faullentzet und schläfft; wird sie offt/ von den Wilden/ übel aufgeweckt/und am füglichsten umgebracht. Wie hievon Piso / im 5. Buch der West-Indischen Natural-Historien mit mehrern zu lesen.

Lerius gedenckt/im 10. Capitel seiner Brasilianischen Erzehlung: man dörffe sich / für etliche Crocodilen daselbst / so gar nichts besorgen/ daß der Wilden Häuser derselben offt voll sind/ und die jungen Knaben / mit ihnen / ohn Schaden mögen spielen: Jedoch sey ihm/ von etlichen alten Brasilianern/ angezeigt: daß sie sich/ für einer andren Art von Crocodilen/ wol fürzusehen hätten/ wenn sie über Feld müsten/ und sich derselben/ mit ihren Pfeilen/ kaum erwehren könnten: weil diese / so bald sie nur einen Menschen vermerckten / gleich aus dem Rohr herfür wischten / und denselben ungestümlich anfielen.

3. In

3. In manchen andren Americanischen
ändern aber / zeuget die Natur viel grössere
Crocodilen / denen weder die Guineische / noch
legyptische / zu vergleichen. Gomara schreibt
Cap. 197.) es sey / bey Panama / ein Crocodil
etödtet worden / welcher hundert Schuhe in
er Länge / und in seinem Magen viel Stein-
in gehabt.

Was jetzt berührte Steinlein antrifft; erstat-
t Fr. Ximenes davon weitere Nachricht: daß
emlich der Crocodil / wenn ihm andre Speise
ebricht / kleine Steinlein einschlucke / welche
an jemaln / in seinem Magen / halb verdauet
ndet: und das Pulver solcher Steine soll
efflich gut seyn / wider den Nieren-Stein.

Nicolaus Monardus (Cap. 3. Simpl. Med.
list.) schreibt: Man finde / bey etlichen Cro-
odilen / gantze Körbe voll solcher Steine; und
erden dieselbe / von den Spanniern und In-
ianern / fleissig aufgehoben / zur Artzeney wi-
er das viertägige Fieber. Er selbst hat zween
erselben einem Jungfräulein / so von gemeld-
em Fieber geplagt worden / an die Schläffe
ehenckt; und in acht genommen / daß die Fie-
er-Hitze hierauf mercklich nachgelassen.

Der grossen Americanischen Crocodilen
Eyer haben / gleich den Guineischen / die Grösse

eines Gänß-Eyes; aber ungleichere Härte/ weder der Vögel Eyer. Denn/ wenn man sie/ wider einen Stein/ schlägt; werden die Schalen zwar ein wenig zerknirschet; doch nicht gar zerbrochen: sondern man muß das übrige/ mit einem Messer/ herab nehmen/ und außschälen. Der Safft oder Dotter/ so darinn ist/ schmeckt/ wie ein alter verlegener oder fauler Bisem: massen Hieronymus Benzo (im 14. Cap. des zweyten Buchs/ von der Neuen Welt) berichtet.

4. In Florida/ setzt die Natur gleichfalls gar grosse und ungeheure Crocodilen daher/ so den Aegyptischen weit überlegen/ auch so böß und rauberisch sind/ daß die Einwohner wider sie streiten und kriegen müssen. Diese Floridaner machen/ am Wasser/ ein kleines Häußlein voll Löcher/ darinn einer die Schildwacht stehet/ um auf die Ankunfft der Crocodilen Achtung zu geben: welche/ wenn sie Hunger leiden/ aus dem Wasser herfür kriechen/ auf die Inseln/ und so ihnen kein Raub zu theil wird/ so erschrecklich zu schreyen anheben/ daß mans über eine halbe Meilwegs höret. Hierauf berufft der Wächter alsobald andre Neben-Schildwächter zu sich: und nehmen ihre zehen oder zwölff einen langen Baum; gehen dami

ad p. 353

amit der ungeheuren Bestien / welche hinzu
hleicht / um einen aus ihrem Mittel zu ver-
hlingen / entgegen / stossen ihr / mit grosser Be-
endigkeit das vorderste spitze Ende des
Baums so tieff in den Rachen / als ihnen mög-
ch ist. Selbiger Baum hat eine ungleiche
auhe Rinden: darum er nicht leichtlich wie-
erum heraus weichen kan. Wann nun der-
elbe also vest steckt: werffen sie den Crocodil /
esamter Hand / auf den Rucken / und schen-
ken ihm / in seinen weichen Bauch so viel Pfei-
e / biß er gnug hat / und verrecket.

Solche Schildwachten Tag und Nacht
nzustellen / zwingt sie die grosse Gefahr / so ih-
nen von diesem Thier stets bevorstehet.

5. A Costa erzehlet ein männliches und
ertzhafftes Stück / von einem Americaner;
elcher / mit dem Crocodil / einen tapffren
Kampff gehalten. Es begab sich / daß ein jun-
es Knäblein / am Wasser / von diesem Thier /
rhaschet / und stracks unters Wasser versteckt
urde. Als solches ein Americaner / dem das
Kind zustund / ersehen; läufft er / gleich als
wütend / auf dem Crocodil / zu / ins Wasser /
giebt demselben / mit seinem Messer / in den
Bauch / einen grimmigen Stoß: wovon das
Thier gedrungen worden / wiederum dem Ufer

zuzuschwimmen / und das Kind fahren zu lassen: welches doch gleichwol allbereit ertruncken war.

6. Derselbige à Costa meldet: das Americanische Tigerthier lebe/ mit den Crocodilen/ in ewiger Feindschafft: und habe ihm ein Spannischer Ordensmann erzehlt/ daß derselbe einen Cayman (also nennet man der Orten ins gemein den Crocodil) mit dem Tiger streiten gesehn. Der Crocodil habe / mit seinem Schwantz / dem Tiger hefftig zugesetzt / und manchen harten Streich gegeben: in Meynung / jenen / durch seine grosse Stärcke/ ins Wasser zu ziehen: deme aber das Tigerthier / mit seinen Klauen/ sich tapffer entgegen gesetzt/ und solchen seinen Feind/ im Gegenstande/ ans Land zu ziehen / gestrebet: zuletzt sey dem Tiger der Sieg geblieben/ und der Crocodil/ von demselben / zerrissen worden. Welches aber am Bauch muß geschehen seyn: angemerckt / sonst der Crocodil gemeinlich den Meister zu spielen pflegt: wiewol die Americanische Tiger / sonderlich in Mexico / sehr starck und grimmig.

11. In Guinea/laufft das Farb-wandlende Thierlein Chamæleon/und die Eyder/häufig herum. Wir wollen allhie/von dem letzten/ etwas reden. Die

Die Eyderen daselbst fallen sehr groß. Gestaltsam die Niederländische Beschreibung des Königreichs Guinea berichtet: den Holländern sey einsmals daselbst/ im Walde/ eine Eyder aufgestossen/ die sechs Schuhe lang/ und so dick gewesen/ als ein Mann/ bedeckt mit weissen Schuppen/ und von Glantz einer Meer-Schnecken gleich: Sie sey eine viertheil Stunde stehen blieben/ und habe die Leute angesehn; endlich die Flucht zum Walde hinein genommen/ mit einem solchen Geräusch/ als ob ein grosser Hirsch/ durch ein Gesträuch/ liefe. Dennoch wird ihnen das Lob zugeschrieben/ daß sie der Menschen Freunde seyn.

2. Von den Eyderen/ in Nicaragua, giebt Benzo, im 14. Cap. des 2. Buchs/ folgenden Bericht:

Wir fingen (also lauten ungefähr seine " eigene Worte) ein kleines vierfüssiges Thier- " ein/ Iguanna daselbst genannt/ ist unsern " grünen Heid-Ochsen nicht fast ungleich/ hat " unten am Halse eine lange Haut herfür ge- " hen/ gleich wie ein Indianisch Hun/ auf dem " Kopff einen schönen Kamm/ wie ein Han/ und " und auf dem Rücken spitzige Stacheln wie " Dörner/ die Weiblein seynd viel besser dann " die Männlein/ und ihre Eyer übertreffen an "

„ Güte und lieblichen Geschmack das Fleisch.
„ Sie ernehren sich zu Wasser und auf dem
„ Lande/ jedoch trifft man sie häuffiger auf dem
„ Lande an/ dann im Wasser / sie kriechen auf
„ die Bäume / und fressen die besten Früchte
„ davon. Dieses Thier ist erschrecklich an-
„ zusehen/ denen so seine Natur nicht bekannt/
„ aber es ist gantz heimlich und still/ also daß es
„ gantz kein Geschrey von sich gibt / kan auch
„ zehen/ bißweilen wol 20. Tage ohne Speise
„ bleiben. Das Fleisch ist sehr delicat und
„ lieblich zu essen / und wird für ein Leckerbiß-
„ lein gehalten / und über der Reichen Tisch
„ gefunden. Denen aber ist es schädlich / si
„ die böse Blattern (oder Frantzosen) gehabt
„ denn es machet dieselbe wieder herfür bre-
„ chen. Es legt auf einmal bey viertzig/ auch
„ wol fünfftzig Eyer / die rund und schier s
„ gros sind als eine zimliche Nuß / inwendig
„ gelb und weiß wie die Hüner-Eyer/ und übe
„ alle massen liebliches Geschmacks/ fürnehm
„ lich wann man sie in einer Pfannen / nich
„ mit Oel oder Butter / sondern allein mi
„ Wasser an statt des Oels kochet und zube
„ reitet.

3. Brasilien hat mehr / als einerley Art
von Eydexen: Lerius schreibt von etlichen / s
ma

man Touous nenne / und Aſch-grau / jedoch geſprengt ſeyn / wie die Unſrige; aber vier oder fünff Schuhe lang / ziemlich dick / und erſchrecklich: in den Pfützen / auch flieſſenden Waſſern / und in den Bächen / ſich aufhalten / wie bey uns die Frösche; jedoch niemanden ſchaden. Er rühmt / daß ſie ein herrliches Eſſen geben / und ſpricht / er habe / im gantzen Lande / kein beſſers Leckerbißlein verſucht: weil ſie weiſſes Fleiſch haben / wie die Kapaunen; aber ſehr zart / ſchleckrich / und lieblich: Meldet / ihm ſey zwar erſtlich ein Grauen davor angekommen; ſo bald er es aber verſucht / habe er dieſem / vor aller andrer Thiere Fleiſch / den Preiß gegeben.

Nach dieſem / gedenckt er / bald darauf / einer andren Art von Eydexen / welche in den Wäldern lebe / und ſehr ſchädlich ſey. Ich halte dafür / es ſey der Gattung / welche / vorerzehlter maſſen / den Holländern / in Guinea / begegnet: angeſehn / ſolches aus folgender ſeiner Erzehlung wird erhellen / die er gleich dabey anhenckt.

Ich / und zween andre Frantzoſen (ſchreibt " er) reiſeten auf eine Zeit im Lande herum / " daſſelbige zubeſehen / und hatten keine Wil- " den bey uns / wie wir ſonſten pflegten / giengen "

„ also in den Wäldern hin und her / und ka-
„ men in ein tieffes Thal / in demselben hörten
„ wir ein Gereusch / und hielten dafur / es nä-
„ herte sich uns etwa ein schwaches unwähr-
„ hafftes Thierlein / giengen immer fort / und
„ besorgten uns nichtes. Ungefehr erblickten
„ wir auf einen Hügel / etwan dreyssig Klaff-
„ ter von uns / eine Eyder / die war dicker als
„ ein Mensch in der Mitten / fünff oder sechs
„ Schuh lang / und wie eine Meer-Muschel /
„ überall mit weißlechten harten Schuppen
„ überzogen / den einen fordern Fuß hub sie auf
„ in die Höhe / und sahe uns an mit aufgereck-
„ tem Kopffe / und funckelnden Augen / worü-
„ ber wir sehr erschracken / weil unser keiner
„ kein Rohr oder Büchse bey sich hatte / son-
„ dern nur unser Seiten-Gewehr / Bogen und
„ Pfeile hatten wir wol / aber wegen der har-
„ ten Schuppen kunten sie diesem ungeheuren
„ Thier keinen Schaden thun / musten auch
„ besorgen / wenn wir hätten wollen entlauffen /
„ daß uns das Thier übereylet / und alle er-
„ würget hätte / darum sahe einer den andern
„ erschrocken an / und blieben auf der Stelle
„ stockstille stehen.

„ Als nun dieser erschreckliche ungeheure
„ Wurm mit seinem aufgesperretem Rachen

grau-

grauſamen Schnauben/ twegen groſſer Hitze/ " (denn es war ein heller ſchöner Tag / und " darzu um den Mittag) daß wir ſein Schnau- " ben eigentlich vernehmen könten / uns eine " viertheil Stunde ſtarr angeſehen hatte / lieff " er plötzlich oben auf einen Berg/ und machte " ein ſolch Geräuſch in dem Geſträuch und " Dörnern / daß kein gejagter Hirſch ſo unge- " geſtüm ſeyn könte. Wir / die gantz erſtar- " ret / begehrten ihm nicht nachzuſetzen / ſon- " dern danckten GOtt / daß Er uns aus dieſer " Gefahr erlöſet hatte / und nahmen unſern " Weg tweiter. "

Bißher Lerius. Welcher dieſe Begegniß endlich/ mit dieſer Mutmaſſung / beſchleuſſt: Weil man ſage/ daß die Eyderen ſich des Menſchen freuen; ſo möge dieſe gleichfalls/ nur aus Liebe/ ſie alſo haben angeſehn.

Aber daraus iſt kein gewiſſer Schluß zu machen. Vielmehr ſolte man mutmaſſen/ ſie hätte es/ aus Schrecken/ gethan: angemerckt/ ſie ſonſt nicht / mit ſolchem rauſchendem Gekrach würde durchgangen ſeyn: twelches/ ohne Zweiffel/ aus wilder Furcht/ geſchehn. Ohn zwar iſt es nicht / daß man allen Eyderen / derer twol ſechſerley Arten / in Braſilien / zufinden/ eine Liebe des Menſchens zuſchreibe; aber

dieser Ruhm dennoch nur etlichen allein gebühre: Wie Piso recht urtheilet. Amerisima, eine kleine drey zwey-Finger lange / und eine Schwanen-Feder-dicke Eyder / ist gewißlich mehr eine Blut- als Muth-Freundinn der Leute: sintemal sie sehr begierlich nach Menschen-Blut trachtet / um selbiges zu saugen / sich auch deßhalben in den Häusern versteckt / und das Liecht meidet: dahingegen andre unschädliche Heyderen stets den Sonnenschein lieben. Denn diese ist sehr gifftig: also gar / daß der Katzen / von welcher sie verschlungen / der Bauch geschwillet / und sie an ihr den Tod frisst. Die Brasilianer berichten: Wenn ein Weibsbild / oder nur dessen Kleid / von dieser kleinen Blut-gierigen Eyderen / werde berührt; so könne selbiges Weib hernach nimmer empfahen.

Es giebt aber doch einige andre Gattungen / als Taraquira und Tejunhana, die eines Schuhes lang / ohne den Schwantz / der noch viel länger / und mit dem Kopff schnell gleichsam wincken / wenn sie etwas sehen / und trefflich geschwinde lauffen: Selbige mag man billig für Menschen-Liebhaberinnen rühmen. Denn wenn sie sehen / daß der Mensch schläfft / und etwan eine Schlange / oder andres gifftiges

Thier /

Thier/ ſich demſelbigen nähert / um ihn zu beſchädigen; ſo lauffen ſie Wind-ſchnell hinzu / und wecken ihn auf: damit er nicht verwundet werde. Wiſſen ſonſt auch behende allerhand Würmlein/ und Fliegen/ zu fahen.

Das VII. Capitel.

Inhalt.

I. Americaniſche und Guineiſche Schildkröten.
II. Scorpionen.
III. Mancherley Gattungen wunderſeltſamer Spinnen.

I.

VOn Schildkröten/ ſihet man/ in Guinea / und noch vielmehr in America / mancherley Gattungen / die füglich/ in Land- und Waſſer-Schildkröten / ſich unterſcheiden laſſen: ohnangeſehn / die Waſſer-Schildkröten auch aufs Land kriechen. Die Braſilianiſche Land-Schildkröten führen insgemein einen ſchwartzlechten Schild / darauf die Natur mancherley gelbe Figuren und Striche gepinſelt. Die Waſſer-liebende Schildträgerin-

trägerinnen haben / an statt der Füsse/ gleichsam Flügel. Was aber diese Brasilianische betrifft; habe ich selbige/in dem Ost- und West-Indianischem Lust-Garten / am 335. Blat / allbereit außführlich beschrieben: mag derhalben allhie solches nicht wiederholen. Eben daselbst findet der Leser von den Virginianischen und andren Schildträgerinnen mehr.

Von den Eyern der Meer-Schildkröten/ muß ich diß wenige/ aus Petro Martyre / allhie anziehen. Derselbige meldet / (lib. 9. Ocean. Dec. 3.) daß / bey Neu-Hispanien / die Meer-Schildkröten / mit Schilden bedeckt / welche viel grösser / dann ein grosser runder Schild; und wenn ihre Brutzeit kommt / aus dem Wasser herfür/ ans Land/ gehen / daselbst ein tieffes Loch im Sande graben / und in die vierhundert Eyer hinein legen; nachmals / wenn sie keine mehr bey sich haben/so viel Sandes wieder über das Loch schütten/als gnug ist/ die Eyer damit zu bedecken. Wenn solches geschehen / machen sie sich wieder davon / nach dem Meer zu/ und seynd ums Außbruten weiter unbesorgt. Unterdessen tritt die Sonne an Mutter Stat/ und brutet die Jungen dergestalt aus/ daß/ wenn die/ von der Natur/bestimmte Zeit gekommen / dieselbe / nicht anders/

ders / als wie ein Ameyß-Hauffen / aus dem Sande herfür kriechen. Die Eyer ſelbiger Mexicaniſchen Schildkröten ſollen ſchier ſo groß ſeyn / als ein Ganß-Ey ; und das Fleiſch der Thiere ſelbſt / wie Kalb-Fleiſch / ſchmecken.

Die Americaniſche ſeynd zwar ſo groß nicht / wie die Einwohner des Oſt-Indiſchen und rothen Meers ; mit derer Schilden gantze Hütten gedeckt / oder kleine Nachen daraus gemacht werden. Nichts deſtoweniger hat man gleichwol auch / in Weſt-Indien / eine Schildkröte gefunden / daran ſich achtzig Menſchen ſatt gegeſſen. Daraus leichtlich zu ſchlieſſen / ſie müſſe eine ziemliche Gröſſe haben gehabt.

2. Die Waſſer-Schildkröten / in Guinea / ſeynd ſehr ſchläffrige Thiere : ſchwimmen auch mehrentheils ſchlaffend : werffen ſich / wenn die Sonne gar heiß ſticht / und ihnen den Schild erhitzet / von einer Seiten auf die andre / vom Bauch auf den Rucken / und von dem Rucken wiederum auf den Bauch : um ſich / durch ſolche Abwechſelung / zu kühlen. In dem ſie nun alſo ſchlaffend / von den Wellen des Meers / werden fortgetrieben : wirfft der Guineiſche Mohr ihnen nur einen Haken zwiſchen die Schalen / und zeucht ſie heraus. Wiewol

wol sie/ so bald sie eines Menschen gewar werden/ sich geschwind im Wasser verbergen; doch aber bald wiederum herfür müssen/ und nicht lange darunter bleiben können.

11. In dem Americanischem Lande Guatemala/ kriechen/ auf den Bergen der Landschafft Yzalcos, Scorpionen/ die so groß/ wie bey uns die Küniglein oder Kaninchen.

2. Hingegen ligen/in Brasilien/im Staube/ und unter den Steinen/ solche Scorpiönlein/ die viel kleiner/ nach Lerii Beschreibung/ weder die in Provintz: aber eben so vergifftet und tödlich/ mit ihrem Stich/ als jene immermehr: befinden sich auch gern/ wo man es rein hält/ und verbergen sich unterweilen in den Brasilianischen Schlaff-Garnen.

Es muß aber solches eine besondere Art von Scorpionen seyn. Denn sonst schreibt Marchgrafius: daß der Brasilianische Scorpion Jaaciaiira, eine solche Grösse habe/ wie schwerlich/ seines Bedunckens/ in andren Ländern irgends wo. Angeschaut/ man sie daselbst fünff oder sechs Finger lang/ und zierlich dick finde. Sie haben acht Beine/ und zwey Arme/ samt den Scheren/die sie lang außstrecken können; überdas einen langen Bogenkrummen Schwantz/ mit zween Stacheln.

Piso

Piſo berichtet/ ihr Stich ſey leichter zu heilen/ denn der Europæiſchen / und nicht tödtlich. Von denen aber / die unter der Zona torrida, oder brennenden Welt-Schnur / zufinden / ſchreibt Kircherus / daß ſie über alle maſſen gifftig/ und ihr Stich nicht zu heilen ſey.

III. Den letzten Theil dieſes Capitels ſoll uns machen die Meiſterinn von vielen Künſten/ nemlich die Spinne: welche nicht allein/ mit ihrem Gewebe/ alle Wircker und Weber außfordert; ſondern auch einen Landmeſſer/ Seiltäntzer/ Jäger / und Schneider / ſpielt. Denn wenn ihr / von ihrem Geſpinſte / wozu ihr eigener Leib ihr das Garn reichen muß / ein Faden/ entweder durch den Wind/ oder durch die groſſen Fliegen/ oder andre Zufälle / abgebrochen und zerriſſen wird: weiß ſie denſelben alſofort / mit ſo geſchicklicher Behendigkeit / wieder zu hefften und flicken/ daß man den Riß hernach im geringſten nicht kan ſpüren. Die Stern-gelehrte haben/ in ihrem Gewebe/ eine ſolche Geſchicklichkeit gefunden/ daß ſie ihr Rete Aſtrolabii daher benahmſet haben.

Weil aber ihre ſubtile Kunſt uns / des Sommers/ gnugſam für Augen ſchwebt; vorab in den Häuſern / da es faule Mägde und Fegerinnen giebt: wollen wir vielmehr allhie die

Geſtal-

Gestalten etlicher außländischer Spinnen selbst betrachten.

Im dritten Theil der Beschreibung Virginiens/ wird/ im zweyten Capitel/ gemeldet: daß/ auf der so genannten Summers-Insul/ wunderschöne Spinnen anzutreffen/ welche außsehen/ als ob sie/ mit Gold und Perlen/ waren geziert; und ihr Spinnen-Gewebe/ von einem Baum zum andern/ so vest und starck machen/ daß sie/ so wol an Farben/ als Stärcke/ mit einem Seiden-Faden zu vergleichen sind/ und man wol so grosse Vögel/ wie Turtel-Tauben/ damit fangen solte. Ich schätze/ es sey der grossen Spinnen/ davon gleich ein mehrers wird geredet werden.

Eben dergleichen Spinnen hat es auch in Peru/ welche einer Citronen (wie Bisselius/ in dem Argonautico Americano, gedenckt) oder eines Pomerantzen-Apffels (wie Monardus setzt) Grösse haben/ und ihr Gewebe/ nach der Europæischen Spinnen Gewohnheit/ wircken/ aber über alle massen gifftig sind/ und mit ihrem Stich den Menschen tödten/ wo man ihm nicht/ durch gar kräfftige Artzeneyen/ Raht schaffet. Womit man denn nicht lang verziehen darff: angemerckt/ das Gifft sonst bald zum Hertzen schleicht/ und hernach allen Gegen-

gen-Mitteln den Paß abſchneidet / alſo / daß der Todt / ohn alle fernere Lebens-Friſt / muß folgen. Der Milch-Safft von den Feigen-blättern wird / von beſagtem Monardo / für das beſte Mittel / wider ſolchen Stich / gerühmt.

In Braſilien / wird die allergröſſeſte Art Spinnen Nhamdu guaſu, das iſt / die **groſſe Spinne** / genannt: verdient auch ſolchen Nahmen / mit allem Recht: angeſchaut / die andren nur / gegen ihr / wie Mucken ſind. Sie niſtelt / gleich den Vögeln / in den Stein-Ri-zen der verfallenen Gebäu / oder in den alten holen Bäumen. Hat einen zwiefachen oder geſpaltenen Leib / ſo mit weichen und Sammit-linden ſchwartzen Haaren bekleidet: davon aber der Hindertheil des Leibs entblöſſet und nackt wird; wann ſie altet: und alsdenn bleibt die Haut kaal / und incarnat-färbig.

Der gantze Leib iſt vierdtehalb Finger lang: deſſen Vordertheil am gröſſeſten / und bey nahe zween Finger lang / anderthalb Fin-ger breit / und rundlich-zugeſchmälert: da im Gegenſatz der Hintertheil beſſer in die Run-dung fällt / an Gröſſe und Figur / wie eine Muſcat-Nuß von der gröſſeſten Art; und an-derthalb Finger lang iſt.

Man ſihet keinen abſonderlichen Kopff an

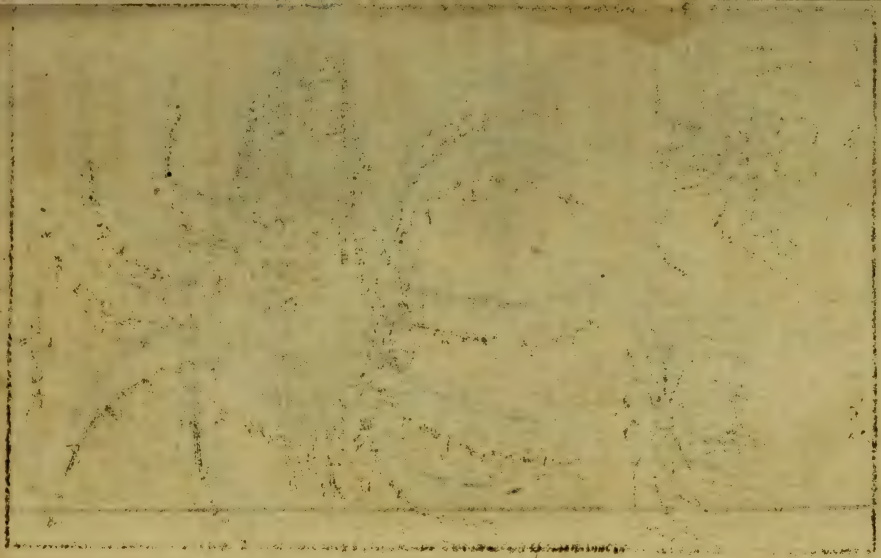
ihr; aber doch / über dem Munde / auf dem Vordertheil des Leibes / subtile glänzende Aeuglein / wie lauter Tipffel. An den Seiten des Mundes / stehen ein paar Zähne herfür / so wie Hanen-Sporen formirt / aber von blancker Schwärtze glintzen. Selbige fässt man in Gold / und gebraucht sie zu Zahnstochern: wie sie dann auch / von vielen / für den Zahnschmertzen / sehr dienlich geachtet werden. Mitten auf dem Rucken / hat sie ein Nabel-Loch / so mit Haaren umgeben ist: und zehen Füsse / in fünff Gleichen / oder Gelencke abgetheilt. Das erste Gelenck sitzt gedoppelt hart am Leibe. Die ersten beyden Füsse / so bey den Zähnen hafften / seynd zween Finger lang. Das andre paar Beine (denn / an jedwederer Seiten / sitzen fünff) verlängert sich noch eins so viel: sintemal ein jedes vier Finger lang ist. Das dritte Paar macht / in die Länge / dritthalb Finger: das vierdte / drey Finger / und etwas drüber: die übrigen beyde fallen ihren Vorgängern gleich. Unten an jedwedem Fuß sitzt ein kleiner Horn-krummer / und / wie an den Krebsen / gespalteter / schwartzer / glänzender Nagel. Alle Füsse seynd sonst überall mit einem aus weiß und grau röthlich-gemischten Haar häuffig bewachsen.

Nebe

adp. 146

148

149.



Neben dem Hintern / geben ſich zwo Weber-Spühlen oder Spindel / ſo dick als ein dicker Zwirns-Faden / herfür : mit welchen ſie ſpinnen / und gar weite Netze wircken / in gleicher Form / wie andre Spinnen ; aber von ungleicher Stärcke.

Sie eſſen Fliegen / und andres kleines Geſchmeiß : können lang leben. Marchgravius hat eine / in der Schachtel / zwey Jahr unterhalten : die / zu gewiſſer Zeit / ihre Haut alſo artlich abgezogen / daß nicht allein die Zähne daran ſitzen / ſondern auch die Haut ſo gantz geblieben / daß ſie die vollkommene Geſtalt der Spinnen fürgeſtellet ; nachdem der Spinnen ſelbſten ſchon eine neue gewachſen. Angemerckt / ſolche alte Haut nirgends / ohn allein unterm Bauch / ſich voneinander giebt / woſelbſt die Spinne neu-gekleidet heraus gehet.

Trefflich lang können ſie faſten. Piſo meldet : Ihm ſey eine lebendige / aus Braſilien / geſchickt worden : die dennoch / ſo viel er ſpüren können / von den fürgeworffenen Fliegen und Mucken / nichts genoſſen ; ſondern etliche Monaten gehundert / endlich außgedorret / und geſtorben. In der Schachtel / habe ſie niemals einigen Faden wollen ſpinnen ; aber als ſie einsmals aus derſelben eilends herfürgelof-

sen / und das Fenster hinangestiegen / daselbst angefangen / ein Gewebe zu machen. Ihre Eyer tragen sie / unterm Bauch.

Wer sie will anrühren; der hat sich wol fürzusehen / vor dem gifftigen Safft / welchen sie / bey der ersten Anrührung / von sich spritzen: denn wo selbiger Safft in die Augen fällt; so ists um das Gesicht geschehen / und die Blindheit gewiß. Die gleichfalls gifftige Haare brennen und erhitzen dem Menschen die Haut / wie die Raupen-Haare sonst pflegen. Erzörnt man sie; so rächen sie sich / mit ihrem Gifftreichem Stachel / der so subtil / daß man ihn kaum sihet. Davon fährt denn alsobald ein bräunlich-blauer Geschwulst auf / nicht ohne hefftigen Schmertzen. Unterweilen / nachdem der Ort ist / so vom Stich verletzt / oder auch andre Zufälle dazu stossen / wird der Schaden so verzweiffelt böß / daß er nicht zu heilen steht. Darum muß man alsofort die Wunde erweitern / oder schröpffen. Sonst werden die Meer- und Fließ-Krebse / für solche Spinnen-Stiche / am heilsamsten geschätzt.

2. Nechst dieser / folgt ein andre Art von Spinnen / die jener / in der Grösse / bey weitem weichen muß; den unsrigen aber dennoch weit vorgehet. Die hat ebner Gestalt einen gespalte-

ſpaltenen Leib: deſſen erſter Theil ſo groß/ wie eine gemeine Erbis; der andre/ wie eine Bohne/ deren er auch faſt ähnlich gebildet iſt. Uber den gantzen Leib/ und über allen Beinen/ iſt ſie gehärt: und ſolches Haar anzuſehen/ wie ein abgeſchoſſener Reh-farbner Sammit/ mit vielen ſchwartzen Strichen und Flecken unterloſſen. Sie kreucht/ auf acht langen ſchmalen Beinen daher: hat vorwerts ein paar Vorder-Füßlein/ oder Hörner/ welche halb rund/ wie ein halber Mond: mit welchen ſie/ als wie mit einem Rüſſel/ oder Hand/ etwas angreifft. Nach ſelbigen/ zween ſchwartze blancke ſpitzige Zähnlein.

Auch dieſe legen ihre Haut ab/ und werden mit einer friſchen überzogen/ gleich den erſten. Laſſen ſich häuffig/ in den Häuſern/ antreffen; und muß man ſich/ vor ihnen fleiſſig hüten; weil ſie viel Giffts bey ſich haben/ und eben ſo viel Ubels damit ſtifften können/ als die vorigen.

Die dritte Braſilianiſche Spinne gläntzt außbündig ſchön. Es ſcheinet/ als hätte ihr die Natur ein Menſchliches Angeſicht angebildet/ uñ ob wäre ſie mit Silber gantz überzogen. Auſſer jetzt beſchriebenen/ lauffen noch mancherley andre Gattungen mehr daſelbſt: die

wir aber / weil sie von gemeiner Art / unbeschauet ihres Weges lassen fortkriechen.

3. In Merico und Neu-Hispanien / findet sich die erste Art auch / in der Grösse einer Citronen; wie Monardes zeuget: wiewol Hernandez sie nur halb so groß außgiebt / und dabey meldet / daß sie nur kleine Fusse habe. Daraus zu schliessen / daß diese / von der ersten Art / in etwas unterschiedlich falle. Sie haben / spricht jetzt genannter Hernandez / lange und scharffe Zähne: machen eine so daurhaffte veste Arbeit / daß sie den Weibern / für eine gestrickte Haar-Hauben / oder Netze / dienen könnte: fassen auch ihr Gewebe fein / mit einem Saum oder Börtlein / ein. Man kans abwaschen: da es denn gantz schön und weiß wird. Etliche Garnen dieser gifftigen Lufft-Weber sind so starck / daß ein Spatz / oder andrer Vogel / darinn verstrickt / und gefangen wird.

Noch einer andren grossen Art gedenckt er / die etwas gröſſer / als ein Tauben-Ey / aber doch ohne Gifft seyn solt.

4. Hoitztocatl ist eine Mexicanische Stachel-Spinne / welche zum halben Theil des Leibes schwartz / zum halben gelb ist / und gleichsam mit scharffen spitzigen Disteln bewachsen.

5. Atocatl, eine Spinne / die sich gern am Wasser

Waſſer aufhält / und keinen ſchädlichen Stich giebt / wirckt ein Gewebe von mancherley Farben / als rother / Gold-glantzender und ſchwartzer / welche gar ſchön untereinander geſetzt: und muß man / mit Verwundrung und Luſt / zuſehn / wie künſtlich ſie ſolches ihr buntes Netzlein zu ſtricken weiß. Etliche ſcheckiren ihr Geſpinſte etwas anders / nemlich / mit ſchwartzen / Scharlach-rothen / und bleichen Fäden. An den Meer-gräntzen / ſoll man dieſer Art mächtig-groſſe finden: die zwar auch nicht ſonders gifftig; aber dennoch hefftig beiſſen.

6. Gnug von den Americaniſchen. In den Philippiniſchen Inſuln / giebt es gar kleine Spinnlein / die allerdings wie Gold ſcheinen; aber mit rothen Tipfflein beſtreuet. Die ſeynd über alle maſſen ſchädlich. Denn welchen ſie ſtechen / der wird unſinnig / erſtarret offtmals in ſeinen Gliedern / als hätte er den Krampff / leidet auch dabey groſſe Qual und Angſt. Er muß / drey Tage nacheinander / ſich des Trinckens gäntzlich enthalten; oder ſo er je nicht ſo lang den Durſt ertragen kan / nichts als Palmen- und Trauben-Wein trincken; und daneben andre dienſame Artzeney-Mittel gebrauchen.

Das VIII. Capitel.

Inhalt.

I. Guineische/ Americanische Bienen.
II. Absonderliche Beschreibung der Bienen in Brasilien.
III. Wie unterschiedlich anders wo/ in America/ die Bienen das Wachs und Honig wircken.
IV. Wasser- oder Meer-Bienen.
V. Brasilianische Wespen.

I.

DJe Natur hat / an dreyen unvernünfftigen Thierlein/dem vernünfftigen Menschen ein Beyspiel guter Sitten und Ordnungen gegeben: an den Bienen/ den Ehrenstand/ oder die Politic: an den Ameissen/ den Nährstand: an den Kranichen/ den Wehrstand. Bey eben diesen dreyen/ werden wir auch die dreyerley Formen oder Arten der Regierung/ abgebildet finden. Unter den Bienen / die Allein-Herrschafft: unter den Ameissen / die Adel-Regierung: unter den Kranichen / die freye Republic des Volcks. Wie nun die gekrönte Herrschafft den andren beyden / in der Würde und Hoheit / weit vorgeht:

geht: also wollen wir auch das Fürbild derselben / nemlich die Bienen / den übrigen beyden Thier-Geschlechten / allhie / in der Beschreibungs-Wahl / vorziehen: zumal / weil / von den Ameissen / in meinem grossen Lust-Garten allbereit auß führlich gnug gehandelt worden.

Jedoch ist darum meine Meynung nicht / die Natur und Würckung der Immen vollkömmlich anjetzo zubeschreiben; sondern einig allein von etlichen fremden Gattungen der Bienen / und deren Eigenschafften / einigen Bericht zu thun.

Daß Guinea viel Bienen habe / die ihre Häußlein an den Bäumen machen / auch von einer Art schwartzer Ameissen / die ihres Honigs und Wachses begierig sind / sehr gefährt und verunruhiget werden / geben die Guineische gedruckte Relationen: aber wie solche Bienen eigentlich gestaltet seyn; davon hat / meines Wissens / noch niemand einigen Bericht gegeben. Denn die Guinea-fahrer bekümmern sich daselbst mehr um das Honig-farbne Metall / weder um die Honig-wircker. Darum kan auch ich anjetzo / von den Guineischen Bienen / keine fernere Nachricht ertheilen: sondern muß mich alsobald / zu den Americanischen begeben.

2. Josephus Acosta meldet / (im 34. Capitel des vierdten Buchs von West-Indien) daß man / in Peru / (zu seiner Zeit) von keinen Bienen-Körben gewust. Die Honig-Rosen und Gehäuse fand man auf den Bäumen / oder unter der Erden. In der Landschafft Chaocas, hat er Honig-Rosen / oder Honig-Scheiben gesehen / welche gantz grau gewesen / wenig Feuchtigkeit gehabt / und fast mehr einem Stroh / als Honigseim / ähnlich geschienen. Die Bienen / so denselben wirckten / waren klein / wie Fliegen / wohnten unter der Erden : und das Honig war schwartz und säurlich.

So schreibt Monardus gleichfalls / daß / in der Provintz Tolu, die zwischen der West-Indianischen Städten Carthago und Nomen Dei lige / schwartze Immen seyn / so / in den Löchern und Klüfften der Erden / ein schwartzes Wachs machen : welches man zwar nach Spannien geführt / in Hoffnung / es solte gute Wachs-Kertzen / oder Wind-Liechter geben : aber / um des üblen Gestancks willen / sich nicht dazu schicken wollen. Wiewol es dennoch / zu Pflastern / für allerhand von Kälte herrührenden Schmertzen / gar tauglich befunden worden. Eben dieser Bienen gedencken auch Franciscus Lopez de Gomara (Cap. 80. Hist. General.)

neral.) und Petrus de Cieſa, in ſeiner Peruaniſchen Chronic (Part. 1. Cap. 25.)

Womit auch faſt Lerius übereinſtimmt; wann er/ im 11. Capitel ſeiner Americaniſchen Schiffart/ ſchreibt: **Die Bienen in America ſind nicht/ wie die unſren; ſondern faſt/ wie unſre gemeine kleine ſchwartze Mucken. Sie machen** (ſchreibt er ferner) **ihren Honigſeim/ in einem holen Baum: und die Wilden haben eine beſondere Weiſe/ ſolches Honig zu ſammlen/ ꝛc.**

Aber hieraus muß man nicht ſchlieſſen/ daß eben alle Americaniſche Bienen ſo ſchwartz/ und klein/ wie unſre Fliegen/ ſeyn. Lerius hat noch lang nicht alle die Braſilianiſche/ viel weniger alle Americaniſche geſehen: geſtaltſam nachgeſetzte Erzehlung der Braſilianiſchen wird erweißlich machen.

II. Man nennet/ in Braſilien/ die Bienen Eiruba: und werden derſelben unterſchiedliche Arten gefunden/ welche in den Bäumen/ auf mancherley und wunderliche Weiſe/ niſteln/ und den unſrigen zwar nicht allerdings ungleich/ aber doch gemeinlich etwas kleiner ſind. Man ſihet ſie hin und wieder/ in den Wildniſſen/ und groſſen Haupt-Wäldern herum terminiret/ da alles von Bienen ſchwärmet

und

und sumset; da sie/ wenn die Blumen außbrechen/ ihre Wachs-Häußlein aufbauen/ und mit dem besten Honig anfüllen. Dieses seynd wilde Bienen/ die niemand/ weder mit Futter/ noch Körben/ versorget; sondern allein ihre Pfleg-Mutter/ die Natur. Welche/ in diesen kleinen und geringfügigen Würmlein/ grosse Vollkommenheiten spühren lässt. Denn sie giebt ihnen einen fürsichtigen Trieb/ ihre wächserne Scheuren aufzurichten; hernach zu samlen/ und das gesammlete darinnen beyzulegen.

Sie wählen ihnen auch einen König/ der am Leibe raniger oder schmaler und behender/ weder die andren/ und unter ihnen am allergoldgelbsten ist. Sonst wird auch viel/ von ihrer wunderbaren Ordnung und Regiment/ außgegeben: welches aber/ noch zur Zeit/ unsre Europæer/ von wegen der weit abgelegenen Wildnissen/ nicht in gewisse Erfahrungen bringen können. So viel weiß man/ daß/ in Brasilien/ aufs wenigste/ dreyzehen unterschiedliche Geschlechte von Bienen seynd: unter welchen man insonderheit diese nachbenahmste hat in etwas beobachtet.

Erstlich die Eirisu: welches grosse Bienen/ so nicht stechen/ und ein gutes Honig geben; wiewol es nicht in alltäglichem Gebrauch;

brauch; Selbige niſteln in den holen Bäumen: daraus die Braſilianer das Honig / mit Kunſt und Liſt/heraus bringen/ vermittelſt gewiſſer Leitungen / wodurch es muß heraus flieſſen.

Hernach die beyde Geſchlechte Eixu und Copii. Dieſe ſind kleiner / und ſchwärtzlich: bauen äuſſerlich / an der Baum-Rinden / ihr Neſt gar artlich und geſchickt / wie einen Bienenſtock: fügen und ſetzen die Honigſcheiben nach Kunſt-richtiger Ordnung fein ineinander / bekleiden ſelbige mit den Wachswinden und weiſſen Wachs: woraus man ein köſtliches Honig erhebt; jedoch in geringerer Quantität. Es wird aber auch nicht gar zu eyfrig geſucht: weil man die Stacheln dieſer gar böſen Bienen ſehr ſcheuet.

Die Jmmen Munbucá ſeynd gelb und klein/ niſteln in den Bäumen; machen das allerbeſte und geſundeſte Honig / ſo von den Jngebohrnen / welche die hohen Bäume hinan klettern/ zu denen daſelbſt im Lande wohnhafften Europœern/gar häuffig gebracht/und wolfeil verkaufft wird.

Unter den wilden Blumen aber/ wird eine einige gefunden / an dem Baum Tapuráiba: aus welcher die Bienen / wenn ſie daran ſaugen/

gen / ein bitters Honig machen; wie man von den Immen in Syrien schreibt / welche gleichfalls / aus dem Wermut / eine solche Bitterkeit ziehen. Sonst giebt selbiges Honig dem Europœischen / an Güte und gesunden Eigenschafften / das geringste nicht bevor: Ist warm / im andren Grad / sehr flüssig / dünn / und klar / von Geruch zwar anmutig / aber doch wild: macht auch / mit allzuvieler Süssigkeit / keinen Eckel / sondern hat eine sehr liebliche Säurlichkeit / und sehr viel artzeneiliche Tugenden / an sich. Uber das / pflegt man / aus diesem Honig / einen stattlichen starcken Wein zu machen / der sich lang hält / und gar edel ist. Will man einen gelinden Trunck haben; so schüttet man nur Röhr-Brunnen-Wasser daran / und stellet es / zu Nachts / wenn der Tau fällt / an die Lufft: denn giebt es / ungesotten / einen guten Met. Neben dem / wird gleichfalls viel zur Speise verbraucht.

Das Wachs / so man Yetie nennet / und schwärtzlich fällt / muß zwar dem Europœischen weichen; dienet aber / wie oben gemeldt / trefflich wol / zu allerhand Pflastern.

Ausser diesem / des Pisonis / Bericht / hat auch Jacob Rabbi / welcher viel Jahr lang / unter den Tapuyern / oder Menschen-Fressern / gelebt /

gelebt / in ſeiner Relation an den Fürſten Johann Moritz von Naſſau / noch einige andre Immen- und Honig-Gattungen erzehlet: darunter die erſte/ von den Wilden/ Ritshaára genennt wird / und an den Stauden / oder nidrigen Bäumlein hangt / in Neſtern / ſo eine halbe Elen lang / und wie ein Leſch-Papier formirt ſind. Dieſe Art Honigs iſt die beſte und lieblichſte.

Die zweyte Gattung / heiſſt / bey ihnen/ Kitshagk, wird unter der Erden gewirckt / in der Gröſſe eines gewöhnlichen Bienenſtocks; und außgegraben / wenn man vorher die Immen/ durch einen Rauch/ vertrieben.

Die dritte Sorte nennet man Heubig. Wird ebener maſſen/ unter der Erden/zuſammen getragen / wie ein Zucker-Brod / ſo in Leſch-Papier gewickelt iſt/ und gleichfalls mit einem Rauch / welchen man bey dem Loch macht / herauſſgenommen. Dieſe drey Bienen-Geſchlechte ſtechen ſo wol / als unſre Europœiſche.

Die vierdte Art des Honigs heiſſt Atshoy: wird/ auf den Bäumen/ bereitet/ von Stachelführenden Bienen: und hanget außwendig daran / wie die Vögel-Neſter: iſt hart und ſchwartz: muß gleichfalls / mit einem Rauch/ gebrochen werden.

Der

Der fünfften Bienen-Gattung giebt man den Nahmen Ehenhne. Dieselbe sticht im geringsten nicht: arbeitet ihr Honig aus / an den Stämmen der Bäume/ in Wachs/ und einem Kugel-runden Uberzug / den man brechen muß/ so man des Honigs begehrt.

Die sechste Art/Nahmens Benatshy, sticht gleichfalls nicht: und macht ihr Honig/in den hohlen Löchern der Bäume / in wächsernen Häußlein; gleich den vorigen. Ihr Honig schmeckt köstlich-gut / und ist sehr gesund. Hiernechst macht derselbige noch viel andre Geschlechte nahmkündig: die wir aber / weil keine rechte Beschreibung dabey / billig anjetzt ungemeldet lassen.

III. Derhalben so fällt die Arbeit der Honig-wirckerinnen/ in America / gar unterschiedlich. Denn etliche arbeiten das Honig in den holen Baumen; aber ohn Honigseim: machen erstlich eine wächserne Rinden/ wie ein Ey/ und füllen dieselbe inwendig aus/ mit dem klarem und süssem Nectar. Solcher wächserner Honig-Eyer sitzen offt zwantzig / oder dreyssig/ Trauben-weise beysammen. Wann nun der Stamm des Baums / mit dergleichen Honig-Kugeln / ziemlich angehäuffet und beträubelt ist; so hauen ihn die Indianer um.

Andre

Andre Bienen machen kleinere Kugeln; etliche nur gar kleine / die nicht gröſſer weder eine Haſel-Nuß: Und die Meiſterinnen dieſer kleinen Wachs-Kugeln ſeynd gar fromm / zart und ſubtil.

Unter denen / die unter der Erden arbeiten / haben etliche / drey oder zwo Elen tieff / ihre Werckſtäte; etliche aber / nicht über eine Spañ tieff; nachdem es ihnen am gelegneſten fällt. Und von ſolchen unterirdiſchen Honig-arbeitern / faſſen etliche ihren Zucker-Safft in länglich-runden Röhrlein: etliche / in Teller- und Kugel-runden Wachs-Schüſſeln. Unter denen findt man etliche gar ſanfftmütig und unſchädlich: etliche aber / welche gröſſer / gantz wild und böſe; und dieſe letzte laſſen ihnen ihre Arbeit nicht ungerochen nehmen.

Es giebt ſonſt auch andre eben ſo Nachgierige: deren Werck aber gleichwol / auf andre Manier / eingerichtet iſt. Denn dieſelbe circken einen runden Honigſeim / und zirculiren ihre Röhre / nach der Form einer Citronen: hencken alſo ſelbige an die Aeſte des Baums / und legen denn einen Honigſeim über den andren: daher jemaln der Baum-Zweig eine ſolche Wachs-Traube hält / die drey Spannen lang. Von den kleinern Bienlein / werden

kleinere Wachs-Träublein / an kleinere Zwei
ge geheffstet; die grössere / an dicke: und dies
so kleine haben dennoch einen grossen Zorn
angemerckt / ihr Stich eben so hefftig schmer
tzet / wie ein Schlangen-Stich / und de
Schmertz vier und zwantzig Stunden lan
anhält.

Man findet / in dem Lande der Guairuen
ser / noch ein andres frommes Immen-Völck
lein / die nunmehr / von den Europæern / i
Stöcke oder Körbe eingefasst worden: da si
weder stechen / noch sich das geringste erbosen,
oder verunruhigen und verstören lassen / wen
man den Bienenstock öffnet. Ja! sie feyre
deßwegen / in ihrer Arbeit / keinen Augenblick,
für eyfrigen und nahrhafften Fleiß. Da dörff
te man keiner Augen-Gläser / ein gutes Exem
pel der Arbeitsamkeit zu sehen: sie machen
dem Anschauer deutlich gnug für. Ihre Mei
sterinn und Königinn ist gar kenntlich; twei
zwischen ihr / und dem gemeinen Pöfel / ei
grosser Unterscheid.

In den Wäldern / lässt sich endlich ein
sehr kleine und schwartze Bienen-Art antreffen,
die zwar Honig / aber ohne Wachs / bereitet.

Das Wachs so geringer / weder das unfri
ge / wie vor bey etlichen Brasilianischen und
andre

ndren Bienen / erwähnt worden / und nut zu
Pflaſtern dienet / muß mehrentheils von den
nterirdiſchen Jmmen verſtanden werden.
Denn / im Königreich Guatimala / giebt es
weiſſe Bienen / die beydes / weiſſes Honig / und
weiſſes Wachs wircken / auch nicht feindlich
ſtechen.

Cieſa ſchreibt / daß in den holen Bäumen /
woraus in dem wunder-groſſen Baum Ceyba,
dreyerley Arten von Bienen niſteln / und Ho-
nig machen / welches eben ſo gut / als das
Spanniſche. Das erſte Geſchlecht iſt ein we-
nig gröſſer / als die Mucken oder Schnacken.
Dieſe befeſtigen ihren Honigſeim ſehr fleiſſig:
fügen / vorn am Eingang deſſelbigen / ein Röhr-
lein / ſo eines halben Fingers lang / hinan / aus
einer Materi / ſo dem Wachs faſt ähnlich
ſcheint: durch welche ſie / mit ihrer Blumen-
Extraction beladen / hineingehen / zu ihrer
Werckſtat. Ihr Honig iſt ſäurlich: und giebt
jedweder Stock (oder Neſt) etwas mehr / als
ein Pfund Honigs.

Das andre Geſchlecht iſt ein wenig gröſſer /
und ſchwartz; oberwärts aber weiß. Die
Thür / wodurch dieſe / in den holen Baum /
hineingehen / iſt aus Wachs gemacht / ſo mit
andrer Materi vermiſcht; aber härter / dann

ein Stein. Dieser ihr Honig fällt viel köstlicher/ weder der vorigen ihres: und bekommt man aus einem Nest/ drey Mässe Honigs.

Das dritte Geschlecht gehet den Spannischen Bienen vor/ in der Grösse: hat keine Stacheln; fliegt aber dennoch denen/ so ihnen ihren Honigseim wollen nehmen/ mit Ungestüm ins Gesicht/ verwirrt sich ihnen in Haar und Bart. Aus ihrem Nest/ hebt man noch bessers Honig/ weder aus den beyden vorhergehenden; und zwar/ aus jedwedem/ zwölff/ oder auch wol mehr Pfund.

Antonius Herrera berichtet: in der Provintz Vera Paz/ werden Immen gefunden/ ohne Stachel/ und mit Stacheln; die ein klares Honig tragen; Imgleichen etliche Fliegen-kleine Bienlein; welche dennoch ein außerlesenes Honig geben: Und wiederum noch andre/ die einen hochschädlichen Honig-Safft bereiten/ welches den/ der es versucht/ im Haupt verruckt.

Ulricus Faber/ und aus ihm Nierembergius/ meldet: daß im Lande der Marchkasier einer nur darff in den Wald gehen/ und in einen Baum ein Loch bohren/ in welchen es ihm gefällt: da könne er/ aus jedwedem Baum fünff oder sechs Mässe Honigs bekommen: welche

hes gleich einem Met schmecke/ und von klei-
nen Bienlein gewirckt werde / die niemanden
erletzen : das Honig sey köstlich-gut zu essen/
und möge man einen wunder-lieblichen Wein
daraus machen.

IV. Vor allen / ist dieses Wunder- und
merckwürdig / daß auch / im Meer / unterm
Wasser/ Bienen gefunden werden. Denn/ es
begiebt sich / nach Guilielmi Pisonis Bericht/
unterweilen / etliche Meilen von dem Ufer der
See-küsten bey Paranambuc (oder Pernam-
uc) wo die Fischer/ wenn sie ungefähr/ mit ih-
en Schiff-Haken / auf einen seichten steinig-
en Grund stossen / an Fisches stat / allerley
Schwämme / Korallen / und andre Meer-
Bäumlein / heraußziehen / daß / unter solchen
See-Gewächsen / ein schwämmiges Stäud-
ein mit herfür kommt / welches anderthalb
Schuhe lang / und mit kurtzen Wurtzeln an
inem steinigen und felsigten Grunde hafftet;
ben eine länglich-runde / weiche und
Schwamm-ähnliche Substantz hat ; unten
ber / nach der Wurtzel zu / sich Kegel-rund
uspitzet. In solchen kleinen Meer-Bäum-
ein / hat man wunderlich-gezimmerte Im-
nen-Häußlein/und Gatterwercke angetroffen/
ie außwendig mit einem zähem Leim / gleich

den Wachswinden in den Bienenstöcken/über all überzogen waren: ohn allein oben in der Höhe/ da ein ziemlich-weiter und tiefer Eingang offen stund.

In Betrachtung dessen/ macht besagter Author ihm gar keinen Zweiffel/ solches für ein rechtes Bienen-Hauß zu halten: Und fügt ferner dieses hinzu. Im ersten Anblick/ da mans/ aus dem Meer/ an Land gebracht/ hat es von Himmel-blauen kleinen Würmlein darinn gewimmelt: die aber bald darauf/ durch die Wärme der Sonnen/ in Fliegen/ oder vielmehr kleine schwartze Bienlein verwandelt worden/ umher und endlich gantz davon geflogen. Daher man/ von ihrer Honig-Arbeit/ nichts Gewisses/ noch zur Zeit/ sehen oder erfahren können; wiewol dennoch unterdessen die wächserne Materi der Wachswinden/ samt den Bienen-Häußlein/ offenbarlich und klar genug erschienen. Wie es/ mit der Substantz des Honigs/ beschaffen sey; würden die Wassertretter/ des Authoris Meynung nach/ am füglichsten können entdecken: dafern sie solche Immenstöcke fleissig suchten/ und zu unterschiedlichen Zeiten dieselbe/ in ihrer natürlichen Gegend/ nemlich im Meer-Wasser/ besichtigen.

V. Mit

V. Mit wenigem / ſoll ich auch die Brailianiſche Weſpen/ beſchreiben.

Dieſelbe niſteln/ auf den Bäumen; ſetzen ſo wol den Wandersleuten / ſo ihnen flüchtig ausreiſſen/ als dem Vieh / hefftig zu; ja ſchonen auch nicht gantzer Compagnien oder Squadronen von Reutern / dafern man ihnen in ihr Neſt ſtöret. Sie fallen/ in unterſchiedlicher Gröſſe und Farbe. Die allergröſſeſten niſteln/ in den holen Bäumen. Nach ſelbigen/ giebt es noch mehr/ als dreyerley Geſchlechte: unter welchen zwo Gattungen ſind / ſo gantz ſchwartz / und die allerkleinſten; aber hingegegen/ von allen andren/ am allererſchrecklichſten ſtechen.

Solcher kleinen Weſpen ihre Neſter ſeynd zwar gröſſer / dann groſſe Schwanen-Eyer/ auch von gleicher Form; aber überaus leicht; außwendig/ mit einer zotichten/dünnen/jedoch zähen/ und grauen/ Materi. Wenn man dieſelbe herab reiſſt; ſo erſcheinen drey oder vier Getäffel / mit verſchiedenen Wänden / welche gar ſchön voll lauter runder Kämmerlein gebauet / und nach der Form eines kleinen Bienenſtocks zuſammen gefügt. Den Honigähnlichen Safft/ ſo dieſe zörnige Thierlein dahinein thun / heiſſt: Rühre mich nicht an:

Weide / oder Leide! Denn es bleibt nicht ungerochen: sie bezahlen den Schlecker gar übel / und lassen sich nicht viel veriren. Daher kommts / daß niemand sich / noch zur Zeit / hat unterstanden / zu untersuchen / und zuzuschauen / aus was vor einer Materi sie werden erzeugt: in Besorgung ihrer Stachel / die sie ihm dörfften mittheilen.

Das Nest selbst / welches sie / an den Enden der Zweige / bevestigen / ist unter die Medicamenten aufgenommen / wider böse Zustände / so von Kälte ihren Ursprung haben.

Ob gleich / vorangezeigter Gestalt / ihre Leibs-Grösse nicht einerley: seynd sie doch unsern Europæischen Wespen / in der Gestalt / nicht ungleich; aber viel feindseliger und boßhaffter / dann alle Bremen / Huñeln und Hornissen. Ihre Nahrung suchen sie nicht / wie die Bienen / aus den Blumen; sondern meistens aus dem Fleisch der Thiere.

Ihre Boßheit ist sehr schnell / in der Beschädigung. Denn / gleich in demselbigen Augenblick / da sie einem ins Angesicht fliegen / fühlet man ihren schmertzlichen Stachel: und nach solchem zörnigem Geschenck / fleugt diß arge Geschmeiß augenblicks wieder davon: hinterlässt dem Gestochenem einen hefftigen

grau-

grausamen Schmertzen; der etliche Stunden währt: und wenn dieser gleich nachlässt; so bleibt doch noch das aufgeloffene rothe / und Feuer-hitzige Mal. Solche Pein und Hitze zu stillen / müssen allerhand Kühlsalben alsdenn das Beste thun.

Die Heuschrecken/und anders Geschmeiß/ werden / von diesem unsrem Blumen-Pusch / außgeschlossen: als zu welchem wir allein eines und anders außlesen; nicht ins gemein alles herbey lassen / was der Wald oder das Feld Lebendiges ernährt.

Das IX. Capitel.

Inhalt.

I. Guineische und West-Indianische Adler / von mancherley Gattung.
II. Papageyen / in Guinea.
III. Fasanen / in Guinea und America.
IV. Allerhand andre Guineische und Americanische Vögel / von grosser Art.

I.

VOn dem fliegendem Gewürm / begebe Ich mich / zu stärckern Flügeln; nemlich zu den Vögeln selbsten: willens /

aus einer so unzehlichen Schaar / nur etliche wenige fürzustellen / die entweder in Guinea / oder America / oder in beyden Lüfften zugleich / werden gesehen.

Unter so mancherley Vögeln / in Guinea / findet sich eine Art / so den Adlern vergleichlich: außbenommen mit dem Kopff; welcher den Welschen Hanen gleichförmiger sihet. Dieser Vogel ist gar stoltz-mütig / böß und schädlich: und weil die Mohren viel Uberlasts und Schaden / von denselben / leiden; tragen sie ihnen allerhand Speise aufs Gebirge / um zu verhüten / daß sie ihnen kein Leid zufügen: wolwissend / daß diese boßhaffte Raubvögel es / mit ihrem Schnabel / nicht unvergolten lassen / so man sie entrüstet. Jedoch rühret solche Caressirung derselben mehrentheils her / von einem Argwohn: sintemal sie davor halten / selbige Vögel kommen von ihrem Gott. Sie halten sich stets / im Kot und Unflat: stincken demnach so heßlich / daß mans weit von fernen reucht.

2. Urutaurana ist ein Brasilianischer Vogel / so groß wie ein Adler / mit einem krummen schwartzem Schnabel / der dennoch beym Anfange gelb ist. Hat schöne Goldfarbne Augen / darinn ein schwartzer Apffel sitzt: welche er /

er / mit einer Aſch-grauen Haut überdecken kan / ob er gleich die Augenlieder nicht zuſchleuſſt. Der Kopff ſihet gantz Adleriſch/ohn daß er oben ein wenig compreſſer oder flacher fällt / und auf der Höhe zwo ſchwartze Federn ſtecken/ ſo ungefähr ein paar Finger lang: neben denen zwo andre kleine Federlein / an beyden Seiten/ ſitzen. Solche Federn richtet dieſer Vogel auf / und legt ſie wiederum nieder/ nach eignem Belieben. Die Flügel erſtrecken ſich/ biß an den Schwantz/ und ein wenig drüber: welcher ſo breit/ wie ein Adler-Schwantz.

Der oberſte Theil des Kopffs iſt / mit ſchwartz-braunen Federn / bewachſen / deren äuſſerſte Spitzen ſich ein wenig angelben: der Ober-Halß aber/ mit ſolchen / wie man an den Rebhünern ſihet: die Kehle / ſamt dem Untertheil des Halſes/ mit weiſſen: wiewol ſolche weiſſe dennoch/ an den Seiten/ mit ſchwartzen Federn vermengt. Uber der gantzen Bruſt / und dem unterſtem Bauch / deßgleichen über die Ober- und Unter-Beine / biß an die Füſſe/ ſitzen weiſſe Federn/ denen doch gleichwol auch ſchwartze / auf Schuppen-Art / eingemiſchet werden. Flügel und Schwantz ſeynd ſchwartz-braun ſchattirt/ und mit ſubtilen weiſſen Strichen umher eingefaſſt. An den Füſſen/ hat er

vier

vier gelbe Zähe oder Sporen / mit krummen tunckel-braunen Nägeln.

Sein Geschrey lautet Geb Geb: wie eines Küchleins/ das seine Mutter/ die Gluck-Hänne/ verloren. Ist sonst ein Raub-Vogel/ und frisst rohes Fleisch. Wirfft man ihm einen andren Vogel/ lebendig oder todt/ für: ergreifft er denselben alsofort/ mit seinen Klauen/ rupfft ihm erstlich mit seinem Schnabel / die Federn fein sauber und artlich ab ; zerreisst ihn nachmals / und verschlingt endlich so wol die Beine/ als das Fleisch.

3. Urubitinga ist ein Americanischer Adler-gleicher Vogel / so groß / wie eine Gantz von sechs Monaten. Hat einen dicken/ krummen / schwartzen Schnabel / und an den Naßlöchern eine gelbliche Haut: grosse glantzende Adler-Augen : auch einen grossen Kopff; Dotter-gelbe Beine und Füsse ; an den Füssen vier / nach gemeiner Art sitzende / Sporen : weite breite Flügel ; und einen breiten Schwantz. Uberall ist er/ mit tunckel-braunen und schwärtzlichten Federn / bekleidet : an den Schwingen aber/ wird er mit Asch-grauer Farbe / Wellen-weise schamlottirt. Der Schwantz ist neun Finger lang ; biß auf sechs Finger/ weiß ; und hernach schwärtzlich ; biß

schier

ſchier gar am Ende / da wiederum weiſſe Federn anfahen und den Schweiff beſchlieſſen. In Summa / dieſer Vogel hat ein ſchönes und heroiſches Anſehn.

Sonſt hat es noch eine andre Gattung dieſes Nahmens: die aber / bey weitem / ſo edel / und anſehnlich nicht iſt.

4. In das Adler-Geſchlecht / rechnen etliche die Vögel Auras: wiewol Joſephus à Coſta ſie vielmehr / vor eine Raben-Art ſchätzet / wenn er ſich / mit dieſen Worten / vernehmen läſſt: Die Auras ſind / meines Bedunckens / eine Art Raben / und ſehr leicht: haben ein ſcharffes Geſicht; und ſind gut / die Gaſſen in den Städten rein zu halten: laſſen kein Ding / ſo geſtorben / ligen: Halten ſich / bey nächtlicher Weile / auf den Bäumen / oder Stein-Felſen; fligen / des Morgens / in die Stadt / ſetzen ſich allda / auf die höchſten Gebäu / und halten Schildwache / ob ihnen irgendswo ein Raub möge in die Augen kommen. Die Jungen dieſer Vögel / bekommen weißlechte Federn / wie man von den Raben ſagt; welche aber hernach allgemählich erſchwartzen. So weit à Coſta.

In Braſilien nennet man dieſen Vogel Urubi. Und ſchreibt ihm Piſo die Gröſſe eines mittel-

mittelmässigen Adlers/ oder vielmehr Geyers/ zu: welchen er/ so wol des Schwantzes/ als Flugs/ und der Gefrässigkeit halben/ ziemlich nahe verwandt ist; der Farben halber/ den Africanischen Hännen; und des üblen Geruchs wegen/ den Raben. Er ist so gar nicht gut zu essen/ daß der blosse Geruch dieses Vogels/ er sey gleich lebendig/ oder todt/nicht ohne Schaden empfunden wird: angemerckt/ er die Lebens-Geister ansteckt/ etlichen Leuten auch einen Eckel und Magen-brechen erregt. Wiewol dennoch Ximenes meldet/ sein Hertz rieche/ wie Biesem.

Angeregter Piso berichtet weiter: Unter der Stadt **Salvator/ im Hafen Allerheiligen**/ währender Belagerung/ so wol auch bey andrem Treffen/ da viel Menschen und Thiere umgekommen/haben diese Vögel/ nebenst den todten Cörpern/ und dem Eingeweyde/ auch (mit Gunst zu melden) den Mist begierlichst eingeschluckt; aber wenn es daran gemangelt/ Schlangen/Kröten/Eydexen/ und andres Ungeziefer/ gefressen. Ob sie gleich gar weit/ von dem Heerlager/ gewesen; ist doch der böse Geruch von weitem hergewehet/ und mancher Niderländer so kranck davon worden/ daß man ihn/ mit grosser Mühe/ wieder zu recht gebracht.

Im

Im übrigen / haben ſie / von Fernen / ein ſchönes Anſchauen; aber von Nahen / ein häßliches: als welche ſtets mager / und niemals ſatt; ob ſie ſich gleich dergeſtalt befreſſen / daß ſie drüber ungeſchickt zum Fliegen / und mit der Kugel leicht erreichet werden.

Marchgrafius vergleicht ſie / in der Gröſſe / mit einem Hüner-Geyer; mit den weißlechten Füſſen / den Hauß-Hanen: und ſpricht / daß ſie einen langen Schwantz / aber noch längere Flügel haben. Die Federn am gantzen Leibe / fallen ſchwartz; mit ein wenig Falb oder ſchwartzgelb / vermiſcht. Der Kopff iſt klein / ſchier den Indianiſchen Hünern gleich / und mit ein wenig geruntzelter Haut überzogen: der Schnabel ziemlich lang / außwendig gekrümt / ſpitzig / und vom Kopff an / biß auf die Helffte / mit einer gelblich-blauen Haut bewachſen. Die Augen ſtehen zierlich / in der Farbe / wie Rubinen: darinnen ein ſchwartzer runder Apfel ſitzt. Die Augebraunen ſeynd Saffergelb: die Zunge geholkehlt / und mit ſcharffen ſpitzigen Zähnlein umher beſetzt. Sein Fleiſch ſtinckt wie ein Aas.

In Neu-Hiſpanien und Mexico / ſollen ſie ſich gar häuffig / wie Fr. Ximenes ſchreibt / befinden; allezeit ſehr hoch fliegen / und bey gantzen

tzen Geschwadern. Wenn einer derselben/von dem Aaas/sich gar zu sehr angefüllet/und deßwegen im Fliegen nicht wol fort kan: so helffen die andren seine Gefährten ihm / nach aller Möglichkeit / und bringen ihn ans Wasser. Denn so bald sie sich/ im Wasser/ ein wenig gebadet/ kommen ihnen die vorigen Kräffte/ zum Fliegen / wieder. Man will / daß die Asche/ von ihren verbrannten Federn/ das Haar fallen mache/und nimmer wieder lasse wachsen. Hingegen heilet man / mit ihrer halb-gebrannten Haut/ die Wunden. Mit dem Fleisch/ ist etlichen Spanniern/ die davon/ auf Einrahtung der Mexicaner / gefressen / die Neapolitanische Kranckheit vertrieben. Das Hertz / so es an der Sonnen gedorret wird/ reucht wie Biesem. Der Mist wird / für Melancholey und Schwermütigkeit/ eingenommen.

Die Mexicaner berichten: Wann sie Eyer gelegt / daß das Nest alsdenn von ihnen / mit einer gewissen Art von Steinen/umgeben werde. Ximenes aber achtet für glaubwürdiger/ daß sie ihre Jungen/ unter der Erden/ außbruten/ und mit sich heraus / zur Futterung / führen / hernach wieder unter der Erden verbergen.

5. Ytzquauhtli. Eine Art von Mexicanischen

iſchen Adlern / iſt groß und ſtreitbar: ſetzet uch groſſen Vögeln und Haſen nach / und fä- et ſie. Seine Farbe fällt ins gemein Rauch- hwartz; bißweilen aber mit weiß und dun- kel-roth untermengt. Lebt / an kalten Oer- ern / und zwar vom Raube.

Dieſes ſelbigen Nahmens / giebt es noch ine andre Art von Mericaniſchen Adlern: ſo nit einem Federpüſchlein geziert / und einen ben gelben hernach ſchwartzen Schnabel / deß- leichen ſchwartze Klauen / und bleiche Füſſe at. Sein Bauch iſt ſchwartz und weiß; der alß gelb; Ruck und Schwantz ſchwartz- und auchfärbig; die Cron / oder Feder-Haube / leichfalls ſchwartz / und mehrentheils empor erichtet.

Er gleichet / an Gröſſe / ungefähr einem emeinem Widder: greifft auch die allerwil- eſte und böſeſte Thier / ja den Menſchen wol lbſten an / wann er gezähmet worden / aber zu orn gereitzet wird. Nichts deſto weniger läſſt ſich ſtattlich abrichten zur Vogelbeitz / trutz em beſten Habicht: geſtaltſam er nicht allein ögel / ſondern auch vierfüſſige Thiere / fähet.

Andre Adler-Geſchlechte mehr kan man / eym Hernandez / (Tract. 2. Hiſt. Avium lov. Hiſp.) hin und wieder leſen.

6. Auf dem großmächtigem Scheide-G
birge / zwischen Peru und Chili / so man d
Andes nennet / halten sich Adler / oder vie
mehr Geyer auf / von unglaublicher Gröss
welche daraus leichtlich abzunehmen / daß d
jenige / von welchen ihre außgebreitete Fitt
chen gemessen worden / den Diametrum, od
gerade durchschneidende Lini derselben / ach
zehen Spannen lang befunden haben : G
staltsam Agrippinas in der Beschreibung d
Reichs Peru (Lib. 3. Americ. Geograph.) b
zeugt. Dannenhero darff mans für keine F
bel achten / was etliche geschrieben : daß / vo
diesen grossen Raub-Vögeln / so wol gross
als kleines Vieh / überwältiget / zerrissen / ur
gefressen werde : Allermassen Bissellius, au
dem Sendbriefe Johannis Sequani (ad Augu
stin. Ilerdensem) solches beglaubet.

Solches Geschlechts müssen zweiffels-oh
die Peruanische Vögel Condores seyn : ve
welchen Josephus à Costa schreibt ; daß s
nicht allein ein Schaf zerreissen und verschlu
gen können ; sondern auch wol ein Kalb.

7. Tlotli. Ist eine Art Mexicanisch
Tauben-Falcken / gantz schwartz ; ausgenom
men der Schnabel / Beine und Füsse / welch
gelb sind. Soll / bey der Vogelbeitz / trefflich

Diens

Dienſte thun / und weit beſſer / weder die un-
rige: denen auch ins gemein die andre Ame-
icaniſche Falcken und Habichten / an Mutig-
eit und Stärcke / weit obſiegen / wie Hernan-
ez meldet.

8. In der Schiffart Franciſci de Ulloa,
ird gedacht: daß / im Lande Guatimala, eine
lrt von Falcken anzutreffen / die einen breiten
änſe-Fuß / und einen Falcken-Fuß haben;
er allein neben den Waſſern herum gehen /
nd von Fiſchen leben.

II. Papageyen / unterſchiedliches Ge-
hlechts / ſihet man in Guinea die Menge.
nter welchen die blauen inſonderheit häuffig /
f dem Felde herum fliegen; auch / von den
inwohnern / gantz jung aus den Neſtern weg-
enommen werden / damit man ſie deſto beſſer
richte zum Plaudern.

2. Man fähet auch / mit einem Netz oder
arn / eine Art kleiner grüner Vögel / ſo einen
omerantzen-färbigen Flecken auf dem Kopff
ben; und

3. Drittens / über dieſe / eine Gattung von
ögeln / die ſo roth / wie Blut: aber / auf dem
opff / einen ſchwartzen Flecken tragen. Der
chwantz iſt gleichfalls gantz ſchwartz / und die
röſſe des Leibes übertrifft die vorige grüne
rt.

4. Noch andre gelbliche Vögel halten sich/ in den Guineischen Feldern/auf: hencken aber/ aus Forcht für den Schlangen/ ihre Nester gantz künstlich/ an die Zweiglein hoher Bäume.

Alle diese gehören ins Geschlecht der kleinen Papageyen. Der Brasilianischen Papageyen Geschwätz gehet den Guineischen weit vor; so wol auch die Grösse des Leibes/ und Zier der Federn. Weil ich aber/ von diesem/ in dem Lust-Garten/ am 453. und folgenden Blättern/ gnugsamen Bericht gegeben: sollen bald hernach andre ansehnliche West-Indianische Vögel den Platz derselben vertretten.

III. Die Guineische Feldhüner und Fasanen vergleichen sich ziemlich mit den hiesigen: ohn allein/ daß die Federn einigen Unterscheid weisen; als die aus weissen und schwartzen gemischet sind. So ist auch der Schwantz kurtzer/ weder der unsrigen.

2. Bey den Brasilianern/ führt unter den Fasanen-Geschlechtern/ eines den Preiß/ so man Mutu benahmset. So man/ an diesem Vogel/ die Zartheit und Fürtrefflichkeit des Fleisches betrachten will; kan man ihn nicht wol anders/ als unter die Fasanen setzen: doch nen auch seine Gestalt und Farbe nicht gar un

ähnlic

ihnlich ſihet: wiewol / was die Art und Bil-
ung des Leibes betrifft / viel Eigenſchafften
ich eräugnen / die man an den Pfauen findet.
Er glintzet überall / vor blancker Schwärtze;
arunter doch gleichwol hie und da etwas grü-
nes herdurch ſcheinet / nebenſt den weiſſen Fe-
ern ſeines Schwantzes. Zu oberſt auf dem
Haupt / trägt er gleichſam ein kleines Häub-
ein oder Käpplein / von ſchwartzen Federn.
Den Schnabel hat ihm die Natur / mit einer
ſchönen Incarnat-Farbe angeſtrichen; auch
groſſe ſchwartze Augen / und einen Schwantz /
wie die Pfauen-Hanen tragen / welchen er auf-
richtet und außſtreckt / gegeben. Geſtaltſam
er denn auch gern / wie die Pfauen / auf den
Bäumen oder Häuſern / ſitzt / und Racuá Ra-
cuá ſchreyet.

Seine Beine ſehen den Hüner-Füſſen
gleich. Das Fleiſch richte man zu / wie man
wolle / fürnehmlich aber wenn es gebraten
wird; ſo giebt es keinem / weder Americani-
ſchem noch Europæiſchem Flügelwerck etwas
bevor. Deßwegen halten ihn auch fürnehme
Herren / laſſen ihn aufferziehen / und wol
mäſten.

3. Coxolicli, ein Mexicaniſcher Faſan / iſt
roth-gelb / und mit einer ſchwartzen Feder-

Hauben geziert/ so ihm über den gantzen Kop herfür geht. Schnabel und Füsse seynd rötl lich; die Nägel/ an den Klauen/ schwartz; di Brust / mit weissen Tipffeln / gesprengt; da Fleisch / so mans / nachdem der Vogel abg würgt / eine Zeitlang hencken lässt / gesund und angenehmes Geschmacks; sonst aber ur lieblich und hart.

4. Tepetotol, ein grosses Berg-Hun wird von den Spanniern/gleichfalls den Fas nen/ zugerechnet. Hat die Grösse einer Gans schwartze glantzende Federn: wiewol dennoc unten/ bey dem Schwantz/ und an den Ende der Flügel / etliche weisse herfür kommen Beine und Füsse sind Asch-grau; der Schnc bel etwas krumm / und zum theil grau / zur theil gelb. Auf dem Haupt stehet ein Feder Strauß / den er zusammen legen kan. Ma ziehet und futtert ihn daheim: da er denn sel heimlich wird / den Menschen lieb gewinnt mit seinem Schnabel die Leute im Hause beym Rock zupfft/ und um sein Futter mahnt / auc an die Thür klopfft / so er irgendswo hinei gehn will. Wann es ihm vergönnt wird; folg er seinem Herrn überall nach: hüpfft hingege ihm entgegen / und frolocket mit seinen Flü geln/ wenn derselbe wieder kommt.

Bey

Beyläuffig muß ich hiebey berühren / daß Paulus Venetus schreibt (Lib. 1. Cap. 62.) man finde / in der Tartarischen Landschafft Erzimul, nahe bey Sina / überaus grosse Fasanen / die einen Schweiff von zehen / oder acht Zwerch-Hände führen.

IV. Der Guineische Pfau stoltzirt mit schön-gefärbten Federn: wiewol ein wenig anders / dann die unsrige; denen er sonst / im übrigen / gleich ist.

Kranichen / Reiger / Wasser-Schnepffen / und Rohrdummeln / findt man daselbst häuffig: und ist fast lächerlich / daß die einfältige Heidnische Mohren diesen letzten Vogel / für einen Propheten und Wahrsager / halten: laut der Niederländischen Beschreibung.

2. Aracari, ein Brasilianischer Vogel / gleicht / mit der Leibs-Grösse / einem Schnepffen von der grossen Art. Hat seinen Nahmen bekommen / von dem Klange seines Geschnatters: angehört / er stets Aracari schreyet. Das seltsamste / an diesem Vogel / ist der Schnabel: welcher ungewöhnlich groß / und grau-weiß; inwendig / da der obere und untere zusammen gehen / gleichsam wie Säge-Zähnen / tieff und scharff-spitzig eingekerbt: aber / ob er gleich sehr lang und breit / dennoch nur gar leicht / ja

viel leichter / als ein Schwamm / und so dünn ist/ wie ein Pergamen. An stat der Zungen/ steckt/ in solchem Schnabel/ eine zarte schwartze Pflaum-Feder / die sich regen und bewegen kan.

Der Kopff ist sonst nur klein : der Halß ablänglich / und mit schwartzen Federlein besetzt/die unten am Ende desselbigen/ mit einem Ringe oder Kreyß aufhören. Die Brust und der Bauch seynd mit zierlichen gelben/und mit Pfauen-Farbe vermischten Federn geschmückt. Uber die Brust aber zeucht sich ein Fingerbreiter Blut-rother Zwerch-Strich / von einer Seiten zur andern. Der Rucken und die Flügel glantzen schwärtzlich-grün : jedoch / vor dem Anfang des Schwantzes / sitzet / am Ende des Ruckens / ein Kreyß von Blut-farbenen Federn / ungefähr eines Thalers groß. Der Schwantz/ der ziemlich lang / wie an den Hätzen/ wird / so wol als die Ober-Beine / mit schwartz-grünlechten Federn bekleidet.

Dieser seltene Vogel wohnet in den dicken Wäldern/ und nährt sich meistentheils von den Baum-Früchten. Wird / nicht allein / seiner Zier / sondern auch Nutzens halben / zahm gemacht und gezogen : sintemal sein Fleisch wol zu essen/ und sehr gutes Geschmacks ist.

3. Die

3. Die Mexicaniſche Löffel-Ganß Acotol hat einen Saffer-gelben Schnabel / an demſelben weiſſe Zähne / und eine röthliche Zunge. An dem Unter-Schnabel hangt ein röthlich-gelbes Säcklein / als ein Fiſcher-Beutel / wie es Johannes Faber Lynceus vergleicht / mit vielen röthlichen Aederlein durchzogen. Die äuſſerſte Spitze des oberſten Schnabels krümmet einwärts / wie ein Nagel oder Vogel-Klau. Das weiſſe in den Augen iſt hie nicht weiß / ſondern Saffran-gelb; der Aug-Apffel roth / aber der rechte Mittelpunct deſſelben Citronen-färbig. Der Ring oder Circul um die Augen / kommt ſehr weiß: daher ſolche manchfärbige Zier der Augen ſehr luſtig und wunderlich anzuſchauen. Dieſen gantzen Kreyß umgiebt ein äuſſerlicher Strich von Incarnat / und nimmt ſeinen Anfang von den Naſelöchern / welche trefflich nahe bey den Augen ſitzen; laufft hernach herum biß an die Ohren / und von dannen biß an den Nacken.

Der Kopff fällt weißlecht / und trägt ein Häublein von dick-geſetzten weiſſe und gelben Federn / ſo ſich / nach dem Halſe oder Nacken zu / hinab ſencken. Der gantze Halß / wie auch der Bauch biß an den Schwantz / ſeynd mit weiſſen und lieblich-rothen Federn beſchö-

net. Die Flügel fangen an / mit der weissen Farbe: worauf schwartze / und denn abermal weisse folget: der übrige lange Rest aber mit der schwartzen hinaus reicht. Der Schwantz ist dem Kopff und Häublein gleichfärbig. Die Füsse spalten sich unten / in drey Klauen / oder Sporen: daran ziemlich-grosse abgekrümmete Nägel sitzen: welches alles miteinander Saffer-gelb mit roth gesprengt.

Wie schön und lustig diese gekröpffte Gantz müsse seyn anzuschauen; stehet unschwer zu erachten. Und ist sie desto schauwürdiger / vor andren gemeinen Kropff-Gänsen / weil dieselbe keinen solchen gezähnelten Schnabel haben / wie diese.

4. Sonst beschreibt Recchus, und aus ihm Lynceus, eine gemeine Mexicanische Löffel-Gantz also: daß sie / in ihrem Schnabel / keine Zähne / an dem Obertheil desselbigen aber etwas Pergamen-ähnliches habe / welches von einerley Farbe mit dem Schnabel; nemlich roth sey. Die Augen / an dieser Art / fallen viel kleiner; in der Mitten schwärtzlich; wiewol der gleichsam wie der Hoff des Monds umher gehender Circul Saffer-färbig sihet. In dem Kopff-Häublein / sitzen mehr zartere / auch längere Federn. Der übrige Leib und die Flü-

gel

gel kommen / mit der vorigen Art / überein. Aber die Füſſe ſeynd nicht gelb / ſondern roth.

Das Kropff-Säcklein / oder der Löffel / fängt ſo wol / bey dieſer / als bey der erſten Ganß / von der Kehlen an / und reichet biß zur äuſſerſtē Spitzen des unteren Schnabels. Der Halß aber iſt dem vorigen nicht gleich: angeſehn jener / mit ſeiner Länge / den Schwanen; dieſer / mit ſeiner Kürtze / den Tauben etwas nachaffet.

Hernandez meldet von dieſer Mexicaniſchen Löffel-Ganß / welche einen gekerbten Schnabel hat / und gröſſer denn ein Schwan / aber nicht zu eſſen iſt / mehrentheils mit weißlicht-gelben Federn / wiewol an den Flügeln / ſonderlich der Männlein / meiſtens ſchwartz / gleichwie auch an den Nägeln: dahingegen die Füſſe / die Beine / und der Schnabel / ſo ein paar Zwerch-Hände lang / gantz weiß. Spatziert nicht allein / an den Seen und Flüſſen / herum; ſondern ſchwimmet auch wol im Meer.

5. Unter ſo unzehlich vielen Americaniſchen Vögeln / kommt der gehörnete Vogel Anhyma, mit ſonderbarer Zier und Schönheit aufgezogen: und iſt deſto verwunderlicher / weil / in der Lufft / ſelten ein Horn-tragendes Geflügel / wird gefunden. Sein

ſchwar-

schwartzer Schnabel krümmet sich in etwas. Der Halß ist lang; der Augen-Glantz gülden; der Aug-Apffel schwartz. Mit dem Kopff siehet er einem Indianischem Hanen gleich/ und wird mit zarten Federlein geziert / nemlich/ oberwärts/mit schwartzen und weissen; an den Seiten/ wie auch an der Kehlen/ und biß auf die Helffte des Halses/ mit schwartzen; an dem folgendem Theil des Halses / wiederum mit weiß/ schwartzen/ und grauen. Oben auf der Scheitel / steiget ein Horn empor / zween Finger lang/so dick wie eine Schreib-Feder/Beinfärbig / und rund / als ob es gedrechselt wäre. Rings umher richten sich etliche subtile schwartze und weisse Federn empor. Die Flügel/ und der Rucken seynd schwärtzlich gefidert; die Brust schwartz / weiß / und Asch-grau untereinander. Die Beine stehen kahl; doch mit brauner Haut überzogen. Jedweder Fuß hält vier Finger in der Länge / und ist mit Hornspitzigen harten Nägeln gerüstet. An dem Vordertheil jedwederer Schwingen/wachsen/ aus dem Flügel-Bein selbsten/ ein paar kurtzer dreyecketer Hörner herfür: die so wol / als das Scheitel-Horn / eine kräfftige Artzeney wider den Gifft reichen / und hierinnen der Hirsche und aller andrer Thiere Hörner weit übertreffen.

fen. Der Bauch hat gantz weiſſe Federn; an etlichen aber findet man ſchwartze und Aſchfarbne untereinander. An den Seiten/ unter den Flügeln / und auf dem Rucken / ſitzen ſchwartze mit weiſſen hin und wieder vermengt. Er führet/ in den Wäldern / ein ſchreckhafftes hohes Geſchrey / welches Vihu Vihu lautet. Lebt/ beydes im Waſſer / und auf dem Lande. Macht ſein Neſt/ aus Leimen / an den Klötzen oder Stämmen der Bäume / in Form eines Back-Ofens.

Das Weiblein iſt gröſſer als ein Schwan; das Männlein noch eins ſo groß. Sie haben ein geſundes Fleiſch / ſo dem Pfauen-Fleiſch nacheifert. Selten findet man ſie allein / ſondern Männ- und Weiblein beyſammen gehen. Und wird/ von allen Einwohnern/dieſem Vogel dieſes/ zum Ruhm / gemeldet: daß er den Tod ſeines Ehegatten/wie die Turtel-Tauben ſonſt pflegen/ hefftig betraure/ ja kaum von der Grab-Stäte abweiche.

6. Viel tauſend andre Geſchlechte Americaniſcher Meer-Vögel laſſe ich vorüber fliegen/ und ſetze allein dieſes hinzu / was à Coſta berichtet. Auf etlichen Inſuln und Klippen/ ſo hart bey Peru/ im Meer / oder am Strande ligen/ erblickt man Berge/ die von fernen gantz

weiß

weiß scheinen/ als ob sie mit Schnee oder weisser Erden überschüttet wären: kommt man aber nahe hinbey; so ists lauter Vogel-Mist/ von Meer-Vögeln/ so sich stets daselbst halten. Der Mist ligt/ etlicher Orten/ Spiesses hoch: welches manchen ein Mährlein solte duncken. An solche Insuln und Klippen fährt man/ mit Nachen/ um selbigen Mist abzuholen; ausser dem/allda nichts zu suchen ist. Mit selbigem Mist wird das Erdreich gedüngt/und trägt darauf trefflich wol: sintemal er/ unter den fruchtbarsten Dingen ist/ so man für die Aecker erdencken mag; und deßwegen/ in die Peruanische Thäler/ häuffig verführet wird: welche ihm ihre Fürtrefflichkeit der Granaten/ Quitten/und andrer edlen Früchte/hauptsachlich dancken.

Solcher Gestalt hat die Güte des Schöpfers nicht allein der Vögel Fleisch dem Menschen/ zur Speise; ihren Gesang/ zur Ergetzung; ihre schöne Federn zur Zier; sondern allerdings auch ihren Mist/ zum Dienst und Nutzen/ erschaffen.

7. Vielerley Nachtvögel/ als Eulen und grosse Flatter-Mäuse/ und dergleichen/ fliegen so wol in America/ als Guinea/ gleich wie bey uns/ umher: jedoch viel gröſſer/ dann hie zu Lande/

Lande/ und gleichfalls daselbst / in einem Lande gröſſer/ weder im andern.

Im Lande Paria, haben die Flattermäuse/ wie Petrus Martyr (Lib. 10. Ocean. Dec. 1.) erwähnet/ die Gröſſe der Turtel-Tauben/ und so vergifftete böse Zähne / daß die Spannier / für diesen Harpyien/ Reißaus zu nehmen / gezwungen worden.

Gomara erzehlt eine kurtzweilige Begebenheit/(cap. 61. Hist. General.) von einer Flattermauß und einem Layen-Bruder Dominicaner Ordens. Derselbe lag kranck / an dem Seiten-Stich: und hatte der Artzt / weil man die Ader/ so ihm solte geöffnet werden/ nicht finden könnte/ allbereit an seinem Leben verzagt / ihn auch deßwegen gantz verlassen. Aber was geschicht? Die folgende Nacht komt eine Flattermauß / eben in solcher Gröſſe / wie vor gedacht / trifft des Bruders blossen Fuß/ den er eben zum Bette heraus gestreckt hatte/ und versetzt demselben in die Waden einen Biß; fleugt hernach/ als sie sich satt gesogen / wiederum ihres Weges / und läſſt die Wunde offen: aus welcher so viel Bluts geloffen/ daß der Patient darüber gesund worden; nicht ohne Verwunderung der Münche / die solches vor eine Miracul außzugeben pflegten.

Obie-

Oviedus gedenckt (Cap. 36. Summar.) daß sie sonderlich gern das äusserste von der Nasen/ oder die Scheitel des schlaffenden Menschen/ imgleichen die vordersten Glieder der Finger und Zehe mit ihrem Gebiß angreiffen / und so viel Bluts heraus bringen / daß es schwerlich einer glauben kan/der es nicht gesehen: Item; daß sie diese Gewonheit haben / eben denselbigen/ und keinen andren Menschen/die folgende und dritte Nacht/ abermal zu beissen / dem sie/ in der ersten Nacht / einen Biß gegeben / auch selbigen wol zu finden wissen / ob er gleich / unter hundert andren Personen / vermengt läge. Für solchen ihren Biß / heisst er / heisse Asche auf die Wunde streuen / oder dieselbe / mit fast siedenden Wasser abzuwaschen: worauf sich das Blut alsobald stillet / und der Schade stracks zuheile: zumal weil diese Speckmäuse nur ein kleines rundes Loch beissen.

In dem Königreich Guatemala / ligt ein See/ Nahmens Amitican, und neben demselben ein holer Felß / daraus er einen höhern Sprung thut / weder eine Kugel steigen kan. In demselbigen Felsen/ hecken nicht allein viel Papageyen von mancherley Art ihre Jungen aus: sondern es nisteln auch unzehlich-viel Flattermäuse drinnen / welche groß / und sehr

schädlich

hädlich ſeynd; alſo gar / daß / wenn ſie ein
Kalb befallen / ſölches von ihnen mit Blut-
ſſen / leicht / auch wol der Menſch ſelber mit /
etödtet werden mag; dafern ſie denſelben im
Schlaff finden. In beſagter Hölen hangen
e / Klumpenweiſe / dick übereinander: und
at man / weil ſie dem Vieh ſo gefähr / deßwe-
en etlicher Orten daſelbſt den Land-Bau müſ-
n verlaſſen. Geſtaltſam Antonius Herrera
D. 4. l. 8. c. 8.) erwähnet.

In Nicaragua ſind dieſe unzeitige Ader-
ſſer eben ſo boßhafft: maſſen Benzo ſolches /
it eigener Erfahrung / und folgender Erzeh-
ung / bezeuget.

Es iſt zu wiſſen / (ſchreibt er im 14. Ca-
itel zweyten Buchs / Teutſcher Edition) **daß**
anz giffrige und ſchädliche Flättermäuſe
i dieſer Landſchafft gefunden werden /
elche die Leute bey Nacht / wenn ſie
hlaffen / hefftig peinigen und plagen.
Und wird man an keinem Orte / biß zu
em Pariensiſchen Meerſchoß / ſolche boß-
affte finden / als in dieſen Gräntzen. Es
t mir zwar auch wol zu Nominis-Dei **be-**
egnet / daß mich dieſe Flättermäuſe des
Nachts / wann ich ſchlieff / gemächlich
nd leiſe an die Zehen der Füſſe pickten /

daß ichs kaum empfunde / ohnangesehen das Bette / wann ich zu frühe erwachte / dermassen mit Blut besudelt war / als wenn ich eine grosse Wunde empfangen hätte. Aber in dieser Landes-Gegend habe ich nie keinen Biß in der Nacht von ihnen empfangen / davon ich nicht erwachet wäre / als wann ich hefftig verwundet: habe auch etliche Stunden grosser Schmertzen davon empfunden. Deßgleichen schlugen sie mich mit den Flügeln an das Maul / nachdem sie mich gnugsam gebissen / pickten mich auch / mit den Schnäbeln / an die Hand / oder andre Orter / so nacket waren. Damit ich aber eine gewisse Artzeney wider solche Schmertzen und Wunden zur Hand hätte: pflegte ich mich allewege mit zubereiteten Pflastern und Binden zu versehen / um die empfangene Bisse alsobald zu verbinden: bin auch / in kurtzen Tagen / ohne allen Schmertzen / davon erlediget / und geheilet. So weit Benzo.

Lerius vergleicht die Brasilianischen Flattermäuse / in der Grösse / mit den kleinen Krähen / oder Dohlen: wodurch aber / zweifelohn / nur die kleine Gattung verstanden wird.

Denn

enn Piſo meldet/ daß/ in Braſilien / zweyer-
) Art von Flattermäuſen / davon die kleinere
ndira, die gröſſere Andiraguaſu wird ge-
nnt. Die Leiber der groſſen gleichen einer
uropæiſchen Tauben : werden auch ſonſt
hörnete Flattermäuſe benahmſet. Seynd
ſt/ Aſch-grau : haben gelinde lange Haare/
d breite Ohren ; an jedwedem Fuß / fünff
ehe / ſo mit ſcharffen Nägeln beſetzt ; ſehr
iſſe Zähne ; und über der Naſen ein Ge-
chs / welches eben ſo lang / als die Ohren /
d ziemlich groß/ auch ſich beugen und bewe-
n läſſt. Der Flügel iſt länger/ denn ein hal-
Rheinländiſcher Schuh.

In der Braſilianiſchen Vogtey Maran-
n, giebt es eine Art / die einen gantz ſubtilen
d leichten / aber doch ſo gifftigen Biß giebt/
ß das Blut kaum zu ſtillen iſt / und den
chlaffenden merckliche Lebens-Gefahr zu-
icht / dafern ſie nicht äuſſer- und innerlich
irt werden. Ihre Zunge und Hertz ſchätzet
n für eines der ſtärckſten Giffte.

Obiedus gedenckt : In der Inſul S. Jo-
nnis/ finde man trefflich-fette : die/von den
ntwohnern/ in heiſſem Waſſer gebrühet/ her-
ch außgeſchunden / und verzehret werden.
avon auch die Chriſten ſelbſt eſſen.

In Ost-Indien / setzt es noch viel grösser Flattermäuse: angemerckt selbige so groß / wi ein Hun.

8. Unter vielerley Geschlechten der Ame ricanischen Nacht-Eulen / verdient die Ga tung Cabure, daß man sie anschaue. Sie i so groß / wie ein See-Pfau oder Meer-Dro sel: hat einen runden Kopff / kurtzen / krumen gelben Schnabel; schöne / grosse / runde / gell Augen / mit schwartzen Aepffeln; unter de Augen / und an den Seiten des Schnabels viel längliche Bley-farbene Haare; kurtze gantz befiderte gelbe Beine und Füsse / an we chen / wie an den hiesigen / vier Sporen / un schwartze / spitzig-krumme Nägel sitzen; eine breiten Schwantz.

Uber dem gantzem Kopff / Rucken / Fl geln / und Schwantz wird sie / mit einer tune len Farbe / schattirt / darunter doch gleichwo etliche weisse Flecklein erscheinen. D Schwantz sihet / wie ein weiß gewässert Tafft. Die Brust und der Bauch sind wei lecht / jedoch mit Nacht-farbenen Flecken ve mischt. Sie wird / bey den Leuten / gar heim lich / spielt / und gauckelt ihnen vor / wie e Aff; macht bald / mit ihrem Anblick / allerha possirliche Geberden; bald / mit ihrem Schnä

lei

ein / ein seltsames Geklapper. Uberdas kan ie die Federn / an den Seiten ihres Kopffs / so underbarlich aufrichten / daß sie wie kleine Hörner / und Ohren / stehen.

Chiquatli, eine von den Mexicanischen Nacht-Eulen / gleicht unsren Schnepffen: hat inen langen / dünnen / rauch-farbenen Schnabel. Am Halse / stechen etliche schwartze / unter den blassen Federn / herfür. Die Augen nd schwartz: der Leib mit roth-gelben / Bley-arbnen / und Asch-grauen Federn / bedeckt. hr Auffenthalt ist gemeinlich das Gebirge. Wenn man sie / in einen Reficht sperrt; so plauert sie über die massen lustig. Man giebt ihr Brod / Würmlein / und andre dergleichen Speise / zu essen; sie hingegen / nach guter Mästung / ein fettes und wolschmeckendes Fleisch / in die Schüssel.

Das X. Capitel.

Inhalt.

I. Außführliche Beschreibung des zarten A
mericanischen Vöglens Tomineio, sor
Ouriffia genannt.
II. Etlicher anderer Americanischer und Gu
neischer Vöglein.

I.

Es müssen nicht allein grosse; sonde
auch etliche kleine Vögel / durch d
sen unsren Blumen-Pusch / flieger
und denselben / nicht so sehr mit ihrer Stü
me / als Schönheit / belustigen. Denn / i
Gesange / ist das Europæische Geflügel M
ster: aber an äusserlichem Schmuck und Zi
rath der Federn / gehn die Americanische v
Hievon sondert man billig ab das wunderlic
liche Americanische Vöglein Gouambu
oder Gonambuch: welches nicht allein n
subtiler und zierlicher Gestalt allen Europe
schen Vögeln obsiget; sondern auch mit un
ren Nachtigalen / um den Preiß des besten G
singes certiret. Wo anders dem Thevet
und Lerio hierinn zu glauben ist: die dies
Vöglein einen Gesang zueignen. Wie
der

enn ihnen ſolches gar gern glaube: ob gleich Marchgrafius und Piſo / in Beſchreibung des Vögleins Guainumbi, welches einerley mit Gonambuch zu ſeyn ſcheinet / melden / es ſinge gar nicht / wie einige irrig vorgeben. Denn weil Lerius ſeine eigene Ohren und Augen / ſo wol / als Thevetus, zu zeugen hat: will ich vielmehr glauben / Piſo und Marchgrafius haben eben dieſe Gattung (angemerckt / unter ſolchem Geſchlecht gar vielerley Arten begriffen werden) nicht geſehen / oder daß Gonambuch gar ein abſonderliches Geſchlecht von Vögeln ſey (wie es denn Biſſelius auch Aviculam alteram nennet) weder daß Lerius und Thevetus hierinn ſolten ſeyen betrogen worden; da ſie doch an den Orten ſich lange aufgehalten haben. Man kan es auch daraus ſpühren / daß jene dieſe des Lerii ſingende Gonambuch gar nicht geſehen: weil dieſe gantz weiß beſchrieben wird; jener ihre Geſtalten aber gefärbte Federn tragen.

Ich will ſo wol Lerii / als andrer Scribenten / Bericht hievon zu erſtatten / mich nicht laſſen verdrieſſen; weil die Natur / an dieſe kleine Lufft-Spieler / eine ſo groſſe Kunſt gewendet hat / und / in meinem Indianiſchem Luſt-Garten / derſelben nur kürtzlich ins ge-

mein/ohne Benennung der sonderbaren unterschiedlichen Gestalten/ oder Gattungen/ Meldung geschehen ist.

Vorgedachter Biffelius gedenckt / unter den Abentheuren / so dem Petro de Victoria begegnet: daß derselbe eine Art kleintwintziger Vögelein/ in Peru/ gesehen / die nicht gröſſer/ als eine Grylle oder Schröter gewesen / aber dennoch beydes mit Kiel- und Pflaum- oder Staub-Federn/ von der Natur vollkömmlich angekleidet / dazu mit einem Schnäblein/ Schwantz/ und Schwing-Fittichen/ versehen: Der Glantz seiner Federlein scheine von mancherley Farben so wunderschön/ als ob sie mit grünen Smaragden / und blauen Saphiren / besetzt wären / und imgleichen der Königliche Purpur mit der Goldglänzenden Farbe um die Krone des Vorzugs streiten wolte. Ja was nur immermehr von zierlichen Farben zu ersinnen seyn mag ; allen Pracht der Pfauen/ alle Schönheiten der Regenbögen / das habe die Natur dem zarten Gefieder dieses Vögleins angepinselt / und selbiges gleichsam / als einen kurtzen Außzug vieler Zierlichkeiten / dargestellt / mit einer so übertrefflichen Vollkommenheit/ dabor alle Mahler und appellirende Künstler/ Hand und Pinsel sincken lassen müssen.

Jose-

Joſephus à Coſta berührt dieſe Vögel / im 37. Capitel des 4. Buchs der West-Indiſchen Natural-Hiſtorien / mit dieſen wenig Worten: **Man findet / in Peru / Vöglein / ſo von den Einwohnern Tomineios genannt werden: die ſo gering und klein / daß ich / wenn ſie vorbey flogen / offt zweiffelte / obs etwan Hummeln und Bremen / oder Heuſchrecken wären: da es doch gleichwol rechte warhaffte Vögel waren.**

Tomineio ſoll man ſie / wie Cluſius vermutet / ihrer geringen Leichtigkeit halben / heiſſen: anzuzeigen / daß ſie nur ein Tomino, das iſt / zwölff Granen am Gewigt haben.

Lopez de Gomara erwähnt / in Beſchreibung der Eroberung Mexico: Es ſey / in Neu-Hiſpanien / ein Vögelein / von den Ingebornen Vicicilin benahmſt / welches ſo groß wie ein Keſer oder Hornis / mit einem langen dünnen Schnabel: nähre ſich von Honig / Thau / und Blumen-Safft: nur allein auf die Roſen ſetzt es ſich nimmer: Seine Federn ſeyn ſehr zart / zierlich geſcheckirt; und bey den Kunſt-wirckern ſehr geſucht / um dieſelbe den güldnen Stücken einzumiſchen: ſonderlich die / ſo ihm am Halſe und auf der Bruſt gewachſen. Man hält (fügt er weiter hinzu) daß dieſes Vög-

lein/ im October / sterbe / oder einschlaffe / und mit den Füssen (Ximenes setzt/ mit dem Schnabel) an einem Zweige hencken bleiben / an einem Ort/ der viel Sonne hat; im April aber/ wann vielerley Blumen schon wiederum in vollem Saffte und Flor stehen / wieder aufflebe / und deßwegen **der Wiedergeborne** werde genannt.

Fr. Ximenes giebt ihm noch einen andren Mexicanischen Nahmen / nemlich Huitzitzil: stimmet / im übrigen / mit dem de Gomara, meistens überein: ohn allein / daß er meldet: der Vogel heffte sich selbsten / mit seinem Schnäblein / an den Stamm eines Baums heffte/ wenn die Blumen abfallen; und bleibe also unbeweglich / sechs Monat lang / stecken / biß die Blumen wieder gewachsen. Item: daß/ aus seinen bunt-färbigen zarten Federn/ außdermassen schöne Bilder der Heiligen/ und andre Conterfeyte / recht nach dem Leben gemacht werden; auch daß man von dem Vogel ein heilsames Pulver / wider das Zipperlein/ und allerley Glieder-Kranckheiten / zurichten könne.

Ferdinandus Obiedus berichtet: er sey nicht so lang/ als das äusserste Glied vom Daumen / und / wenn man ihm die Federlein abrupfft/

rupfft / kaum halb so groß ; dennoch aber sein Flug so schnell / daß man die Bewegung der Flügel eben so wenig sehen kan / als wie an einer Bremsen oder Hummel-Fliegen : Sein Nest sey eben wol nur klein / nach der Masse des Leibes geproportionirt / und / in Gegenwart seiner / des Oviedi / nebenst dem Vöglein selbsten / auf eine Wage gelegt / da beydes der Vogel und sein Nest zwey Spannische Tominos, oder 24. Gran zusammen nur gewogen. Der Schnabel / so ein zu solcher Leibes-Grösse geschicktes Ebenmaß gehabt / sey so behende und schmal gewest / daß eine Kleider-Nadel nicht subtiler seyn könne ; Besagtes Nestlein aber von Baumwollen / die der Orten häuffig wächst / gemacht.

Clusius erzehlet / (Lib. 5. Exoticor. c. 2.) daß / zu seiner Zeit / ein Burger zu Tournay (sonst Dornick genannt) Nahmens Jacobus Plato / in seinem Kunst-Kämmerlein / ein klein-zwintziges Vöglein gehabt / und dafür gehalten / es müste des Theveti Govambuch seyn. Als einsmals der Pater Provincial Jesuitischer Societät in Brasilien / daselbst zu Dornick bey demselben solches Vöglein gesehen ; habe selbiger Pater etlichen seiner allda gegenwärtigen Mitgesellschafftern die Wunder-

Brut

Brut und seltsamen Ursprung desselbigen erzehlet: wie es nemlich von den Brasilianern Ouriſſia, das ist/ Sonnen-Stral/ benahmset/ und aus einer Mucken geboren würde: Er selbst/ der Pater/ hätte/ mit seinen Augen/ gesehn/ eine noch unvollkommene Brut davon/ so zum theil noch eine Mucke/ zum theil allbereit ein Vogel gewest: Seine erste Farbe wäre schwartz/ hernach Asch-grau/ folgends Rosen-roth/ und endlich Blut-ähnlich: und endlich/ so man seinen Kopff/ gegen die Sonne hielte/ præsentirte derselbe allerhand Farben.

Clusius wähnet zwar/ was besagter Pater damals/ von dem Ursprung des Vogels/ also habe erzehlt/ das scheine gantz unglaublich: darum möge er nichts weiter darauf nachsagen. Solte aber Clusius jetzt noch leben/ und lesen/ was so wol Reformirte/ als Römisch-Catholische Scribenten/ nach seinem Tode/ von den Indianischen Sachen/ geschrieben: er würde es gar gern/ und noch wol ein mehrers dazu glauben.

Unterdessen beschreibt er die Grösse und Gestalt selbiges Vögleins also: Es war/ von der Spitze des Schnabels/ biß zum äusserſten Ende des Schwantzes/ drey Untzen/ oder Daumenbreit lang; der Kopff/ samt dem

Schna-

Schnabel / anderthalb Daumen; die Flügel / so schier biß ans äusserste des Schwantzes reichten / von gleicher Länge: der Rucken kaum einen Daumen breit. Desselbigen / so wol auch der Fittichen / Farbe / schien Bley-färbig; des Bauchs / Asch-grau; der Schwantz-Federn / tunckel-roth / und derselben letzten Theils / schwartz. Die Federn des Kopffs / Halses / und der Kehlen / waren / aus güldner / rother / und liecht-gelber Farbe / zierlichst gemischt: welches alles / so man den Kopff nach der Sonnen wandte / eine verwunderliche Vielfärbigkeit gab. Der Schnabel war schwartz / über alle massen zart / dünne / und spitzig: die Füßlein gleichfalls schwartz / und sehr gering / mit vier Zehen / oder Sporen / wie andre Vögel-Füsse / bewachsen; davon drey vorwärts sassen / und einer hinten hinaus.

So viel sey überhaupt / von diesem Americanischem Vöglein / geschrieben. Hiernechst soll eine Beschreibung unterschiedlicher Arten / oder Gattungen desselbigen folgen. Denn man findet sehr vielerley Gestalten dieses Geschlechts / die noch lang nicht alle von den Indianischen Scribenten / einmal recht erkannt / will geschweigen / offenbaret sind. Ich will allhie zehenderley Arten setzen / die / nur

allein

allein in dem einigem Brasilien / werden gefunden.

1. Der **Ersten** Gattung gantze Leibes-Länge vom Kopff an biß zum Anfang des Schwantzes / hält zween Zwerch-Finger. Der Kopff / mit samt den Federn / gleicht in der Grösse / einer kleinen süssen Kirschen. Die Länge des Halses hat drey Viertheil vom Zwerch-Finger : des Leibes aber / einen Zwerch-Finger / und ein Viertheil drüber. Die Grösse des Leibes / mit samt den Federn / gleicht kaum einer grossen Oliven. Das Schnäblein ist anderthalb Finger-breit lang / rundlich / glatt / schmal / und sehr spitzig / gerad / jedoch am Ende ein klein wenig hinab gesenckt / von Farben schwartz ; ohn am untern Theil / beym Anfang / da es röthlich sihet.

Das Zünglein ist gespalten / außdermassen subtil und zart / wie der allerkleinste oder klärste Seiden-Faden / gar lang ; also / daß der Vogel dasselbe weit zum Schnabel kan heraus strecken. Er hat kleine schwartze Aeuglein ; imgleichen kurtze / zarte / und schwartze Füsse / mit vier zehen / welche lang / und krumm / mit Nadel-spitzigen schwartzen Näglein geschärffet. Die Federn seiner zween Zwerch-Finger-langen Flügeln / seynd nach sonderba-

rer

er Kunſt geſetzt. Denn beym Anfang der-
elben / biß ungefähr auf drey Viertheil vom
Finger / ſitzt eine zweyfache Reihe Federn / eine
änger denn die andre: und hat ſolche Federn
ie Natur fein ordentlich übereinander gefügt /
ls gleichſam kurtze Fittichen über lange. Alſo
etzen auch folgends die andren / biß die aller-
ängſte Federn unten den Flügel endigen. Mit
olchen außgebreiteten Fittichen / kan der Vo-
el gar lange fliegen / und gleichſam in der
ufft hangend ſchweben. Unterm Fliegen /
iebt er ein Geräuſch oder Sumſen / welches
ur, hur, hur, wie die Räder der Leinenwe-
er / lautet.

Die Farbe der Federn über dem gantzen
Kopff / am obern Halſe / und neben den Sei-
en / wie auch über dem gantzen Rucken / und
on Anbeginn der Flügel / giebt einen wunder-
eichen Wieder-Glantz / welchen kein Mahler
mit ſeinem Pinſel recht nach-affen kan: ange-
ſchaut der grünen Zier / wie man an den Häl-
en der Pfauen und wilder Endten ſihet / Gold-
Feuer-Flammen- und Schwefel-Farbe wun-
der-künſtlich einvermiſcht iſt / und unbeſchreib-
lich ſchön ſpielet / wenn die Sonne darauf
ſcheinet.

An der Kählen / am Unter-Halſe / an der
Bruſt

Brust und auf dem Bauch/ deßgleichen an den Ober-Beinen/ sitzen weisse Federn: wiewol am Unter-Halse etliche andre von fürtrefflicher Couleur, untermengt; und am Bauch/ unter den weissen/ auch etliche schwartze stecken.

Wie übertrefflich schön der Flügel Anfang sey gefärbt/ ist allbereit erwähnt. Das Hinterstellige nun von denselbigen glänzet Kästenbraun. Der Schwantz weiset lauter Federn/ so wie ein blau-polirter Stahl oder Eisen glintzen.

Seine Nahrung seynd nichts/ als Blumen: darum kan man ihn gefangen nicht lang beym Leben erhaltē. Am häuffigsten trifft man sie an/ auf einem Baum/ der im Jenner blühet: und da mag man/ in einem Tage/ wol ihrer sechzig/ mit Hagel-Schrot/ schiessen. Jedoch findt man sie sonst auch/ auf mancherley andren Bäumen mehr; und zwar/ das gantze Jahr über/ in den Wäldern/ in grosser Menge. Frühmorgens machen sie ein grosses Geräusch: schreyen immerfort/ mit einerley Gelaut/ Screp, Screp, Screp; fast wie die Sperlinge/ oder Spatzen: singen aber nicht. Im Fliegen/ rühren sie ihre Fittichen sehr schnell/ können eine lange Zeit in der Lufft/ gleich als ruhend/ schweben. Die Blumen brechen sie ab/

m Fliegen : machen ihnen / auf den Baum-
Zweigen / Neſter / die ſo groß / wie ein Holländ-
iſcher Schilling : legen Eyer mit Schnee-
weiſſen Schalen / nicht gröſſer als eine Erbis.

2. Die **Zweyte** Art hat gleiche Gröſſe
und Figur / mit der Erſten : iſt aber ſchöner ;
hr Schnabel auch kürtzer. Die Federn ſeynd /
eben wie der erſten / gefärbt : ohn am Unter-
Halſe / an Bruſt und Bauch ; woſelbſt Gold
und Schmaragden gleichſam durcheinander
ſchimmern. Bey dem Stütz oder Hintern /
ſitzt ein groſſer Fleck / von Schnee-weiſſen
Federn.

3. Die **dritte** Art iſt kleiner / denn alle die
vorigen. Vom Anfang des Kopffs / wo der
Schnabel herfür gehet / biß zum Anfang des
Schwantzes / dritthalb Zwerch-Finger lang ;
der Halß ſchier eines Fingers lang ; der Kopff
gar klein ; das Leibchen anderthalb Finger
lang ; das Schnäblein ein wenig länger / als
ein Finger / ſchwartz / rundlich / und ſpitzig ;
Beinlein und Füſſe / wie der vorigen. Die Fe-
dern des Leibs und der Flügel ſitzen gleichfalls /
wie an den beyden erſten ; aber mit unterſchie-
dener Farbe. Der Schwantz übertrifft / an Län-
ge / alle die andren / und iſt ein wenig länger /
als drey Finger : und die oberſte Federn deſſel-

bigen fallen allezeit kürtzer / denn die unterste oder nachfolgende. Über das ist solcher Schwantz in zwo Zincken gespaltet: daher der Vogel/ im Fliegen/ ihn/ gleich wie zwey weite Hörner vonander breitet; also / daß die End-Spitzen solcher Horn-förmiger Schwantz-Federn anderthalb Finger-breits vonsammen stehn.

Der gantze Kopff / und der Halß dieses Vögleins/ seynd mit einer schwartzen Seiden-Farbe / und lieblich-durchscheinendem Himmel-blau/geziert; wie der Endten Halß. Der gantze Rucken/ wie auch die Brust/ lässt grün/ Gold / und Meer- oder Eisen-grau / untereinander spielen; gleichwie an der zweyten Gattung. So findt sich auch/bey dem Stütz/ ein dergleichen weisser Fleck / wie an jener. Die Fittichen sind Leber-farb. An dem Schwantz sihet man schwärtz- und bläulechte Farbe/ wie an dem blanck-angeläuetem Eisen / durcheinander.

4. Die **Vierdte** Gattung ist ein wenig kleiner / als die dritte; sonst aber / an Gestalt und Ordnung der Federn / derselben gleich: aber / in der Farbe / und mit dem Schnabel / unterschieden. Der Obertheil des anderthalb Finger-langen Sebel-förmigen Schnäbleins

ist

ist schwartz: der untere gelb / biß auf das Ende / welches gleichfalls schwärtzlich. Kopff / Ober-Halß / und Flugel / kommen mit der ersten Gattung überein. An dem Kehlchen / unterem Halse / auch der gantzen Brust / und dem Bauch / sihet man weißlich-rothe Federn. Der Schwantz überlänget einen Zwerch-Finger / und endigt sich zugleich mit den Flugeln: besteht aus schwärtzlich-grünen Federn / so an den Enden weiß gezeichnet. Die Beine seynd nicht schwartz; sondern weiß / oder gelblich; die Zehe an den Füssen / gleich also; die Nägelein schwartz.

5. Der **Fünffte** Leibs-Grösse trifft zu / mit der dritten Gattung. Die Kehle / der Unter-Halß / und gantze Bauch ist / mit schwartzen Sammit-gleichen Federn / bekleidet / darunter ein Himmel-blauer Glantz herdurch sticht. Etliche weisse Federn sitzen / wie an etlichen der vorigen / beym Stütz. Aber die Spitzen der schwartzen Federn an den Seiten des Halses / der Brust / und des Bauchs / geben einen wunderbaren Wiederschein / von Eisengrau / Gold / und Grün / gemischt. Der Obertheil des Kopffs / Halses / imgleichen der gantze Rucken / führt einen grünen / Gold- und Feuerfarbenen Federschmuck; gleichwie auch die

anhebende Flügel: denn das übrige von den Flügeln ist tunckel-grau / oder Eisen-färbig. Unter den schönen Kastaneen-braunen Schwantz-Federn / wachsen auch Liecht-blaue: welchen Schwantz-Federn aber eine dem bläulich-geschliffenem Stahl gleiche Farbe die Spitzen bordiret.

6. Der **Sechsten** Grösse / und der Fünfften / sind gleich. Jedoch hat diese Sechste einen schwartzen Ober- und weissen Unter-Schnabel. Der gantze Kopff / Halß / Rucken / Bauch / und Vordertheil von Flügeln / seynd mit bunten Federn geziert / von trefflicher Farbe; meistentheils nemlich güldner / zum halben Theil schier feuriger / und danebenst auch ein wenig grüner. In Summa; dieses Vögelein glantzet / wie die Sonne. Auf dem Bauch / mengen sich etlich wenig weisse Federn mit unter. Die Beine erweisen sich schwartz; die Flügel schwärtzlecht. Der anderthalb Finger-lange Schwantz hat eine zierliche Breite / und gleiche Farb-mischung / wie der übrige Leib: Etliche Federn desselben seynd mit Grün und Gold angestrichen / und an den Enden weiß: etliche / an einer Seiten / oder Helffte / weiß; auf der andren grün / mit güldnen Stralen durchgespielt.

7. Die

7. Die **Siebende** iſt ein wenig kleiner / als die fünffte und ſiebende Art. Hat ein nicht gar Finger-breit langes Schnäblein; über den gantzen Leib ſchier Aſchfärbige Federn / gleich wie die Spatzen: darunter gleichwol hin und wieder ein röthlicher Gegen-Glantz / wie Rubinen / herdurch leuchtet.

8. Bey der **Achten** / findt man die allermeiſte Zier. Ihre Gröſſe miſſet ſich / mit der andren Gattung / allerdings gleich. Das Obertheil des Kopffs und Halſes funckelt wie der allerſchönſte Rubin; nicht anders / als wenn die Sonne mit ihrem Strahl einen köſtlichen Karfunckel anblitzte. Die Kehle / und der Unter-Halß / ſcheinen gleich dem lauterm / polirtem / und von der Sonnen angeſtrahlten Hungariſchem Golde / ſo fürtrefflich und überkünſtlich / daß es unmüglich fällt / eine vollkommene Gleichheit dieſer Farben zu geben / und alle Farb-künſter / ſamt ihrem Meiſter / dem Apelles ſelbſten / an der Nachfolge verzweiffeln müſten.

Der Anfang des Ruckens iſt gleichſam / als mit ſchwartzem Sammit / bedeckt; das übrige / mit Eiſen-farbenen Federn; denen gleichwol etwas dunckel-grünes ſich anmutig mit einmenget. Der gantze Bauch iſt dem

Rucken gleich-färbig; die Flügel Eisen-farb/ wie an den vorigen Gattungen; die sehr zarte Beinlein/ schwartz; der Schwantz/ so etwas mehr/ dann ein Finger-breit lang/ feuille-mort, oder brauner und doch gelb-röthlich-anlauffender Farbe; wiewol die Federn zuletzt/ an den Enden/ auf schwartz-grau fallen.

9. Die Neundte und erste Art/ nehmen sich einander nichts/ in der Grösse. Allein dieser/ (der neundten) ihr Schnäblein ist oben schwartz; unten geel-roth. Ihr gantzer Leib/ ausserhalb den Flügeln/ schimmert von grünlich-güldner Farbe; wie die zweyte Art/ unten am Bauch. Die Flügel fallen Eisen-schwartz. Der Fingers-breit-lange Schwantz/ welcher auch ziemlich breit/ sihet Stahl-blau/ oder wie ein geschliffenes Eisen.

10. Diesen/ aus dem Marchgrafio/ beschriebenen neun Gestalten/ will ich/ an stat der Zehenden/ beyfügen des Lerii und Theveti Gouambuch oder Gonambuch: welche zwar/ oberwehnter massen/ Bisselius ein andres Geschlecht nennet; ich aber mit dem Clusio zu diesen rechne der Leibs-Zartheit wegen; wiewol ich sie sonst auch fast lieber für ein gantz andres Geschlecht halten wolte.

Diese Art beschreibt Lerius also: Das wun-

wunderbare und subtile Vöglein / welches " die Wilden Gonambuch heissen / hat weisse " glänzende Federn. Ist nicht grösser / als " eine Breme / Hummel / oder Schröter: und " singet doch überaus wol. Es sitzt gern / auf " dem Türckischem Korn / welches die Brasi- " lianer Avati nennen / oder sonst auf hohen " Stengeln. Singt so hell und klar / daß ei- " ner nicht solte vermeynen / ein so geringes und " subtiles Leiblein könnte so viel Wesens ma- " chen / und eine so liebliche Stimme singen / " wann ers nicht vor Augen sähe. Unsere " Nachtigalen thuns ihm nicht zuvor. So " viel hievon Lerius. Dessen Worte gnugsam zu erkennen geben / daß er dieses Vöglein selber gesehen / und singen hören.

Ich habe die Gattungen solcher Vöglein darum desto außführlicher allhie erzehlet: damit der geneigte Leser desto mehr Anlaß gewönne / an der Subtilität / und unvergleichlichen Schönheit derselben / den allmächtigen Kunst-Finger unsers Schöpffers zu betrachte / und ehrerbietig zu verwundern. Will / schließlich / noch etwas weniges / von andren kleinen Vöglein / lassen herbey fliegen.

II. Sayacu, ist ein Brasilianisch Vöglein / so groß wie ein Buchfinck; über den gantzen

Leib/ mit vermischter Asch- und Meer-Farbe bedeckt. An den Flügeln / und auf dem Rucken / spielten die Eisen-graue Federn / mit der Sonnen/ außbündig schön. Das Schnäblein ist schwartz ; gleichwie auch die Augen gantz und gar.

2. Teitei oder Guraundi, ein Vöglein / das so groß/ wie ein Rotkälchen/wird/in Brasilien/ in die Vogel-Häuser gesperrt / für einen Sing-Vogel : ungeacht es doch nicht singt ; sondern nur schwitzert/ wie der Vogel/den wir Teutschen Gimpel heissen. Hat einen kurtzen/ dicken/ schwartzen Schnabel/ schwartz-gefiderten Kopff / Halß / Flügel / Rucken / und Schwantz : dabey doch eine blau-polirte Stahl-Farbe mit unterläufft. Der Unter-Halß / die Brust / der Bauch / und die Ober-Beine sind Dotter-geel ; die Unter-Beine aber/ samt den Füssen/ Eisen-schwartz. Dieses ist aber/ von dem Männlein/ gesagt. Dem das Weiblein zwar/ in der Grösse und Proportion / gleich ; aber an Farben nicht ähnlich ; sondern grün/wie ein Zeißlein : außbenommen Kopff/ Ober-Halß / und Flügel / daran blaue und Eisen-schwartze Farbe sich vermählen.

3. Tozcacozli fleugt in Merico und Neu-Hispanien / und kommt unsren Stiglitzen fast gleich :

gleich: läſſt ſich / im Keſicht / mit einer zwar eiſen / aber ſehr liebſeligen Stimme / hören; überdas auch / von genäſchigen Schleckmäulern / wol eſſen.

4. Coltotl, ein Mexicaniſcher Vogel / unſeren Spatzen an Gröſſe und Geſtalt gleich; ſingt gleichfalls anmutig / faſt auf die Art / wie unſre Stiglitzen.

5. Quachichil, ein ſehr kleines behendes und zartes Vöglein / iſt unten weiß / grünet oberwärts: wiewol der Kopff mit etlichen Scharlach-rothen Federlein geziert. Die Hüfften / Füſſe / und der Schnabel / kommen ſchwartz. Es lebt / in den kalten Mexicaniſchen Landſchafften / und ſingt gar holdſelig / ſo mans im Keſicht hält. Ich dörffte ſchier ſprechen / dieſes ſey eben des Lerii Gonambuch. Angemerckt / Hernandez dabey meldet / es ſey ein wenig gröſſer / als das Vöglein Hoitzitzillin; welches letzte alſo von ihm beſchrieben wird: daß es ein Flügelwerck / ſo ſeiner Subtilität halben ſchau- und wunder-würdig / einen dünnen Schnabel habe / der ſchier ſo lang / als das gantze Leiblein. Die zarten Federlein blincken von ſchwartzer / grüner / und güldner Couleur / und diene den Indianern / zu allerhand Kunſt-Gewircken: heffte ſich an die

Fiechten- und andre Bäume/ wenn seine Blumen-Nahrung aufhört; biß/ nach sechs Monaten/ die Blühe frisch wieder herfür komme: und diß solle man nur für kein Mährlein halten: denn man habe es/ mehr als einmal/ probirt/ und ein solches am Stamm eines Baum oder Asts/ mit dem Schnabel vest hafftendes Vöglein/ daheim in einem Gemach/ verwahrlich aufbehalten/ gantzer sechs Monat lang: welche Zeit über/ es leb-loß hencken blieben/ biß seine natürlich-bestimmte Zeit gekommen; da es sein Leben wieder bekommen/ loß geworden/ und davon ins Feld geflogen: Und dieser Blumen-vögel finde man vielerley Arten/ von mancherley Grösse.

Weil nun Hernandez schreibt/ das sehr kleine Vöglein Quachichil sey ein klein wenig gröſſer/ als der Vogel Hoitzitzillin, und singe gar lieblich: schliesse ich daraus nicht unbillig/ diß sey der Brasilianische Vogel Gonambuch; ob er gleich/ in Brasilien/ etwas kleiner seyn mag. Hat also Clusius vermutlich denselben irrig/ mit jenen/ vermischet; auch Piso und Marchgrafius gleichfalls/ allem Ansehen nach/ aus Mißverstand vorgegeben/ diejenige so den Vögeln Guainumbi einen Gesang zugeschrieben/ hätten gefehlt; dafern sie anders Lerium

und

nd Thevetum, wie es ſcheinet / dadurch ver-
tanden. Welches ich darum / zum andernmal /
ie behaupte / auf daß die wunderbare Krafft
Gottes / welche einem ſo zarten Leibchen ſo ſüſſe
Stimme geſchenckt / deſto höher verwundert
nd geprieſen werde.

6. Guiranheemgatu iſt ſo groß / als ein
Spatz; ſein Kopff und Kähle oben Dotter-
elb; die Bruſt und der Bauch liecht-gelb;
ie Flügel / aus Grün und Geel / vermiſcht /
nd mit Eiſen-Farbe unterſchieden; gleichwie
uch der Schwantz; die Aeuglein / und der
Schnabel / ſchwartz; die Beine ſchwartz-braun.
Er ſingt trefflich wol / und ſchreyet wie die Fin-
cken: wiewol das Weiblein nicht ſingt; ſon-
dern nur t'ſrip t'ſrip ſchallet / gleich den Sper-
lingen. Und ſolcherley Vögel / die wie Fin-
cken / oder Stiglitzen / ſingen / giebt es noch viel
andre Geſchlechte / in Braſilien / Mexico / und
Peru: die wir aber hie nicht beſchreiben
mögen.

7. Die Mohren / in Guinea / fangen auch
vielerley kleine Vögel: nicht ſo ſehr den Oh-
ren / als dem Magen / zu Liebe. Geſtaltſam
es / unter andren / eine Art / bey ihnen / giebt / ſo
den Diſtel-Fincken / oder Stiglitzen / nicht un-
gleich / und ſich gemeinlich auf dem Felde / im
Korn /

Korn halten: welche / von den Mohren / offt also lebendig ins Maul geschoben / und mit samt den Federn / wie die Mäuse von den Katzen / verzehret werden. Thun es also diese Mohren manchen Cavallieren an unsren Teutschen Höfen / fast zuvor / die bey starcken Ehren-Trüncken / etwan ein lebendiges Fischlein / oder dergleichen / in einem Glase Weins mit hinab schlingen: wie ich solcher Fisch-Trincker nicht wenige gesehn habe.

An Graßmucken und Gold-Fincken / mangelts / des Orts / auch nicht; sondern vielmehr nur an Leuten / die der Guineischen Vögel Gestalten beschrieben hätten.

Das

Das XI. Capitel.

Inhalt.

Vom Fiſchwerck in Guinea.
I. Von den Americaniſchen ſüſſen / und Saltz-Waſſern: dabey auch des Graß-Meers gedacht wird.
II. Beſchreibung etlicher Fiſche in America.

I.

NAchdem wir die Gelegenheit des beſten Landes/ ſo in Guinea/ als einiger Länder in America/ als viel die Lufft/ und Fruchtbarkeit/Thiere und Vögel belangt/ ein wenig betrachtet haben: müſſen wir die Fiſche in den Wäſſern daſelbſt / mit Stillſchweigen / nicht alle vorüber ſchwimmen laſſen; ſondern auch hievon dem Leſer etwas fürſetzen.

Von der Natur und Eigenſchafft der Guineiſchen Gewäſſer / ſo wol flieſſender / als ſtehender; iſt bißhero noch wenig bekandt / und alſo nicht viel ſonders anjetzo davon zugedencken. Was ſelbige aber für Fiſche geben/ davon mag man leſen das 34. und 35. Capitel Niederländiſcher Beſchreibung des Königreichs Guinea; imgleichen das 8. Capitel der Neu-

Neu-aufgelegten Hemmersamischen Reis
beschreibung. Ich will sie kürtzlich nur et
cher gedencken.

Im Jenner/Hornung/ und Mertzen/ fa
gen die Mohren viel kleine Fischlein/ mit gro
sen Augen/ und zwar aus dem Meer. Selbig
Fischlein sind gestaltet / wie unsere Kaulbärse
schmecken auch schier eben also. Man fähe
sie aber/ mit einem Seil / daran drey oder vie
Fisch-Angeln/ mit samt dem Aas oder Köder
hafften. Solche Seile werden/ungefähr dre
oder vier Klaffter tieff / versenckt: seynd nich
dicker/ dañ ein grober Draht/und von Baum
Rinden gemacht. Vermittelst derselben be
kommen sie diese Fischlein in grosser Menge:
welche / nachdem sie des Fischers Gefangen
worden / hefftig springen / schnurren / und ei
grosses Geräusch machen / biß der Todt ihr
Ungedult stillet.

Der Aprill und May-Monat bringt ihne
Fische/ so den Rochen ähnlich/ und mit krum
men spitzigen Eisen von ihnen geworffen wer
den. Andre/ so im Brach- und Obst-Monat
sich lassen fangen/ fallen den Häringen seh
gleich: werden Sardin genannt: sollen viel
leicht Sardellen seyn. Im September/ fahen
sie eine Art von Fischen / so den Makrelen

gleich;

gleich; wiewol am Kopff etwas länger / von Leibe ein wenig ſchmäler ſind ; und keine Schuppen haben: Jmgleichen die / ſo von den Niederländern Maul-Fiſche genannt werden / und einen Geſchmack haben / wie die Karpffen.

2. Eben in demſelbigen Herbſt-Monat / fiſchen ſie einen wunderlichen Fiſch / ſo den Meer-Hanen gleich / und einen Bart hat / auch oben auf dem Leibe eine Feder / gleich einer Sägen / führt. Für ſolcher Feder / hat ſich der Fiſcher zu hüten / daß er nicht ſelbſt die Tafel oder das Papier werde / darauf ſie ſchreibe. Denn ſolte er / von ſelbiger Feder geſtochen / oder verletzt werden : würde ihm ſolches unleidlichen Schmertzen bringen / auch das verſehrte Glied gar dick aufſchwellen. Ja! offt iſt Gefahr dabey / daß man das verwundte Glied nicht gäntzlich verliere : ſintemal die Stacheln gemeldter Fiſch-Feder gar gifftig ſind : ohnangeſehn das Fleiſch ſich / von den Mohren / wol eſſen läſſt. Ob es etwan derſelbige Schwerdt-Fiſch ſey / davon Hemmerſam / im 8. Capitel / meldet / oder eine andre Art von kleinen Schwerdt-Fiſchen ; oder gar kein Schwerdt-Fiſch ; muß ich im Zweiffel ſtecken laſſen.

Der Fang dieſes Fiſches aber iſt faſt merck-

würdig.

würdig. Denn/ wie die Niederländer berich
ten; so macht man eine Holtz-Flösse / binde
darauf ein Horn/ mit einem Klöpffel: welche
Instrument fast einen Klang / wie die Kühe
schellen / giebt / und mit stetigem Geläut / in
dem es von den Meer-Wellen bewegt wird
auf der See herum schwimmet: biß endlich
der / hiedurch herzu gereitzte / Fisch einen
Schuß darnach thut/ sich selbsten also dem ver
borgenem Hamen anhängig / und zum Gefan
genen macht. Von welcher Fischer-Music
der Leser ein mehrers/ am 1392. Blat des Ost
und West-Indischen Lust-Gartens / in der
Anmerckung/ findet. Andre Guineische Wei
sen zu fischen / wie auch andre Gattungen von
Fischen daselbst / können ihm obangezogene
beyde Beschreibungen / insonderheit aber die
Niederländische / in angezeigten Capiteln
weisen.

II. So viel das grösseste Theil der Welt/
nemlich America/ gröser ist/ denn das eintzige
Africanische Land Guinea: so viel tausender-
ley mehr Geschlechte von Fischen werden auch
ohne Zweiffel / in dem grossen Atlantischem
Meer/ auf den Peruanischen/ Chilischen/ Me-
xicanischen / Brasilianischen / Floridanischen/
Virginianischen / &c. See-Küsten / grossen
Strö-

Strömen/ Flüſſen/ Bächen / Pfützen / Pfuh-
n/ Seen/ Teichen und Weihern / ihre naſſe
erberge haben: Würde demnach dieſelbe zu-
zehlen/ faſt eben ſo unmüglich fallen/ als das
Meer/mit einer eingetauchten Schreib-Feder/
ußzuſchöpffen. Jedoch wollen wir/ mit etli-
hen Geſchlechten / uns allhie abſpeiſen; aber
förderſt/ von den Americaniſchen Waſſern/
was reden.

Die Weſt-Indianiſche oder Americaniſche
änder werden gemeinlich / von ſehr breiten /
ieſwol ſelten gar tieffen / Flüſſen durchſtrö-
et: deren etliche ſo ſtreng und beharrlich ih-
n Lauff fortſetzen / daß man offt auf zwantzig
nd mehr Meilen / in der offenbaren See/ ih-
s ſüſſen Waſſers genieſſen kan: Etliche auch
lang und erſchrecklich breit/daß man ſie viel-
ehr für ein Meer/ als für ſüſſe Ströme / an-
hen ſolte. Unter denen der Amazoniſche Fluß
n allerbreiteſten; als deſſen Mund ſiebentzig
Meilwegs breit / da er in die Americaniſche
Nord-See fällt/ und das gantze America/nach
er Breiten / durchläufft. Maragnon, Ja-
uarius / oder Rio de la Plata, ſeynd gleich-
alls Strömlein / dagegen unſere Donau /
Rhein / und Elbe / kaum für kleine geringe
Bächlein zu achten.

So finden sich auch gleichwol manche kle
ne lustige Flüsse daselbst überflüssig: auf we
chen man / zwischen den / von vielen schöne
Blumen und wolriechenden Kräutern / beset
ten / oder mit ansehnlichen / Schatten- offt auc
Frucht-reichen Bäumen bepflantzten Ufern
nicht anders herdurch fährt / als wie unsere e
ste Aeltern / im Paradeyß / auf den Crystall
nen Bächen hätten mögen hindurch schiffen
dafern sie in der Unschuld wären verblieben.

Gleichwie aber Guinea / aus seinen Flü
sen / einen güldnen Sand sammlet: also noc
viel häuffiger das Gold- und Silber-reich
America. Unfern / von der alten Königliche
Residentz-Stadt Cusco, in Peru / giebt de
Fluß Caluaja den Spanniern den besten guld
nen Staub / darinnen der unersättliche Mensc
seine Begierden so tieff verscharret.

Der Fluß S. Barbara / in der Provin
Quito, beschenckt sie gleicher gestalt / mit Gol
de / gar reichlich.

Bertius setzt / in seinen Land-Tafeln: de
Peruanischen Flüsse / Wasser- und Regen
Bäche Sand sey so Gold-reich / daß ih
Grund / durch seinen glintzenden Schein / de
Vorbeygehenden die Augen fast blende.

Es erzehlen die Patres von der so genann
ten

n Societät JEsu / daß die Peruanischen
lüsse / in der Gegend Potosi / so viel Goldes
hren / daß ihr Jesuiter Collegium daselbst /
in andres jährliches Einkommen hat / als
as ihnen ein solcher Gold-vermengter Fluß
ichet: wie ihr Gesellschaffter / Pater Kir-
erus / selbst bezeuget. Welches Einkommen
nn vermuthlich nicht schlecht seyn wird. Zu
ewissen Zeiten / werden die Knechte und
Sclaven dahin geschickt / die den Sand schöpf-
n / und auf Täffelein das Gold heraus wa-
hen müssen.

In der Insul S. Domingo / oder Hispa-
iola / verbirgt der Strom Cibaus viel Gold
nd Edelgesteine / in seinem Grunde: massen
Benzo / im 1. Buch / vermeldet.

Manche Bäche führen auch allerley andre
Mineralien bey sich: die / hie zu erzehlen / nicht
hen vonnöthen thut.

Etlicher ihr Wasser / oder Grund-Sand /
ird / für gewisse Kranckheiten / gebraucht.
lls / zum Exempel / durch die Provintz Chiri-
ichi laufft ein Fluß / dessen Wasser den Len-
en- und Nieren-Stein bricht und abtreibt;
n Gegensatz aber / den Augen sehr schädlich
t. Im Lande Amapaja, rinnen rothe Bä-
he / deren Wasser / recht um die Mittags-Zeit /

gar gut zu trincken; vor oder nach selbiger Zei
aber / gifftig und höchst-schädlich ist. Vor
mehren/ mag ich nicht sagen. Denn die Flüss
müssen weiter und länger fliessen; als mein
Dinte.

2. Gelüstet den geehrten Leser auch etwa
von den Americanischen Heil- und wolriechen
den Brunnen / oder von andren wunderbare
Eigenschafften derselben / zu lesen; so lasse e
ihm gefallen / im zweyten Theil offtgemeldte
Indianischen Lust-Gartens / das 1262. un
folgende Blätter aufzublättern / die ihn dami
können bedienen.

Jetzt will ich allein beyläuffig von der An
tiquität eines Ziehe-Brunnens oder Borns
in Peru/ aus dem à Costa, kurtzen Bericht ge
ben. Im Lande Peru / wo jetzt Manta un
Puerto Veio (welches kleine Flecken) von de
Spanniern erbauet stehen / werden Riesen
Beine gefunden/ aus derer Grösse man abneh
men kan/ daß die Leiber / wo nicht vollkömm
lich noch eins/ jedoch gewiß noch halb so groß
als der heutigen Indianer Cörper / gewesen
Von solchen Gebeinen/ geht in Peru / die al
gemeine Rede / daß sie von grossen Riese
übergeblieben/die vorzeiten über Meer/an di
se Ufer gekommen/ die Einwohner des Lande
m

it Krieg überzogen/ und ſich endlich in Nica-
ıgua niedergelaſſen / daſelbſt großmächtige
ngeheure Gebäu aufgeführt; hernach ſich in
n ſchändliches Laſter-hafftes Leben begeben/
nd der Sodomitiſchen Greuel ſo viel gemacht/
ß ſie alleſämtlich / vom Himmel / mit Flam-
ien vertilget worden. Von berührten Ge-
äuen aber/bleibt noch/ auf den heutigen Tag/
brig zu ſchauen ein Born von unerſchöpfli-
her Tieffe / der ſo ſchrecklich weit in ſeinem
lmgriff iſt/ daß man ihn eher für eine Pfütze/
eder vor einen Born / ſolte anſehn. Die
Werck-Stücke uñ Steine/ daraus er gebauet/
ynd von unglaublicher Gröſſe / und ſcheinen
ehr ein Werck / ſo von lauter Ungeheuren/
ls von Menſchen / zuſammen geführet / und
ufgerichtet.

3. Das Weſt-Indianiſche Meer-Waſſer
ebe uns ein gantzes Meer von Erzehlungen;
ann dieſes unſer kleines Blumen-Püſchlein
icht zu ſehr damit würde überſchwemmet.
Denn die Erfahrung derer / ſo es beſchiffet ha-
en / bezeugt / daß ſelbiges / etlicher Orten/ ſo
eiß/ wie Milch/ oder Blut-roth/ oder aller-
hwartz ſey.

Martyr ſchreibt: auf der Küſten des Lan-
es Mariatambal, haben die Portugaller /

nachdem sie allbereit viertzig Meilen / auf d
wilden See gesegelt/endlich ein Meer-Was
angetroffen/ welches gantz süß gewest/ und si
für frisches Fließ-Wasser trincken lassen. We
ches den gewaltigen Strömen beygemess
wird/die gar weit/wie oben erwehnt/ins Me
hinein dringen.

Das Brasilianische Meer fällt oben tu
ckel-blau den Anschauenden ins Gesicht / n
seiner obern oder außwendigen Gestalt: der
innerlich sihet es grünlich. Wiewol denno
sein Wasser so rein und klar ist / daß man u
Mittags-Zeit / bey scheinender Sonnen / d
Fische darinnen / auf 20. Klaffter tieff / w
Gold / blincken sihet. Seine Wellen geh
gemeinlich gar sanfftmütig und gelinde ; eb
nen sich auch wol offt so flach und glatt / w
ein polirter Marmel/ oder Spiegel. Wenn
sich aber / bey Nachtzeit / in etwas reget :
giebt es einen Flammen-hellen Glantz / u
Feuer-Farbe von sich.

4. Wenn die Europæischen Schiffe / vo
Brasilien / wieder zurück / nach Europa gehe
so begegnet ihnen das Gras- oder rechter
nennen Kraut-Meer (denn es ist eigentlich ke
Gras) welches/ wie Lerius schreibt/ mit eine
gelblichem/ und dem dürren Heu an der Far
ähn

hnlichem Kraut / auf viel Meilweges weit
nd breit / ſo dick und häuffig bewachſen / daß
ie Schiffe in vier oder fünff / etliche auch wol /
enn ihnen der Wind nicht günſtig iſt / in
vantzig Tagen nicht hindurch kommen kön-
en. Man kan / für ſelbigem Kraut / das bey
. Spannen hoch über dem Waſſer herfür ſtei-
et / das Waſſer ſelbſt kaum ſehen ; ſo dick
wächſt es. Lerii Gefährten haben / mit Arten
nd Beilen / weil ihr ſchadhafftes Schiff nicht
tarck genug geweſt / für ſich ſelbſt durchzubre-
hen / Platz machen müſſen.

Als Columbus / zum erſten mal / auf dieſe
Kraut-See gekommen ; iſt er ſehr erſchro-
ken : wähnend / es wäre irgend ein Moraſt /
darinn man würde / mit dem Schiffe / ſtecken
bleiben. In dem Indianiſchem Luſt-Garten /
habe ich dieſe Kraut-See gar außführlich / am
65. und 66. Blat / beſchrieben ; und am 566.
Bl. aus dem Piſone / vermeldet : Solches
See-Gewächs ſey eigentlich nicht von Gras /
oder Meer-Bintzen ; ſondern beſtehe aus zar-
ten Püſchlein oder Geſträuſſen / ſo voll kleiner
Beeren ſitze : habe dünne greyſe Stengeln /
und gekerbte Blätlein / welche ſatt-rother Far-
be / und Knäuel-weiſe zuſammen gewunden :
der Puſch ſelbſt ſtehe / über dem Waſſer / un-

gefähr einer Handbreit lang. Diß letzte lautet dem/ was ich kurtz zuvor / aus dem Buellio vermeldet / nemlich / daß es 5. Spannen hoch wachse/ dem Ansehn nach/ zuwidern: kan aber doch leichtlich mit einander verglichen werden. Denn gleichwie unlaugbar/ daß selbiges Kraut etlicher Orten viel dicker / als an andren: also wird es auch zweifels ohn/ an einem Ort / viel höher / weder am andren / wachsen. Oder vielleicht ist Piso durch lauter junge/ Buellius aber durch alte und erstarckte Pusche gesegelt. Lerius fällt gewißlich mehr diesem / als dem Pisoni/ bey / in dem er erzehlt / wie man / mit Arten/ solches Kraut habe müssen weghauen: daraus zu muthmassen/ es müsse höher/ als eine Hand-breit/ gestanden seyn.

Eben daselbst (am 566. Bl.) wird gedacht: Solches Gewächs werde / wider die Verstopfung des Harns/ mit glücklichem Erfolg (wiewol/ in dem Lust-Garten **mit gelindem Erfolg** / fälschlich gesetzt worden / nicht durch meinen/ sondern des Drucks Fehler; gleichwie sonst in selbigem Garten hin und wieder sehr viel Erraten sich angehäuffet) gebraucht.

Insonderheit stehet/ an diesem Kraut/ zu verwundern/ daß es/ mitten im wilden Meer/ ohne Wurtzel gleichsam wurtzelt / oder viel-

mehr

nehr ſchwimmet/und im Schwimmen wächſt. Von der Stratiote Ægyptia Dioſcoridis, chreibt Proſper Alpinus (Cap. 35. de Plantis Egypt.) daß ſie/ bey der Stadt Damiata, aus em Waſſer des überlauffenden Nilſtroms her-ür komme/ und wie die Meer-Linſen/ſchwim-ne/ ohne Wurtzel. Maſſen auch Dioſcorides elbſt (Lib. 4. c. 103.) dafür hält/ ſie habe keine Wurtzel. Dennoch aber beglaubet Veslin-ius, in ſeinen Obſervationibus über den Al-pinum, man finde gleichwol/ an dieſer Aegy-tiſchen Waſſer-Pflantzen/ etliche ſubtile Zä-erlein/ oder Fäden/ welche hinunter an den Grund reichen/ und alſo dem Gewächſe/ an tat einer Wurtzel/ dienen. Gedachtes Sar-aſſo aber/ oder Meer-Kraut/ob es ſich zwar/ ermittelſt einiger Zäſerlein/ ineinander/ wie ey uns das Wintergrün/ verwickelt; ſo ſihet nan doch die geringſte Wurtzeln nicht daran; ondern nur einige Spuhr-Zeichen des geſche-enen Riſſes: gleich als ob das Meer ſelbſt ſei-ne Wurtzel wäre. Man kan auch nicht ſagen/ daß/ gleichwie dort in Aegypten geſchicht/ ei-nige Faſeln daſſelbe am Grunde des Meers eſt machen ſolten: angemerckt/ unterſchied-liche Scribenten bezeugen/ das Meer ſey da-ſelbſt unergründlich. Lerius meldet: ſeine

Schiffleute haben einen Grund-Klotz / ode
Bley-Senckel / außgeworffen / daran ein Se
von fünffhundert Klafftern gehafftet ; abe
dennoch keinen Grund gefunden. Derhalbe
dieses Meer-Kraut gar wol / für ein Wunder
Gewächs / passiren kan.

5. Hie stünden noch viel Wunder-Sache
mehr beyzubringen / von den seltsamen Ge
wächsen unter dem Meer-Wasser / die sich / wi
Korall / ausser dem Wasser / in der Lufft / ver
härten / von den schönen Meer-Blumen / di
im Wasser weich sind / über demselben abe
erystallisiren / und bey solcher angenommene
Härtigkeit dennoch die Gestalt einer rechte
Blumen behalten ; deßgleichen von tausender
ley andren Sachen mehr. Ich könnte di
seltsame Menschlich-gebildete / und andr
Meer-Wunder / herbey führen. Weil aber
in offterwehntem grossem Lust-Garten / vo
solchem allen / ziemlich viel gedisseurrirt wird
will ich jetzt allein ein paar Fische fürtragen.

III. Unter denselben / soll der erste sey
das kleine / aber recht wunder-förmige Bra
silianische Fischlein Guaperua : dessen Läng
vom Anfange des Mauls / biß zum Anfang
des Schwantzes / ein wenig mehr als zwey
Zwerch-Finger / (wiewol man dennoch auch

wol

wol findet / die noch zweymal so groß) in der Mitten des Leibs aber drey Finger dick ist / und jedwede Seite einen Finger hoch. Der hat gantz keine Fisch-Ohren: ein weites erhabenes Maul / welches wie ein Hunds-Maul herfür geht / und sehr subtile Zähnlein begreifft. An Stelle der Zungen / hat er einen Stein: und kleine Aeuglein / die kaum so groß / als ein Hirsen-Korn / und dem schönsten Türkis gleich-färbig.

Zwischen den Augen / mitten auf der Ober-Leffzen / oder an der Stirn / sitzt ihm ein kleines Horn / welches sich empor richtet / und ein wenig Ruckwerts hinüber krümmet: und vor solchem Horn / ein dünner Faden / eines halben Fingers lang / der sich gleichfalls ein wenig erhebt / mit einem solchen Anhang / wie man an den Lilien sihet. Er hat gantz keine Schuppen: ist aber scharff und rauh anzugreiffen; die Farbe seiner Haut tunckel-roth / mit Eisen-Farbe untermengt: und über dem gantzen Leibe / spielen ihm etliche schwartze Flecken / in Gestalt der Wellen. Gleich also seynd auch die Floß-Federn gefärbt. Seinen Bauch kan er aufblasen / wie einen Schlauch. Im Schwimmen / erscheinet er so rund / wie ein Hut: wird derhalben unter die Orbes, oder

Teller-

Teller-Fische/ gerechnet. Etliche dieser Gattung sind gantz Raben-schwartz.

2. Piexe viola, den Cithar-Fisch/ macht seine seltsame Gestalt auch schau-würdig: sintemal er einer Portugallischen Cithar sehr gleich sihet. Ist einen Schuh und 9. Finger lang; sieben Finger breit; sein Kopff/ wie ein Kegel/ zugespitzet. Die Augen sitzen rund/ und weit herfür/ in der Grösse einer mittelmässigen Hasel-Nuß. Der Vordertheil des Leibs/ daran der Kopff sitzt/ hat die Figur eines Hertzens. Auf dem Rucken/ ist er Leimfärbig/ und mit schwartzbraunen Flecken besprengt/ welche Flecken gar schön/ mit weiß und Himmel-blau/ getipffelt sind.

Nach dem vorderm Hertz-förmigem Theil des Leibs/ fällt der übrige Theil länglich-rund/ drey Finger breit; schmälert sich aber allgemach immer besser zu/ biß an die Floß-Feder des Schwantzes/ da er nur einen Finger dick ist. Der gantze Ruckgrad sitzt/ nach der Länge/ voll kleiner Puckeln. Der Kopff/ so lang er noch frisch ist/ glänzet und leuchtet bey der Nacht. Sein Fleisch isset man nicht: und berichten die Fischer: wer es esse/ der werde thöricht und unsinnig/ biß nach dreyen Stunden/ da er wieder zu sich selbsten komme. Dem/

der

er einen ſolchen Fiſch anrühret / heben die
Hände und Arme an zu knacken : aber ſolches
öret bald auf. So man ihn aber / in der Mit-
en / angreifft ; erfolgt darauf ein Zittern der
Glieder. Iſt ſonſt ein Fiſch / der im Fluß
Bibiribi gefangen wird.

3. Guamajacuguara, iſt ein Americani-
cher Waſſer-Igel ; zwölff Finger lang / rund-
iches Leibes / zwey und zwantzig Finger dick.
Hat keine Schuppen : ſondern wird mit einer
Haut bedeckt / und über den gantzen Leib mit
Stacheln gewaffnet / die an den Seiten zween
Finger lang / anderswo etwas kürtzer / rund
und ſehr ſpitzig. Zwiſchen ſolchen Stacheln
ihet man auf der / ſonſt Berg-gelblichen
Haut / hin und wieder ſchwartze Flecklein ; ohn
allein am Bauch nicht. Die Augen ligen weit
aus dem Kopff herfür / und ſind ſehr groß : das
Maul klein / und ohne Zähne. Zwo Floß-
Federn ſitzen an den Seiten ; eine auf dem
Rucken / und die vierdte unten / nahe beym
Schwantz.

Es giebt auch wol welche / die eine dun-
ckel-grüne Haut oberwärts ; und / unten am
Leibe / ſchwartze ; auch / über beyde Augen / ein
dünnes / ziemlich-langes / jedoch weiches Horn
haben.

4. Gue-

4. Guebucu ist ein Schnabel-Fisch: der einen Schweins-Kopff/ und vorn an demselben einen harten beinernen / spitzen Schnabel hat/ dessen Obertheil sechszehen / der untere zehen Finger lang/ und die Dicke / an dem Ort / wo er vom Kopff herfür geht / von sieben Fingern ist. Des gantzen Fisches Länge macht/ biß an den Schwantz/vier Schuh und sieben Finger; der Schwantz / so sich gleichsam in zwey Hörner von ander giebt / hat eine Länge von 18. Fingern. Unten am Leibe/ gegen dem Anfang der obersten Floß-Federn über/ stecken ein paar schwartze Beine / welche sehr hart / und wie zween Stäbe formirt. Jedwedes derselben ist 19. Finger lang. Solche beyde Beine oder Stäbe kan der Fisch zusammen legen / in eine lange tieffe Ritze / welche ihm langs dem Bauch / biß an den Schwantz / hinab geht: gleichwie er auch seine Floß-Federn / unter denen die oberste und grösseste wie ein Pergamen / drey Schuhe lang über den Rucken sich erstreckt / und mit Rieben oder dicken Gräten durchzogen ist/ in solche Scheiden verschliessen kan. Besagte Floß-Feder am Rucken ist anderthalb Schuh hoch/ und mit runden Flecken zierlich; die Haut aber mit Stacheln/ so eines drittels vom Finger lang / beschärfft / und gar dick.

Er

Er giebt eine gute Speiſe; ſpeiſet ſich auch ſelbſten/ mit andren Fiſchen/ die von ihm verſchlungen/ und unterweilen etliche eines Schuhes lang/ in ſeinem Magen gefunden werden.

5. Das Guineiſche Gewäſſer giebt/ im Junio und Auguſto/ Krebſe/ wie die/ ſo man/ in Norwegen/ in den Felſen/ fängt: auch/ an den Ufern/ Krabben die Menge. Man findet gleichfalls groſſe Land-Krebſe daſelbſt: die ſich in der Erden halten/ Purpur-färbig/ und ſehr gewehrt geachtet ſind.

6. Die Mexicaniſche Pfützen und Seen reichen mancherley Fröſche/ gutes Nutriments und Geſchmacks: unter welchen etliche/ ſo ein Pfund/ und drüber/ wägen.

Ende des Erſten Theils.

Des Guineischen und Americanischen Blumen-Pusches

Zweyter Theil.

Das I. Capitel.

Inhalt.

I. Städte und Häuser in Guinea.
II. Beschreibung des berühmten Castels de Mina, und wie solches / von den Niederländern / erobert worden.
III. Von den Americanischen Städten.

I.

IN dem vorigen Theil haben wir die Beschaffenheit und Natur des Landes Guinea / wie auch einiger Americanischer Gegenden / angeschauet: müssen / in diesem Zweyten Thel / auch die Gebäu und Einwohner anblicken.

Gleichwie die Gemüther und Sitten der Guineer nicht gar polit; also seynd auch ihre Städte und Häuser von schlechtem Bauwerck.

Die

Die Wohnhäuſer werden von etlichen Bäu-
nen/ deren theils gerad in die Erde geſetzt/ etli-
he aber / an ſtat der Balcken / drüber gelegt;
nd mit vielen ſchmalen Gerten rings umher
eſteckt ſind/ zugerichtet / und mit einer gelben
Erden / ſo ihnen für Leimen dient / bekleibt:
elche Erde/ſo hart wird/ wie gebackene Stei-
e. Nachdem ſolche Erde/eines halben Schu-
es dick / daran geſchmiert ; laſſen ſie es alſo
ucknen; biß die Erde ſo hart/ wie ein Ziegel-
Stein/ wird.

Nach dieſem machen ſie noch eine andre
Tünche / von rother Erden ; nehmen einen
Strohwiſch/ zum Tünch-Pinſel/ und ſtreichen
amit inwendig das Hauß rings herum an /
aß es ſihet/ ob wäre es gemahlt. Das iſt als-
enn (in ihren Augen) ein treffliches Mahl-
erck / und prächtiger Zierraht : wenn ein
auß roth/ das andre weiß/ das dritte ſchwartz
het : bilden ſich auch nicht wenig damit ein :
nd weiſen ſolche ihre Prang-Stuben den
remden Schiff- oder Handelsleuten/am aller-
erſten. Worüber wir Europæer billig la-
hen; aber ſelbſt noch thörichter handeln/wenn
ir / auf unſre ſtoltze Häuſer / ſo viel tauſend
enden/ hingegen den inwendigen Palaſt des
Gemüths von Tugenden leer und wüſt ligen
aſſen.

Weiter; machen sie zween viereckete brei
Deckel / von Palm-Blättern; binden solch
Blätter gar best aufeinander / daß kein Rege
hindurch dringen kan; hefften endlich die E
cken selbiger Blätter zusammen / und setzen s
oben auf ihre Häuser / an stat des Dachs. We
es aber schön ist / und die Sonne hell scheinet
öffnen sie solches blätterne Dach / und stelle
Höltzer darunter: damit die Sonne möge i
ihre Häuser scheinen: und lassen dieselbe au
gesperrte Dach-Laden / oder Flügel / wiede
fallen; wenn der Regen kommt.

Vorn im Eingang des Hauses / wird ei
viereckt Loch gemacht / und eine Thür vo
Schilff oder Rohr / die sich auf- und zuschiebe
lässt. Den Bodem machen sie fein eben / un
reiben ihn mit rother Erden; daß es scheinet
als ob er gepflastert wäre: in der Mitte de
Hauses / ein rundes Loch / ihre Palm-Wein
Hafen darein zu setzen / wann sie zusamme
wollen kommen / und miteinander zechen. U
berdas stehen / inwendig im Hause / drey ode
vier Hütten neben einander / ins Viereckt ge
setzet: darinn die Weiber neben einander woh
nen / und auf dem / dazwischen in der Mitte li
gendem / Platz kochen.

Ihre Häuser stehen alle neben einander
werde

erden doch gleichwol/ mit einem Stroh/oder
Riet/ umher beſchüttet/ und dadurch von ein-
nder geſondert. Aus ſolchen Rohr-Schüt-
en/ werden auch die Gaſſen der Städte for-
irt: welche dannenhero ſo ſchmal und enge
nd/ daß über eine Perſon / auf einmal / nicht
an hindurch gehen. In ihren Häuſern / fin-
et man wenig Zier- und Haußraths: ohn ei-
ige höltzerne Truhen und Kaſten / ſo ſie von
en Europæern kauffen.

Eines Stadt-Oberſten/oder auch des Kö-
igs ſelbſten/ Behauſung ſtellen ſie gemeinlich
n den Marckt-Platz; iſt in einer Ring-
Maur/ von Riet/ gantz von allen andren Häu-
ern unterſchieden; alſo daß er keine Nachbarn
eben ihm wohnen hat/ als allein ſeine Weiber
nd Kinder. Sein Hauß iſt auch höher und
röſſer/ weder die gemeine: hat inwendig viel
Thüren/ wie ein Irrgarten; daß man/ aus ei-
er Thür / in die andre gehet: Iſt oben gantz
nit Rohr oder Stroh bedeckt. Seine Leib-
wächter haben jede ihre beſondere Kammern.
Mitten auf dem Hoffplatz/ ſtehet eine viereckte
Hütte rings herum offen; oben aber bedeckt /
für der Sonnen. In derſelben / ſitzt der Kö-
nig/ des Tags über/mit ſeinen Hoff-Junckern/
treibt aller Kurtzweil und Geſchwätz mit ih-

nen. Vorn an der Königlichen Hoff-Pforten / sihet man allezeit zween Häfen mit frischem Wasser stehen/ so in die Erde gegraben/ und täglich frisch gefüllet werden : für ihre Götter/ die Fetisos : damit dieselbe immerdar mögen zutrincken finden.

Die Manier und Gelegenheit seiner Hoffhaltung soll hernach/ in einem besondern Capitel/ hier aber allein so viel angedeutet werden, daß er dieselbe / in keiner See-Stadt / sondern in der nechsten Land-Stadt / unweit von den See-Städten / habe ; in gemeldten See-Städten aber/ einen Obersten halte/ der an seiner stat daselbst regiert.

2. Unter den Guineischen Städten/ seynd die/ welche tieff im Lande ligen/ ziemlich groß aber weder mit Thor noch Pforten / Mauren noch Wällen / oder einiger Fortification / verwahrt. Es sollen auch grössere Häuser/ mehr Güter und Reichthümer / und Einwohner drinnen seyn/ als in den See-Städten ; die nur allein mit geringen Leuten/ als Dolmetschern Schiffleuten / Unterhändlern / Dienern / Fischern / Knechten und Leibeigenen besetzt / überdas auch sehr unflätig sind / und gar übel stincken.

Was sonst insonderheit für Städte daselbst unsre

unſren Europæern bekant/ imgleichen was für Veſtungen von den Portugallern allda hin uñ wieder auferbauet ſeyen/ davon giebt das drey und zwantzigſte Capitel der Niederländiſchen Erzehlung von Guinea/ außführlichen Bericht. Im Diario Europæo, wird/ unterm Julio 1661. Jahres/ auch ein wenig davon gemacht: weßwegen ich dieſelbige anjetzt alle/ mit meiner Feder/ vorbey ſpatzire; und allein das berühmte Caſtel de Mina für mich nehme zu beſchreiben: Wann nemlich/ und von wem/ ſelbiges aufgerichtet ſey/ was es für eine Gelegenheit und Situation habe/ und wie endlich die Niederländer deſſen/ durch eine Belägerung/ Meiſter worden.

II. Von dem Urſprung dieſer Africaniſchen Veſtung/ meldet Michael Hemmerſam fol. im 16. Capitel ſeiner Guineiſchen Reißbeſchreibung: Es ſolle eine fürnehme und reiche Hiſpaniſche Wittib ſolches Caſtel anfänglich alſo haben erbauen laſſen; und dieſes erſtlich den Nahmen Mina, wegen der Gold-Gruben/ empfangen haben; hernach aber von der Kirchen S. Joris (oder Georgii) ſo vor dem Caſtel geſtanden/ aber nachmals abgebrochen/ und in das Caſtel verbauet worden/ S. Joris de Mina genannt ſey. Allein/ in dieſem Fall/ iſt

der gute Hemmersam zweiffels ohn irrig be
richtet. Denn Vestungen bauen zu lassen,
im Nahmen einer gantzen Nation / stehet i
keiner privat Person / will geschweigen / in ei
ner Wittwen / Macht. Es kan seyn / daß etwa
eine Wittwe die Capell S. Jürgens habe vor
her lassen erbauen: aber das muste eine Portu
gisinn / und keine Spannierinn seyn gewesen
angemerckt / der König in Spannien allerer
hernach / da S. Joris del Mina schon längst er
bauet war / samt dem Königreich Portugall
auch diese Vestung / unter seine Herrschafft be
kommen.

Es ist aber Johannes / der Andre dieses
Nahmens / König in Portugall / gewest / de
sie hat lassen bauen: wie Duardus Noniu
Leo, (Libro de vera Regum Portugalliæ
Genealogia) im Leben jetztgemeldten Königs
bezeugt / mit diesen Worten: Er (König Jo
hannes der Zweyte) hat das Castel S. Jür
gens / welches man jetzt Mina heisst / un
von dannen jährlich / den Königen in
Portugall sehr viel Goldes zugeführe
wird / fundirt / und mit dem Mohren-Kö
nige / zu welchem der edle und kluge Mai
Jacobus Azambug / in Gesandschafft ab
gefertiget worden / eine Bündniß gemacht

Haben

Haben demnach die Portugiſen ſelbſt/ mit
Authorität Befehl und ihres Königs/ dieſes/
gleichwie andre Schlöſſer mehr / in Guinea/
erbauet. Nachdem aber / angeregter maſſen/
hernach Portugall / ſamt allen Pertinentien/
dem Spannier zu Theil worden : hat dieſer
der König in Spannien) ſelbige Haupt-Ve-
stung einigen Portugiſiſchen Kauffleuten / um
ein gewiſſes jährliches Stück Geldes verar-
hendirt / ihnen auch den Handel ſelbiger Ge-
gend gantz allein erlaubt/und zu ihrer Sicher-
heit/ den Ort/ mit Volck und Munition über-
flüſſig verſorgt.

Antreffend nun die Gelegenheit dieſer Ve-
stung ; wird dieſelbe / in der Niederländiſchen
Schiffart/ ungefähr alſo beſchrieben.

Die / allenthalben wolverwahrte / Ve-
stung Mina, ſtehet an einem wolgelegenem ſehr
bequemen Ort / beydes zum Handel / und zur
Landes-Defenſion : angeſchaut / ſie an dem
allerbequemſten / und beſten Ort des Landes
erbauet iſt/und faſt in der Mitte deſſelben ligt:
alſo / daß die Guineiſchen Bauers- und Han-
delsleute/ von allen Orten/ dahin kommen/ um
mit den Fremden zu handeln. So ligt es auch/
in einer Gegend / da das beſte Vieh gefunden
wird / und die köſtlichſten Früchte / ſamt an-

dren / so zu Erhaltung Menschlichen Lebens vonnöthen/ überflüssig wachsen.

Sein Bau hat einen Stein-Felsen zum Grunde; da/ auf einer Seiten/das Meer anstösst: hat viel schöne Brustwehren; darunter die zwo stärcksten nach dem Meer zu ligen/und zwo andre ins Land hinein sehen / aber den vorigen / in der Fortification / nicht gleich kommen: und solche Brustwehren seynd durchaus/ von lauter Felsen-Steinen / aus dem Grund-Felsen gehauen. Der Wall/ welcher von einer Seiten ins Meer schauet / ist nicht gar hoch: weil die Felsen / worauf die Brustwehren gesetzt / desto höher steigen. Aber/ auf der Land-Seiten / ist die Maur ziemlich hoch aufgeführt; wiewol nicht gar dick von Steinen / &c.

Rings umher ist es / mit einem Graben/ bevestigt: welcher / nach dem Lande zu / trucken; nach der andren Seiten aber / wo das Meer kan in den Graben kommen / tieff mit Wasser außgefüllet ist; und zwar/ an der Ost-Seiten/ so tieff/ daß man mit grossen Schiffen hinein fahren kan. Neben den zwo Pforten / deren eine an der West- die andre an der Ost-Seiten stehet / hat es eine Ziehe- oder Fall-Brücke/ mit einem steinernem Thurn/ in welchem

hem viel Kammern und Gemächer seyn/ dar-
nn (vormals) der Portugisische Gubernator
eine Residentz und Wohnung hatte. Bey der
Ost-Pforten / stehet das Kauff-Hauß: und
verden allda die Waaren abgeladen.

Mitten im Castel / breitet sich ein feiner
viereckter Platz aus: dahin die Portugisen ei-
ne Kirche gebauet haben/ nachdem die/ so vor-
nals / ausser dem Castel / auf dem Berge ge-
tanden / abgebrochen worden; damit sie dem
Feinde nicht / wider die Vestung/ möchte zum
Vortheil gedeyen.

Barlæus meldet/ in seiner Brasilianischen
Geschicht-Erzehlung / die Vestung Mina lie-
ge/ 5. Grad vor der Lini/ Nordwerts/ recht auf
dem Guineischem Strande; sey vor unüber-
windlich geachtet worden / und mit vier star-
cken Bollwercken beschützet; habe doch gleich-
wol / an der Nord-Seiten / einen Berg / von
welchem sie könne beschossen werden: Nahe
unter dem Castel/ lige West-werts/ ein langer
Flecken/ oder Stadt/ so von den Mohren wer-
de bewohnt: Ost-werts aber ein bequemer
Schiff-Hafen.

Gefällt dem Leser/ zu wissen/ was etwan/
nachdem dieser Ort/ von den Holländern / ein-
genommen / in einem und andren / daselbst re-

formirt/ oder neugebauet worden: so kan ihm das 16. Capitel der Hemmersamschen Reißbeschreibung weitere Nachricht davon geben. Wir wollen anjetzt/ aus vorgenannten Barlæo/ außführlich vernehmen/ welcher Gestalt diese starcke und gewaltige Vestung zwar erst vergeblich/ und mit Schaden von den Niederländern angegriffen/ nachmals aber recht formaliter belägert/ und glücklich erobert worden sey.

Im Jahr 1625. haben die Vorsteher der West-Indischen Societät einen vergeblichen Anschlag auf besagte Vestung/ ungeachtet sie Volcks gnug zu selbigem Ende hatten ans Land setzen lassen/ vorgehabt. Denn in dem dasselbe Kriegs-Volck vor grosser Hitze nicht wuste/ wo und wie sie sich bergen solten/ und also gantz unachtsamlich/ und ohn alles Nachdencken/ hin und her zerstreuet lagen/ und faulentzeten/ da seynd sie uhrplötzlich/ von einem/ und zwar nicht sehr grossem Hauffen Mohren/ überraschet/ und ohn eintzige Schlacht-lieferung/ ja ohne eintzige Gegenwehr/ jämmerlich/ wie blöde Schaafe/ gemetzelt und geschlachtet worden. Etliche wurffen das Gewehr von sich/ sprungen aus Angst und Verzweiffelung ins Meer und ersoffen.

Die

Die Portugieſen in der Veſtung nahmen dieſes wahr / bekamen etliche Niederländer gefangen / die ſie doch ſtracks in / in dem die Mohren mit ihrem blutdürſtigen Morden und Todtſchlagen beſchäfftiget waren / gegen Ranzon wieder loß lieſſen / und auf dieſe Weiſe ſind der Niederländer in Eil noch etliche wenig entkommen / der andern aber wohl 450. auf dem Platz blieben / denen allen mit einander die Köpffe abgeſchnitten worden. Alſo muſten damahls die Niederländer mit Schaden / Schande / und Spott / wieder abziehen / und hatten dabey mit blutigen Köpffen gelernet / wie wenig den Barbariſchen Königen in Mohrenland / die ſich gar freundlich gegen ſie erbotten gehabt / zu trauen wäre / und daß ſie ſich einandermahl beſſer vorzuſehen hätten. Und ob ſich wohl dieſes Unglück eintzig und allein durch Verſäumniß der Obriſten und Officirer zugetragen hatte / ſo wolte doch ein jeder unter ihnen die Hände waſchen / und die Schuld auf einen andern legen.

Als aber Fürſt Moritz nun die Regierung in Braſilien in Händen hatte / da iſt er von dem damahligen Niederländiſchen Gubernatorn in den Africaniſchen See-Gräntzen / als Guinea und Angola / Nicolas von Ypern / der zu Morea

rea sich aufhielt / einem Mann / der in diesem Falle mit keinem Stillschweigen vorbey zu gehen / Schrifftlich verständiget worden / was massen sich erwünschte Gelegenheit / und viel bessere Hoffnung / denn vorhin jemahls / vermercken liesse / etwas ersprießliches auf die Vestung Mina zu versuchen / wofern nur nothwendige Hülffe an Kriegs-Volck / und dergleichen zu solchem Werck nöthigen Bereitschafften / beygeschafft und überschicket würden. Dieses nahm der Fürst alsbald in gute Obacht / und bedachte bey sich selbst / weil nunmehr bey eingefallenen Regen-Monaten / der Soldat nichts zu thun hätte / und der Feind weit von den Niederländischen Gräntzen weggetrieben wäre / so könte er / gestalten Sachen nach / vor das mahl wohl ein Theil seines Kriegs-Volck entbehren / neben dem / daß er auch besorgte / es möchten etwa seine Soldaten / wenn sie so stille lägen / aus Müssigang zu Muthwillen / und anderer Ungebühr gerathen. Derhalben er / mit gemeinem Schluß des Hohen Raths / den Obristen Johann Kühn / abfertigte. Welcher mit 9. Schiffen / die an Volck / Waffen / und Proviant / wohl versehen waren / über das Æthiopische Meer fortsegelte / und in Guinea glücklich anlangete / nach-

e/ nachdem er den 25. Junii des Jahrs 1637. us Parnambuco abgefahren war.

Stracks nach ſeiner Ankunfft/ that er die-elbe obgemeldten Nicolas von Ypern zu wiſ-en / mit Begehren/ ihm einen bequemen Ort nzuweiſen / da er ſein Volck könnte an Land etzen; imgleichen ihn mit Bereitſchafft / zu Fortbringung des groben Geſchützes / zu ver-orgen; auch die Mohren durch gute Verheiſ-ungen / auf der Niederländer Seiten zu brin-gen; und dafern ſich einige Engeländer da-elbſt im Hafen befünden/ auf dieſelbe gebührli-iche Achtung zu geben; vor allen Dingen aber / dieſes ſein Vorhaben / vermittelſt Für-wendung andrer Urſachen / unter einer gehei-men Verſchwiegenheit wolbedeckt zu halten/ damit es nicht etwan / durch ſchwatzhaffte Leu-te / vor der Zeit/ außbrüchig würde. Seines Theils / wolte er im Hafen zu Albina, oder zu Achina, oder zu Morea/ der Antwort hierauf gewärtig ſeyn.

Indem nun der Obriſte Kühn/ in Erwar-tung berührter Antwort / an dem See-Ge-ſtade hin und her ſchwebte / ſeynd 18. Nachen oder Kanen mit Mohrē an ſeine Schiffe gekom-men / und haben nach Niederländiſchen Wah-ren gefragt / mit Erbiethen / ſie wolten Ele-

phanten-

phanten Zähne davor geben. Die Niederländer antworteten / sie hätten keine solche Wahren bey sich. Da geriethen die Mohren in Argwohn / es möchten die Niederländer etwas Feindliches im Sinn haben : Welche aber alsbald etwas See-Wassers in die Hände nahmen / und davon etliche Tropffen in ihre Augen fallen liessen / welches die Mohren gleichfalls thaten / beyderseits dadurch zu bezeugen / daß sie es anders nicht als aufrichtig / und in guter Freundschafft miteinander meyneten. Und dieses ist die Weise / wie dieselbe barbarische Leute ihren Eydschwur zu leisten pflegen. Bald darauf / als gemeldete Niederländische Schiffe nun in den Hafen zu Albina und Achina waren / kamen wiederum dergleichen Nachen mit Mohren an dieselbe / und wolten mit ihnen handeln : Die Niederländer gaben ihnen zu verstehen / sie möchten in 3. oder 4. Tagen wieder kommen. Darauf antworteten die Mohren / sie hätten von ihrem Abgott / Fetisso genannt / vernommen / daß 7. grosse Schiffe im Anzuge / und nicht weit von dannen / wären : wenn dieselbe ankämen / so würde man der Niederländischen Waaren nicht achten. Der Obriste Kühn aber / dem es um etwas anders zu thun war / ließ sie mit ihrem

Fetisso

Fetiſſo fahren / und wiederholte ſein voriges Schreiben an beſagten Gubernatorn zu Moeas, welcher zur Antwort gab: Er wolte ſich im Hafen zu Commendo bey ihm einſtellen: wie ſie denn auch daſelbſt zuſammen kommen weynd / und ihnen allen beyden ſehr lieb und angenehm geweſen / daß ſie ſich mit einander von der vorhabenden Sache bereden / und mit gemachtem Rath zu derſelben ſchreiten möchten. Darauf ſetzte der Obriſte Kühn ſein Volck bey dem Vorgebirge von Corſica an Land / und verſorgte vor allen Dingen ſeine Schiffe mit friſchem Waſſer: gieng fort / und kam in einer halben Stunde an einen Waſſerſtrom / und an ein ſehr luſtiges Berglein / dabey es eine ſchöne Ebene voller grünen Graſes / und alſo einen faſt bequemen Ort zu einem Stillager hatte: derwegen auch der Obriſte / ſamt den Soldaten / daſelbſt etwas außruheten / und von dannen in zwo Stunden an einen andern nechſt bey der Veſtung ligenden Berg kamen.

Die in ſelbigen Landſchafften regierende unterſchiedene Könige / oder Herrſchafften / der Mohren / wurden über dieſem neu ankommenden Kriegs-weſen beſtürtzet / und weil ſie in groſſem Zweiffel ſtunden / was endlich daraus werden / und welcher unter den beyden kriegenden

den

den Theilen den Sieg erhalten möchte / so ge
dachten sie ihre Sachen / es möchte auch ab
lauffen wie es wolle / vest zu stellen / und sich ge
gen alle Fälle wol zu versichern ; Liessen der
halben dem Obristen Kühn zwar Friede / abe
mit dem Beding / anbieten / daß derselbe Frie
de / wenn die Niederländer die Vestung ero
berten / beständig bleiben / wo sie aber dieselb
nicht einbekämen / alsdenn wieder aufgehobe
seyn solte : Unterdessen / und so lange dasselb
noch zweiffelhafft wäre / wolten sie es au
Furcht vor den Spanniern / mit keinem Theil
hernach aber mit denen halten / welche die Ober
hand behalten würden.

Aber die Niederländer wolten ihnen nich
trauen / weil sie sich an dem oberzehlten Exem
pel spiegelten / und aus demselben / was es un
die Mohren vor ein wanckelbares und leicht
fertiges Gesinde wäre / erlernet hatten. Wi
denn auch schon in den alten Zeiten die Afri
caner / und unter andern mit Nahmen der Kö
nig Jugurtha, wie auch der Hannibal / in der
alten Römischen Historien / eben dieses Lasters
der Leichtfertigkeit / sehr bezüchtiget worden
Das Niederländische Kriegsvolck bestund in
800. Mann geworbener Soldaten / und in 500
Matrossen / oder Botsknechten ; und war in
folgend

olgende Schlacht-Ordnung abgetheilet: Der
Hauptmann/ Wilhelm Latan/ hatte den Vor-
ug: der Obriſte-Wachtmeiſter / Johann
Godlat / den Mittel- und der Obriſte Kühn
en Nachzug / welcher der ſtärckſte war. In
em ſie nun etwa einen Canon-ſchuß von der
Feſtung / und nicht weit von oberwehnter
Stadt oder Flecken der Mohren waren / da
ommen unverſehens 1000. Mohren/ mit ſol-
her Gewalt / und ſo ſchrecklichem Geſchrey /
ls wann ſie alles freſſen wolten/aus dem Wal-
e auf den Vorzug der Niederländer / herfür
eſprungen: fallen ſie grimmig an/ erlegen ih-
er auch viel / denen ſie ſtracks / nach ihrer ge-
öhnlichen Weiſe/die Köpffe abſchnitten/und
ieſelbe mit ſich herum trugen. Wofern / in
emeldtem Vorzuge / nicht ſo wol geübte und
lte Kriegsleute geweſen wären / und wider
en grauſamen Anfall nicht ſtand gehalten hät-
en/ſo würden die folgende beyde Hauffen auch
it in Unordnung gerathen / und alles verloh-
en geweſen ſeyn. Der Wachtmeiſter Godlat/
m dem Vortrab ſtracks zu Hülff: da gieng
s erſt recht an ein ſchieſſen / hauen und ſte-
hen. Vor den Mußqueten-ſchüſſen waren
ie Mohren ſo unerſchrocken / daß ſie nicht ei-
en Fuß davor wichen/ ſondern hart an dieſel-

ben mit ihren nackten Leibern drungen. Wen
ein Niederländer todt zu Bodem fiel / so fiele
die Mohren mit solcher Verbitterung auf di
Cörper/ dieselbe außzuziehen/ daß sie sich auch
darauf todtschlagen liessen.

In selbigem Treffen sind geblieben de
Hauptmann Latan/ sein Leutenant/ 3. Fendri
che / 40. gemeiner Soldaten / die alle mi
Wurffspießlein getroffen waren. Nicht lang
hernach haben andere Mohren/ mit ebenmässi
gem greulichem Wüten und Toben auch er
schrecklichem Geschrey / wiederum einen An
fall auf die Niederländer gethan/ und nach de
Mußqueten gantz nichts gefragt / seynd abe
von demselben/ und zwar eben durch die Muß
queten/ dergestalt empfangen worden/ daß ih
rer gar viel geblieben / und ihnen samt ihre
Landsleuten dannenhero die Lust/ sich ferner s
tollkühn an die Niederländer zu machen / ver
gangen. Derhalben sie sich auch von selbige
Zeit an/ fein still unter den Mauren der Ve
stung gehalten : Wie sich denn auch die Nie
derländer an der Schwartzen ungeheures un
höllisches Ruffen / Brüllen und Schreyen
noch auch an ihre scheußliche Angesichter / mi
grossen Mäulern / dicken und breiten hangen
den Lippen/ zwischen welchen sie ihre Schnee
weiss

eiſſe vor Grimm und Wüten knirſchende
ähne ſehen lieſſen / noch auch an ihre feurige
nd flammende Augen / oder auch an ihre groſ-
aufgeſperrete Naſenlöcher / nun nicht mehr /
nd zwar um ſo viel weniger / kehreten / weil ſie
ſſen allen auch vor längſt an den Braſilianern
aren gewohnt worden.

Der Obriſte Kühn / aber / war nur darauf
dacht / wie er die Veſtung angreiffen möch-
/ und ließ derwegen / durch die Schantz-
räber / von dem einen Berge einen Weg ma-
hen / biß an des Geſtade der See / damit man
en Kriegszeug aus den Schiffen holen könte /
nd noch einen andern Weg biß auf den andern
Berg / welcher der Veſtung am nechſten lag ;
uf den er etwas Volck legte / auch die Stü-
ken dahin ſtellete / und mit denſelben anfieng
euer auf die Veſtung zu geben. Unterdeſſen
atten ſich die Unglaubige / aus dem Städtlein
der Flecken Commendo, die es mit den Nie-
erländern hielten / wider die Stadt Mina,
ufgemacht / und allberit mit den Miniſchen
Mohren in Scharmützel eingelaſſen ; gaben
ch aber bald wieder zurück / und trieben den
Miniſchen Mohren alles ihr Vieh hinweg :
ären auch gar zu den Niederländern / in ihr
äger / gekommen / wenn ſie über den Strom

hätten gelangen können. Derhalben / zoget sie an der See-küste her / zum Lande hinein, allda blieben sie stille ligen. Immittelst wurden aus einem Feurmörser von besagtem Berge / 2. Feuerkugeln in die Vestung geworffen, die aber zu kurtz fielen. Dahingegen gaben die Belägerte auch wiederum Feuer auf die Niederländer / da denn auch der Schiffs-Capitain Hubert / und ein Botsknecht / todt geblieben. Es kamen auch obgemeldte Mohren von Commendo, aus ihren Wäldern / wiederum auf die Schwartzen / in dem Städtlin Mina, angezogen / wurden aber aus der Vestung / durch das Geschütz / ab- und zuruck gehalten. Der Obriste Kühn / nachdem er die Vestung offt hatte beschiessen lassen / liess sie endlich durch einen Trommelschläger auffordern / und ihnen ankündigen / würden sie sich vor Untergang der Sonnen nicht ergeben / so würden sie mit Leib und Leben in Gefahr stehen / sintemal er entschlossen wäre / alsdenn das äusserste vorzunehmen.

Der Gubernator in der Vestung antwortete schrifftlich: Die Sache stünde bey ihm allein nicht / sondern er müste sich mit den andern Befehlshabern / wie auch Einwohnern darüber bereden: begehrte nicht mehr als 3

Tag

Tage Bedenckzeit. Darauf forderte der Obriste Kühn stracks den Ort zum zweytenmal auf/ und bestimmete ihnen / vor alle Frist/ den nächstfolgenden morgenden Tag/ mit dem Beding / daß sie immittelst ihre Soldaten / und Moren nicht außfallen lassen solten: und dergleichen wolte er / seines Theils / auch thun. Weil es aber etwas späth ward/ und die Thore schon geschlossen waren / so wolte der Gubernator den Trommelschläger desselben Abends nicht ein- noch für sich lassen. Da ließ der Obriste alles sein Kriegsvolck / auf offtgedachten Berg/ in Meynung / einen mehrern Ernst wider die Belägerte zugebrauchen / zusammen führen / auch wiederum einige Feuerkugeln / obwol sie keinen Schaden thäten / hinein werffen; imgleichen / zu Aufmunterung der Soldaten / alle Trompeter / so viel er deren hatte / das gewöhnliche Lied / von Wilhelmus von Nassau / ꝛc. blasen: und folgenden Tages noch viel hefftiger aus dem groben Geschütz auf die Belägerte donnern; welche darauf an den Obristen heraus schickten / und begehren liessen / er wolte ihnen doch sein gestriges Schreiben/welches der Trommelschläger wieder mit zurück genommen hätte / noch einmal zukommen lassen / und nicht übel aufnehmen/

daß ihr Gubernator des vorigen Abends de
Trommelschläger nicht eingelassen / sintem
es nur darum geschehen / weil es etwas spätl
und die Pforten allbereit verschlossen gewesen

Der Obriste antwortete mit einem zorn
gen Gesichte / er hätte seinen gestrigen Brie
schon zerrissen : so wär es ihm auch ungeleger
an den Gubernatorn / weil er sich so haßstarri
erzeigte / aufs neue zu schreiben / derselbe möcht
te sich selbst schrifftlich erklären / wessen er / we
gen Aufgab der Vestung / gesinnet wäre. D
kamen alsbald einige Abgeordnete aus der Ve
stung / erwehneter Aufgabe halber / zu han
deln. Inzwischen stunden die Mohren vo
Commendo, in voller Bereitschafft / einen Ar
fall auf die zu Mina zu thun : welches ihne
aber vom Obristen Kühn / berührter Handlun
halber / untersagt und verbotten ward.

Die Articuln aber / welche die Belägert
aufgesetzt / und erwehnte Abgeordnete mitge
bracht hatten / wolten dem Obristen nicht ge
fallen : setzte derwegen andre auf / die von de
Belägerten auch angenommen wurden : denen
zu folge / nachdem sie 3. Geyseln heraus ge
schickt hatten / der Hauptmann Walrabe Mal
burg / und der Proviantmeister / mit Kriegs
volck in die Vestung gezogen seynd. Besagte

Arti

Articuln der Ergebung / wenn man es genau / nach dem heutigen Kriegs-Gebrauch / nehmen will / seynd der Ehre / vor die Belägerte nicht allerdings gemäß geweſen: weil man davor gehalten / daß ſie ſich noch wol länger hätten halten können: ſintemal der Ort doppelte Graben / jeden 25. Schuhe hoch / neben guten Ringmauren / um ſich her hat / auch ſonſten die Gelegenheit deſſelben alſo beſchaffen / daß er nicht viel Wachten bedarff / und darzu keines wegs untergraben werden kan.

Die Articuln an ſich ſelbſt ſollen dieſes Inhalts geweſen ſeyn: 1. Es ſolten die Belägerte / mit Weib und Kind / unverletzten Leibes und Lebens / auch ohne einige Verhinderung / Beſchimpffung / oder Beleydigung / abziehen. 2. Ein jeder möchte ſeine eigene Kleider / aber kein Gold noch Silber / gemüntzt oder ungemüntzt mit ſich nehmen. 3. Alle Kauffmanns-Güter / auch alle leibeigene Sclaven / nur 12. außgenommen / welche der Obriſte den Belägerten aus gutem Willen vergönnet / ſolten den Niederländern verbleiben. 4. Sie möchten mit ſich hinweg nehmen alles Kirchen-Geräth und Zierrath / außgenommen was gülden oder ſilbern iſt. 5. Die Portugiſen und Mulaten / ſolten / mit allem ihrem Geſinde / in Nieder-

ländischen Schiffen/ in die Insul S. Thomas/ übergebracht / und zu solchem Ende mit nothdürfftigem Proviant versehen werden. 6. Dem abtrünnigem Herman solte/ was er begangen/ verziehen seyn. 7. Der Gubernator/ und alle Soldaten der Besatzung/ solten noch eben desselben Tages/ aus der Vestung abziehen / und alle Schlüssel / samt allem Kriegszeug / und allem andern Vorrath / an Waaren / und sonsten / den Niederländern überantworten. 8. Die Soldaten solten abziehen ohne Fändel / ohne Ober- und Unter-gewehr/ ohne Kugeln im Munde/ ohne brennende Lunten / und ohne alles das jenige / was sonsten in solchen Fällen bey dem Kriege gebräuchlich ist.

Nach abgehandeltem und geschlossenem obigen Vergleich / haben sich der Obriste Kühn/ und obverwehnter Gubernator von Morea, Nicolaus von Ypern / in die Vestung erhoben / und was zu Versicherung derselben nöthig / angeordnet: in welcher man 500. Mohren / die sich aus dem Flecken Mina, in die Vestung mit Weib und Kind/ begeben hatten/ gefunden / welche man alle / außgenommen / die leibeigene Sclaven / der 140. gewesen/ frey und loß / ihres Weges / gehen lassen. Der Portugisen Weiber und Kinder / samt

aller

ller ihrer Baarſchafft / Haab / Guth / und Haußgeräth / warn in einer Kirchen beyſammen / dahin ſie ſich / als an einem Freyplatz / gealbirt hatten.

Auf dem Berg / von welchem die Veſtung beſchoſſen / und bezwungen werden konte / ließ der Obriſte vor erſt eine Warte / oder Wacht-Thurn / ſetzen / hätte auch eine förmliche Schantz dahin legen wollen / wenn er die Unkoſten nicht geſcheuet / und die General-Staaten / ſamt den Vorſtehern der Weſt-Indianiſchen Societät / zu vorhero davon zu verſtändigen / nicht für gut angeſehen hätte. Derhalben er ihnen einen Abriß / ſo wohl der Schantz / welche auf beſagtem Berg gelegt werden könte / als auch der eroberten Veſtung ſelbſt / überſchickt / und zugleich um Provianttirung derſelben angehalten.

Es funden ſich ferner in der Veſtung 30. Metall-Stücken 9900. Pfund Pulver / 800. Eyſerne Canon-Kugeln / 10. Fäßlein Mußquet-Kugeln / 200. Mußqueten von Holländiſcher Art / 36. Schlacht-Schwerdter / neben einer Anzahl Hacken / Aren / Schüppen und Spaden / die doch meiſtentheils gantz verroſt waren. Nach Abzug der Hiſpaniſchen Beſatzung / welche abgeredeter maſſen / in die

Insul S. Thomas übergeschiffet war/ ist obgemeldeter Hauptmann Walrabe von Malburg / wegen seiner bekannten mannlichen und wackern Tapfferkeit / zum Gubernatorn der Vestung Mina gestellt / und ihm 140. Mann zur Besatzung gegeben worden.

Als nun dieses alles nur innerhalb 6. Tagen verrichtet war / und der Obriste Kühn / nach seinem besten Vermögen / in dem jenigen/was zu Verwahrung der Vestung dienlich seyn möchte / gebührliche Versehung gethan hatte / ist er mit seinen Schiffen und Krieges-Volck wieder nach Brasilien gekehret.

Seit dieser Eroberung / haben nun nicht allein Schweden und Dänen ; sondern auch Churländer / nach Guinea Schiffarten angestellet : wiewol/ an stat dieser letzten / die Engländer nunmehr daselbst eingenistelt / und mit den Holländern sich / im jüngsten Kriege / welcher/ guten Theils/ daher auch seinen Ursprung genommen/ weitlich gekatzbalget haben : massen/ im Diario Europæo, davon unterschiedlicher Orten zu lesen ist.

III. Unter den Americanischen Städten/ seynd die im Königreich Peru und Merico am herrlichsten gewest / und in meinem Indianischen Lust-Garten allbereit etliche der Fürnehmsten

nehmſten beſchrieben. Allhie will ich etlicher andrer Meldung thun.

Die Stadt Guacachula, im Königreich Mexico/ hat der Spaniſche Marggraf Don Corteſius / in ſolcher Situation / angetroffen. Sie ſtund zwar auf der Ebene; hatte aber/ an einer Seiten / etliche groſſe und rauhe Hügel gleichſam zum Rucken; auf der andern eine ebene Fläche / ſo doch gleichwohl / von zween Strömen beſloſſen war / die eines Büchſenſchuſſes weit von einander lieffen. Uber das war ſie / mit gewaltig-veſten Mauren / ſo von polirten Steinen und Kalck / vier Mann hoch gebauet/ umgeben. Hinter derſelben erhebte ſich / ein Bollwerck / welches von der Mauren / eines halben Manns hoch / überhöhet ward/ zum Schirm derer / die darauf fechten müſten.

Sie hatte vier Eingänge/von ſolcher Breiten / daß ein Reuter bequemlich möchte hinein reiten: und jeglicher Eingang hatte drey oder vier Krümmen / oder krumme Gänge im Zwinger. An gewiſſen Enden und Orten der Mauren / lag ein groſſer Hauffen Steine / die man im Streit gebrauchte.

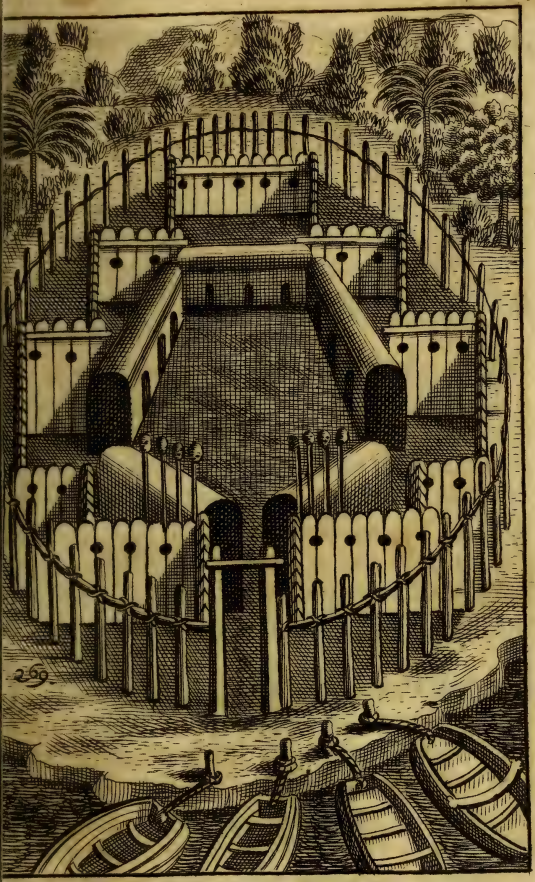
Die Stadt ſelbſt begriff von 5. biß in 6. tauſend Häuſer: gleichwie in denen / ihrem Gebieth

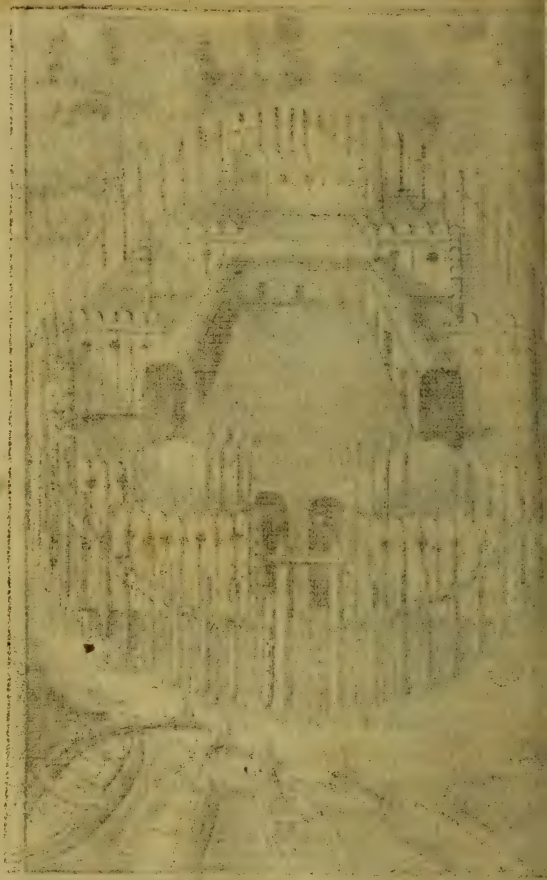
Gebieth unterworffenen / Flecken / nicht weniger / sondern wohl mehr waren. Ihr Umkreiß erstreckte sich gar weit / wegen vieler darinn liegenden Gärtlein / mit mancherley Früchten. Wie gemeldter Cortesius diese Stadt also (Narratione I. ad Imperator Carol. V.) selber kurtzlich beschreibet.

Die herrliche Gelegenheit der Mexicanischen Stadt / und schönen Adel-Regierung / Tascaltecal, habe ich am 1732. Blat des Lust-Gartens beschrieben; wie auch in folgenden Blättern / andre Mexicanische grosse Städte mehr.

2. Die Brasilianische Menschen-Fresser Tuppin-Imbæ setzen ihre Wohnungen gern an Oerter / da ihnen Wasser und Holtz nicht weit / und so wol Wild / als Fische leicht fahen sind. Wann nun an einem Ort / vor sie keine Lebens-Mittel mehr vorhanden; begeben sie sich nach einer andren Gegend. Daselbst versammlet ihr Oberster ungefehr viertzig Manns- und Weibs-Personen / die einander gemeiniglich befreundet und verwandt sind; richtet / mit Hülffe derselben eine Hütten auf / welche hundert und funffzig Schuhe in der Länge / und irgend vierzehen in der Breiten hat; in der Höhe aber / ungefehr zwo Klafftern.

Solche





Solche Hütten ſeynd oben rund / wie ein Keller-Gewölb / und für den Regen mit dicken Palmen-Zweigen bedeckt; inwendig aber allenthalben offen; angemerckt keiner ein beſonders verſperrtes Gemach hat. Jedoch bewohnt ein jedweder Hauß-vatter / mit ſeinem Weibe / in ſolcher Hütten / ſeinen eigenen Raum / ungefehr zwölff Schuhe weit; deßgleichen ſeinen eigenen Heerd und Rauch.

Der Oberſte (oder fürnehmſte Haußvatter unter ihnen / welchem die andern alle / auf gütliche Anweiſung folgen) hat ſeine Wohnſtät in der Mitten. An jeglicher Hütten / findet man drey Thürlein / die ſo niedrig / daß man ſich / im Aus- und Eingehen / bücken muß. Solcher Hütten ſieben machen ein Dorff; Darinnen mitten / zwiſchen den Hütten / ein Platz bleibt / worauf ſie ihre Gefangene todt ſchlagen.

Sie fortificiren auch ſolche ihre Dörffer einiger maſſen; machen / aus geſpaltenen Palmen-Holtz / umher ein Stacket anderthalb Klaffter hoch / und ſo dick / daß kein Pfeil hindurch kan. Hingegen ſind kleine Schießlöchlein drinn / wodurch ſie können hinaus flitſchen. Dieſes Stacket wird noch / von einem andern Vor-Stacket / umringet: welches / aus

aus dicken runden Baum-Klötzen zusammen gesetzt ist; nicht zwar so genau und hart aneinander / wie das innerste; jedoch also / daß ein Mensch nicht hindurch kriechen kan. Vor dem Eingang der Hütten/pflegen sie zu weilen die Köpffe ihrer gefressenen Feinde / zum Triumpf / auf lange Stangen stecken: Laut Johannn Stadens seiner Americanischen Erzehlung.

Lerius schreibt / daß solche ihre Hütten achtzig oder hundert Klaffter lang / und keine Thüren haben; sondern / an statt derselben etliche Palmen-Zweige / oder dicke Krautstrüncke dafür liegen: Jedoch sey / zu seiner Zeit/ die Gewonheit bey ihnen aufgekommen/ daß sie etliche Dörffer mit sechs Schuhe-langen Pfählen von Palmen bevestigen; auch den Eingang / mit spitzen / stachlichten Dörnern/ so wie Fuß-Angel / verwahren. Wollen nun die Feinde des Nachts ihre Dörffer anfallen; so begegnen ihnen die Einwohner / durch einen sichren Weg: und können die Feinde alsdenn so ungeschlagen nicht davon kommen / daß ihrer aufs wenigste nicht etliche / denen die Füsse / in den Dorn-Angeln verletzt worden/ auf den Platz bleiben / oder sich gefangen geben müsten.

3. Nach

3. Nach der Zeit / haben nicht allein die Portugaller / sondern auch die Niederländer / unterschiedliche Städte / Flecken / und Dörfer / in Brasilien aufgebauet: sonderlich / in der Provintz Parnambuco: Welche / unter denen / von Europæern bewohnten Landschafften / die allergrösseste ist / und eilff / durch die Portugiesen erbaute / Städte hat. Unter solchen / war die / nunmehr von den Holländern ruinirte Stadt Olinda die aller fürnehmste.

Diese lag / an der See / mit schönen Welt- und Geistlichen Gebäuen. An dem höhern Ort der Stadt / stund das Jesuiter-Kloster sehr zierlich gebauet / und / vom König in Portugall / mit herrlichen Einkünfften bereichert: hatte eine trefflich-schöne Außsicht / und war das allererste / so den ankommenden Schiffen auf der See / ins Gesicht kam. Neben dem waren daselbst noch vier andere stattliche Klöster / und zwo Haupt-Kirchen. Lopez Vas meldet; sie habe drey tausend Häuser / und siebenzig Zucker-Mühlen gehabt: Barlæus aber; daß zwey tausend Einwohner allda (bey des Fürsten von Nassau Anwesenheit) befunden. Welche Abnehmung der Burger-Zahl / daher entstanden; weil die meisten Kauffleute diese Stadt verlassen / und sich in den Flecken

Reciffa,

Reciffa, welcher näher nach der See zu ligt, Häußlich niedergelassen.

Die / vom Fürsten Mauritio / nachmals aufgerichtete **Moritz-Stadt** aber / zusamm dem herrlichen Pallast **Freyburg** / hat endlich besagtem schönem und lustreichem Flecken / seinen Glantz verdunckelt; der Stadt Olinda aber ihr Liecht gantz außgelescht: allermassen ich folgends erzehlen / aber zu forderst den trefflichen daselbst angerichteten Lust-Garten dieses Fürstens beschreiben werde.

In der Insul **Anton Vasen** (von welchem sie darum also benamset wird / weil sie ehedessen ihm eigenthümlich zugestanden) war ein grosser / weitläufftiger / sumpffiger / ungebaueter Platz / ohn Bäume / Stock / oder Staude / zwischen den beyden Wasser-Strömen Capivaribi und Biberibi. Jenseit des ersten Stroms / lag ein hoher Hügel / von welchem / in Kriegs-Zeiten / dem Ort grosser Schade geschehen könnte: weil dieser / gegen selbigen / gantz offen und bloß lag. Damit nun solcher Vortheil dem Feinde würde benommen: erdachte der Fürst dieses Mittel / daß er den gantzen Platz mit Bäumen bepflantzen / also dem Feinde aus dem Gesicht nehmen; seinen Soldaten aber Gelegenheit machen wolte / nicht

icht allein deſto ſicherer und bequemer ſich
u bergen ; ſondern auch im Nothfall / wenn
er Feind vor der Thür wäre / der Obſt-Früch-
: in der Inſul zu genieſſen / und ſich damit zu
:helffen.

Damit aber ſolches ſein Vorhaben / dem
:meinen Rent-Kaſten der Weſt-Indiani-
hen Compagnie keine Unkoſten möchte zuzie-
:n ; und dennoch das gemeine Beſte unver-
umt bliebe : kauffte er / vor ſein eigen Geld /
:n gantzen Grund und Bodem : ließ denſel-
n durchhacken / durchgraben / bauen / und be-
lantzen : alſo daß hernach / da das Werck
ücklich zum Stande gebracht / jedermann
lbiges / mit Luſt / Liebe und Verwunderung
uſte anſchauen.

Neben der ſchönen Ordnung / welche ge-
ihmter Fürſt bey ſolchem Pflantzen hielt / war
:r gantze Raum des Luſt-Gartens / zu deſto
ehrer Verſicherung / mit 13. Bollwercken
nd Battereyen rings umher beſchirmt. Un-
fähr 2. oder 3. Meilen von dieſer Inſul / da
ſeinen Garten anlegte / ſtunden ſiebentzig
ocos-Bäume in ſchöner Reihe daher / und
aren alle ſehr hoch ; wiewol einer höher / als
:r andre ; angeſehn etliche / unten vom Stam
/ biß an die Zweige / 30. etliche 40. etliche 50.

Schuhe hoch waren; und zwar / was n
mehr ist / allbereit 70. oder 80. Jahr alt. D
selbe wünschte Fürst Moritz / in seinen Gar
zu sehen.

Ob nun gleich jedermann meynte / es wä
unmüglich / und würden sich so alte Bäu
gar nicht lassen umsetzen: ließ er sie / dessen
geachtet / dennoch gar artlich außgraben / a
lange Block-Wagen legen / und an die Waff
Ströme führen / folgends über dieselbe / in gr
sen Fähren / zu seinem Garten bringen / u
demselben so glücklich einpflantzen / daß
stracks das erste Jahr / reichlich Früc
trugen.

Nechst diesen Cocos-Bäumen / stund
in dem Garten / an bequemen Orten / 252. J
merantzen-Bäume / und noch wol sechshund
andrer Art / in einer Reihe / gleich als wie e
Hecke oder Zaun: welche Bäume / mit ih
schönen Zier / Geruch / und Geschmack
Auge / die Nase / und den Mund sehr liebl
ergetzten. Uber jetzterwähnte / fand man
18. Bäume süsser Citronen; 58. Bäume
grossen Limonien / und 66. Feigen-Bäume.

Von Americanischen / uns Europæern
bekandten / Obst-Bäumen / imgleichen von
fricanischen / sahe man daselbst vielerley
schlech

chlechte: auch Tamarinden-Kaſtaneen-Bäu-
ne/ Datteln-Bäume/ Caryoten / und Wein-
öcke / ſo alle drey Monat reiffe Trauben ge-
en: allerhand Kräuterey: nidrige Frucht-
ringende Geſtäude: mancher Art an der Er-
en wachſende Früchte/ die ſo wol der Medicin
nd Wund-Artzeney / als der Kuchen / dienen.
So findt man auch / an obbeſchriebenen Bäu-
ren/ das gantze Jahr durch und durch/ Kind-
eit/ Jugend/ und Mannheit/ zugleich: ſinte-
al ſie/ beydes im Winter und Sommer/ alle-
al zugleich / und auf einmal beydes blühen/
nd auch Früchte/ reiffe und unreiffe neben ein-
nder/ tragen.

Nach ſolcher angerichteten Garten-Luſt/
ard der Fürſt mit fernerer Begierde entzün-
t / eben dahin einen Palaſt / zu ſeiner Hoff-
ltung / aufzurichten: ſtellete ſolchen Fürſatz
ch zu Werck/ und gab dieſer erbauten Burg
n Nahmen **Freyburg**. Dieſer Palaſt ſte-
t mitten im Luſt-Garten: hat zween hohe
hürne/ welche ſechs/ oder ſieben Meilen/ aus
r See können geſehen werden. Auf einem
rſelben / ſtehet oben eine ſehr groſſe Latern:
rinn man / bey Nacht / etliche Liechter an-
ndt; damit die Schiffer ihren Lauff deſto ſi-
erer auf den Hafen richten können. Von

solchen beyden Thürnen/schauet man auch g
weit/in das beste Land hinein; und in die offe
bare See/ noch viel weiter. Also/ daß i
Thürne nicht allein zierlich und lustig; sonde
auch zugleich nützlich seynd: weil man üb
das der Seerauber hiedurch bey Zeiten
wahr werden/ und ihnen nachsetzen kan.

Vor dem Palast/ ligt eine/ aus dem Fl
Biberibi aufgemauerte Marmelsteinere B
terey/ oder Geschütz-Stellung: darauf
Stücke stunden (deñ ob sie noch da seyn/zwe
le ich fast sehr; nachdem die West-Indis
Compagnie so sehr in Abnehmen gerath
um den Strom frey zu halten.

In vorbesagtem Lust-Garten/ seynd a
drey gegrabene Brunnen/ so von beyden
meldten Strömen/ nicht über 3. Meßrut
weit ligen/ und also auf beyden Seiten
Saltz-Wasser/ als welches aus der See die
nannte zween Flüsse hinauf steiget/ umgeb
nichts desto weniger aber dennoch süß und fr
sind: da hingegen im besten Lande/ ma
gegrabene Brunnen/ ohnangesehn sie
dreyssig Meilen von dem Meer entfern
gleichwol saltzhafftes Wasser in sich haben.

Neben dem/ hat der Lust-Garten
grosse Fisch-Weyer/ so mit Fischen von a
hand Art angefüllet.

Hi

Hiebey ließ es der Fürſt noch nicht beru-
n: ſondern fuhr fort/ legte einen Wall / von
r **Anton Vaß-Inſul** an / biß ans Caſtel
iedrich Henrich. Welcher Raum an ſich
bſt ein ſo wüſter ungeſchlachteter Platz war/
ß man nichts darinnen ſahe / als Waſſer-
ümpffe und Strauch-Wercke / auch kein
enſch ihm einbilden kunte / man würde da
ne Stadt hinbauen können. Er aber hat es
wagt/durch Kunſt und Arbeit auch glücklich
ßgeführt. Sie iſt/in fein geordnete Straſ-
n / öffentliche Plätze / ſchöne und ſtattliche
ohn-Häuſer / die ihre beſondere Pack-Häu-
/ vor die Kauffmanns-Güter/ haben/ abge-
eilt; eine ſchöne Kirche / für die Reformir-
n/ darinn aufgerichtet; und endlich/von dem
ohen Rath der Weſt-Indiſchen Societät /
m Fürſten zu Ehren / **Moritz-Stadt**
nannt.

Eben in derſelben/ nach der Nord-Seiten
/ hat gleichfalls der Fürſt noch ein ſchönes
nd Luſtreiches Hauß/auf ſeinem Grund/Bo-
m/ und Koſten / gebauet / hart am Ufer des
troms Capivaribi: welchem / in Portugiſi-
her Sprach der Nahm Boaviſta (Schön-
eſicht) zugeeignet worden : deſſen es auch
cht unwürdig iſt / von wegen ſeiner luſtigen

Gelegenheit. Wiewol es der löbliche Fürst nicht allein nur zur Lust; sondern auch zur Her berge/ und guter Bewirthung reisender Leute ingleichen zur Behauptung des Passes (angeschaut/ es ein sehr starckes Mauer-Werck hat dahin gelegt.

Uberdas alles seynd die zween ansehnlich Ströme / Biberibi und Capivaribi, mit zie herrlichen Brucken / von ihm gedeckt: dere eine / zwischen der Moritz-Stadt / und der Reciff; die andre / zwischen besagter Moritz Stadt/ und dem besten Lande / gelegt: ungeachtet das/ 18. Schuhe tieffe/ Strom-Wasser solchen Brucken-Bau anfänglich hart beschmähet / und der Werckmeister / samt der West-Indischen Compagnie selbsten / darob verzagt hat. Denn der Fürst wolte den Schimpff nicht haben / daß so viel Unkosten umsonst aufgewandt / und man mitten in der Arbeit stecken blieben wäre: ließ / von allen Orten/ vor sein eigen Geld/ nicht Steine/ sondern Zimmer-Holtz/ und zwar von der Art/ die im Wasser nimmer faulet / sondern alleze hart bleibet/ einkauffen/ und zusammen führen zu solchem Ende / in den Wäldern / eine grosse Anzahl Bäume fällen/ und daraus solche Backen und Stämme hauen / deren etliche 40

etlich

liche 50. Schuhe lang waren / solche zwölff
Schuhe tieff in den Grund einschlagen; theil
rad / theils / um dem Strom nachzugeben /
räg und ungleich auffsetzen / und endlich die
rucke darauf zimmern. Seine persönliche
egenwart gab der Arbeit immer einen fri-
hen Fortgang: also / daß die Brücke in 2.
Monaten / mehr denn hundert Ruthen lang /
rtig war / und so wol Pferde und Karren / als
ute / hinüber gehen kunten.

Da begehrten die Rahtherren / welche die
mühsame Unterfahung vorhin nicht hatten
lligen wollen / es möchte die gantze Brücke /
elche dennoch der rühmliche Fürst / auf eige-
n Kosten / biß zur Helffte hatte lassen bauen /
y der gemeinen Rent-Kammer West-Indi-
her Gesellschafft / samt aller Abnützung an
oll- und Brucken-Geld / verbleiben. Wel-
es der gute Fürst verwilligte: außbedungen /
ß das Brucken-Geld / so / des ersten Tages /
ürde gesammlet / vor die Armen seyn solte.
arauf ist / gleich des ersten Tages / eine solche
enge Volcks hinüber gangen / daß man
hshundert und zwantzig Gülden davon er-
ben. Ein Bürger / der hinüber gieng / mu-
2. Stüber geben: ein Soldat / oder Leib-
ener Mohr / zween Stüber: ein Reuter 4.

Stüber: und ein Karn 7. Stüber: derer 50 einen Reichsthaler machen.

Der gantze Brucken-Bau ist / für zwey hundert und viertzig tausend Gülden bedunge gewest: gestaltsam auch ein Theil derselben so auf steinernen Pfeilern ruhete / allein hun dert tausend Gülden gekostet hat. Weil abe der Fürst das übrige / aus Holtzwerck / mache lassen; seynd / auf die andre Helffte / nur 2800 Gülden gangen.

Die zweyte Brucke hat der Fürst / auf se nem eigenem Grunde und Bodem / bauen / un an behörigem Ort / mit nothdürfftigen Dâm men / dergestalt verwahren lassen: daß / so i gend der Strom Capivaribi einen Außtri nehme / der reisende Mann nicht möchte aufg halten werden. Hiezu muste man eben d vorigen / im Wasser nimmer rottenden / Holtz holen: und ward diese Brucke / deren Läng 86. Ruthen hatte / innerhalb 7. Wochen / gar vollendet.

Wie lustig nun die neu-erbaute Mori Stadt da stehet: so jämmerlich ward hing gen die schöne und herrliche Stadt Olind deßwegen geruinirt. Die Kirchen / Klöste und allerhand andre stattliche Gebäu / wurd abgebrochen / niedergerissen / und zum Stei hauff

jauffen gemacht; ihre zerbrochene Stücke/ an Zimmerholtz und Steinen/ verkaufft/ und zur Erbauung der Moritz-Stadt verbraucht. Iſt alſo die Tochter / aus dem Untergang der Mutter / gebohren: wiewol ſie derſelben ſehr ungleich ſihet. Maſſen dieſes noch viel weitläufftiger / in den Braſilianiſchen Geſchichten Barlæi, zu leſen.

Das II. Capitel.

Inhalt.

I. Religion der Guineiſchen Mohren.
II. Etliche Merckzeichen und Fußtapffen der weiland waaren Glaubens-Bekäntniß in America.
III. Waarſagerey in Guinea/ Angola/ Peru/ und Braſilien.

I.

VOn der Ehrerbietung und Opffer/ ſo die Heyden in Guinea ihrem Fetiſſo thun / giebt Michael Hemmerſam ſel. im andren Capitel ſeiner Reiſebeſchreibung/ einigen/ wiewol kurtzen/ Bericht. Wir wollen/ aus andren Scribenten / einen völligern erſtatten.

Vincent le Blanc meldet/ im zweyten Theile seiner beruhmten Reisen / am 21. Capitel: daß sie ihr Opffer in den Wäldern verrichten / und sich hoher grosser Bäume/an stat der Tempel/ bedienen: in welchen sie viel Götzen verwahren / denselben Reiß / Bonen / Gersten / und andre Feld-Früchte / opffern; wie nicht weniger das Blut der Thiere/ so von ihnen gegessen werden: Imgleichen daß sie / bey Erblickung des herfürgehenden Monds/ein grausames Getös machen.

Alexander Roß laufft ihren abgöttischen Wahn/am 169. und folgendem Blat/ summarisch durch/ mit diesen Worten:

Sie beten Ringe von Stroh an / an Gottes statt; von welchem sie Gottslästerlich reden / und Ihn nennen/ böß und schwartz / und eine Ursach alles Elendes; sagen auch/ daß sie keines weges Ihm verbunden seyn / wegen einiges Guten / das sie geniessen / sondern allein ihrer selbsteigenen Klugheit. Sie thun in ihre Ringe Weitzen / Wasser / und Oel / zur Speise für ihren Gott. Solche Ringe werden von vielen getragen / als Præservativen wider Gefahr. Ihre Priester pflegen ihnen zu predigen an den Fest-Tagen / und nach ihren Predigten die kleinen Kinder mit

Wasser

Waſſer zu beſprengen. Sie confecriren ihren
Abgöttern den erſten Biſſen und Trunck von
ihrer Speiſe und Tranck. Aber es iſt gäntz-
lich zu vermuthen / daß der ſchwartze Gott /
wovon ſie ſo läſterlich reden / der Teuffel ſey /
welchen ihre loſe Prieſter dem unwiſſenden
Volck zeigen in einer ſchwartzen und greuli-
chen Geſtalt; bißweilen eines ſchwartzen Hun-
des. Wann ſie ſich mit Kalck beſtreichen / ver-
meinen ſie ihrem Gott einen Dienſt daran zu-
thun. Wann derſelbe auf ſie erbittert iſt / pfle-
gen ſie den Prieſter mit Golde zu beſtechen;
dergleichen thun auch ihre Fiſcher / wenn ſie
ein gut Glück auf dem Waſſer haben. Der
Prieſter gehet mit ſeinem Weibe in einer Pro-
ceſſion / ſchlägt an ſeine Bruſt / und klitſchet
mit den Händen; darnach hengen ſie Zweige
von Bäumen um ihre Hälſe / und ſchlagen die
Trommel; der Prieſter wirfft Korn ins Meer /
um den zornigen Gott zu verſöhnen.

Sie haben etliche Bäume / die ſie gar hoch
halten / und womit ſie als mit Oraculen ſich
berathſchlagen / und mancherley thörichte Ce-
remonien dabey gebrauchen. Sie beten einen
Vogel an / der Federn hat wie Sternen / und
eine Stirne wie ein Stier. Der Thynnus, oder
Thonyn, iſt bey ihnen ein geheiligter Fiſch /

den

den man nicht anrühren darff. Deßgleichen sind auch die Berge / welcher Spitzen / oder vielmehr Priester / sie täglich mit Speise und Tranck erhalten. Wenn jemand stirbet / machet der Priester Götter von Stroh / daß sie den Verstorbenen nach der andern Welt begleiten / auch werden mit ihm gesandt / Wein, und leckere Speisen / dazu Dienstbotten / sammt seinem Weibe ; wo es ein König ist / werden dieselbe getödtet / um den König aufzuwarten, und ihre Häupter werden auf Pfähle gesteckt rings ums Grab herum. Sie haltens für eine Sünde / auf die Erde speyen. Der Dienstag ist ihr Sabbath. Sie gebrauchen die Beschneidung / und andere Türckische Ceremonien / ꝛc.

Warum sie es aber vor Sünde achten / daß man auf die Erde außsprützt ; gibt Lindschott im Ersten Theil seiner Schifffarten / unter den Erzählungen von Guinea / zu vernehmen. Weil sie nemlich auch die Erde anbeten / als die ihnen Nahrung gibt. Lasst uns aber auch Bernhardum Varenium hören : Der / in seinem **Kurtzen Religions-Bericht / von mancherley Völckern** / folgende Erzehlung hierüber erstattet.

Die Jesuiten / und andre Päpstliche Geistlichen,

ichen / haben diese am Meer gelegene Länder / schon vor längst durchwandert / und Fleiß angewandt / die Einwohner derselben zum Christlichen Glauben zu bringen. Welches denn auch nicht allerdings ohne Frucht abgangen ist: zumalen weil diese Völcker eines zimlichen Verstandes / und ihrer etliche in der Römischen Religion einen guten Grund geleget. Denn es erzehlt ein Niederländer in seiner Reiß-Beschreibung / daß er einsmahls / mit einem Schwartzen selbiger Nation (angemerckt / alle Völcker in Guinea / Angola / und Congo / auf Portugallisch Negros, Nigriten / oder Schwartzen benahmset werden) von dem Christlichen Glauben gediscurrirt; und derselbe Mohr nicht allein die Gründe der Hauptstücke Christlicher Religion / aus den Evangelien und Episteln anzuziehen / sondern auch die Strittigkeiten / so die Römisch-Catholische mit andern Christen in Glaubens-Sachē führen / gewust habe. Jedoch klagen die Portugisen selbst / daß der Bekehrten nur wenig daselbst. So sind auch die Päpstliche Ordens-Leute / zu den inwendigen tieff im Lande liegenden Königreichen nicht gekommen.

Was eigentlich dieses Volck für einer Religion sey; hat meines Wissens / niemand vollkömmlich

kömmlich beschrieben: sondern man lieset nur hin und wieder etwas davon / in den Schiffarts-Relationen / welches ich allhie beyfügen soll. Denn ob zwar etliche der Meinung als wann diese Völcker / ohn einigen Gottesdienst / dahin leben; Andre / daß sie Sonn uñ Mond anbeten: (welches doch nur allein etliche thun/) Andre aber noch älberer und unverständiger schreiben / daß sie Bäume und Thiere Göttlich ehren: so stimmen doch die Verzeichnüssen derer Personen / die mit dieser Nation viel Jahrlang umgegangen seynd / nicht in allen Stücken hiemit überein.

Erstlich dienen zwar diese Leute vielen Göttern; erkennen aber einen Gott / für den Alleröbersten / und nennen denselben Fetisso / davor haltende / er sey eine Ursach / so wol alles Ubels / als alles Guten. Weßwegen sie / mit vielen Opffern/Ceremonien und Gebeten / ihn trachten zu versöhnen.

Für dem Donner und Blitz / förchten sie sich hefftig / und werden hierdurch insonderheit bewogen / zu glauben / daß ein GOtt im Himmel sey. Denn was den Wachsthum der Jährlich aus der Erden herfürkommenden Früchte antrifft; schreiben sie selbige nicht der Güte Gottes / sondern der Erden zu. Als die

Euro-

Europæer ihnen die Liebe und Wolthat Gottes gegen dem Menſchlichen Geſchlecht preiſeten: wurden ſie unwillig / huben an darüber zu murren / und dieſen Gegenwurff einzuwenden: Warum GOtt der HErr / wenn er je ſo gütig wäre / nicht auch ihnen dergleichen Dinge hätte geſchenckt / womit die Europæer ſo häuffig wären geſegnet: Als nemlich Leinen- und Wüllen-Tuch / Eiſen / Glas / Becken / und andre Sachen mehr? Denn die einfältigen Leute meinen / man finde ſolche Sachen / ohne der Handwercker Arbeit / in ſolcher Form auf dem Felde: gleichwie ſie ihnen nichts / durch ihrer Hände Wirckung ſchaffen; ſondern allein der Natur ihrer Gnade leben / und ſich von dem erhalten / was ihnen dieſelbe herfür bringet.

Wie man nun ſolchem ihrem Vorwurff begegnete / mit der Antwort: Ob gleich GOtt ihnen nicht eben dergleichen gegeben; hätte Er dennoch mit nichten ſeine Mildthätigkeit auch / für ihnen / verſchloſſen; ſondern / an ſtat deren / ihnen andre Gaben geſchenckt / nemlich Gold / Palmen-Wein / Hirſe / Bananas / Jnianas / und andre Früchte; über das Hüner / Kühe und Schaafe: wolten ſie nicht zu geben / daß ſolches von GOtt herkäme / und kuntens mit

ihrer

ihrer Vernunfft nicht fassen / wie dergleichen Natur-Güter an den Göttlichen Segen hiengen. Denn (sprachen sie) das Gold suchen wir / mit mühsamen Fleiß / und finden es in der Erden. Von dem Hirse säen wir die Saam Körnlein / und erndten dieselbe nachmal reich- oder kärglich wieder ein / nach dem der Grund und das Land fett oder mager / fruchtoder unfruchtbar ist. Das Obst und die Früchte haben wir zu dancken den Bäumen / so von uns gesetzt uñ gepflantzet worden; deren etlich auch die Portugaller zu uns gebracht. Die Lämmer werden ja / von den Schaaf-Müttern getragen / und durch solches Mittel die Viehzucht immerzu fortgesetzt. Das Meer gibt die Fische: und so fortan. Also hafftet der armen Leute Sinn an der Erden / daß sie den Verstand nicht aufrichten / die oberste Ursach zu erkennen.

GOtt eignen sie einen Leib zu / und gewisse Farbe; nemlich Schwartze: gleich wie auch ihre Leiber schwartz / und solcher Gestalt / in ihrer Einbildung / am allerzierlichsten sind. In welchen Wahn / eben so viele Morgenländisch Völcker stecken. Denn von der Geister Natur / und von der unbeleibten Selbständigkeit wissen sie nichts.

Jedoch

Jedoch halten ſie auch einige Gebräuche / raus man nicht ohne Urſach muthmaſſen n / daß entweder etliche Mahometiſten da- n gelanget / oder die berühmte und rucht- re Schiffart der Knechte Salomons und irams vormals nach dieſen Ländern an- ſtellet ſey. Welches letzte dann auch/durch e Menge des Goldes und Helffenbeins/ be- ieſen wird: ſintemal dieſe beyderley / ſonſt keinem Lande / weder in Aſien / noch Afri- ſo überflüſſig zu finden. Bey welcher Ge- genheit es leichtlich kan geſchehen ſeyn / daß e Jüdiſche Religion von denen Völckern/ nahe am Meer gewohnet/ angenommen ſey. enn ſie beſchneiden ihre Kinder/ und wenden n ſiebenden Tag an/ zum Gottesdienſt; ſey- n auch an demſelbigen / von aller ihrer Ar- it/ und kommen zuſammen / der Predigt zu- hören. Solcher ihr Gottesdienſt beſtehet cht allein im Predigen / ſondern auch im O- ern/ und vielen andern Ceremonien. Ihr ſie- nder oder Feyer-Tag fällt/ weder auf unſern onntag/ noch auf der Jüden Sabbath/ oder r Türcken Freytag; ſondern auf den ienſtag.

Wiewol dieſe Völcker keine Erkäntniß er Seelen haben/ noch von derſelbigen Un-

sterbligkeit etwas wissen: so glauben doch
meisten / aus dem Unterricht / welcher ihn
von vielen hundert Jahren her / von Hand
Hand gleichsam übergeben ist / daß / ausser d
ser Erden / noch ein andrer Ort sey / dahin
Verstorbene fahren. Und darum pflegen
wann einer verschieden / allerhand Haußger
und Speisen ihm fürzulegen / und mit ihm
begraben: weil sie in dem Wahn stecken /
werde dessen in jenem Leben eben so wol be
thigt seyn / als wie in dieser Welt. Geschich
daß / eine Weil nach der Begräbniß / die V
wandten spüren / es sey ihnen etwas aus d
Hause genommen: zörnen sie nicht darüb
zeihen es auch keinen Dieben: sondern hal
dafür / ihr gestorbener Bluts-Freund habe
weggeholt / und in jener andern Welt von
then. Sie thun auch den Götzen / für
Verstorbenen ein Schlacht-Opffer; und
sprützen oder bestreichen die Götzen-Bilder /
dem Blut sothanes Opffers.

II. Der Americaner Religion allhie
beschreiben / unterfagt mir die Weitläuff
keit: angemerckt / mehr / denn ein besond
grosses Buch / davon zu schreiben stünde. D
der beyden fürnehmsten Nation / nemlich
Peruaner und Mexicaner / Religion / sey di
kürtz

irtzlich geredt: Daß der Peruaner ihr fürehmſter Gott geweſen Wiracocha oder Pachacomac; wie ihn andre nennen: durch welen ſie verſtanden haben den Schöpffer Himels und der Erden. Nechſt welchem ſie die Sonne/ und nach derſelben/den Donner angetet/auch aus groſſer Ehrerbietung/die Bildſſen dieſer dreyen niemals/ mit bloſſen Händen/ angerührt haben. Die Sterne/ die Erde/ das Meer/ der Regenbogen/Fluſſe/Brunen und Bäume / wurden gleichfalls / von ihen/ angebetet.

Der Mexicaner oberſter Abgott hieß Viziliputzli: ſaß auf einem Himmel-blauen Stule mit Schlangen-Köpffen an jeder Ecken. Auf ſeinem Haupte trug er köſtliche mit Gold gezierte Federn: in der lincken Hand/ einen weiſſen Schild; und in der rechten einen Stab: auf ſeiner Seiten vier Pfeile. Wodurch ſie vermuthlich die Natur Gottes haben wollen abbilden/ und durch den blauen Stul andeuten/der Himmel ſey ſein Stul; durch die Schlangen-Köpffe ſeine Weißheit; durch die Federn / und das Gold / ſeine Herrlichkeit; durch den Schild/ſeinen Schutz und Schirm; durch den Stab / ſeine Regierung; durch die vier Pfeile/ ſeine Macht / ſo ſich / über die vier

Theile der Welt/ Osten/ Westen/ Süden/ u
Norden/ erstreckte. Oder sie haben vielleic
in selbigem Götzen-Bilde / die Sonne für
den wollen: deren Sitz in der blauen Lufft/ u
ihre Pfeile / oder Strälen sich / über die
Theile der Welt/ außbreiten. Wie hievon
1744. und folgende Blätter des Indianis
Lust-Gartens weitere Nachricht erthe
können.

Wer aber sonst einen summarischen
richt / von jedwederer Americanischer Na
Götzendienst / verlangt: der lese hievon
Alexander Roß am 178. und folgenden B
tern jüngster Edition von Anno 1668.
gleichen den kurtzen/von mir verteutschten
richt Varenii / so gemeldter jüngsten Edi
mit einverleibet worden. Hie will ich/ an
dessen/ einige Kenn- oder Merckzeichen a
gen/ woraus man gespüret / daß den Amer
nern / nach der Aufffahrt CHristi / das Ev
gelium gepredigt sey.

2. Als die Hispanier erstlich in das
Cumana kamen: beteten selbige America
neben ihren Götzen-Bildern / auch ein C
an/ mit sehr grosser Andacht: beschirmten
auch damit/ wider die Gespenster/ und N
Geister / und legtens über ihre Neugeb
Kin

inder: ſo anders dem Gomara zu trauen iſt/
elcher ſolches (Part. 3. c. 83.) erzehlet.

Als Ferdinandus Cortes erſtmals in die
nſul Cozumel, ſo nicht weit von Yucatan
t/ anlangte: hat er/ mitten auf einem ge-
umen Platz/ ſo mit einer ſteinernen Mauer
nfangen war/ ein Creutz gefunden/ zehen
werch-Hände hoch: welches die Einwohner/
r einen Gott des Regens/ geehrt/ und dem-
ben zu Ehren/ bey groſſer Dürre/ einen Um-
ng gehalten/ auch ſehr andächtig davor ge-
tet: und zwar nicht vergeblich: ſintemal
rauf/ entweder aus Göttlicher Krafft/ ſo
m Creutz/ welches der Apoſtel Thomas/ wie
an meynet/ dahin geſtellet haben ſoll/ einge-
lantzt worden: oder durch Würckung des
euffels; welcher ſolches Wunderwerck ge-
an/ damit er die armen Leute/ zu abgöttiſcher
nbetung des Creutzes/ von dem waaren GOtt
leitete: wie Brulius, ein Römiſch-Catholi-
ner Scribent/ muthmaſſet. Und dieſer Ort
ar gleichſam der Einwohner allgemeine
irch-Stätte: angeſehn/ keine Stadt/ oder
orff geweſen/ ſo nicht daſelbſt einen Altar/
er ein Götzen-Bild/ gehabt hätte: unter wel-
en gar viel Creutze/ theils von Holtz/ theils
n Ertz/ waren: die ſie auch auf ihre Gräber

setzten: Inmassen angezogener Gomara (Pa
2. cap. 15.) und Lipsius (Lib. 3. de Cruc
hermelden.

Petrus Martyr bezeugt: die Einwohn
des Reichs Yucatans haben gleichfalls
Creutz angebetet: Und / wie man sie gefrag
von wem sie solchen Gottesdienst hätten /
antwortet: Es wäre ein schöner Mensch / du
ihr Land / gereiset: der hatte ihnen dieses /
seiner Gedächtniß / hinterlassen. Andre h
ten gesagt: Es sey / an diesem Holtzwerck /
Mensch gestorben / der heller als die Son
gewesen.

Am Hafen des Stillen Meers / welch
die Spannier Mare del Sur nennen / wohn
die Völcker Chontales: welche nicht allei
aus ihrer Vorfahren Bericht / sondern a
aus den Gemählden / so in Neu-Hispanien
stat der Buchstaben waren / für gewiß gla
ten / es wäre / von dem H. Thoma / ein Cr
gesetzt / welches sie höchlich ehrten / auch
Apostels Nahmen und Bildniß in einem Fe
gehauen zeigten. Ob aber solches gewiß / o
ertichtet sey; das mag P. Gregorius Garz
verantworten / der es (Lib. 5 c. 5.) erzehl
und noch dieses hinzusetzt: Diß sey eben da
bige Creutz / welches der Ketzer und berühr

Me

Seer-rauber / Franciscus Drack (also wird
erselbe von ihm getitulirt) in dem Flecken
Natulco, habe wollen verbrennen/ und/ weil
nicht angangen/ mit Pech und Naphtha an-
eichen lassen; aber dennoch es nicht verbren-
n können. Wo es anders nur nicht ein fei-
r andächtiger Schnitt ist / die alberne ein-
ltige Layen dadurch / zu abergläubischer
reutz-Verehrung anzuführen. Angemerckt/
r Prælat Johannes de Cervantes nachmals
lches Creutz nach Guaxaca versetzt / da es/
eler Wunder halben/ soll geehrt werden.

Nierembergius schreibt: Es seyen eben nicht
les gar gewiß / was ihrer viele / von den
Spuhrmalen Christlicher Religion / in West-
ndien/ berichten; dieses aber am allergewis-
sten: daß die Peruanische Könige / zu Cu-
o, ein marmelnes Creutz in hohen Würden
ehalten.

Viel andre Sachen mehr / die dißfalls /
on den West-Indischen Scribenten / beyge-
racht werden; als/ daß man des Apostels
Thomæ Fußtapffen in Stein gedruckt/imglei-
hen/ mitten in den Wildnissen daselbst / seinen
Fuß-Steig/ da er herdurch gangen / gantz kal
nd dürr / hingegen zu beyden Seiten langes
Gras gefunden: laß ich an ihren Ort gestellet

seyn. Dieses aber scheint so gar verwerfflich nicht / daß man außgiebt / der Nahm Thomas sey / in Brasilien / noch biß auf diese Zeit / un außgelescht verblieben; ob gleich derselbe / mi Zuthuung etlicher Littern / ein wenig ver änderlich lautet / und Paysume außgesproche werde: um dadurch beydes den Nahmen de Apostels / mit Verändrung des Buchstabs T in S. (wie bey selbigen Völckern ins gemei bräuchlich ist) und zugleich den Titul und Re spect / damit sie ihn geehrt haben / außzudru cken. Denn Pay ward genannt alles / was ma Göttlich / mächtig / weiß und verständig schätz te. Solchem nach / ist Paysume so viel ge redt / als / in unserer Sprach / der **Göttliche** oder **weise Thomas**. Andrer Orten / spra chen sie deutlich Tume, oder auch Tunume aus. Aber gnug hievon.

III. Man sagt / daß es / unter den Gui neischen Mohren / viel Zauberer / Schwartz künstler / und Wahrsager gebe. Und zwa ihre Priester / oder Prediger / seynd ins gemei Wahrsager und Zauberer / durch welche si erfragen / ob Schiffe und Kauffleute unterwe gens / oder nicht. Geschichts / daß etwan we nig Handelsleute ankommen / und dem König an seinem Zoll / etwas abgehen will / daß er sei

en Hoff nicht länger zu halten getrauet: ſo
hickt er den Fetiſſero, oder Prieſter / ſamt
inen Hof-Zauberer hin / um denjenigen
Baum / welchen er / als ſeinen Fetiſſo, ehrt /
nd mit Opffer beſchenckt / zu beſchweren / und
u fragen: ob noch mehr Kauffleute werden
nkommen / oder nicht? Dieſe beyde Zaube-
er (denn einer iſt ſo gut / wie der andre) ma-
hen alsdenn einen Hauffen Aſche zuſammen /
n Form eines Hut-Zuckers; ſchneiden hier-
echſt von dem Baum / ein Zweiglein / und
ecken ſelbiges in den Aſch-Hauffen; neh-
nen darnach ein Becken mit Waſſer / trincken
araus / und ſprützen auf gemeldten Zweig.
Endlich faſſen ſie auch ein wenig von der Aſche
uf / und beſtreichen ſich damit unterm Ange-
icht; treiben auch ſonſt viel andre Gaucke-
eyen mehr; Biß ihnen eine Stimme erſchal-
et / die Zweiffels ohn des böſen Geiſtes iſt /
nd eine Antwort ertheilet. Nachdem ſie die-
elbe vernommen / wird dem Könige ſolcher
Beſcheid / von ihnen / hinterbracht.

Wie ſonſt ins gemein / der Fetiſſo von ſol-
hen Zauberern / durch allerhand Opffer / wer-
e verſöhnt / wenn ihre Fiſcher nichts gefangen
haben: zeigt das zwantzigſte Capitel der Nie-
derländiſchen Schiffart an. So iſt auch merck-

würdig/ was offt der arglistige böse Feind/ für grausame mördliche Opffer / von ihnen deßwegen fordert : inmassen am XI. Capitel der Hemmersamschen Reise-Beschreibung hiervon etliche Exempel erzehlet werden : dahin ich den Leser weise.

Von ihren Leichbegängnissen / Toden-Schmuck/ und allerhand wunderseltzamen Ceremonien dabey / ertheilet derselbige Hemmersam / im 2. und 14. Capitel / imgleichen besagte siebende Niederländische Schiffart / im 20. Capitel außführlichen Unterricht : Darum will ich damit den Leser nicht aufhalten ; sondern noch etwas weiter / von fremder Wahrsagerey reden.

2. Obangezogener Varenius erwehnt/ in seinem Kurtzen Religions-Bericht ; Ihm sey offt / von vielen Niederländern erzehlet worden : daß die damahlige Königin des Africanischen Landes Angola kein Geschäfft/ noch einige Reise / ohne Berathfragung des Teufels/ vorgenommen ; sondern/ durch ihre Zauberey / darinn sie denn fix und fertig gewesen/ so viel ausgewircket / daß der böse Geist/ in einen ihrer leibeignen Knechte / gefahren : welcher darauf alsobald unsinnig worden / wie ein wütender Mensch umher geloffen/ und endlich

der

der Königin geweissaget / was sie zu wissen habe verlangt.

3. In den Americanischen Königreich Peru / war ehemals eine unzehliche Menge Schwartzkünstler und Waarsager : wurden auch in grossen Ehren gehalten. Insonderheit hatten die Peruanischen Ingæ, oder Käiser / sehr gern um sich eine Art von Zauberern / die unglaublich schnell / entweder auf der Erden / oder durch die Lufft / dahin flohen / in waserley Gestalt es ihnen gefiel. Denn diß Hexen-Geschmeiß brachte ihnen Bescheid / wie es mit einer Schlacht / Rebellion / oder andern dergleichen Vorfällen / über dreyhundert Meilwegs weit abgangen / gleich desselbigen Tages / da solche Begebenheiten waren geschehen.

Nichts gemeiners war / unter diesem Volck / als solches Gesindlein / daß den bestohlenen Leuten anzuzeigen wuste / wo ihre Sachen geblieben / und dieselbe ihnen auch wieder schaffte. Was auf der Reise / einem Glück- oder Unglückhafftes würde begegnen; das zygeinerten sie gleichfalls zubor / und zwar unbetrieglicher als die Zygeiner. Wer sie aber fragte / der bekam keine Antwort / von ihnen; bevor sie / an geheimen / verborgenen und tunckten

Orten /

Orten / den Teuffel um Unterricht gebetten. Wozu sich denn ihrer viele solcher Gestalt bereiteten und heiligten / daß sie des Tags vorher sich voll und toll soffen.

4. Unter den grausamen Brasilianischen Tapuyern / welche Hemmersam / schier am Ende seiner Reise-Beschreibung Daboyer nennet/werden/ noch heutigs Tags/die Wahrsager und Weisemeister hochgeehrt / und um künfftige Dinge befragt: weil sie die bösen Geister herfürzubringen wissen; die ihnen sich/ in der Tapuyer/ oder Menschen-Fresser / Gestalt / sichtbarlich darstellen. Unterweilen lassen sie solchen unsaubern Geist auch/ in Gestalt einer Mucken / oder andern kleinen Thierleins / in sich fahren: und geben vor/ er rede/ durch ihren Mund / weissage / und entdecke / was geschehen solle. Gestaltsam solches viel Holländer / die es selbst mit angesehen haben/ damals/ als diese Tapuyer dem Fürsten von Nassau / wieder die Spannier / zu Hülff gezogen / bezeugen. Wie Marchgrafius im dritten Capitel seiner Beschreibung dieser Völcker / aus der Relation des Obersten Elias Herckmanns/ berichtet.

Welcher Gestalt der Americanische Fürst **Narwey** / in den Wahrsager-Spiegel zu schauen

chauen pflegen / und wie eine weisse Rose erschienen / wenn ihm ein Glück beborgestanden; hingegen ein finsterer Nebel / wenn Unglück und Widerwärtigkeit obhanden gewest / auch was sonst verwunderliche Umstände / und Ceremonien dabey gebraucht worden; dessen kan sich der Leser / aus dem 941. und folgenden Blättern / Ersten Theils meines Hohen Traur-Saals / nach Belieben ersehen.

Das III. Capitel.

Inhalt.

Von der Guineer / und ihrer Nachbarn / wie auch der Americaner / Fertigkeit / im Schwimmen.

VOn der Guineer Heyrathen / hat Hemmersam / im dritten Capitel / geschrieben: von ihrer Gestalt / im vierdten. Von ihrer Kleidung / besiehe das eilffte Capitel der Niederländischen Beschreibung; imgleichen das 3. Capitel Lintschottens Erster Schiffart. Von ihren Waffen / und Kriegen / das 24. Capitel Niederländischer Beschreibung / das 3. Lintschottens / und das 9. Hemmersams.

mersams. Von ihren Tänzen / das 40. Capitel der siebenden Niederländischen Schiffart Hülsischen Verlags. Von ihrer Fertigkeit / im Schwimmen / das 45. Capitel derselbigen Schifffahrt: woselbst / unter andern / gedacht wird / daß auch viel Weiber unter ihnen / im Schwimmen / den Männern nichts bevor geben; ohn allein im Tauchen / darinn sie es ihnen nicht gleich thun / noch sich so lang unterm Wasser halten können. Dahingegen die Mannsbilder in die Tieffe / auf den Grund / hinunter fahren / auch daselbst / wenn es die Noth erfordert / ziemlich lang bleiben. Derhalben sie dann auch / wegen dieser ihrer Kunst zu schwimmen und tauchen / in vielen Landen / da man dessen vonnöthen hat / sehr geliebt / und zu nichts anders / als zum Tauchen / gebraucht werden. Wie denn sonderlich geschicht / in der West-Indianischen Insul S. Margarethen / da es vor diesem gewaltig-viel Perlen gegeben / so durch die Taucher / und Wasser-tretter / aus dem Meer heraufgeholt werden: Deßgleichen in Ost-Indien / zu Goa und Ormus / da man das frische und süsse Wasser / so die Leute / für etliche Schäden und Gebrechen / wie auch für die Würme / so sie daselbst bekommen / trincken / aber wol in die 20. Klaffter tieff /

tieff / unter dem saltzem Waſſer / herauf holen muß. Wozu dieſe / des Schwimmens meiſterlich-erfahrne / Guineer ſich dem / um den Lohn / laſſen gebrauchen.

2. Ihre Nachbarn / die Mohren im Königreich Budomel, können hierinn / mit ihnen / certiren / wo nicht gar die Oberhand behalten: maſſen ſolches erſcheinet / aus dem / was Cadamuſtus (Cap. 21. Navigat. ad Terras ignotas) erzehlt. Dieſer Venetianiſcher Edelmann war eines Tages / in einem Schiff-Boot / von der Flotte ab / den groſſen Strom Senega, oder Zenago, hinauf gefahren / und 26. Tage / bey einem Landherrn ſelbiges Reichs verharret. Als er nun endlich gern wieder zu ruck / nach der / auf dem hohen Meer ligenden Flotte wäre gefahren; wüteten beydes die See / und auch der Fluß dermaſſen / mit ihren Wellen / daß er / ohn augenſcheinliche Gefahr des Untergangs / ſolches nicht kunte wagen. Ließ derhalben fragen / nach einem gutem Schwimmer / welcher hinüber an die Flotte ſchwimmen / und ſeinen Leuten einen Brieff bringen muſte / Inhalts / daß ſie / mit den Schiffen / biß an den Mund des Fluſſes / lauffen / und ihn abholen ſolten.

Ohnangeſehn nun ſolcher Brieff drey Meil-

wegs /

wegs/ durch die wilde hefftig-ungestüme See passiren muste: boten sich doch alsobald wo fünfftzig für einen an. Weil aber das Mee erschrecklich tobte: kunnte Cadamustus kaum glauben/ daß diese Waghälse nicht unsinnig wären/ und mit ihrer Kühnheit zu Grunde ge hen würden: sonderlich/ da er die unzehlich viel Strudel und Würbeln/ so/ ungefehr eine Bogen-Schusses weit vom Ufer/ hie und d brauseten/ und wol gantze Schiffe leichtlic verschlingen kunnten/ betrachtete: Zwische welchen häuffigen Sand-Klippen das unge dultige Meer desto mehr rasete; je mehr ihr seine wilde Freyheit in die Enge getrieben wur de. Wolte einer/ der mit den schlagende Wellen sich müde gefochten/ etwan ein wenig auf solchem Sande/ mit den Füssen/ ruhen so sanck es/ im Augenblick/ unter ihm weg/ un wältzte ihn mit hinab/ in die Tieffe.

Nichts desto weniger bedingte er endlic ihrer zween: welche/ vor diese gefährlich Mühe/ anders nichts/ dann zwo zinnern Schüssel forderten; und nachdem ihnen die selbe versprochen worden/ sich der rauhen Flu anvertrauten. Wie erschrecklich sie hierauf mit den Wogen/ gerungen/ und ihr äusserste gethan/ aus den Strudeln und Würbeln sich herau

eraus zu arbeiten ; weiß Cadamuſtus nicht
nugſam zu beſchreiben. Die Haare ſtunden
m gen Berge / da er ſahe / wie ſie ſo offt von
n Wellen verſchlungen wurden : und alle /
e bey ihm ſtunden / ſchätzten ſie manchesmal
r verloren / und ertruncken. Denn ſie blieben
nterm Waſſer / eine gantze Stunde lang / daß
an gantz nichts von ihnen ſahe.

Endlich iſt einer von ihnen wieder umge-
hrt : weil er die Macht der Wogen nicht
erwinden können ; ſondern zu müde worden.
er andre aber / welcher ſtärcker war / ſiegte
r Wüterey des Meers ob / brach durch / kam
r Flotte / überlieferte das Schreiben ; und
wamm / mit der Antwort / glücklich wieder
rück : Worüber Cadamuſtus ſich zum höch-
n verwunderte. Welcher daraus geſchloſ-
n / ſelbige Nation wäre allen andren in der
elt / mit Schwimmen / weit überlegen.

3. Den Americanern wird ſonſt auch das
b gegeben / daß ſie / im Schwimmen / ſehr fer-
/ und die Weibsbilder / mit den Männern /
die Wette ſchwimmen. Inſonderheit ſollen
Tupin-Imbœ / und Tapuyer trefflich-gute
ücher geben / und länger / als eine Stunde /
ten in der Tieffen / am Grunde / mit offenen
ugen bleiben können / um eines und anders zu
chen.

Das IV. Capitel.

Inhalt.

I. Wahl des Königs in Guinea.
II. Dessen jährliche Einkünffte und Gaf
reyen.
III. Regierung / Königlicher Schmuck u
Hofhaltung / Aufzug / Weiber / r
Aufwartung.

I.

WAnn ein König / in Guinea / mit T
de abgangen / und ihm eine / n
Landes Gebrauch ansehnliche Lei
begängniß gehalten worden; wobey ihm / d
Liebe / mancher eines seiner Weiber (viellei
die älteste / deren er am gernesten loß wä
oder ein Kind / oder andren Haußgenossen / r
auf die Reise schenckt / und deßwegen erw
gen läßt: so wählt der gemeine Mann / du
die meisten Stimmen / einen neuen: und zu
nicht / aus des Verstorbenen seinem Geschlec
oder Freundschafft / vielweniger dessen Erbe
sondern gemeinlich einen Fremden / der d
gantz andrem Geschlecht burtig. Ist also
König ein Wahl- und kein Erb-König.

Hiebey stehet / an demselben barbarisch
Volck / dennoch diese Tugend zu loben: d
kein

ner ſolcher Königlichen Hoheit würdig von
ien geachtet wird; der ſich dem vorigen Kö-
je/im geringſten widerſetzet/oder aufrühriſch
bieſen hat.

Wenn nun der neue König erwählet iſt;
führt man ihn / in ſein Königliches Hauß:
ſelbſt er/ nebenſt dem Regiment / auch alles
jenige / was ſein Vorgänger / bey der Re-
rung erworben und verlaſſen hat/ einnimmt.
e Kinder erben davon das wenigſte nicht:
n allein / was ihr Vater / in das Regiment
hinein gebracht / und zuvor vermocht hat:
in ſolches wird ihnen wieder heraus gege-
/ und nach Landes Gewonheit unter ihnen
heilet.

II. Sein Ordinar-jahrliches Einkommen
eht / in allerhand Früchten / Wein und
l von Palmen / auch andern Eſſen-Spei-
; deſſen ihm eine ſolche Quantität herbey
chaffet wird/ daß er ſeine Hofhaltung davon
ren/ und ſeine Weiber und Kinder reichlich
ehren kan.

Man ſäet und erndtet ihm alles ſein Korn
; daß ihms keinen Heller koſtet / und er ein
es geruhliches/wiewol eben nicht ſo prächti-
Leben führen mag/ als etwan unſre Chriſt-
e Potentaten. So bald aber ſeine Kinder

zu ihren Jahren gekommen / müssen sie ih
Nahrung selbst suchen: sintemal weder der
meine Mann / noch der Adel / gestattet / daß
ihnen das geringste schenckt: ohn allein / w
sie / zur Morgen-Gabe und Heyraths-Gu
von ihm empfangen. Nebenst welchem er i
nen noch einen Sclaven schenckt / der ihn
diene. Wollen sie hernach nicht fleissig sey
und etwas für sich bringen; sondern komm
hinter sich: so wird auch ihr Ansehn u
Achtbarkeit Krebsgängig / und giebt man z
letzt so wenig auf sie / als wie auf einen schle
ten gemeinen Mann. Jedoch behält er
meistentheils an seinem Hofe / und brau
ihrer / in seinen Diensten / biß sie / nach u
nach / zu höhern Ehren-Aembtern / erhab
werden.

Ausser vorgemeldten jährlichen Einkün
ten / hebt er gleichwol auch ein Ehrliches / v
den Zöllen / und Brüchen / oder Straffen / t
ihm alle heim fallen. Ausbenommen eine u
andre / als nemlich / die Geld-Busse des To
schlags. Denn ob gleich ein Todschläger d
Leben verwircket hat: kan er sich doch / n
Gelde / abkauffen: davon denn dem Köni
die Helffte zugeeignet / das übrige aber un
die Hof-Junckern ausgetheilet wird. D

Freun

eunde des Erschlagenen genieſſen nichts da-
n: dörffen auch den Thäter alsdenn nicht
mal sauer mehr drum ansehn.

Ob ihm nun gleich viel Einkommens zu-
ſſt: kan er doch nicht reich werden; weil
hingegen wiederum viel Außflüſſe setzt; in-
n er den Unterthanen/ von seinen Gefällen/
l spendiren / ihnen bald Kühe/ bald Palm-
ein / zum besten geben / und sehr viel Ga-
reyen halten muß; dafern er anders/ in sei-
n Regiment / fest sitzen/ und nicht bald ver-
ben seyn will. Insonderheit geht ihm ge-
ltig viel drauf/ in den dreyen Monaten / da
Zöllner kommen / und ihre Rechnung ab-
en: dann da muß er viel Viehe / und fast
n Wein im Lande aufkauffen; um so wol
Adel / als das Volck zu tractiren. Die
pfe der geschlachteten Ochsen werden denn
n aufgeputzt/ mit Farben angestrichen/und
ein besonderer Zierraht / fein ordentlich
in seine Kammer gehenckt: Zweifels
als stumme Denckzeichen / und Lob-Bil-
seiner Königlichen Freygebigkeit.

Vor allen Dingen/ muß er/ an den Jahr-
iten seiner Krönung / wie auch am Tage
es Fetisso, eine stattliche Gastung ausrich-
; auch sein Gebet und Opffer/ zu dem Fe-

tisso, in eigener Person verrichten; und
cher sein Fetisso ist der höchste Baum in
Stadt. An selbigem Freuden-Tage / tr
man viel Kurtzweil / mit Trommeln / S
gen und Tantzen: Dabey denn das Weib
Volck / sonderlich die Füsse nicht viel ru
lässt.

III. An ihrem Sabbath-Tage / isset
zu Nachts / mit seinen Weibern und Kinde
deren kein geringer Hauffen ist. Ihre W
nung haben dieselbe / bey ihm / in seinem H
Wiewol daselbst jedwede / in einem besond
Gemach / lebt: bemühen sie sich doch alle n
einander / ihn aufs beste zu bedienen / und
seiner Huld sich zu befestigen. Jedwede
auch ihren Schatz und eignes Vermögen
sich allein / davon sie sich / mit ihren Kinde
muß erhalten. Doch lebt diejenige am best
die am meisten geliebet wird. Ihre Kin
werden / wenn sie außgehen / von deß Kö
Knechten / auf den Achseln getragen: sie se
lehnen sich auf die Achsel einer ihrer leibei
nen Frauen.

Wann aber der König / aus seiner Schl
kammer / herfür gehet: so stehen alle die W
ber zu seinen Diensten bereit / und warten a
daß sie ihn zuforderst waschen / baden / und

Palme

)almen-Oel fein ſauber anſtreichen mögen. Nach ſolchem Bade/ geht er zum Eſſen/ ſetzet ch hernach auf einen Stuhl nieder/und führt inen Elephanten- oder Roß-Schwantz in er Hand/ um damit die Mucken abzuwehren. Seine Arme und Beine ſeynd/mit Arm-Bän-ern von gutem Golde/ und mit Corallen von llerley Farben/ geſchmückt; imgleichen der)als/ mit güldnen Ketten; der Bart mit Co-allen und andern Sachen.

2. Nach ihm/ beruhet die meiſte Würde nd Regiments-Bürde/ auf ſeinen Reichs-Schatzmeiſter: der alle Sachen außgiebt/und innimmt/ auch bey Regierung am meiſten zu ıgen hat. Nechſt dieſem/ hat er noch andre Hoffräthe und Edelleute; in andren Städten ber/ ſeine Oberſten und Statthalter: welche as Gericht hegen/ und über ſein Gebot ſehr eiff halten.

3. Morgends und Abends/ macht man ihm allezeit ein Hoffrecht/ auf Pfeiffen von E-phanten-Zähnen; wozu die Leibeigene ihre Stimme bequemen/ und drein ſingen. Über ie Gaſſen/ darauf er ſich doch ſelten läſſt an-reffen/ gehen ſeine Trabanten mit ihm/ und ie Hoff-Guardi/ſo ſein Hauß Tag und Nacht ewahrt/ umgiebt ihn rings umher. Wenn

sonst/ des Morgens oder Abends/ die Hoffleu
kommen / ihm aufzuwarten : fallen sie / zu
Zeichen ihrer Reverentz und Ehrerbietung
auf ihre Knie/ schlagen die Hände zusammen
und bleiben so lange auf den Knien ligen / bi
der König gleichfalls mit den Händen zusam
men platzet.

Lintschott erzehlet / daß die Holländer / i
der Guineischen Insul Gabam / den Köni
oder Fürsten selbiges Landes (denn in Guine
viel König sind) in einer Hütten angetroffen
da man/ für sie/ eine Decke auf die Erden auß
gebreitet gehabt/ um sich drauf zu setzen. All
da saß er/ etliche Staffeln hoch / in der Höhe
so still/ ehrbar und steiff / wie eine Kratzbörste
rührte sich im geringsten nicht/ gleich als ob e
gantz unbeweglich / und ein stummes Götzen
Bild wäre. Hatte eine Ketten von Beinlein
(ist vermuthlich aus Elffenbein gewesen) s
ihm wol hundert mal um den Hals / Arm und
Beine gieng. Auf dem Haupt / trug er eine
rauhe Haube / so voller Federn stack. Sein
schwartzes Angesicht / und überall schwartzer
Leib/gab/in solchem Schmuck/ einen erschreck
lichen Anblick : und zwar desto mehr : weil er
sich / hin und wieder / mit Kreyden / oder an
drer weisser Materi / (welche ihm / in einem

Säcklein

Säcklein nachgetragen wurde) angestrichen. Zu seinen Füssen lag eine Mörinn/ etliche Elephanten-Schwäntze in Händen haltend; um damit dem Könige ein Lüfftlein zu machen/ und die Fliegen abzuhalten. Jedoch ist zu mercken/ daß dieses nur vielmehr ein Königscher/ oder Land-Fürst; weder ein rechter grosser König gewesen sey.

Wie man/ in Guinea/ Gericht halte; davon wird/ in dem 12. Capitel der Hemmersamschen Beschreibung/ noch umständlicher aber im 26. und 27. Capiteln der Siebenden Niederländischen Schifffahrt gehandelt. Welcher Gestalt sie Edelleute machen: zeiget dieselbe Schifffahrts-Erzehlung an/ im 39. und 40. Hemmersam im 6. Capitel. Ich verlasse hiemit Guinea gantz/ und werde/ von lauter Americanischen Sachen/ nun ein wenig allein reden.

Das V. Capitel.

Inhalt.

I. Ursprung des Mexicanischen Reichs.
II. Erzehlung / was sich unter ihren Königen zugetragen habe.

I.

WEil / unter den Americanischen Reichen / Mexico und Peru die Politesten gewest / wollen wir hiernechst etliche Denckwürdigkeiten dieser Regimenter berühren.

Mit was für grosser Solennität die Mexicaner ihren Groß-König oder Kayser / durch vier Chur-Herren (unter denen einer ein König gewest) zu wählen pflegen / und allerhand zierliche Orationes dabey gehalten; imgleichen wie er / vor seiner Crönung / eine Feld-Schlacht habe müssen gewinnen / und endlich von der Hand des Königs zu Tezcuco, das Kayserlich Diadem / mit einer schönen Rede und Ermahnung / empfangen habe: ist / im letzten Theil des Indianischen Lust-Gartens / am 1709. Blat / und andren folgenden / außgeführt worden.

Die

Die Mexicaniſche Hiſtorien berichten: daß ſelbiges Reich / in die ſiebenhundert Jahre / auf Democratiſche/oder einer freyen Republiquen/ Weiſe/ hernach durch neun Könige / regiert ſey: von denen ich hier etwas beybringen ſoll.

Die Mexicaner rechnen ihren Urſprung her/ von ſieben Nationen: deren ſechs vorher/ das ſiebende aber / durch welches das Mexicaniſche Königreich angerichtet worden / zuletzt außgezogen / und von ihrem Abgott Vitzilipuzli, oder vielmehr von dem Teuffel/welcher durch das Götzen-Bild redete / die Verheiſſung bekommen/ er wolte ihnen/ ſo ſie würden aus ihrem Lande ziehen; ein Land geben / darinn Gold/ Silber/ Edelgeſtein / Federn / und köſtliche Kleidungen ſeyn / und ſie über alle vorberührte ſechs Nationen herrſchen ſolten. Hierauf haben ſie ihr voriges ſchlechtes Land/ welches ſie eine Höle ſchelten / verlaſſen / und ſich mit allem Volck auf die Reiſe gemacht/ auch den Abgott/ welchen vier Prieſter / in einer von Bintzen gemachten Laden/ trugen / mit ſich geführt.

Niemals hat man erfahren/daß irgendswo der Teuffel/ mit den Leuten/ ſich ſo gemein gemacht / und ſo viel mit ihnen umgangen; als

wie

wie dieser Mexicanischer Teuffel/ oder Abgott Vitzilipuzli gethan: welcher bey diesem Auß-zug der Mexicaner/ allem Ansehn nach/unsers HErrn GOttes Affen spielen/ und gleichsam eine Israelitische Außführung aus Aegypten allhie anstellen wollen. Erwehnte vier Prie-ster/ die ihn/ als in einer Laden des Bundes tragen musten/ waren gleichsam seine Mose und Aarones: sintemal er denselben heimlich offenbarte alles/ was ihnen würde/ auf der Reise/ begegnen; ihnen auch Gesetze/ Cere-monien/ Opffer/ und allen Götzendienst für-schrieb; danebenst aber auch das marschirende Volck dergestalt im Zaum hielt/ daß es/ ohn seine Erlaubniß/ keinen Fuß durffte aus der Stelle setzen. Er war ihr Wegweiser/ den sie stets fragen musten/ wenn und wohin sie auf-brechen/ oder sich lagern solten. Wann sie/ eine Zeitlang/ in einer Gegend/ verharreten; so bauten sie/ mitten im Lager/ ihm eine Stiffts-Hütten und Altar: besäeten das übri-ge umherligende Feld/ mit Getreide/ zu ihrem Unterhalt. Zogen sie denn weiter fort; so blieb das gebauete Korn-Feld den alten/ kran-cken/ oder verzagten Leuten/ zur Nahrung: welche sie denn freywillig zurück liessen; auf daß das gantze Land möchte/ von dem Ge-

schlechte

schlechte ihres Volcks/bewohnet werden. Ihr Oberster und Heerführer hieß Mexii: von dem hernach/ so wol die gantze Nation/ als das Reich / und die Stadt Mexico / ihren Nahmen bekommen.

Wie genau und streng der Teuffel sie im Gehorsam habe gehalten; erscheinet / unter andren / hieraus. Sie untenstunden sich einsmals / weil sie so vieler langwieriger Speisen / müde und überdrüssig waren / um das grosse Gebirge Coatepec sich wohnhafft niederzulassen / und fiengen an / daselbst zu bauen: darüber ergrimmte aber Vitziliputzli hefftig/dräuete den Priestern den Tod; und deutete ihnen daneben an / die Urheber des Ungehorsams solten / in künfftiger Nacht / alle gestrafft werden. Hierauf erhub sich / um Mitternacht / an einem Ort / im Läger/ ein grosses Getümmel: und / als man Morgens dahin gieng; wurden diejenige / so an selbigem Ort zu bleiben / beschlossen hatten / todt gefunden. Weil nun diesen Todten die Brust aufgeschnitten / und das Hertz heraus genommen war: stelleten nach der Zeit die Mexicaner / nach diesem Muster / die Menschen-Opffer an / welche sie dem Böselvicht thäten: schlitzten nemlich den armen Gefangenen die Brust auf / rissen

das

das Hertz heraus/und warffens dem Abgott unters Maul.

Unter ihrem Hauffen/ fand sich eine grosse Zauberinn / die des Vitziliputzli Schwester wolte getitulirt und zuletzt wie eine Göttinn angeruffen seyn / auch / durch ihre Hexerey / den Leuten grossen Schaden zufügte. Aber ihr ehrlicher Herr Bruder / Vitziliputzli, befahl endlich in geheim / sie solten seine Schwester/ die alte boßhaffte Bettel / mit allem ihren Hausgesinde / verlassen / und bey Nacht aufbrechen / und davon ziehen/ auch keine Spuhr lassen mercken / wo sie wären hingezogen. Welches geschehen. Die alte Wetter-Künstlerinn / ohnangesehen sie sich also betrogen sehn müssen; hat dennoch den Muth nicht verlohren; sondern durch die Ihrigen / einen besondern Flecken gebauet / dessen Einwohner hernach alle Zauberer geworden sind. Ihr Sohn Copil / ein Apffel / so nicht weit vom Stamm fiel/ reitzte hiernechst / aus rachgierigem Neid/ alle benachbarte Völcker selbiger Gegend / da jene waren hingezogen / wider die Mericaner an/ zur Feindseligkeit: ward aber/ aus Rath des Abgotts Vitziliputzli, unversehns / von ihnen / überfallen / erwürget / und sein Hertz dem Abgott gebracht: der / es in den See zu

werffen/

verffen/ befohlen. Woraus nachmals/ihrem Fürgeben nach/ ein Baum gewachsen/und daelbst Mexico erbauet worden seyn soll. Welches entweder eine Fabel / oder / wie fast vermuthlicher / ein Teuffliches Miracul gewest. Massen denn solche Teuffliche Wunder/ unter den Heyden / wol mehr vorgangen ; wie ich/ mit manchen Exempeln / könte erweißlich machen / dafern ich nicht allem Umschweiff hie / mit Fleiß / außzuweichen/ gesonnen wäre.

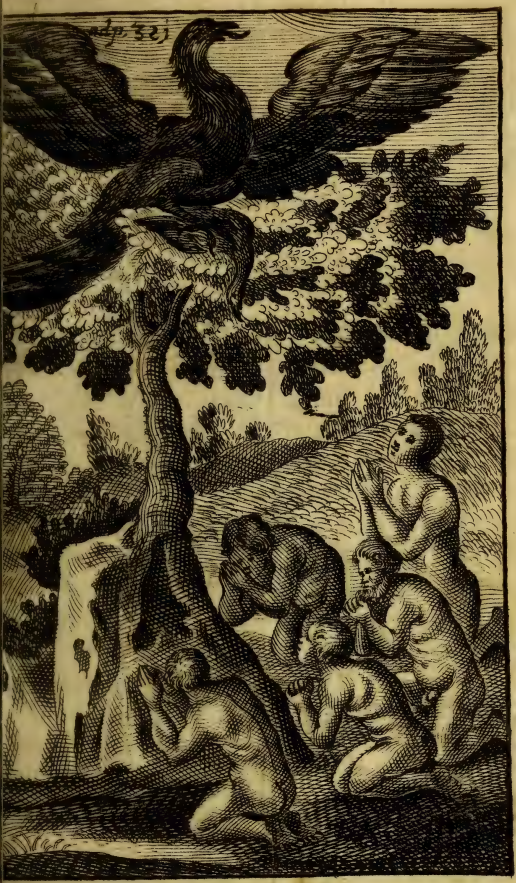
2. Nach diesem/stifftete sie / auf deß Abotts Befehl/ Freund-und Gemeinschafft/mit den Inwohnern zu Culhuacan ; aber auf einen Betrug. Denn Vitziliputzli , der seine Tücke nicht lassen kunte / gab endlich vor: diese Gegend wäre ihnen zur Wohnung nicht ermeynt : Sie müsten abziehen/ und zwar mit Krieg / wozu eine Weibes-Person Ursach geben müste. Und dazu gab ihnen der Mordgeist diese Anleitung : Sie solten des Königs zu Culhuacan Tochter / zu einer Königinn der Mexicaner / und Mutter ihres Gottes / begehren. Der König glaubte/und vertraute ihnen seine Tochter / in Königlichem Schmuck und Kron-Geschmeide : Welche der der höllische Bößwicht zur Stunde tödten/ und außschinden hieß. Die Haut ward

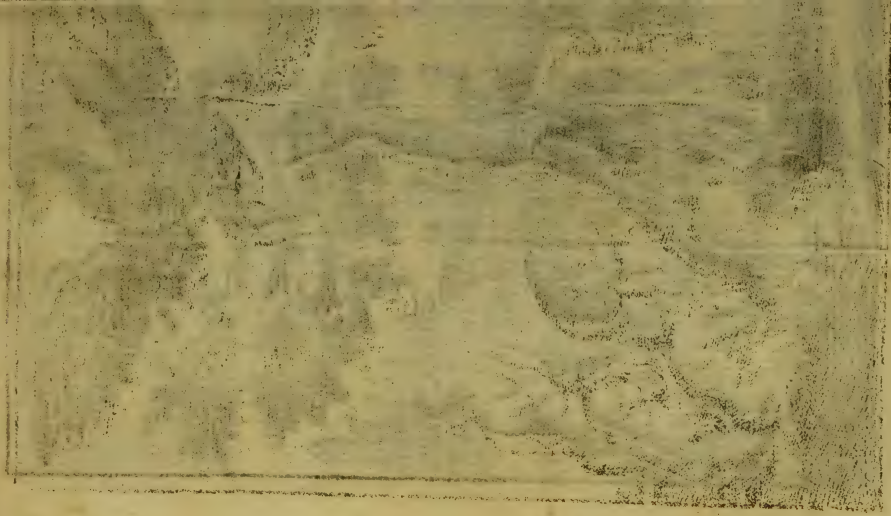
artlich

artlich wieder außgefüllt/mit voriger Kleidun
angelegt / solcher Gestalt neben dem Abgo
gesetzt / zu einer Göttinn und Mutter de
Vitziliputzli geweihet / und angebetet.

Folgends luden sie ihren Vatter ein/ e
solte kommen/ seine Tochter/ die Göttinn/ b
suchen und anbeten. Er kam/ mit vielen Ge
fährten und Verehrungen: ward auch/ in ein
finstere Capell / zu dem Abgott / und zu seine
Tochter geführt: Da er / indem er / auf di
Glut-Pfanne den Weyhrauch schüttete / a
der Todtfarbnen Haut die / an seiner Tochte
verübte / Grausamkeit bald merckte/ und wei
nend hinaus lieff; aber bald darauf die Mexi
caner/ mit gewehrtem Hauffen / angriff / un
sie dermassen befochten / daß ihre einige Ret
tung / nach scharffer Gegenwehr / in der Re
tirade bestund. Gestaltsam sie dieselbige Ge
gend hiemit gäntzlich verliessen/ und mit ihren
Gott hefftig expostulirten / daß er sie hätte i
solche Noth gebracht.

3. Als nun endlich der Lügen-Geist sahe,
daß ihre Ungedult wolte überhand nehmen/ u
die armen abgestrapezirten Leute so vieler Um
und Aufzüge / so mancher Mühseligkeit unt
Gefahr aller müde wären: da traffen etlich
alte Priester / als sie / durch ein mit Bintzen
dick-





dick-bewachſenes Ort / giengen / ein Silber-
klares Waſſer an ; bey welchem alle Bäume
und Wieſen gantz weiß ſchienen : und erinner-
ten ſich dabey ihres Gottes Weiſſagung / daß
in ſolcher Ort ihnen zum Ruhe-Sitz wäre be-
ſtimmt : kehrten derhalben / mit ſolcher gu-
ten Zeitung / ins Lager / und breiteten ſelbige
aus / unter der Gemeine.

Nachts darauf befahl Vitziliputzli einem
alten Prieſter / im Traum : man ſolte / in die-
ſem See / einen Tunal-Baum (iſt eine Art
Indianiſcher Feigen-Bäume) ſuchen / welcher
aus einem Stein gewachſen / und eben die
Stelle wäre / wo der Zauberinnen Sohns
Copils Hertz vergraben läge : auf ſelbigem
Baum / würden ſie einen ſchönen Adler finden /
der ſich ſtets allda aufhielte / und von andren
Vögeln ernährte : an demſelbigen Orte / ſol-
ten ſie eine Stadt bauen / die durch alle Welt
würde berühmt ſeyn.

Nachdem der alte Baals-Pfaff ſolches ſein
Traum-Geſicht der Gemein erzehlt : iſt alles
Volck / mit Freuden / außgezogen / nach dem
weiſſen Waſſer zu / welches aber nunmehr
Blut-rot worden war ; um gemeldten Baum
zu ſuchen : der auch endlich / von ihnen / gefun-
den worden / und aus einem Stein gewachſen

war. Auf demselben stund ein Königlich
Adler/ mit außgebreiteten Flügeln/und war
te seine Augen gegen der Sonnen. Rin
umher stacken köstlich-schöne Federn von we
ser/ rother/ gelber/ blauer/ und grüner Farb
und/ in seinen Klauen / hielt er einen trefflic
schönen Vogel. Wie sie also solchen Ort
Oraculs sahen: fielen sie allesamtlich auf il
Knie / und erzeigten dem Adler grosse Ehr
bietung: welcher (durch des Satans Gauc
ley) sein Haupt ihnen zuneigte / und allenth
ben die Augen herum schiessen ließ. Von
biger Zeit an / haben die Mexicaner in ihr
Wapen/ einen / auf dem Tunal-Baum sitz
den Adler/der in den Klauen einen Vogel h
te/ geführt.

4. Gleich darauf haben sie allda angef
gen/ die Stadt Mexico zu bauen / und den
camapixtli, des Königs zu Culhuacan, des
Vorfahrns Tochter sie / obverwehnter mas
hingerichtet hatten / seinen Enckel oder To
ter-Kind / zu ihrem König erwählt. Der
bige König ließ sich endlich bereden / und
tigte seinen Enckel ab / mit diesen Worte
Gehe hin mein Kind! diene deinem Go
sey sein Statthalter / regiere das C
schöpff dessen/ durch welchen wir lebe

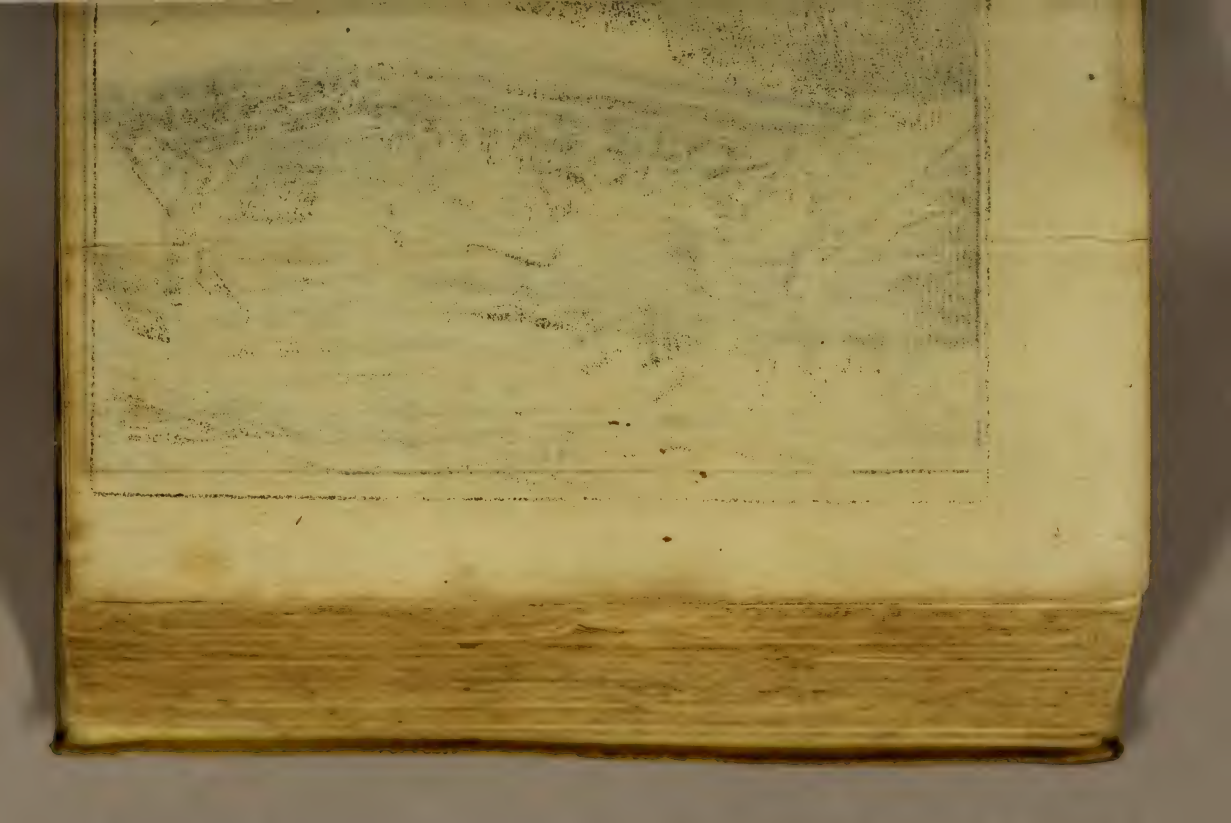
des Herrn des Tags / der Nacht / und Winde! Geh hin / sey ein Herr der Wasser und des Landes / so die Mexicaner besitzen!

Also zog der junge Herr / mit den Abgeordneten / fort / ward sehr frölich und Ehrerbietig empfangen / in einem armseligen Palast auf den Königs-Stul gesetzt / und von einem alten Redner (angemerckt / die Redkunst / unter dieser Americanischen Nation / sehr beliebt gewesen / und in voller Zier geblühet hat) also angeredet: Mein geliebter Sohn / auch zugleich mein Herr und König! Seyd uns / in dieser geringen Stadt / und armen Häußlein / willkommen / da wir / in solcher Bintzen-Einöde / mit Gedult müssen ertragen / was uns unser Schöpffer aufladet. Seyd ein Vorsteher und Beschirmer des Mexicanischen Volcks: über welches euch hiemit / im Nahmen des Gottes Vitziliputzli, Gebiet und Gewalt aufgetragen wird. Euch kan nicht verborgen seyn / daß wir hie mit fremden Völckern umgeben / und der Begebenheiten / so uns können begegnen / gantz ungewiß seynd: daraus ihr unschwer abzunehmen habt / daß ihr nicht zur Ruhe / sondern zur Rühe / anhero gekommen / und einen Die-

„ ner werdet spielen müssen aller dieser euch
„ gehorsamenden Menge / welche von allen
„ umligenden Nationen gehasset und angefein-
„ det wird. Wendet Fleiß an / daß ihr euch
„ dieselbe zu Freunden machet / und mit ihnen
„ den Frieden unterhaltet ; in Betrachtung /
„ daß wir in ihrem Gebiete wohnen.

Erwählter bedanckte sich der Glückwünschung ; und versprach zu ihrem Schutz / sein Bestes. Worauf sie ihm ihre Pflicht und Treu schwuren / und ein Diadem auffetzten / welches der Fürsten-Cron des Hertzogs von Venedig ähnlich. Er kam seiner Zusage auch getreulich nach ; brachte das Volck / bald / in eine feine Policey-Ordnung ; welche alle Nachbarn musten loben. Allein der König von Tepanecas, welchem sie Zinßbar waren / trachtete nach ihrem Verderben : weil er den Wachsthum ihrer Macht förchtete : suchte derhalben Ursach / durch Aufbürdung eines wercklichen und wunderseltsamen Tributs : fordrend / sie solten ihm hinfüro nicht allein mancherley Bauholtz zu seiner Stadt bringen ; sondern auch einen auf dem Wasser schwimmenden Acker mit unterschiedlichen gantz reiffen und zeitigen Früchten : welches alles / den Acker samt den Früchten / er ohn einiges Gebrechen /

Pag. 325.



brechen/ wolte durchs Wasser gebracht haben/ oder von keinem Frieden mehr wissen.

Solches Begehren verdroß die Mexicaner hart; schätzten es/ mehr vor ein tyrannisches/ als mögliches Anmuthen. Aber Vitziliputzli machte ihnen einen Muth/ und gab Anweisung/ wie ein solches Ackerwerck/ auf dem Wasser könte gebauet werden: ließ den Grund von vielen Bintzen zusammen fügen/ Erde drauf schütten/ den Acker zurichten/ besäen und pflantzen: also/ daß sie ein solches Ackerwerck voll Mays/ vielerley Korn-Früchten/ Kürbissen/ und dergleichen/ auf bestimmte Zeit/ mit derer zu Tepanecas hohen Verwundrung/ lieferten. Gleichwol begnügte sich die Feindseligkeit des Tepanecischen Königs hiemit noch nicht; sondern steigerte vielmehr den Frohn-Tribut noch höher/ und befahl/ daß sie künfftiges Jahr/ auf diesem Ackerwerck sitzende und brütende Gänse/ Reyher/ und dergleichen Vögel/ brächten: womit ihnen ihr Tausendkünstler/ Meister Vitziliputzli, auch zurecht geholffen.

5. Nach einer fünffzig-jährigen Zinßbarkeit/ ist ihr erster König Acamapixtli gestorbē/ mit Hinterlassung eines grossen Nachruhms; und sein Sohn/ nach ihm/ erwählt worden; aber/ in kurtzer Zeit/ auch verblichen.

6. Nach diesem wählten sie dessen Sohn Chimalpopoca, einen zehen-jährigen Knaben: und gaben ihm/ bey seiner Crönung / die Königliche Zeichen / Schwerdt / Pfeil / und Bogen / in die Hand. Es währte aber nicht lang/ da erhub sich/ zwischen den Mexicanern/ und dem Könige zu Azcapuzalco, ein böser Will: welches verursachte / daß dieses seine Unterthanen beschlossen/ dem jungen Mexicanischem Könige das Leben zu nehmen; ohngeachtet/ er ihres eigenen Königs Tochter-Kind war: massen sie es auch / mit grossem Leidwesen des Alten/ welcher auch vor Kummer deßwegen hernach gestorben / meuchel-mördlich ins Werck richteten.

Die Mexicaner wurden hierüber dergestalt erbittert / daß sie / wie unsinnige Leute / ohne Ordnung / mit ihrem Gewehr / herfür lieffen/ des entleibten Königs Todt zu rächen. Jedoch tratt ein fürnehmer verständiger Rittersmann herfür / und hielt sie / mit einer verständigen Rede/ auf/ biß man zuvor einen neuen König gewählet hätte. Zu welchem Ende sich dann unverzüglich die Reichs-Räthe versammleten/ und von einem der ältesten Redner/ mit diesen Worten/ encouragiret wurden:

„ Euch/ O ihr ehrlichen Mexicaner! gebricht

richt das Liecht der Augen; nicht über des "
Hertzens. Denn ob gleich dem jenigen/ der "
uer Liecht und Führer war / das Leben ist "
ußgelescht : ist doch euer muthiges Hertz "
arum noch nicht todt. So sind auch/GOtt "
ob! noch Personen übrig / die den Mangel "
önnen ersetzen. Sehet euch nur um ; so "
erdet ihr unterschiedliche Fürsten/ aus dem "
elden-Geblüt Königs Acamapixtli erbli- "
en / und unter denselben die Wahl haben. "
edenckt / die Sonne habe uns eine kleine "
insterniß gemacht ; die aber nicht lange "
ähren werde. Mexico ist/ durch den Tod "
res liebsten Königs/verfinstert ; hoffet aber "
fs Liecht/ durch eure kluge Wahl / welche "
r dasselbe wieder anzünden kan. Darum/ "
sset die Sonne wieder herfür brechen! Er- "
ählt/ aus diesen/ einen König / zu dem sich "
er Auge und Hertz neige. "

7. Nach dieses Redners Ermahnung / ng die Wahl vor sich / und fiel auf ihres er- n Königs Acamapixtli Sohn/ den Ixcoalt: schon derselbe / von einer Sclavinnen un- elich gebohren war. Denn seine herfür- chtende Tapfferkeit und Verstand wischten chen Geburts-Flecken leichtlich ab.

Immittelst rüsteten sich die meuchelmör-

drische Tepanecaser / zu einem gewaltiger Kriege / der / ihrer Meynung nach / die Mexicaner gantz aufreiben und begraben solte. De neue Mexicanische König machte sich auc bald zum Handel fertig / und zweifelte nicht die Rachgier der Seinigen / würde ihm helffe das Feld gewinnen. Aber / als sie hörten un sahen / daß ihr Gegner / mit einer weit gröſſer Macht aufgezogen käme / entfiel ihnen da Hertz / und baten / der König wolte sie doch nich wider die Unmöglichkeit fechten lassen / noc auf die Fleisch-Banck führen ; sondern de Feind um Gnade bitten / und den Abgott / i einer Sänfften / als einen Fürsprecher / in Mittel stellen.

Aber es widersetzte sich ihnen einer / den Könige verwandter frischer Jüngling / mit ei ner hertzhafften Rede / und ermahnte den Kö nig / ein reputirlichers Friedens-Mittel fürzu nehmen / und zuvor des Feindes Gemüth zu erkündigen / weder sich also schändlich zu erge ben. Welche Meynung denn stat fand : un muste Tlacaellel, (also hieß der junge Ritters mann) die Gesandschafft / daran sich sonst nie mand wagen wolte / selbst unternehmen.

Ob nun gleich die Wächter und Schild wachten des Gegentheils befehlicht waren / alles /

lles / was von Merico käme / unangemeldet
niederzuhauen : beredete er ſie doch / mit ſon-
derbarer Geſchicklichkeit / daß ſie ihn zum Krie-
ge führten. Welcher ſich ſeiner Ankunfft und
Anbringens verwunderte / auch mit den Sei-
nigen drüber Rahts zu pflegen / und folgenden
Tags / da Geſandter wieder erſcheinen ſolte /
und Antwort holen / ihm ſeine Erklärung zu
geben verſprach. Die Verſicherung aber / ſo
der Legat begehrte / daß ihm immittelſt keine
Gewalt möchte geſchehen ; ward ihm rund ab-
geſchlagen. Darum practiſirte er ſich wieder /
durch die Wachten / hinaus / die ihn deſto wil-
liger paſſiren lieſſen / weil er ſeine Wiederkunfft
verhieß.

Nachgehenden Tages / wagte ſich ſeine
Kühnmüthigkeit / auf Begehren des Mexica-
niſchen Königs / wieder dahin : als unterdeſſen
der König zu Azcapuzalco und Tepanecas,
von den Seinigen / beredet war / ihm / wiewol
ungern / eine abſchlägige Antwort zu geben.
Tlacaellel hatte Ordre : Wofern der König
von Tepanecas keinen Frieden würde einge-
hen / demſelbigen einige Mexicaniſche Waffen
zu geben / daß er ſich damit wehrete ; danebenſt
ihm das Haupt zu ſalben / und mit Federn zu
ſtecken / wie man den todten Leuten thäte ;

mit Vermelden: Weil er keinen Frieden geben wolte; so wolte man ihm hingegen / mit dergleichen Waffen / das Leben nehmen. Denn also sagten diese Völcker einander ab. Solche Ceremonien verrichtete der Abgeordnete; nachdem er verstanden / daß man nicht vom Frieden wolte wissen. Der König von Tepanecas, als ein frommer Herr / dessen Will aber jetzt seiner boßhafften Unterthanen Sclav seyn muste / ließ sich willig salben: warnete / und unterrichtete daneben den Legaten / wie er durch ein heimliches Thürlein sich salviren müste: wie auch geschehen.

Als Tlacaellel wieder gen Mexico komt / und die Waffen / womit ihm der Feinde König / zur Gegen-Abkündigung / beschencket hatte / vorweiset: läufft der kleinmütige Pöfel zum Könige / und begehrt / man solle aus der Stadt weichen. Dieser aber spricht ihnen ein Hertz ein / mit Verheissung vieler Freyheiten / so fern sie gewönnen. **Ja!** antworteten sie: **Wann wir gewinnen: aber wie / wann wir verlieren.** **So solt ihr**; versetzte der König; **mich / zur Rache / tödten / und mein Fleisch / aus unsaubren Schüsseln / fressen.**

Hierauf bestellete er den kühnen Tlacaellel

zum

n Feld-Obersten / und die tapfersten Leute / Hauptleuten: theilte auch sein Volck in een Hauffen. Der Erste und Mutigste sol- den Anfall thun; der zweyte beym Könige l halten / biß die ersten würden in vollem Ge- hte seyn.

Der König von Tepanecas war ihrer er-Spitzen kaum ansichtig worden / als er d sein Volck / mit grosser Furi / zur Stadt aus ihnen entgegen zog / in köstlicher Mun- ung / die von Gold / Silber / und schönen dern / blinckte. König Iscoalt führte selbst / h Landes Brauch / eine Trommel / und gab nit die Losung des Angriffs: welcher auch / chdem sein Kriegs-Heer zweymal Mexico! exico! geschrien / alsobald / und zwar mit her kühnen Gewalt geschehen / daß deß un- ich-stärckeren Feindes Ordnung gebrochen / d er / nach der Stadt zu fliehen / gezwun- worden. Aber der andre Hauff war ihnen erdessen in den Rucken gangen; schnitte den Re-paß ab / und hieben auf des Kö- s Befehl / alles nieder. Denen / die nach n Gebirge zu flohen / ward gleichfalls nach- etzt / und keiner verschont. Etliche aber / sich auf einen Berg besonders geflüchtet ten / warffen ihre Waffen herunter / und

baten

baten um Gnade: mit Erbietung/ die M
ricaner für ihre Herren zu erkennen/ ihnen i
Land zu bauen/ auch Holtz und Steine zu g
ben. Denen/ befahl König Jscoalt/ das L
ben zu schencken: und musten sie ihre Erbi
tungen mit Eydespflicht/ angeloben. Imma
sen denn folgenden Tags/ der Accord/ au
neu/ eydlich bestettiget ward: Krafft dessen
der Tepanecaser ihr Land/ unter die Mexic
ner/ dergestalt außgetheilet ward/ daß de
Könige der erste Theil heimfiel; der andre/ de
Feld-Obersten Tlacaellel; der dritte/ de
Adel/ und denen/ so sich im Kriege wolgeha
ten. Etliche Ländereyen aber/ wurden zu
Götzendienst/ außgesondert.

8. Glück gebiert Neid/ fürnemlich/ dene
Regimentern/ die in ihrem Wachsthum no
zart sind. Also erweckte auch dieser Sieg de
Mexicanern bald mehr Feinde: nemlich d
Herren zu Cuyoacan und Tacuba: von we
chen die Ergebene zu Azcapuzalco stets ange
reitzet wurden/ sich der Mexicanischen Dienst
barkeit wiederum zu entbrechen/ und den e
littenen Verlust tapffer zu rächen. Als abe
diese nicht Kräffte gnug dazu hatten/ und de
halben aus Forcht in ihrer Pflicht beharreten
fiengen die Cuyocataner an/ sich gar feindse
lig

g/ gegen den Mexicanern / zu erzeigen : sien-
en ihre / zu Marckt gehende Weiber auf;
hmäheten auch und höneten ihre Männer.
Deßwegen verbot der König Iscoalt seinen
nterthanen/ mit den Cuyoacanern/ hinführo
nige Gemeinschafft mehr zu haben.

Hierauf verdoppelten jene den Schimpff /
rch eine solche Arglistigkeit. Sie luden die-
be / auf eine ihrer fürnehmsten Kirchweihen/
gaste ; tractirten sie/mit allerhand köstlichen
peisen / und liessen/ ihnen zu vermeinter Er-
tzung / mancherley lustige Täntze anstellen.
Sie es aber an dem war / daß man Obst und
licate Früchte / zum Confect/solte auffsetzen:
liessen sie / an stat dessen / Weiber-Kleidun-
n/ auftragen / zwungen die Gäste / selbige
zuziehen / und damit wieder hin nach Mexi-
zu kehren ; ihnen / bey diesem spöttlichem
innbilde/ ihre Weibliche Forcht gar höhnisch
rwerffend / als durch welche sie (die Weibi-
e Mexicaner) bishero verhindert wären/ den
rieg anzufahen/ dessen sie doch gnugsame Ur-
h hätten gehabt.

Solche Schmach haben die Beschimpffte/
rch einen gewaltigen Gegen-Spott/ gero-
n : indem sie unter dem Stadt-Thor zu
yoacan, einen grossen gifftigen Rauch ge-
macht/

macht / von welchem viel Weiber mißge
ren / auch sonst viel Mannsbilder gestorl
Welches Stücklein / sonder Zweiffel / ihr
gott Vitziliputzli sie gelehrt hat.

Zuletzt ist / auf den bittern Schimpff
Spott / ein scharffer und blutiger Ernst
folgt; nemlich ein feindlicher Feld-zug: D
bey / als es zum Treffen gerathen / der M
caner ihr heroischer Feldherr Tlacae
abermal den Meister gespielt / und durch e
Kriegslist den Sieg an sich gezogen: inden
seinen König / wider den von Cuyoacan,
fenbarlich streiten lassen / und immittelst /
dem Kern tapfferer Soldaten / einen U
schweiff genommen / den Feind von hinten
angegriffen / getrennet und geschlagen: u
als derselbe nach der Stadt weichend / sich
einen grossen Tempel salviren wollen / ist er i
zuvorgekommen / hat mit etlichen wenige
mitten durch sie gesetzt / den Tempel ein
nommen / und in Brand gesteckt. Wodurch
Flüchtige / weil diese ihre Zuflucht in die As
fallen muste / wiedrum von dannen zurück / i
Feld zufliehen gedrungen wurden: allwo
eine grosse Niederlage litten. Denn man
te ihnen / auf zehen Meilen / nach; und mac
te todt / was man nur antraff. Der Uberr
wa

varff endlich das Gewehr von sich / schlug die
Hände zusammen / und rieff um Gnade ; ba-
en / mit vielen Thränen / und demütigen Ge-
erden / man solte ihnen verzeihen / daß sie die
Mexicaner hätten vor Weiber geachtet: und
oten sich hingegen an / zu ihren Sclaven.
Worauf der Obsieger das Schwerdt einsteck-
e; ihrer sich erbarmte / und mit reicher Beute
ieder heim zog.

9. Bald nach diesem / seynd auch die Su-
himilcos, von den Mexicanern überwunden:
nd ward ihnen aufferlegt / von ihrer Stadt
n / biß gen Mexico / auf die vier Meilwegs /
ie Land-Strasse / mit Steinen / zu pflastern.
Denen folgten / in die Dienstbarkeit / die von
Cuytlavaca und Tezcuco. Weil aber der
König von Tezcuco sich gutwillig ergab /
ahm ihm König Iscoalt die Königliche Wür-
e nicht ; machte ihn danebst zum Obersten
Reichs-Rath / und Thur-Herrn von Mexico:
Welche Thur-Würde selbigen Königen auch /
on selbiger Zeit an / verblieben. Da nun Kö-
ig Iscoalt zwölff Jahre regiert hatte ; befiel
n eine Kranckheit / und bald hernach der
Todt.

10. Da hätte nun Tlacaellel die Cron /
elche ihm jederman sehr wol gönnete / haben
können:

können: wolte aber nicht: sondern setzte bal
darauf einen Wahl-Tag an/ berufft die Thu
Fürsten/ derer nunmehr sechs waren / nem
lich vier Fürsten / und zween Könige / als de
zu Tezcuco, und der von Tacuba, zusam
men / und berathschlagt sich/ mit ihnen/ übe
der Wahl eines neuen Königs: da denn ent
lich Morezuma, dieses Nahmens der Erste
und des Tlacaellels Schwester Sohn/ zu
Königlichen Hoheit erhoben / und in Throni
sirt worden / mit gebräuchlichen Gepränge
Opffern / Banqueten / Tantz-Spielen / un
Feuerwercken.

Bald nach der Crönungs-Solennität/ zo
der junge König aus/ wider die Landschaff
Chalco/ mit Rath und kluger Anführung de
Reichs-Feldherrn Tlacaellel, welcher ihm s
lieb war wie sein Auge. Welcher Krieg ihm abe
anfangs schwer/ mühsam und zweiffelhafft fie
Deñ die zu Chalcos wehrten sich ritterlich/ un
fiengen seinen Bruder: dem sie ihre Cron an
boten / mit Bitte / ihr König zu seyn. De
Mexicanern wird das Lob gegeben/ daß sie de
Schein des Ehrgeitzes jederzeit nach Möglich
keit geneidet / und man sie zu der Herrschaff
fast nöthigen und dringen müssen. Dessen lie
jetzt des Königs von Mexico Bruder / ein un

vergleich

rgleichliches Exempel / an seiner Person / jauen. Er schlug den Leuten zu Chalcos re Bitte unterschiedliche mal ab: als sie aber cht abliessen / um das Jawort bey ihm anzu-lten; erklärte er sich endlich / gegen ihnen / so: Wann sie / mitten auf dem Marckt / ei-n hohen Baum setzen / und oben auf demsel-n ein schönes Schaugebäu zurüsten würden / rinn er füglich stehen / und von männigli-en überall könnte gesehen werden; so wolte ihnen seine Entschliessung öffentlich kund chen.

Die Einwohner thaten / wie er hatte be-ört: und versammlete sich die gantze Ge-in auf dem Marckt / der Hoffnung / eine an-nehme Erklärung von ihm zu hören. Seine it-Gefangene / etliche andre Mexicaner / rden auch dahin geführet: zu denen der hin-gestiegene Mexicanische Herr alsobald fol-nde Worte / von oben herab / schrie: **O ihr lichen Mexicaner! diß Volck will mich rtzum zu seinem Könige machen: aber Götter werden nimmermehr verhen-/ daß ich ein gecrönter Verräther mei-s Vatterlandes werde! Diese meine ürtzung soll euch lehren / daß es besser zu sterben / weder sich zum Feinde zu lagen.**

Nach solchen Worten / sprang er aus d
Höhe herunter / und brach den Hals. Welch
Sprung ihm / heutiges Tages / ihrer weni
zum Regiment Erwählte / nachthun; sonde
wol hundert sich vielmehr um Herrschaff
Cron / und Scepter willen / in Gefahr / u
manche Länder in äusserste Ruin stürz
dörfften.

Aber dieser fremder Handel verdroß d
von Chalcos dermassen / daß sie hierauf alle d
übrige gefangene Mexicaner niederstiessen
sprechende / das Mexicanische Volck wäre v
einer verzweiffelt-bösen Art / und von teuff
scher Boßheit gar besessen. In folgender Nac
weissagten sie ihnen selbsten / aus dem traurig
Geschrey zweyer Eulen / ein grosses Unglü
Und solcher Weissagung Erfüller ward Kön
Motezuma, des herabgestürtzten Mexican
schen Fürstens Bruder: welcher sie mit Heer
krafft überzog / und zu Grunde ruinirte.

Also nahm die Mexicanische Herrschaf
gewaltig zu: und zwar durch Rath und T
pferkeit des verständigen Feldherrns Tlacae
lels: dessen Klugheit insonderheit auch hier
erschien / daß er rieth / man solte die Landschaf
Tlascala nicht einnehmen / damit die Mexic
ner / an ihren Grentzen / noch Feinde übr
hätten

ütten / wider welche ihre junge Mannschafft
ch üben könnte. Uberdas gab er dem Könige
n / allerhand schöne Policey-Ordnungen an-
richten / die den heutigen in Europa / so viel
eltlichen Witz betrifft / nichts bevor gaben.
anebenst stieg zugleich höher die Pracht der
öniglichen Hofhaltung: und ward dem Vi-
lipurzli ein Tempel gebauet / der alle / so wol
eidnische / als Christliche Tempel / in der
ntzen Welt / an Weitläufftigkeit und Herr-
keit übertroffen: wiewol der zu Cusco mit
olde ihn weit überglänzet hat.

Im 28. Jahr seiner Regierung / verließ
otezuma das Zeitliche: nachdem ihn so wol
s Glück / als die Tapfferkeit / beydes seinen
or- und Nachfahrern am Regiment vor-
ogen.

11. In Betrachtung aber / daß Tlacael-
s kluger Heldenmuth / zu einem so hohen
chwung / der Mexicanischen Majestät biß-
o die Fittichen geliehen; ward / nach seinem
scheiden / selbiger tapffrer Herr / durch ein-
lige Stimmen / erwählt. Aber hie gab die
gend und Generosität dieses Heidnischen
rstens allererst den schönsten und allerhell-
n Stral von sich: in dem sie dasjenige / durch
e großmütige Sittsamkeit / von sich abwäl-

ßete / wornach viel tausend andre Mensche
mit Händen und Füssen / mit güldnen und e
sernen Waffen/ringen ; wann nur eine mitte
mässige Hoffnung ihren Anschlägen und B
gierden heuchelt. Würde manchen Europa
schen Fürsten die Polnische Cron / so jetzig
Zeit gleichsam mit lauter Dorn-Stacheln d
Unruh und Gefahr umringet ist / durch ei
stimmige Wahl also angeboten ; er dörff
vielleicht/ mitten aus dem Feuer/ dieselbe/ m
blossen Händen / aufnehmen / und sein Hau
damit decken ; unbesorgt/ ob ein / aus so heiss
Glut kommendes Metall ihm das Haar be
sengte/ oder nicht. Solchen Herrschafft-Brat
unserer Läufften beschämt dieser Tlacaelle
welcher den Mexicanischen Chur-Fürsten/ m
einer Haupt-klugen Rede / zu Gemüth g
führt / wie viel fürträglicher es dem Rei
würde seyn / dafern er nur des Königs Stat
halter und Reichs-Marschall bliebe / wie
biß anhero gewesen : sie versicherend/ er wol
dem gemeinen Nutzen / mit eben so getreu
Fleiß fürstehen / als ob er von ihnen wäre zu
Könige gecrönt ; und die Beforderung g
meiner Wolfahrt solte eine Cron seines Wu
sches seyn.

Ist trauen ein Beyspiel / dem ihrer wen
nac

achſpielen! Wo findt man einen mehr / der
as ſchwere Gewicht der Cron auf ſein Haupt
immt; den Glantz und die Majeſtät der Cron
ber auf eines andren Haupt verſetzt? Der auf
inen Achſeln die Bürden der Reichs-Ge-
häffte/und die Laſt der Regierung trägt; aber
nen andren die Luſt und Ehre / ſamt dem
öchſten Gewalt und Anſehn / zuſchantzet?
aß mir das einen Rittersmann ſeyn! der
cht allein Feinde; ſondern auch ſich ſelbſt hat
erwinden können / und ſeinen hohen Muth
lber demüthigen!

Weil er denn ſolcher Geſtalt die Wahl
fflich von ſich ableinete: fiel ſie / auf ſeinen
maßgeblichen Vorſchlag / mit allſtimmiger
eliebung/ auf des verſtorbenē Königs Sohn/
icocic: welchem man / nach gewöhnlichem
rauch / die Naſe durchborte / und einen
chmaragd/ zum Zierrath/ darein ſetzte.

An dieſem neuem König aber / ward das
teiniſche Sprichwort war: Heroum filii
xæ, oder wie es ein andrer hat pflegen auß-
ſprechen: Heroum filii **Ochſe**. Denn er
lug gar aus der Art/ hatte weder Hertz noch
lück: und doch das Hertz / ſich einen Uber-
nder etlicher Rebellen zu rühmen / ohnan-
ſehn ſie ihn / mit einer guten Schlappen /

heimschickten / und grösseren Schaden zufü
ten / weder von ihm litten. Er lebte aber ni
länger / im Regiment / als vier Jahr : und
len die Mexicaner / weil sie / mit seiner Z
hafftigkeit übel zu frieden / ihm mit Gifft s
geholffen haben.

12. Was er aber verderbt hatte ; m
machte sein Bruder / Axayaca , der ihm / v
mittelst ordentlicher Wahl / in der Cron folg
wieder gut / und hielt sich desto frischer.

Tlacaellel war nunmehr bey hohem Alt
weßwegen man ihn / in einem Sessel / auf d
Schultern / in den Reichs-Rath trug / wa
etwas Hochwichtiges vorfiel. Die Chur-Fü
sten hatten ihm / bey Crönung des vorigen K
nigs / die Ehre zugesprochen / daß er eine Cro
oder Königliches Diadem tragen möchte / w
ches nechst des Groß-Königs Cron / in d
Würde / folgte : als ein glorwürdiges Gedenc
zeichen / daß er einsmals des Königlichen Ze
ters würdig geachtet / und zum König erwäh
wäre. In solcher Cron-Hauben / kam er nac
mals / als Königlicher Statthalter / und G
neralissimus des Mexicanischen Reichs / ste
aufgezogen ; biß ihn eine Kranckheit lagerha
machte. Da besuchte ihn der neu-erwahlt
aber noch ungecrönte König / und bezeugte
m

nit vielen Threnen / wie schmertzlich wehe es
ôm thäte / daß er seinen und des gesamten
Reichs Vatter / ja die fürnehmste Seule ge-
einer Wolfahrt / solte verlieren.

Der tapffre Alte bedanckte sich / mit schwa-
her / jedoch tugendhaffter und höfflicher Stim-
e / der gnädigen Gunst: bat danebenst / der
König wolte Ihm doch seine Kinder lassen re-
ommendirt seyn / zu allen Königlichen Gna-
en; voraus aber seinen ältesten Sohn / der
ch in verschiedenen Feldzügen rühmlich hat-
verhalten. Der König versprach solches
icht allein / mit leutseligen Worten: sondern
zte gleich den Anfang würcklicher Erfüllung
neben: in dem er / Gegenwarts des Vat-
rs / alsobald dem ältesten Sohn das Feldzei-
en eines General-Obersten anhieng: über
elchen Anblick / der alte Greyß / vor über-
achter Freude / zur Stunde todt blieb:
leichwie beym Livio, jene Römerinn / da ihr
ie unverhoffte Botschafft kam / daß ihr todt-
eglaubter Sohn / aus der Niederlage / mit
em Leben entrunnen wäre / ebener Gestalt /
or übergrosser Fröligkeit den Geist aufgege-
en hat. Wie hoch man seinen Todt betraur-
/ gab die mehr als Königliche Leichbegäng-
iß gnugsam an Tag.

13. Nunmehr war die Gewonheit / bey den Mexicanern / aufgekommen / daß der neu gewählte König / vermittelst eines Feldzugs ihm selbsten Gefangene / zum Opffer auf sei Crönungs-Fest / holen muste. Weil denn ihr Waffen allbereit ziemlich weit um sich gegri fen / und viel Länder unter ihre Botmässigke geworffen hatten: ward dieser König bemü sigt / auf zwey hundert Meilwegs weit / ih einen Feind zu suchen / und wider die Land schafft Teguantepec zu marchiren. Woselb alle umligende Nachbarschafften sich wider ih versammlet hatten / um eine solche gemein Kriegs- und Herrsch-Brunst / mit gemeine alliirter Hand / außzugiessen.

Aber was Käysers Maximiliani des Er sten Feld-Oberster / Herr Georg von Frons berg / stets im Munde zu führen pflag: **Viel Feinde / viel Ehre und Glück! viel Leute / viel Beute!** Das führte der Mexicanische König damals zweiffels-fern in Gedancken / und entsetzte sich / vor der Menge seiner Wi derfacher / im geringsten nicht: griff doch gleichwol dieselbe mit List an / und geberdete sich / als wolte er fliehen. Wodurch der Feind verführt ward / zu dem Hinterhalt / welchen König Axayaca verborgen / und mit Stroh

zuge-

ugedeckt hatte. Dieser Hinterhalt brach/ zu
rechter Zeit/ herfür/ daß der Feind zwischen
en Mexicanern kam / von beyden Seiten an-
fallen / und aufs Haupt geschlagen wurde.
Seine fürnehmste Haupt-Stadt ward / samt
em Tempel / verheert / und die gantze Nach-
rschafft hart gezüchtigt.

Je gefährlicher nun dieser Feldzug sich an-
lassen ; je grössern Preiß erlangte der / mit
riumph und reicher Beute wiederheimkeh-
nde / König : gestaltsam alle Länder und
Städte / einen solchen resolvirten Printzen zu
ben/ verlangten ; als er sich / kurtz darauf / zu
Mexico/ mit grossem Gepränge/ crönen ließ.

Nachmals hat er noch andre Züge mehr
than / mit solchem Glück / daß seiner Fein-
Kräffte und Freyheit darüber in die Züge
fallen / seine Reputation aber immer höher
stiegen ist. Nach dem er also vielen Auß-
ndern seinen weit-reichenden Zaum ange-
t ; trachtete er auch/ etliche Völcker/ die un-
dessen sich / durch Abfall / von demselben
eder abgerissen hatten / zum neuen Gehor-
n zu bringen. Die von Tlatellulco hat-
n/ obberührter Gestalt/ seinen Bruder/ und
orfahren/ den König Ticoci heßlich zuruck
putzt / und ihnen eine eigene Haupt-Stadt

gebauet : Welches / noch zur Zeit / unger
chen geblieben / aber nicht vergessen war. A
fangs ließ er sie gütlich ermahnen / sie solt
sich wiederum unter seinen Gehorsam bequ
men / und sich alsdenn eines gnädigen Köni
zu ihm versehen.

Aber es halff nichts : Der Fürst u
Oberste zu Tlatellulco antwortete gar h
nisch / und forderte den Mexicanischen Kön
aus / zum Streit. Einen Theil seines Volck
verbarg er unter die Bintzen / im See / und sti
tete etliche an / die wie Raben / Frösche / wil
Endten / und andre Wasser-Vögel / den M
ricanern zum Spott schreyen muſten : um
nen dadurch ihren armseligen ersten Anfa
vorzurücken : angemerckt / man sie vor dieser
aus Verachtung / nur das Bintzen-Volck
heissen : Weil sie in einer mit vielem Bintze
Riet hauffig-bewachsenen Gegend am Se
ihre Stadt hatten gebauet. Die rechte Sp
tze aber dieses Stachel- und Hohn-Geschrey
zielte auf einen listigen Kriegs-Betrug. De
besagter Oberster gedachte / die Mexicane
wenn sie hiedurch erbittert / sich an sol
Spott-Vögel reiben würden / und ihnen üb
den See nachziehen / listig zu übereilen / u
mit dem Netze seiner außgespanneten Krieg
Rencke / ihnen den Rucken zu berucken.

Kön

König Axayaca ward / durch vorberührte
utzige Antwort / in die Rüstung gebracht /
nd mit einem Rach-Eyber entzündet / diesen
Späh-Vögeln ihren Hochmut zulegen / und
re Joch-entwöhnte Halsstarrigkeit zu beu-
en / oder samt den Hälsen zu brechen. An
rem abentheurlichen Spott-Geschrey /
erckte er gar leicht / daß eine List darunter
rborgen steckte: beschloß derhalben Füchse
it Füchsen zu fahen / oder vielmehr der List
it Klugheit zu begegnen. Die hinterlistigen
röfche / Raben / und Meer-Vögel / samt ih-
m Ruck-halt / befahl er seinem General
eldmarschall / dem jungen Tlacaellel, in fleis-
ge Aufsicht / und theilte deßwegen mit dem-
lben / die Völcker. Er / für sich / zog / mit
r halben Armee / durch ungewöhnliche We-
/ nach der Stadt Tlatellulco zu / und ließ
n Stadt-Obersten / welcher ihn hatte zum
ampff befehdet / seine Gegenwart andeuten.
ieser erschien / mit gewehrter Hand: wo-
rch beyde Kriegs-Heer / stillzuhalten / und
m Zwey-Kampff ihrer beyden Häupter zu-
schauen / verursacht wurden.

Die zween Helden griffen einander mann-
h an; jedweder that sein Möglichstes den
egner zu erlegen / und mit seiner Tapffer-
keit

keit die Augen der Freunde und Feinde zu fü
len. Also fochten sie / eine gute Weile / des
zweiffelhaffter / je gewisser ein jeder wolte d
Obermann seyn. Zuletzt blieb der Sieg der
noch / bey der gekrönten Tapfferkeit / stehn
Gestaltsam der Mexicanische Held seinem G
gen-Kämpffer so hart zusetzte / daß dieser en
lich solchen Gewalt nicht länger außdaure
kunte / sondern das Hasenpanier ergriff / ur
damit seinen Leuten den Weg / zu flüchtig
Nachfolge / wiese. Wiewol hiedurch ihn
eine grosse Niederlage auf den Rucken kam
indem die Mexicaner eiligst nachdrungen / un
mit grossem Grimm darunter metzelten.

Der überwundene Oberste von Tlatellulc
stieg einen Tempel hinan / in Meynung / d
selbst / für dem Schwerdt / eine Decke zu fi
den / und sich ein wenig zu erquicken. Ab
der König von Mexico / der ihn nimmer au
den Augen gelassen hatte / machte es / wie ei
Wind-Hund / so dem Hasen / den er am erste
aufgetrieben / auch am ersten und hefftigste
verfolgt / oder wie ein beleidigter Leu / welch
auf den Wild-Schützen / der ihn angeschos
sen / gantz allein loßgehet / und alle andre Jä
ger-Pursch vorüber laufft: Er war stets hin
ten ihm drein; flog demselben allenthalbe
nach

ach / wie ein Adler zum Aas / wie ein Pfeil
im Ziel: ſtieg ihm auch allerdings nach den
empel hinauf / griff ihn daſelbſt mit Gewalt
n / und warff ihn von oben herunter / daß er
en Kopff in Stücken zerſchmetterte. Folgends
ieß er den unſeligen Tempel / mit ſamt der
Stadt / in Brand: und wandte ſich hiemit zu
hen / wie ſein Feld-Oberſter / mit dem Hin-
rhalt wäre zu recht gekommen.

Derſelbe hatte ſich nun / mit den Spöt-
rn / gar ſtattlich vertragen / ſie / an ſtatt des
aben-Geſchreyes / viel einen andern Ge-
ng gelehrt. Sie vermeynten / ihn zu erha-
hen: wurden aber ſelbſt von ihm erhaſcht /
nd in den Sack getrieben; auch nicht ehe /
ach demütiger Bitte / zu Gnaden angenom-
en / bevor ſie alle miteinander / auf Händen
nd Füſſen daher gekrochen / und nachmals /
uf ſein Befehl / ein Froſch- und Raben-Ge-
hrey hören laſſen / denen ſie ſich vorhin gleich
ſtellet hatten. An ſolcher Straffe / ließ ſich
er König von Mexico / dem ſolches über alle
aſſen wolgefiel / begnügen / und zog wieder /
it groſſen Freuden / gen Mexico. Endlich aber
ard der Tod ſein Obermann / und nahm ihn /
ach dem eilfften Jahr ſeiner Regierung / von
em Erdboden.

14. Ihm

14. Ihm folgte/ in der Wahl ein andrer Nahmens Autzol: welcher / an Klugheit und Tapfferkeit / fast derselbige/ über das aber sehr holdselig und freundlich war; wie einem Regenten wol anstehet. Seiner Krönung einen sieghafften triumphirlichen Glantz und Krantz zu geben / fand er Ursach und Gelegenheit / an denen zu Quaxutatlan, welche seine Steur-Einnehmer / und andre Amtleute überfallen / und einen Aufruhr erweckt hatten. Das muste nicht ungestrafft bleiben. Ob sie nun zwar ihm grosse Mühe machten / indem sie sich / auf einen grossen / von der See herausgehenden / Arm begaben / da ihnen die Mexicaner nicht beykommen kunten: besann sich doch König Autzol auf einen Fund / sie zu bezwingen: ließ von Erdreich / Reisern/und anderer Materi / eine schwimmende Insul zurichten / und erreichte mit solchem / wiewol mühsamen Arm/ seinen Feind/ lieferte demselben eine Schlacht / und band ihm den Dienst Zaum wiederum auf; kehrte hernach wieder mit Triumph und reicher Beute / nach Mexico/ da man ihn hierauf/ mit grosser Pracht krönete.

Nach der Crönung/ schlieff er auch nicht / sondern wachte / für die Vermehrung seiner

König

Königreichs / ſo getreulich / daß er ſelbiges / urch unterſchiedliche Heer-Züge / auf drey-ndert Meilen weit / außbreitete.

Gleichwie nun / in ſeinen Kriegs-Hän-ln / ein heroiſcher Muth herfür blickte: alſo chteten gleichfalls in andren Dingen / man-e Königliche Tugenden / an ihm / darunter ſonderheit die Freygebigkeit den Vorpreiß tte. Denn wann ihm ſein Tribut ward ge-fert: ließ er das Volck / auf einen beſondern rt verſammlen; ließ den Tribut herbey brin-n / theilte Eſſen-Speiſe / Gewand / und der-eichen / den armen Leuten / aus; andre Waa-n aber / von höherm Werth / als Gold / Sil-r / Kleinodien / köſtliche Federn und Waf-n / unter die Haupt- und Kriegs-Leute: ver-ß auch dabey deß übrigen Volcks nicht; chdem es eines jedweden Wolverhalten ien verdient zu haben.

Deßgleichen hat er die Stadt / mit vielen nen Gebäuen geziert / und von Cuyoacan en Arm des Waſſers nach Merico geleitet. erinn wiederſetzte ſich ein gewaltiger Hexen-iſter zu Cuyoacan, und vermeynte ihn ab-chrecken / mit Verwarnung / er würde / rch Abgrabung des Waſſers / die Stadt erſchwemmen. Er aber ſchickte hin / den

unzei-

unzeitigen Rathgeber zugreiffen: und als d
selbe sich / in mancherley Gestalt verwand
te; dräuete er / die Stadt zu vertilgen / d
fern sie ihm nicht den Zauberer lieferte. A
muste dieser sich endlich ihm gestellen / und v
Stundan sterben.

Hierauf ließ er den Canal fertig mache
und in die Mexicanische See führen. De
selben begleitete die Mexicanische Bürg
schafft / mit vielen Heydnischen Ceremoni
Die Priester räucherten ihm / am See-Stra
de. Etliche bestrichen den Rand des Flusse
mit ihrem Blut. Andre bliesen auf Zincke
und Hörnern / und bewillkommten das W
ser mit allerhand Seiten-Spiel: Unter we
chem frolockendem Hauffen der Groß-Pri
ster / wie eine Wasser-Göttinn / bekleidet / e
schien.

Aber ihr Jauchtzen verkehrte sich bald
Furcht und Wehklagen. Denn das Wass
floß / mit solchem Ungestümm / gen Mexic
daß es bey nahe die gantze Stadt / besage d
Warnung des Zauberers / hätte überschwem
met: immassen denn ein grosser Theil der G
bäu umgerissen / und in den Grund gesenc
wurden. Welchen Schaden aber der Köni
durch seine gute Vernunfft / wiewol mit gross

Mühe

Rühe erſetzet / und dem überſchwemmenden
latz einen beſten Grund wieder gegeben hat.
ſit der Weiſe ſtund nachmals die Königliche
aupt-Stadt Mexico / im Waſſer / wie Ve-
dig / und war trefflich-ſchön und prächtig
bauet.

15. Der allerprächtigſte / mächtigſte / und
zte / unter den Mexicaniſchen Königen / war
otezuma, der Zweyte des Nahmens: und
m / durch ordentliche Wahl / zur Regierung /
chdem ſein Vorgänger / im eilfften Jahr ſei-
s Regiments / der Welt abgedancket. Die-
hat man / um ſeiner hohen Klugheit willen /
n Könige erleſen: denn er wuſte / wenn es /
Reichs-Rath / votirens galt / in wenig
orten / einen groſſen Verſtand / Nachdruck /
d wichtige Meynung / vorzutragen: und
s er redte / das war lauter Kern. Von ſei-
Crönung / groſſen Herrlichkeit / und hoch-
hmlichen Qualitäten; imgleichen von ſei-
n / und der gantzen Mexicaniſchen Herrſchafft
ntergange / melde ich hie weiter nichts; nach-
nmal ſolches umſtändlich / im Indianiſchen
taats-Garten / von mir beſchrieben worden:
ſondern wende mich hiemit / zu den Pe-
ruaniſchen Königen.

Das VI. Capitel.

Inhalt.

Erzehlung der Peruanischen Käyser/und d selben denckwürdigster Thaten.

DJe Herrschafft der Könige in P hat sich noch viel weitläufftiger streckt: nemlich über tausend Hi nische Meilen. So viel man/ aus ihren Q pos, oder Register-Knöpffen/ (womit sie v fertiger gerechnet/ weder unsere beste Rech meister mit Zahlen) vernehmen können; ben selbige Ingæ oder Käyser ungefähr v hundert Jahre regiert/ und ihre Herkunfft dem Thal Thusco/genommen; nachmals a alle nahe und fern-ligenden Landschaff bestritten/ und zu ihrer Botmässigkeit zwungen.

Der erste Stiffter und Anfänger sol Peruanischen Monarchie/ hat/ laut ihrer storien/ Mangocapa, das ist/ **ein Herr u reicher Fürst**/ geheissen/ oder vielmehr/ seinen Schmeichlern/ solchen Nahmen/ zu nem Ehren-Titul/bekommen; da er sonst fangs Ayarmango hieß. Von diesem/ ge

e Peruaner/ abentheurliche Fabeln aus: wo-
it ich Papier und Zeit nicht mag verderben.
ewiß iſt unterdeſſen/ daß er ein groſſer und
ächtiger Monarch geworden / der mit ſeinen
affen weit und breit um ſich gegriffen; noch
ſt weiter aber / mit ſeiner Freundlichkeit /
rch welche er ihm viel Nationen geneigt und
rbindlich gemacht/hernach durch Hülffe der-
ben viel andre überwunden. Man will ſa-
n/ er habe einen gröſſern Schatz geſammlet/
der alle Europæiſche / Aſiatiſche und Afri-
niſche Könige zugleich / ſolten aufbringen
nnen. Er bauete die prächtig-groſſe Stadt
ſco; in welcher vierhundert öffentliche
ht- und Gerichts-Häuſer geweſen; und
rb endlich/ in hohem Alter/Lebens und Re-
rens ſatt.

2. Ihm folgte unter ſeinen Söhnen (denn
Peruaniſche Käyſerthum fiel allezeit auf
nechſte Blut) Chinchiroca oder Ingaroca,
lchen à Coſta aus einiger/jedoch ungegrün-
er Urſach / für den erſten dargiebt. Der-
e hat dem Vatter eine überaus herrliche
chbegängniß gehalten; folgends die Regie-
g angenommen / und das Reich / in kurtzer
it/ noch um ein gutes vergröſſert/auch dane-
ſt mit allerhand ſchönen Ordnungen ge-

ziert. Unter andren / verbot er den Müssi
gang / bey Lebens-Straffe: zu welcher Schär
fe / ihn die / zum Faullentzen sehr geneigte / N
tur der Peruaner bewogen. Er ließ Erd
vom Gebirge Andes, holen / und damit di
bey der Reichs-Haupt-Stadt ligende Thäl
überschütten; damit sie fruchtbar würden.

Sein Vatter hatte den Gottesdienst s
cher Gestalt angerichtet / daß man die höch
Ehr und Andacht dem Pachacamac, als Sch
pfern der gantzen Welt; die nechste der So
nen und dem Mond / erweisen solte: solch
Gottes- und Götzendienst machte er / dur
allerhand Gepränge / noch viel berühmter.

3. Nach vielen nützlichen Anordnung
und statlichen Verrichtungen / legte er sich
die lange Ruhe des Grabes / mit Hinterlassu
vieler Söhnen und Töchter: aus denen Li
qui Yupangi, das Peruanische Käyserlic
Diadem (welches eine rothe Feder / oder / t
andre wollen / ein zartes purpur-rothes Tü
lein gewesen / so den Ingis vom Haupt biß
die Ohren herab gehangen; gleichwie sie /
stat des Scepters / einen schönen seidenen / o
Baum-wöllenen Quast und Dollen / in
Hand geführt) erbte; aber darum nicht
gleich das Glück seiner Vorfahren auch erbl
bes

saß. Denn seine Feinde haben ihn über-
unden/ und gefangen bekommen. Welches
m dergestalt zu Hertzen gangen / daß er / vor
ossem Leid / Blut geweinet / und daher den
ey-Nahmen Yacarguaque, das ist / der
lutweinende / bekommen.

Weil ihn der Todt / in der Blüte seiner
ahren/ hinweg raffte: setzte er seinem Sohn/
m Königlichem Erb-Printzen und Infanten/
een Hoffmeister/ oder Pfleger; die Käyserli-
e Regiments-Zeichen aber / in den Tempel
racanche, nieder. Und ob er gleich / im
riege/ desto mehr Unglück/ je mehr Lust und
rtgang in statlichen Bauwercken / gehabt:
ben ihn doch seine Unterthanen / so wol als
vorigen Käyser / schmertzlich beweinet; ja
r viel Weiber und Knechte sich selbsten er-
rdet; um nur bald in den Himmel zu kom-
n / und ihrem frommen Inga allda auf-
ienen. Die meisten beschoren ihre Häu-
r: welches/ in der Liebs-Pflicht-und Treu-
eugung/ der andre Grad war.

4. Als Maitacapa, der junge Cron-Printz/
seinen vogtbaren Jahren gekommen / und
Käyserlichen Hoheit erhaben war; erhub
ugleich sein Hertz/ und ließ nicht allein Gö-
-Bilder / samt den Opffer-und Rauch-Ge-

schirr / von klarem Golde machen ; sondern macht sich auch selbsten zum Götzen / und nannte sich Viracocha. Womit die Unterthanen / weil solches / des Gottes aller Götter Nahmen / übel zu frieden waren. Aber er besann sich auf eine List : gab vor ; Viracocha, der Schöpfer aller Dinge / hätte / im Traum / solches von ihm begehrt.

Er ward zuletzt / als einer / der sich selbst zu viel erhöhet hatte / billig erniedrigt / und / durch seinen Absaloniſirenden jüngsten Sohn / des Regiments beraubt : wie à Costa schreibt. Brulius aber meldet / er sey / unter der Kriegs-bereitschafft wider die Condesuyos, gestorben.

5. Pachacuti-Inga Yupangui, sein Sohn war ein glückseliger Kriegsmann / hat nach ihm sechzig Jahr regiert / und durch seines ältesten Bruders Unglückseligkeit sich zur Cron wiewol nicht ohne grosse List / gedrungen. Jener hatte / noch bey Lebzeiten des Vattern das Kriegs-Gubernement / mit des Alten Bewilligung / erlangt ; aber von den angefochtenen Völckern Changis eine grosse Niederlag empfangen. Da der jüngste Bruder Yupangui solches vernommen / baute er / auf solches Unglück / sein Glück / und sprengte aus : Viracocha, der Schöpffer Himmels und der Er-

den

en / wäre ihm / da er einsmals allein gewest /
rschienen / und hätte sich / gegen ihm / beklagt ;
aß / ob er gleich ein allgemeiner Herr und
Schöpffer aller Dinge wäre / der Himmel /
Sonne / Mond / Sterne / Menschen / und alles
ndre erschaffen / und in seiner Gewalt hätte /
nan ihm dennoch seine gebührliche Ehre nicht
rwiese ; sondern die Menschen / Sonne / und
ndre Dinge / ihm gleich halte / so sie doch ihre
Krafft und Wirckung von ihm hätten : darum
olte er ihm hiemit angedeutet haben ; daß
nan den GOtt im Himmel / da Er sey / Vira-
ocha Pachayachachic, das ist / **einen allge-
neinen Schöpffer** / nennen solte.

Dieses zubeglauben / hätte derselbige Schö-
fer ihm versprochen / ob er gleich allein wäre ;
olte er doch / mit solchem Titul / Volck auf-
ringen / und die Changos, ob derselben gleich
iel wären / überwinden : ja ! Er wolte ihn
uch zu einem Herrn machen / und Volcks
nug schicken.

Ich / meines Theils / halte dafür / diß kön-
e ja so leichtlich ein waares Gesicht / als ein
Gedicht gewesen seyn ; und werde durch die
Erfüllung alles dessen / was ihm war versprо-
hen / zu solcher Meynung bewogen. Denn
r hat / mit Nennung dieses grossen Nahmens /

ein grosses Volck versammlet / auch den Sieg erlangt; auch / nachdem die Changos, in unterschiedlichen Treffen / durch ihn / gedämpfft / ein Gebot lassen außruffen: man solte hinfüro den Viracocha, für einen allgemeinen Herrn / halten; dessen Bildniß er auch / über der Sonnen / Donners / und aller Creaturen Bilder / erhaben.

Als er auch einsmals / mit den Changos, ein gewaltiges Treffen gethan / und obgesieget; soll er / zu seinen Kriegsleuten / haben gesagt: Sie hätten keines weges / durch ihre Kräffte / diesen Sieg erlangt; sondern etliche Männer / welche ihm Viracocha zugeschickt: diese hätte niemands / ohn er allein / gesehn: sie wären aber endlich in Steine verwandelt worden. Gestaltsam er / zum Denckmahl / einen Hauffen Steine / auf dem Gebirge / suchen / von selbigen einen Altar bauen ließ / auch darauf opfferte / und anbetete; nachmals auch / mit sonderbarer Andacht / solche / im Kriege / bey sich herum führte; gäntzlicher Einbildung / sie hülffen ihm den Feind überwinden.

Er richtete ein grosses Bild auf / und setzte es auf einem Stul / von lauter klarem Golde. Daß er aber obangefügtes Gesicht solte erdichtet / und vermittelst dessen sich selbster

zum

um Herrn ſolte gemacht/ hernach Vatter und
Bruder vom Thron geſtürtzt haben / nachdem
ſie / in einer Schlacht / überwunden / wie
Coſta berichtet ; lautet der viel richtigern
Erzehlung Joachimi Brulii gantz zuwidern :
welcher dieſe Könige/ aus dem P. M. Antonio
de la Calancha, einem ſehr fleiſſigen Außgrüb-
er der Peruaniſchen Antiquitäten / beſchrie-
ben / und vermeldet / er ſey allererſt / nach ſei-
nes Vatters tödtlichem Hintritt / durch erbli-
che Folge / zum Regiment gelangt ; habe dar-
auf den Condeſſuyis, als ſie nach Erfahrung/
daß ſein Herr Vatter todes verfahren / ihn
auch / ehe er das Käyſerliche Diadem aufge-
ſetzt / von freyen Stücken angegriffen / die
Heer-Spitzen geboten / und nachdem er ſie
offer geklopfft / ſein Crönungs-Gepränge
deſto freyer und triumphirlicher angeſtellet.
Was aber die Anmaſſung des Regiments /
und das außgeſprengte Geſicht betrifft; hat ſich
Coſta, zweiffels ohn/ in der Perſon geirret :
und muß ſolches alles von dem zehendem Inga,
welcher gleichfalls Yupangui geheiſſen / ver-
standen werden. Wie unten wird folgen. Die-
ſer Käyſer Pachacuti-Yupangui aber hat mei-
nes/ wider die Condeſſuyos geſtritten.

Als beſagte Condeſſuyi, nachmals/ mit

einer frischen Armee angezogen kommen; ha
er ihnen frische Stösse gegeben / ihr gantze
Land erobert; jedoch selbiges nicht verwüstet
noch die Einwohner vertilget; sondern sich mi
ihrer Ergebenheit begnügen lassen.

Don Philippo Caritopa, dieses Ingæ
oder Peruanischen Käysers/Enckels Sohn/
endlich ein Christ geworden / hat den Spa
niern angedeutet / daß er unglaublich-vi
Schätze hinterlassen. Welches desto leichte
zu glauben: in Betrachtung seines überau
grossen Geitzes. Angemerckt er / aus kein
andern Ursach/ angeordnet/ man solte/mit de
Todten / alle ihre Haab und Güter begraben
ohn/ damit er hernach heimlich ihre Grä
öffnen / und den todten Mammon wieder au
wecken liesse. Welches/ an einem so edlen u
höfflichen Printzen/ein sehr unedler und garst
ger Flecken gewest.

Seinen Leichnam hat man / wie a
dre wollen / nach zweyhundert Jahren /
Cusco, als man die Pfarr-Kirche S. Bla
stifftete / gefunden: und zwar noch so ga
und unversehrt / als ob er allererst des vorig
Tages wäre gestorben. Welchen darauf
centiat Polus / auf Befehl des Königlich
Spannischen Statthalters / Marchgrafe

le Cannete, alſobald / nebenſt zweyer andren Käyſerlichen Leichnamen / von dannen nach Lima führen laſſen: Damit die Peruaner keinen Anlaß zur Abgötterey davon nehmen.

6. Der Sechſte Käyſer in Peru / war deß vorigen Sohn / Nahmens Incaroca, oder / wie ihn etliche benamſen / Topayupangui. Als dieſem / bey ſeiner Crönung / nach Gewonheit / die Ohren durchgebort wurden; ſchmertzte ihn die Wunde ſo hefftig / daß er eine weil aus der Stadt / auf das Gebürge Chaca, entwich / in Geſellſchafft ſeines Frauen-Zimmers. Daſelbſt ſoll er / wie die Peruaner vorgeben / den Gott Viracocha, imgleichen die Sonne / und ſeine Vorfahren / die nunmehr Göttlich verehrt wurden / demütig haben angeruffen / ihm doch zu offenbaren / welcher Geſtalt man doch der Stadt Cuſco Waſſer könte zu wegen bringen: unter welcher ſeiner Andacht / ein jäher Donnerſchlag geſchehen / daß jedermann dafür erſchrocken / und er / der Neu-gecrönte Inga, ſelbſt darüber zur Erden gefallen / auf das linckere Ohr / daraus ihm ein Hauffen Bluts gefloſſen: Indem er nun / alſo / in ſolchem Schrecken / da gelegen; ſoll er ein Geräuſch / als eines unter der Erden lauffenden Waſſers / gehört haben; nachmals daſelbſt graben

graben lassen / und Wasser gefunden: welches von dannen in die Stadt / zu grossem Nutzen derselben / geleitet worden. Scheinet einer Geschicht / die / von den Peruanern / vielleicht einen ertichteten Zusatz bekommen. So es aber je also solte vorgeloffen seyn; müste entweder GOtt / aus allgemeiner Gnade / Kraft welcher er alle seine Geschöpffe unterhält / oder (wie fast vermuthlicher) der Teuffel / zur Bestettigung der Abgöttischen Anruffungen / solches haben gewircket.

Seinen Feind / den Pomatambo besiegte er auf zweyerley Art: durch Gewalt und Gnade: zog hernach mit prächtigem Triumph zu Cusco ein / in Begleitung einer grossen Schaar von Trabanten und Hatschirern / die alle sämtlich gantz güldne und silberne Hellebarten führten. Wie lange er gelebt / und geherrscht habe; davon finde ich keine Nachricht.

7. Sein Sohn Inga Yupangui, welcher an seine Stat / Käyser worden / hat ihm zu forderst eine hoch herrliche Leich-Begängnis gehalten / seinen todten Leichnam / nach alten Gebrauch / in eine besondere Capelle / beygesetzet / und einen weit grössern Schatz mit hin eingelegt / weder jemals / bey eines Ingæ Begräbniß / vorhin war gesehn. So hatte man

auch

uch noch nimmer eine ſo groſſe Schaar von Manns- und Weibs-Bildern geſchaut / die ich ſelbſt umbrachten / um dem verblichenem Käyſer / in jenem andrem Leben / zu dienen / ls jetzo.

Denn weil dieſe Heyden in dem Wahn tunden / daß die unſterbliche Seelen / in der ndren Welt / zuſammen kämen / und ſich mit- inander / in allerley erdencklichen Wollüſten / rölich erzeigten : ſo erwuchs daraus / bey ih- en die Gewonheit / daß ſie einen zierlichen Schmuck anlegten / und ſich die Weiber und Knechte / nebenſt ihren Herren / lebendig be- raben lieſſen. Waren etwan ihrer zu viel / lſo daß ſie in einem Grabe nicht Raums gnu g atten : ſo machten die meiſte unter ſolch en ebendigen Grab- und Sterb-Gefährten / a uf en Aeckern / oder in den Gärten / da der V er- korbene ſich am meiſten zu erluſtiren pflege n / tliche Gruben / und lieſſen ſich daſelbſt mit Er- e überſchütten.

Inſonderheit raſete das Weiber-V olck / ls welches von Natur leid-mütiger und ſtöl- er / denn die Mannsbilder / an ſolcher u nſin- igen Sterb-Sucht am allermeiſten : a nge- nerckt ſich die Närrinnen / offtermals be y ih- en eignen Haaren / erhenckten ; damit ſie ſich

ja

ja nicht möchten verspäten / noch andren de
Vorpreiß der Liebe einräumen. Um deßwi
len ist einsmals eines Peruanischen Fürste
Knecht / als sein Her: Acoia verschieden / g
schwinde außgerissen / und zu den Spannier
entloffen: damit man ihn nicht lebendig m
begrübe.

Ich wende mich aber wieder / zum Käys
Yupangui. Wie derselbe Kundschafft erha
ten / daß das Volck von Acuncolla, wid
ihn / einen Krieg in Schilde führte; machte
sich mit einer Gegen-rüstung verfasst. Ab
was geschicht? Die Condessuyi so sich in d
Dienstbarkeit annoch übel wusten zu schicken
stiffteten einen heimlichen Anschlag / wider se
Leben: damit er nicht / nach siegreicher Wi
derkehr / auch ihnen das Joch bester anbünd
Indem er nun eben sein Kriegs-Heer wolt
marschiren lassen; da sprang der Zusamm-Gs
schwornen einer unversehns auf ihn zu / und ga
ihm / mit einer Kolben / einen Streich an de
Kopff. Worauf gleich andre mehr herbey g
loffen / und so wol ihm / als vielen Hoffdienern
den Rest gegeben.

Hierüber entstund zu Cusco ein solch
Schrecken / daß jedermann / aus der Stad
zu fliehen / gedachte / auch die Condessuy
zweifel

zweifels fern sich derselben hätten bemächtiget/ dafern nicht ein gählinges Donnern / Blitzen / und Brausen / sie daran verhindert / und abzuweichen genötiget. Sein Leib ward / ohn einige Ceremonien/ begraben.

8. Weil er nun keinen Männlichen Erben hinterlassen hatte: neigten die Oreiones, der Stände des Reichs / ihre Meinungen fast auf eine Adel-Regierung/ und kunten der Sachen lang nicht eins werden. Endlich/ wie sie in vollem Rathschlagen begriffen; kommt unversehns eine Frau in die Versammlung geloffen / und rufft: **Warum wählet ihr nicht den tapffern und redlichen Viracocha zum Käyser?** Diß geredt; laufft sie gleich wieder um davon / und lässt einen Becher voll Peruanisches Weins hinter sich stehen. Solches haben die Abergläubischen Reichs-Räth/ als einen von GOtt kommenden Außspruch/ aufgenommen / und darauf einen ansehnlichen Mann dieses Nahmens gewählt / auch alsobald etliche abgefertiget/ ihn zu suchen.

Dieselbige funden ihn; als er sich eben mit Kasten kasteyete; welches sie für das andre Zeichen einer glücklichen Wahl gehalten/ ihn alsofort mit sich fortgerafft / und mit gewöhnlicher Ceremony gekrönt.

Hierauf

Hierauf hat der erwählte Käyser / auf
liche widerspenstige Provintzen / einen Fel
zug gethan / und in offenen Treffen gar he
mit ihnen gefochten / biß an den Mittag :
ihm der Sieg zu Theil worden / und der Fei
de sehr viel erschlagen. Solche grosse Niede
lage hat diesen dennoch den Muth nicht gän
lich niederlegen können : Gestaltsam aus d
Rede / so nach der Flucht / einer unter ihr
Abgefertigten / vor dem Käyser gehalten
gnugsam abzunehmen : Welche dieses Inhal
war :

„ Erhebt Euch ja nicht / O Käyser ! di
„ ses über uns erlangten Siegs ! Das Göt
„ liche Geschick hat uns geschlagen. Jedo
„ wann gleich der Himmel Euch / und den R
„ genten zu Cusco das Reich über die We
„ bestimmet ; so hat er uns dennoch wed
„ Recht noch Courage benommen / die Fre
„ heit / welche uns angeboren und angeerbt i
„ standhafft zu verfechten. Weil wir denn
„ zo eurer Herrschafft unsre Unterthänigk
„ nicht versagen : so laßt uns gleichwol nicht
„ wie Knechte oder Sclaven tractiren / so
„ dern euren Zorn fallen / und auf euren B
„ fehl das Schwerdt von fernerem Blut-ve
„ giessen / aufhören.

A

Als der Redner solches außgeredt; baten lle seine Gefährten eben dasselbige / mit lau- r Stimme.

Der Käyser antwortete ihnen darauf ganz eundlich: Lieben Leute! den Schaden / so « ich / in diesem blutigen Treffen / mein « Schwerdt zugefügt / habt ihr nicht meinem « orn / sondern eurer Ubertrettung zu ver- « eisen. Wer die Rebellen nicht züchtiget; « r schadet ihm selbsten / und dem gantzen « eich. Hättet ihr bedacht / daß mich die « ötter zu einem mächtigen Printzen / ja zu « rem Käyser gemacht / und mir den schul- « gen Gehorsam geleistet; so würde ich mei- « n Käyserlichen Nahmen nimmermehr mit « em unschuldigem und getreuen Blut besu- « t haben / noch euch dieses Unglück wider- « hren seyn. Anjetzo aber will ich nicht wei- « euer Verbrechen / sondern die Käyserli- « Wolständigkeit bedencken / und mich an « Victori begnügen lassen. Alle eure « üter / imgleichen die Gefangene / schencke « euch / danebenst auch eurem Caciqua (oder « rsten) seine Jurisdiction, oder oberherzli- « n Gerichts-Zwang wieder. Jedoch müst « mir Tribut geben / und zween Paläste « en; einen in der Stadt / den andren auf «

„ dem Lande/ an Ort und Stelle/ da man e
„ wird Antweisung geben. Uberdas werde
„ euch einen Landpfleger zuordnen: nicht z
„ Schrecken/ oder einiger Uberlässigkeit; f
„ dern zum Schutz und Sicherheit.

Hiernechst ließ er die Caytomarcacos, du
einen Legaten/ freundlich ermahnen/ sich sei
Oberherrschafft gütlich zu untergeben: w
aber schimpfflich und grob beantwortet: C
der Käyser/ müste je närrisch seyn/ daß er i
einbildete/ sie/ an so zarten Fäden gelinder
liebkosender Worte/ unter seine Herrsch
zu ziehen.

Solche unhöffliche Antwort schürte bey i
eine gewaltige Rach-Glut an/ und brachte
bald/ mit einem Heer/ ins Feld. Beyde
meen kamen/ an dem Fluß Yucay, gegen ein
der zu stehen/ und stritten/ des ersten Tag
nur mit der Schleuder; weil der Fluß den
brauch andrer Waffen verhinderte: und solc
Schleuder-Gefecht währte/ biß an den Abe
mit grossem Geschrey zu beyden Seiten.

Als aber die Nacht eingebrochen; legte
Käyser/ in seine gantz güldne Schleuder/ei
glüenden Stein/ und warff denselben hinü
auf ein Stroh-Dach: welches davon alsob
angieng/ und anzubrennen hub. Die Feind

icht wusten / wovon solche Brunst herrührte/ erwunderten sich derselben höchlich. Endlich ritt ein altes Mütterlein hervor/und zeigt an/ e habe einen feurigen Stein durch die Lufft iegen / und auf das brennende Hauß fallen hn. Daraus besorgten diese/der Zeichendeu- ung vorhin sehr ergebene Narren / die Götter ätten ihnen ein solches Zornzeichen vom Him- el zugeworffen/ und würden sie straffen/ dar- n/daß sie dem Ingæ widerstünden. Schätzten rhalben die Rede der Alten für eine Sibyl- nische Warnung/ und wurden / durch solches rmeynte Wunderwerck/ bewogen/ohn einige pffer-schauung/oder Befragung der Orackel/ n dem Inga Friede und Protection zu bit- n: da sie doch sonst bißhero allen Königen ücklich hatten widerstanden / und ihre Sou- rainität/ oder völlige Freyheit redlich behau- et. Also werden offt die Allertapfersten ih- eigene und stärckste Feinde; indem sie ihre affen mehr nach dem Wahn / weder nach r Vernunfft/ reguliren.

Da sie sich nun/ vor dem Käyser/ gedemü- et; hat derselbe ihnen einen gar leutseligen eschеid ertheilet/ und/ sie ihm desto vester zu rbindē/ihrem Fürsten ein fürnehmes Weibs- d von Cusco zur Gemahlin gegeben. Ange-

merckt/die Peruanische Käyser einem jeden se
ne Weiber zuzueignen pflegten/ welche man z
heyrathen begehrte: denn / ohn ihre Author
tät dörffte keiner sich ehelich einlassen. Dies
Volcks Ergebung gab vielen andren Provin
tzen ein Exempel/sich freywillig dem Käyser z
unterwerffen.

Indem er aber in solcher Expedition un
Kriegszügen begriffen; empört sich wider ihr
in seiner Abwesenheit / des verstorbenen Kä
sers Bruder Acapaco, welchem etliche fürnel
me Herren auch nicht ungeneigt waren: un
strebte nach dem Käyserthum. Er hielt/ m
etlichen seines Anhangs / eine Zusammenkunff
und erwürgte den zu Cusco hinterbliebene
Käyserlichen Statthalter des Viracocha, n
benst vielen andren Personen / im Tempel d
Sonnen; da sie eben ihre Heydnische Andach
Opffer/ und Gebet / verrichteten: ungeacht
die Priester / und keusche Kloster-Jungfraue
daselbst / hefftig dagegen protestirten / und ih
außschändeten.

Solcher Tumult erregte die gantze Burge
schafft. Indem aber der gemeine Hauff zwei
felt/ welchem Theil er solle anhangen; nimm
der Rebell die gantze Stadt ein / und erwür
alle des rechtmässigen Käysers hinterlasse

Eh

ehetweiber. Als er aber eben das Käyserliche
Diadem wolte aufsetzen; verliessen ihn alle sei-
e Beypflichter und Würg-Engel: weßwegen
/ vor Bestürtzung/sich selber mit Gifft tödte-
: zu welchem Selbstmord / die Verzweiff-
ng auch seine Weiber und Kinder trieb. Der
äyser ließ/ nach seiner Ruckkunfft/den Son-
n-Tempel wieder heiligen / alle noch lebende
ufrührer grausamlich hinrichten/ und so wol
re/ als des Urhebers Cörper/ aufs Feld/ den
ilden Thieren vorwerffen.

Nach diesem/ ward Käyser Viracocha, von
peen gegeneinander kriegenden Königen/ um
ülffe angeruffen: weßwegen er das Orackel
gen ließ / welchem Theil er solte beystehen:
elches ihm den König Cari recommendirte.
ls solches der andre/ der sich Capanac nann-
/ erfahren; hat er geeilet/mit seinem Gegner
schlagen / bevor das Käyserliche Heer ankä-
e. Welches ihm jener auch nicht versagt/son-
rn des Käysers unerwartet / getroffen / und
en blutigen Sieg erstritten hat. Der Er-
lagenen sollen dreyssig tausend/ und König
panac mit darunter gewesen seyn.

Nach gehaltener Schlacht / zog Cari dem
anmarchirendem Käyser entgegen: welcher
nen Sieg nicht gern hörte: sintemal er / als

der Stärckere gehofft hatte/ nachdem sich die
Könige würden beyderseits / durch den Krieg
haben geschwächt / sie alle beyde unter seine
Gewalt zu bringen. Jedoch simulirte er/ al
ob ihm die Victori lieb wäre / und wünsch
dem Cari Glück; vermählte ihm gleichfalls/z
Bestättigung immerwährender Freundschafft
seine Tochter. Hiemit kehrte er wiederum nac
Cusco; stellete daselbst einen Reichstag an
erklärte seinen erstgebornen Sohn / so wol de
Ungeschicklichkeit / als andrer einem Printze
gar übel-anständiger Laster halben/ der Nach
folge in der Cron / unwürdig; und vermeynt
auf den andren Sohn Yupangui das Regimen
zu versetzen. Weil aber die Oreiones, oder Pe
ruanische Reichs-Fürsten best an der Grund
Satzung hielten/ und er ihre Bewilligung hie
zu nicht erlangen kunnte: überließ er endlic
dem Aeltesten die Regierung/ und begab sich
in das lust-reiche Thal Yuay, zu einem ruhsa
men Leben.

9. Urco, der wol billiger hätte Lurco hei
sen mögen/ führte ein übles und unglückselige
Regiment: weßwegen ihn die Peruaner nich
gewürdiget/ ihren Lob-Liedern / wie die andr
Ingas, einzumischen: ohnangesehn/er sonst o
dentlich gecrönet worden. Man sahe nicht

König

Königliches an ihm; sondern alle Untugenden. Der Unzucht war er dermassen ergeben / daß auch die klösterliche Sonnen-gewidmete Jungfrauen von ihm nicht ungeschändet blieben.

Solcher Gelegenheit bedienten sich die Völcker Chanches, zum Abfall: und fiengen ein Martis-Spiel an/indem er mit der Venus ritte. Sie bezwungen unterschiedliche Landhafften / und giengen zuletzt/ ehe mans hätte vermuthet / gerade auf die Käyserliche Residentz Cusco zu / um ihre daselbst verhafftete Souverainität zu befreyen/ und abzuholen.

Das setzte die gantze Stadt/samt dem Käyserl. Hoff / in grosse Furcht und Bestürtzung. Der Printz Yupangui aber / des Käysers jüngerer Bruder / ein frischer muthiger Herr / rach den Peruanischen Fürsten und Reichsständen ein Hertz ein: und ward / bey so gefährlichem Zustande/ihm/von den **Oreionen**/ der höchste Kriegs-Gewalt aufgetragen. Man rieff eilends so viel Kriegsvolck/in die Stadt/ als die Eile leiden wolte. Indessen zog der Feind gegen die Stadt an / und setzte sich auf einem nechst dabey ligendem Hügel. Die von Cusco fielen heraus / und schargirten den gantzen Tag/mit ihm/ bald glück-bald unglücklich. Folgenden Tags stellete der Völcker Chan-

cas ihr Feld-Oberster/welchen/bey so zweiffel
halter Kriegs-Fortun/die Ungedult am erste
überwandt/sein gantzes Heer in Ordnung/un
lieferte/dem Printzen Yupangui eine recht
Haupt-Schlacht: lag aber unter/und entkan
schwerlich/mit fünffhundert Mann/das Feld
voll Todten hinterlassend.

Nach solcher heroischen That/hielt Yupan
gui an/um die Cron/und erlangte sie auch,
wider seines protestirenden Bruders/des Käy
sers/Danck und Willen. Ist demnach diese
derjenige Yupangui gewesen/welcher zwa
nicht seinen Vatter/wie oben irrig/aus dem
à Costa, vermeldet wordē/sondern seinen Bru
der vom Thron gespielet. Hieher gehört auch
das Gesicht/oder Gedicht/von dem höchsten
Gott Viracocha, welches dem fünfften Inga
gleiches Nahmens/von dem à Costa zuge
schrieben wird: gestaltsam ich durch solchen
Irthum dieses Authoris verleitet/gleichfalls
unter die Geschichte und Thaten des Fünfften/
solches gesetzt habe; aber weil es allbereit der
Presse untergeben gewesen/anders nicht mehr/
dann nur am Ende/mit einer kurtzen Erinne
rung/wiederruffen können.

Bey solchem Schimpff der Verstossung
vom Regiment/blieb es nicht: sondern des

Urco

rco fürnehmste Gemahlin scheidete sich auch/
iner Zaghafftigkeit halben/ von ihm/ und
yratete seinen Bruder/ den neuen Käyser.

Denen/ die vor ihre Reichs- und Vatter-
tadt ritterlich waren gestorben/ verschaffte
äyser Yupangui eine ansehnliche Leichbestat-
ng. Man muste auch ein grosses Hauß auf-
uen/ darin/ auf sein Befehl/ die Häute/ so er
n erschlagenen Cörpern der Feinde abziehen/
d mit Stroh und Asche außfüllen ließ/ auf-
tellet wurden/ in mancherley Postur/ Ge-
lt/ und Geberden. Theil schienen auf den
uch/ wie auf eine Trommel zu schlagen; an-
/ eine Pfeiffe oder Zincke zu blasen; andre/
e Schleuder zu schwingen. Immassen
rus Carrasco, und Joannes de Pancorbo,
lche unter den Spanniern waren/ so am er-
n nach Cusco gekommen/ solches selbst noch
a/ in solcher Postur/ gefunden.

Den General der Uberwundenen aber
te er/ um seiner verspührten Tapfferkeit
len/ und nahm ihn in seine Dienste. Zog
nechst wieder die Condessuyos, mit sol-
r Pracht/ wie vor ihm noch kein Käyser ge-
n hatte. Man trug ihn/ auf einen gantz güld-
t/ mit Edelgesteinen versetzten Sessel. Sei-
Hofstadt war auch viel grösser/ weder seiner

Vorfahren. Die Hoffleute titulirten ihn/d
Allergroßmächtigsten Herrn / einen Sohn t
Sonnen / und Monarchen oder Allein-Her
aller Herren. (König aller Könige) Allenth
ben / da man herdurch zog / räumten die v
hergehende Hof-Diener und Trabanten / a
Steinlein / Stroh / Stoppeln / und dergl
chen / gantz sauber aus dem Wege.

Er führte / nach der Zeit / noch viel Kr
ge / die ihm grosse Reputation / und Ehrerb
tung / bey seinen Unterthanen / brachten : a
gesehn ihn / in der Wiederkunfft / allezeit t
Triumph begleitete. Es vermehrte aber d
glantz seiner Majestät noch vielmehr die scha
fe Justitz so er hielt. Niemand durffte sein A
gesicht schauen / noch zu ihm eingehen / er trü
dann eine Bürde / sie möchte auch so geri
und leicht seyn / wie sie wolte. Edelgesteine
tragen / oder sich / in einem Sessel / tragen
lassen / war keinem erlaubt. Er setzte ein E
bot / daß auch niemand das Gold / so einmal
die Stadt gebracht / wiederum hinaus brä
te : imgleichen / daß alle Landschafften d
Reichs sich der Hof-Sprache zu Cusco g
brauchten.

Er setzte auch die Mitimaes ein : welch
gleichsam geheime Räthe / Cammer-Herrn
Reich

Reichs-Schatzmeiſter/ Truchſeſſen / General Probiantmeiſter / und Oberaufſeher über die Zölle waren. Gleichwie die von der Ritterhafft/ zu Geſandſchafften/ Statthaltereyen/ Gubernamenten/ Kriegs-Aembter / und dergleichen Würden/ gebraucht / und ſo wol/ als alle Stände/ und Reichs-Fürſten / Oreiones betitulirt wurden. Er machte gleichfalls in den Poſten eine gewiſſe Ordnung und Abtheilung der Reiſen. Auf jedwede anderthalb Meilen/ daß er zwey Hütten bauen/ und beſtellte darin/ aus den nechſten Dorff an/ vier Männer/ welche alle Monat / durch andre vier wurden abgelöſet/ und ſo wol ihre mitbringende Sachen/ als Gewerbe / von Hand zu Hand lieferten. Dieſe Läuffer poſtirten ſo ſchnell / als flögen ſie / von einem Ort zum andren; alſo gar/ daß der Käyſer/ in zweyen Tagen/ zu Cuſco, friſche Seefiſche haben kunte: ohnangeſehn ſelbige Stadt hundert ſtarcke Meilwegs davon lag: Sie gemerckt/ dieſe offt abwechslende Rehleichte Läuffer/ in einem Tage / bey ſcheinender Sonn funffzig Meilen lieffen.

Den Veſtaliſchen Sonnen-Jungfrauen erweiterte er ihre Wohnungen/ und unterſcheidte dieſelbe mit vielen Zimmern und Gemächern; ſchaffte danebenſt / daß nicht allein die

Nonnen/

Nonnen / sondern auch seine Hof-Damen / da selbst allerhand schöne Tücher neheten / ode wirckten; damit eben so wenig die Frauen / al die Manns-Bilder hätten zu feyren. Uberda bauete er etliche grosse Tempel der Sonnen.

Endlich / da ein Krieg / wieder die rebelli rende Collaones, obhanden war / er aber / ho hen Alters halben / nicht wol mehr fort kunte forderte er den Hohenpriester / und die Reichs Stände zusammen; führte ihnen zur Betrach tung / wieviel an diesem Feld-Zuge wäre ge legen / und ersuchte sie / der Regiments-Bür de ihn zu entheben; hingegen seinem Soh Tupac, oder Topa Yupangui wiederum auf zulegen / dessen Courage und Resolution ihne bekandt / und mehr / als bey einer Occasion von ihnen selbsten / gerühmt wäre.

10. Als Topa Käyser worden; hat er di Rebellen vor allen Dingen / mit gütlicher Er mahnung / und gnädiger Erbietung / zur Reu leiten wollen: aber / weil solches nichts bey ih nen angeschlagen / sie mit Heers-Krafft be zwungen / hernach einen Theil der Einwoh ner in andre Landschafften / und hinwieder an dre Getreue an ihre Stelle versetzt; auch / wei seine Ruhm-entzündte Jugend nicht ruhe kunte / ein Volck nach dem andren / zwar off

utig und gefährlich / jedoch allemal glücklich
ertwunden / und mit einem Kriegs-Heer/
n zwey biß in drey hunderttausend Mann /
lerdings die weitentlegene Länder bezwun-
n. Ja! der glückliche Progreß macht ihn
kühn / daß er über das grosse ungeheure
cheide-Gebirge Andes, mit dreyhundert
usend Mann setzte / und die Chilenser/twel-
e / unter allen Americanern / die Allertapf-
sten / und noch niemals überwunden waren/
t seinen Waffen unter sich gedemütiget: mit
nen doch gleichwol weder die Spannier/noch
iederländer / biß auf den heutigen Tag sol-
er Gestalt haben fertig werden können / daß
diese streitbare Nation völlig überwunden /
d nicht vielmehr manche tapffre Feld-Strei-
e von ihnen bekommen hätten. Daraus denn
chwer zu schliessen / wiebiel weniger sie/mit
em geringem Häufflein / gegen der Macht
Peru/würden bestanden seyn; wenn GOtt
nicht sonderbarlich also geschickt hätte / daß
de Käyserliche Printzen / Guascar und
Habalipa / eben wieder einander Krieg ge-
rt / da die Spannier ins Land kamen / auch
Athabalipa Feld-Oberster Ruminagui,
dem bestelltem Hinterhalt / zu rechter Zeit
elangt wäre: auf welchen Fall ihre Stücke

und

und Geschütze es nicht außgemacht hab
würden.

Dieses ist aber ein recht Königliches We
von ihm/ deßgleichen man sonst in keinen His
rien findet / daß er zween herrliche Wege pf
stern lassen / so von Quito biß Cusco, auf
fünffhundert Meilen; von Cusco aber wei
biß in Chili , und also in allem über tause
zweyhundert Meilwegs / gangen: wie Br
lius , aus bewehrten Scribenten / bezeug
Daher im dritten Theil des Indianischen Lu
Gartens / am 1699. und folgendem Bla
woselbst diese Wege recht beschrieben stehn/ b
lig gezweifelt worden/ ob dieses Käysers Na
folger Guaynacapac allererst / und nicht vi
mehr ein andrer vor ihm schon/ daran gebau
habe. Eben daselbst wird zwar gemeldet/ d
es schwerlich eines Käysers Werck sey: w
es in eines Menschen Lebens-Zeit nicht ha
können außgeführt werden. Einer von di
sen Wegen lieff durch die Thäler und Flächen
und war hie und da mit irdenen Wällen gef
tificirt: der andre über geebnete Berge / u
war künstlich von Steinen gelegt / oder
Stein gehauen.

Dieses streitbaren und Helden-müthig
Käysers Tod ist/ vom gantzen Reich/ lange u
schmer

hmertzlich betraurt / auch sehr viel Weibs-
ilder/ und Diener/ samt einer Million Gol-
s/ mit ihm begraben worden.

11. Sein Sohn Guaynacâva, oder Guay-
icapac, bekleidete wiederum den ledigen
hron / mit überaus grosser Herrlichkeit bey-
s an Reichthum/ und Pracht; jedoch nicht
eniger mit Klugheit und manchen andren
äyserlichen Tugenden. Unter welchen Ster-
n aber dieser schändlicher Nebel mit unter-
ff / daß er/ wie etliche seiner Vorfahren/ die
bliche Schwester zur Ehe hatte. In gantz
eru / ist fast kein Thier/ Vogel / oder Fisch
west / dessen Bildniß er nicht hätte lassen von
olde machen: gleichwie auch alle Geschirr /
einem Käyserlichen Palast/ samt allem Ge-
the/ auch so gar die Stricke/ uñ Koch-Häfen/
s Gold gewesen. Was für Baum- und Kraut-
ärten von Golde / Perlen / Edelgesteinen /
d köstlichen Federn/ er habe zurichten lassen/
benst andern prächtigen Dingen mehr; das
be ich / in dem Indianischen Staats-Gar-
/ am 1698. und folgenden Blat / ausführ-
) erzehlet: derhalben ich solches hie nicht
derhole; sondern nur berühre.

Gleichwie nun jenes die Gold-Narren
) Geitz-Hälse/ an ihm verwundren und rüh-
men

men mögen: Also schätze ich dieses viel Lo
würdiger / daß er seine Unterthanen / bey i
ren Rechten / fleissig gehandhabet; auch o
gewisse vertraute Leute / in alle Landschaffter
außgeschickt; um zu untersuchen / wie sich d
Regenten / Land-Obersten / Statthalter/ur
andre hohe Beamten / gegen denselben / bezei
ten: auf daß jedermann / unter seiner Her
schafft ruhig / sicher / und unbeleidigt / leb
möchte.

In seinen Feld-Zügen / derer nicht wen
ge waren / trug ihn die Fortun gleichsam a
ihren Flügeln; führte ihn stets glücklich hin
und wieder her; also gar / daß ihn auch die u
wegsamste tieff-verschneyte Wege nicht muste
verhindern / die von seinem Vatter / in Chi
gelegte Grentzen / Peruanischer Her:schafft z
erweitern. Hinter seinem Rucken / wurde
zwar manche Nationen inzwischen treulo
und abfällig: aber er verwandelte ihnen / m
grosser Heers-Krafft / solche Künheit bald wie
derum in Reue und Demut.

Von den Otavalis und Quiyapipis, war
er gleichwol zweymal in die Flucht getrieben
Nichts destoweniger versuchte er / durch gütli
che Ermahnungen / sie zu gewinnen. Weil si
aber nicht allein halsstarrig blieben; sonder
noc

och darzu ſeiner ſchimpfflich ſpotteten: entrü-
ete er / der vorhin jäh-zörniger war / weder
ine Vorfahren geweſen / ſich hefftig darüber /
nd kam endlich ihnen / mit einer ſo ſtarcken
Macht / auf den Halß / daß / als / nach einigen
lück- und unglückhafften Scharmützeln / die
Sache zum Haupt-Treffen gerieth / ihre groſſe
Niederlage bezeugte / wie übel groſſe Herren
Schimpff leiden können. Gleichwie aber der
Sieg eine Ehre; alſo gab die Grauſamkeit
ſſelbigen ihm eine üble Nachrede / und ver-
nckelte den Glantz der vorigen Thaten nicht
nig. Denn er befahl alle Gefangene nie-
rzuhauen / und in den nechſten Fluß zu werf-
n: welcher davon Blut-roth worden: ließ
rnach den Kindern den / mit ihrer Aeltern
ut gefärbten / Strom ſpöttlich weiſen: ge-
ltſam derſelbe davon den Nahmen Yaguar-
cha, das iſt / **Blut-See** / oder **Blut-Fluß** /
ommen.

Er hat viel ſtatliche Gedächtniſſen von ge-
aſterten Wegen / Gebäuen / Veſtungen /
chlöſſern / Tempeln / und andren trefflichen
ercken / aufgerichtet.

Er iſt / zu Quito, welches Königreich ſein
ri Vatter erobert hatte / an einer Seuche / ſo
er die Armade daſelbſt kommen war / ge-

storben. Als er merckte / daß sein Ende na
wäre: ließ er die fürnehmsten Reichs-Räth
und Kriegs-Obersten zu sich fordern / und
dete sie / dieser Meynung / an:

„ Ich habe / aus den Orackeln und Antwo
„ ten unserer Götter / verstanden / daß die
„ Monarchia / dieses Käyserthum / so ich im be
„ Flor jetzo euch hinterlasse / mit dem zwölfft
„ Inga sich werde endigen. Daß ich nun d
„ zwölffte sey / ist euch unverborgen: Wir wo
„ sen zwar / noch zur Zeit / Danck sey den Gö
„ tern! von keiner Gefahr. Daher niema
„ ihm eine so plötzliche Verändrung wird ei
„ bilden können: angeschaut / die Reichs-Gli
„ der alle / bey guter Gesundheit und Krä
„ ten / aneinander hangen / und keine innerlic
„ Spaltungen oder Risse sich ereignen. S
„ sehe ich auch nicht / was ihr euch / vor au
„ ländischen Feinden / sonderlich groß zu befa
„ ren hättet: sintemal alle umherligende Vö
„ cker / für unserer Macht / zittern. Ihr müs
„ aber bedencken / daß dennoch / beydes unse
„ Leiber und Königreiche den Göttern unte
„ worffen / und durch ihren Winck plötzlich fa
„ len können. Ihren Satzungen und Schlü
„ sen kan man sich nicht entreissen. Darum b
„ sorge ich / dieses Reich werde nicht lange me

bestehen. Ist/ in der Nähe/ kein Feind; so "
werden sie einen von weitem erwecken/ und "
nhero schicken. Ja! ihr werdet bald ein "
antz unbekandtes Volck zu sehen bekomen/ "
aß die Bildnissen unserer Götter samt den "
Tempeln / und Einwohnern / verwüsten/ "
nd verheeren wird. Solchem nach rathe "
h euch/ hiemit zu guter letzte: ergebt euch "
emselbigen Volck / mit williger Unterthä- "
gkeit; und hütet euch / daß ihr ihm nicht "
it Waffen / sondern mit Geschencken / und "
enstwilligen Erbietungen / unter Augen "
het; auch ihren Gesetzen / die besser und "
iliger seyn werden/ dann die unsrige / ge- "
rchet.

Sonst erzehlt auch Antonius Herrera Dec. 5. lib. 5. c. 1.) daß / nach vielfältigen Or- ern / ein Orackel erfolgt sey: wann in der ndschafft Tacungo, so im Königreich Quito t / die Erde sich aufthun / und ein verborge- s Feuer herauß führe; alsdenn würde ein mdes Volck kommen / und selbige Länder reiten. Welches auch/ kurtz vor Ankunfft Spannier / geschehen. Von etlichen an- n Vorzeichen mehr / soll bald hernach wei- Meldung erfolgen. Jetzt kehren wir uns der / zu dem Guaynacava.

Damit dennoch gleichwol das Reich nic
ohne Regenten bliebe: recommendirte er hie
nechst ihnen seinen ältesten Sohn Guasca
als rechtmässigen Erben der Cron / und set
dessen Jugend zum Hoffmeister / seinen Brud
Collatopa.

Nachdem er verschieden / hat man ihm d
Leib / vermöge seines letzten Willens / geöffn
mit köstlichen Specereyen gebalsamirt / u
das Eingeweide / samt dem Hertzen / zu Qui
begraben; den Leichnam aber nach Cusco g
bracht / in einem Sargk von klarem Gold
auch in ein mit Golde gantz außgefüttert
Gewölbe gesetzt. Tausend Personen wurde
unter seinem Hoffgesinde / getödtet; ihm in d
andren Welt zu dienen. Rechnet man ab
andre Leute dazu / die theils zu Quito, thei
zu Cusco, lebendig begraben / oder sonst si
deßwegen freywillig umgebracht haben; so b
läufft sich die Zahl solcher Lebens-Verächte
in allem / auf vier tausend. Da denn oh
zweiffel / die bösen Geister / an diesen Kinde
des Todes / einen guten Jahrmarckt gehal
Noch vielmehr haben sich / zu solcher Unsi
nigkeit gedrungen: die man aber zuruck g
wiesen / und zu leben gezwungen hat.

12. Unter seinen dreyhundert Kinde
un

und Kindes-Kindern/männliches Geſchlechts/
denn ſo viel hat er zu Cuſco hinterlaſſen)
hat der allerälteſte/ Cuſi Guaſcar, das Regi-
nent gekoſtet; wiewol ein herbes Bißlein
daran gehabt / welches mit ſeinem Nahmen
ar nicht überein kam. Denn Cuſi Guaſcar
eiſſt/ auf Peruaniſch / ſo viel / als ein Band/
der Seil der Wolluſt. Welchen Nahmen
er Vatter ihm darum gegeben; weil/ bey ſei-
er Geburt / die Goldſchmiede in Peru einen
antz güldnen Strick verfertigt / davon man
n gantzen Reich zu ſagen wuſte: angemerckt/
erſelbe ſo lang und dick war / daß ſechshun-
ert Fürſten/ Grafen/ und Baronen/ihn nicht
nnten aufheben. Selbigen haben die Pe-
aner hernach / damit er den Spanniern /
eil dieſe ſo tyranniſch handelten / nicht zu
eil würde/ in den See Chucuito verſencket;
ßgleichen viel andre groſſe Käyſerliche Schä-
/ ſamt den güldnen Bäumen Käyſers Guai-
cava, aus Abgunſt / in groſſe Seen und
tröme geworffen.

Nachdem zu Cuſco die Käyſerliche Lei-
/ mit groſſem Pracht / beſtattet worden:
t ſein Stieff-Bruder Atagualpa, der ins
nein / wiewol irrig / Athabalipa genannt
rd / und von des Königs zu Quito Tochter

gebohren war / die meiste Herzen zu Quito auch so gar des Guascars seinen Hoffmeister mit reichen Verheissungen auf seine Seite gebracht / und an den Bruder gen Cusco Legaten abgefertigt / mit dem Anbringen / dieser solte ihm das Reich Quito abtretten / welches ihm der Vatter im Testament beschieden hätte. Denen Guascar aber geantwortet: Atagualpa solte die Kriegs-Völcker abdancken und persönlich zu ihm nach Cusco kommen / denn wolte er ihm eine Provintz zueignen / die seinem Königlichem Herkommen gemäß wäre / Quito aber müste / um wichtiger Ursachen willen / seiner eigenen Disposition vorbehalten bleiben; sonderlich wegen der angrentzenden fremden Nationen: würde er aber nicht erscheinen; so wolte er ihn für einen Feind des Reichs halten.

Etliche behaupten / Quito sey dem Atagualpa gar nicht vermacht / auch nicht gütlich / durch ihn / von dem jungen Käyser Guascar begehret worden. Hierin aber stimmen alle Scribenten überein / daß Athabalipa (oder Atagualpa) nicht allein Quito, sondern auch Cusco, samt dem gantzen Käyserthum / an sich zu ziehen getrachtet / und hiezu so wol einen grossen Anhang / als den Vortheil in Händen gehabt /

habt/ daß des Vattern Armee / darinn die älteſten und beſten Soldaten waren / im Reich Quito, ihm zu Dienſten geſtanden. Er fieng die Rebellion alſobald / mit groſſer Tyranney/ an: ließ ſeiner Brüder drey und viertzig erwürgen / imgleichen alle Kinder ſeines Bruders / Käyſers Guaſcar (wiewol zu unterſchiedlichen Zeiten) ſchonte auch die Früchte derer Mütter nicht / welche er meynte / vom Guaſcar ſchwanger zu ſeyn: und blieb des Saamens niemand übrig; ohn allein eine Tochter/ die von der Mutter/ für dem Tyrannen verſteckt worden. Er ſoll auch nachmals die Weiber des Guaſcars/ weil ſie einige Freudenblicke / über der Spannier Ankunfft merken laſſen/ caput gemacht haben.

Als dem Guaſcar die Botſchafft kommen/ daß ſein Bruder / mit bewehrter mächtiger Hand / nach der Cron greiffe: ſchickt er / auf Hüt-achten / ſeiner Getreuen / ein eilig zuſammen gerafftes Heer / unterm General Leutenant Atôca, wider ihn aus. Derſelbe verachte / den jungen hitzigen Printzen / zuforſt/ mit guten Worten / von ſeinem Vorhaben abzuleiten: und fertigte gewiſſe Perſonen ab / ſo ihm Käyſerlichen Perdon anbieten ſolten / dafern er ſich / zum Gehorſam / be-

quemte. Die beantwortete Athagualpa also daß ihnen Rede und Gehör vergieng: sie mu sten/ ihrer Würden ungeachtet/ (angemerckt es lauter Stands-Personen waren) alle an gesichts sterben. Solcher schändliche Mor der Legaten spornete den Feld-Obersten de Guascars/ ohn ferners Bedencken/ zum Marsch: um den gefährlichen Krebs dieser Re bellion/ mit dem Kriegs-Schwerdt wegzu schneiden/ ehe er mehr Fleisches wegfrässe.

Aber er eilte seinem Tode und Verderben in den Rachen. Denn Athabalipa ruckte ihm kühn unter Augen/ schlug nach scharffen und langen Gefecht/ die Käyserliche Armade aus dem Felde; und bissen beyderseits über 16 tausend Mann ins Gras. Der General Atoco kam den Feinden in die Hände/ ward auf des Tyrannen Befehl/ an einen Pfahl gebunden/ und erwürgt. Seine Hirn-Schaal ließ Atagualpa/ auf Angeben des Feld-Obersten Chialiquichiama, in Gold fassen/ und einen Trinck-Becher daraus machen.

Vor diesem Treffen/ hatte Athabalipa versucht/ die streitbare Nation der Cannariten/ von seinem Bruder abzureissen/ und an sich zu hencken; sie aber/ als redliche Leute/ ihm solches abgeschlagen/ und sich vielmehr dem

Guascar/

Guascar/ mit einem neuen Eyde/ verpflichtet.
Als nun diese Feld-Schlacht dem Athagualpa so wol gelungen; erschracken sie/ und beförchteten/ er dörffte sie entweder grausamlich tödten/ oder in ewigen Sclaventhum werffen: suchten derhalben solchem Ubel vorzukommen/ und Gnade zu erwerben. Solche desto ungezweifelter zu erlangen; schickten sie etliche tausend kleine Knäblein/ mit Zweigen in den Händen: der Hoffnung/ es würde ihn solcher Jungen Unschuld jammern. Aber seine Grausamkeit gab keiner Erbarmung stat: ließ vielmehr alle solche Kinder umbringen/ ihnen die Hertzen aus dem Leibe reissen/ und selbige nach gewisser Ordnung pflantzen: sprechend; er wüste sehen/ was die falsche und verrätherische Hertzen doch vor Früchte bringen würden.

Wie hefftig Guascar/ über der gehörten Niederlage erschrocken/ kan man leicht erachten. Dennoch ward ihm gerathen/ Cusco nicht zu verlassen. Also samlete er/ in Eile/ ein frisches und stärckeres Krieges-Heer/ befand solches/ bey der Musterung/ auf die achtzig tausend starck/ setzte auch die älteste und tapfferste Obersten drüber zu Generalen. Aber/ vor dem Verhängniß muß auch die Tapfferkeit selbst wol verzagen. Atagualpa begegnete diesem

ansehnlichen Heer / mit einem nicht geringerm / aber noch wol kühnerm Hauffen / und traffen beyde Armeen / in der Provintz Paltas aufeinander / so scharff und grimmig / daß / an beyder Seiten / viertzig tausend Mann im Streit fielen: Atagualpa hielt / auf dem nechsten Hügel / gab von dannen den Seinigen immer frische Ordre / Succurs / und Muth. So mangelte auch Käyserlichen Theils / weder der Obersten noch Soldaten / Resolution: sondern allein das Glück / oder vielmehr ein gnädiges Geschick von oben: als welches / aus hoher Vorsehung / diese Heidnische Heers-Kräfften sich also selbst untereinander schwächen ließ / damit künfftig der Schall Christlichen Glaubens desto wenigern Wiederstand fünde: ob dieser gleich anfänglich / mit Tyrannischer Trompeten außgeblasen wurde / verstehe / durch solche Leute / die mit den Unchristen sehr unchristlich umgiengen. Endlich hatte Atagualpa mehr Glück / als Recht: gewann das Feld / und bekam mächtig-viel Gefangene. Wodurch ihm der Muth immer höher wuchs / samt dem Vorsatz / seine Victori / biß nach Cusco zu verfolgen; wiewol sich derselbe änderte / und er hernach gen Cajamalca, oder Caximalca sich wandte; um auf der Spannier Beginnen

ein

ein Auge zu haben: von welchen das Gerücht nunmehr/ durch Peru/ je länger/ je mehr ſich außbreitete.

Zu Cuſco machte man ſich/ dieſer außländiſchen Völcker halber/ wunderliche Gedancken: nemlich/ daß es diejenige ſeyn dörfften/ von welchen ſo manche Orackel hätten geweiſſagt. Und ſolche Meynung ward noch mehr beſtärckt/ durch die Wunder-Geburt/ ſo in ſeiger Haupt-Stadt vor wenig Wochen/ war ur Welt gekommen. Denn eine Peruanenn hatte Zwillinge geboren/ deren eines chneeweiß von Haut/ und liecht-gelb von aaren; das andre ſchwartz und krauß-häricht ar. Da man nun deßwegen/ das Orackel beagte: antwortete der Teuffel; es wären allereit weiſſe und ſchwartze Völcker aufs Meer efahren/ das Reich Peru zu bezwingen. So he man auch gegen Aufgang/ viel Tage lang/ nen Cometen/ und eine Feuer-Seule. Als ich die Peruaner/ in ſelbiger Stadt Cuſco, n ſehr feyerliches Opffer gethan/ iſt ein bunr Vogel herbeygeflogen/ und hat angefanen/ zu reden: Es würden bald alle ihre Opfr ein Ende haben.

Die Betrachtung ſolcher Wunder-Zeien/ nebenſt den erlittenen Niederlagen bewegten

ten den Guascar durch eine Legation die erst angelangte Spannier zum Beystand zu begrüs sen. Worauf jene eine gute Vertröstung ge geben/sie wolten ehester Tagen den Atagualp im Lande Caxamalca (denn selbige Provin und Stadt führen einerley Nahmen) be suchen.

Ehe aber dieser sich / obberührter massen dahin/mit der Arme gewandt; hat er zuvor di Insul Puna / so noch an Guascar hieng/ange griffen: welche ihm aber unerschrocken de Kopff geboten / und einen solchen Kehr-ab ge geben / daß er viel Todte davor liegen / und ih nen sechshundert Soldaten für Gefangene la sen müssen. Aber diese nur kleine Wunde brach ihn darum das Hertz nicht / sein Glück nach wie vor / wieder im blancken Felde zu su chen / und sich aller Provintzen / biß nach Caxamalca, zu bemächtigen. Als ihm inzwi schen/von den Spanniern / etliche Abgesand ten entgegen kamen; avancirte er / mit unge fähr fünff und zwantzig tausend Mann / nach Caxamalca zu / woselbst das Spanische Läge stund: ließ die Haupt-Armee gegen Cuice marschiren; welche nochmals / von dem Gua scar / mit einem gewaltigem Volck begegne ward. Weil denn nun / an diesem dritten

Haupt-

Haupt-Streich das Käyserthum hieng; gebrauchten beyde Theile ihr äusserstes/mit grosser Verbitterung / und grausamer Blut-stürtzung. Man schreibt / daß/ in diesem Gemetzel / hundert und funfftzig tausend Menschen geblieben. Wobey zugleich Guascars Herrschafft und Freyheit liegen blieb: sintemal ihn deß Athagualpa Leute fiengen / und nach Xauxa führten: da man ihn sehr übel tractirt/ Würmer/ zur Speise/und Seiche (mit Gunst) zu trincken gepræsentirt hat.

Gegentheils ist unterdessen Atagualpa / mit seinem andrem Hauffen / von den Spanniern geschlagen / und ihr Gefangener worden. Wie er nun daselbst heimlich seinen Leuten befohlen / den Bruder Guascar umzubringen (massen solches auch geschehen) er hingegen auch endlich selber / von den Spanniern/ wider gegebene Parol / mit dem Strange erwürgt / und in der Person dieser beyden Brüder zugleich die Macht und Herrlichkeit der Peruanischen Käyser erblichen sey; davon gibt die 51. Traur-Geschicht Ersten Theils meines Hohen Traur-Saals / und das 1703. Blat des Indianischen Lust-Gartens/außführlichen Bericht.

13. Nach ihrem Untergange / hiengen sich

sich theils Peruaner / an deß Guascars Brudern / und machten ihn zum König. Der reterirte sich ins Gebirge Andes, und fiel vor dannen offt auf die Spannier heraus: biß sie endlich ihm einen Frieden anboten. Als er aber einmals mit einem Spannischen Kriegsmann / der lange Zeit an seinem Hofe gewesen / kugelte; wurden sie / im spielen uneins / und gab der Spannier dem Inga solche unhöffliche Reden / daß jener ihm eine Maul-Schellen versetzte. Worauf aber dieser die Kugel ergriff / und ihm damit einen Schlag in den Schlaff gab / davon er zur Erden sanck / und zum Tode entschlieff.

14. Sein ältester Sohn Sayritupa hat sich / unterm Gehorsam des Königs in Spannien / bequemt / als ein Königlicher Vasall. Da ihn der Ertz-Bischoff de Loaysa zum ersten gastirte: verwunderten sich die Spannier über seinen heroischen Muth und Verstand; womit er seinen Vorfahren ähnlicher / als mit dem Glück / war. Seine Hofleute erzeigten ihm auch / bey der Taffel / allen Käyserlichen Respect und Aufwartung. Als aber der Spannische Statthalter / nach aufgehobenem Taffel-Tuch / die Vergleichungs-Artickel lesen / und ihm verdolmetschen ließ; faste er die auf

der

der Taffel liegende Sammet-Decke / bey den Frantzen / an / und sprach : **Dieses ganze Tuch war mein; und sihe! nun wird durch** ndre mir und meinem **Königlichen Hau-** e kaum ein **Faden** / oder Zipffel **davon zu-** eeignet. Hiemit schwieg er still / stund auf / nit grosser Gravität / und verbarg seinen Zorn klüglich / daß es männiglichen wunderte.

15. Zu Cusco, ist er endlich getaufft; ber der letzte Inga, nach ihm / Nahmens Ama-xo, daselbst / mit dem Schwerdt / gerichtet worden. Damit hatte der Peruaner Käyserthum ein

E N D E.

Register
Der fürnehmsten Sachen / so in diesem Blumen-Pusch begriffen.

A.

Ackerbau in Guinea. 13. seq
Adler in Guinea und America. 16
Mexicanische Adler / die so groß / wie ein Wid
der. 177. Andre / die noch viel grösser. 178
Der alten Mexicaner Wapen. 32
Africa / wie es abgetheilet werde.
America / dessen Gelegenheit / wird kürtzlich b
schrieben.
Anhyma, ein gehörneter Vogel. 187. seq
Aracari, ein Brasilianischer Vogel 183. seq
Armadillo, S. *Tatou*.
Anras, ein Geschlecht Americanischer Raben. 17

B.

Bäche / so wie Gold geglänzet 4
Bäume / von seltsamer Gestalt. 4
Bergwerck zu Potosi in Peru. 33. seq. Wird
in Brasilien / vergeblich gesucht. 37. seqqq
Berg in Brasilien / da sich der Teuffel soll haben um
geschaut. 4
Berg-Huner in America 182. seq
Bezoar-Böcke / in Peru 64
Bienen / in America / mancherley Geschlechts 154. seqq

In Guinea. 153. Brasilianische 155. seq.
Mancherley Hönig- und Wachswirckung der Americanischen Bienen. 160. seq.
Bienen ohne Stacheln. 164
Bienen / unterm Meer-Wasser. 165
Riesem-Geruch / der Schlangen in America. 105
blutroter Safft einer wunderbaren Brasilianischen Stauden. 44
Brucken / so der Fürst von Nassau in Brasilien gebauet. 278
Brucken-Geld so davon eingesamlet. 279
Brunn in America / von den Riesen erbauet. 228
süsse Brunnen / hart am Meer. 276

C.

Camel-Schafe / in Peru und Chili. 67
Capoverde wird / mit aller seiner Gelegenheit / beschrieben. 2. seq.

D.

Datteln-Bäume / in Guinea. 17
Dörffer / der Brasilianischen Menschen-fresser. 268. seq.
Drachen / in Guinea / und America. 115. seq.
Drach / von einem Römischen Jäger getödtet. 117
Streit eines Schweitzers / mit dem Drachen / 119.
Drachen-Stein / zu Lucern / in der Schweitz. 121.
fliegender Drach / beym Pilatus-Berge. 122
füssiger Drach / in der Schweitz. 122

E.

Eid / mit welchen Ceremonien / er von den Guinesern / geschworen wird. 254
Eidexen in Guinea grosser Art. 133

In Nicaragua 134. In Brasilien / seq. Von Menschlicher Dicke. 136
Elias Herckmann / thut eine mühsame Reise / nach Bergwercken in Brasilien 38. seq.
Falcken / Mexicanische Tauben-Falcken. 178
mit einem Gänse-Fuß. 179
Fasanen und **Feld-Hüner** in Guinea und Brasilien 176. seq.
Festung del Mina. S. Mina.
Feuisso der Guineer Abgott. 286. Wie er / von dem Könige / um Raht / gefragt werde. 297
Feurige Schlangen in Mexica. 111
Fisch-fang in Guinea 222. seq.
Mit der Music. 224.
Fische in West-Indien 234. seq. Mit Hörnern. 235
Flattermäuse in Guinea und America 190 seq.
curiren einen Patienten. 191
Flüsse in America. 225
Freyburg / Fürstens Mauritii Lust-Palast / in Brasilien. 275
Frösche in Mexico. 239
Fruchtbarkeit des Guineischen Erdbodems. 13. seqq. Deß Americanischen. 22. seqq.

G.

Garten / Lust- und Baum-Garten Fürstens Mauritii / in Brasilien angerichtet. 273. seqq.
Geitz verführt den Witz. 38. seqq. 59
Gewächse und Früchte in Guinea 16. seq.
Geyer / auff dem Gebirge Andes, die das Rindvieh zerrissen. 178

Gold Guineisches. 28. Wie es werde verfälscht. 29
Gold-bergwerck in Guinea. 27. seq.
Reichthum desselbigen / in Peru. 32
Graß-Meer bey West-Indien. 230. seq.
Guinea wo es lige. 1. Ursprung dieses Nahmens 5. Kurtze Beschreibung dieses Landes. 5

H.

Häuser der Könige in Guinea. 243. Andrer gemeiner Leute. 241. seq.

J.

Hirsch-Camel in Peru. 71
Hirsch-Schlange in Mexico. 97
Holländer werden von den Guineischen Moren / häßlich geputzt. 250
Honig mancherley Gattungen. S. Bienen.
bittres Honig. 158
Horn-Fisch in West-Indien. 235
Horn-Vogel. S. *Anhyma.*
Hunde Guineische. 60
Hyacynthen / wie sie in den Edelgestein-Gruben wachsen. 31
Insuln / so da schwimmen. 7. seq. Ursprung derselben. 11. seq. Durch Kunst und Arbeit von einem Mexicanischem Könige zugerichtet. 350

K.

Klippen in Brasilien / so wie Thürne. 48. seq.
Könige in Mexico und Peru. S. Mexicanisch- und Peruanische Könige.
Königs in Guinea Einkomen. 307. Gastereyen 309 Frauenzimmer. 310. Regierungs-Bedienten. 311 Auffwartung und Hofhaltung. ibid. & seq. Kleider-Zierraht. 312

Königliche Wahl / in Guinea. 306. sc
Krebse in Guinea. 23
Kreutze / so man unterschiedlicher Orten / in Am
rica / gefunden. 292. sc
Krocodilen in Guinea und America. 124. sc
Brasilianische. 12
Krocodilen-Steine. 129. Streit der Floridane
mit den Krocodilen. 130. seq. Wag-Stücke
eines Americaners / an einem Krocodilen. 13
Kühe in Guinea. 60. sc

L.

List des Thierleins Maritacaca. 8
Löffel-Gänse / in Mexico. 185. sc
Lust-Häuser Fürstens Mauritii in Brasilien. 27
27

M.

Maritacaca ein Thier / von seltsamer Eigenschafft. 8
Maya die Insel.
Meer-voll Kraut. 23
Meer-Blumen unterm Wasser. 23
Meer-Bienen bey Brasilien. 16
Meerwasser in West-Indien Farbe. 229. sc
Mexico / wo und wann es erbauet worden. 32
Mexicanischen Königreichs Ursprung. 315. sc
Mexicanischer Könige denckwürdige Geschich
und Thaten. 323. seqqq
Mexicanischen Königs Bruder stürtzt sich zu tode
daß er nicht möge König seyn. 33
Mina / die Haupt-Festung in Guinea / von wem s
erbauet. 245. Gelegenheit derselben 247. Wie s
von den Niderländern bezwungen / und eingenom
men. 250. seqq
Mo

Moritz Stadt / in Brasilien / von Nassauischen sten erbauet. 272. 277
Mosse ein wunderlich Thier in Virginen. 77
Mühl-Steine von ungeheurer Grösse. 45. seq.

N.

Nacht-Eulen / Americanische. 196

O

Olinda eine Stadt in Brasilien. 271. Wird geruinirt / von den Holländern. 280.
Oracul des Fetisso, in Guinea. 297. In Angola. S. Wahrsagerey. In Peru / wegen der Spannier Ankunfft. S. Weissagung.

P

Palast im Brasilianischen Lust-Garten Fürsten Mauritij. 2.
Palm-Bäume in Guinea 17. seq.
Panzer-Thierlein in America. 51.
Panzer- oder Harnisch-Schlangen / in America. 105.
Papageyen in Guinea. 179
Peruanischer Könige Auffkommen / Regierung / Thaten und Untergang. 354.
Pfauen in Guinea 183.
Post-Läuffer / im Königreich Peru. 379.
Pulschwerck in Brasilien / dessen Safft blutrot. 43.

R

seq.
Rede eines alten Mexicaners / an den ersten König dieses Volcks. 323. Nachdenckliche Rede des Letzsten Ingæ in Peru 386
Regen in Guinea ist höchst schädlich. 14.
Reheböcke / in Brasilien. 63

Reich-

Reichthum des Königreichs Peru / an Meta
31. f
Religion der Völcker in Guinea. 281. seqq. der
Peru und Mexico. 291. Merck-Zeichen der weil
Christlichen Religion in America. 292. f
Riessen-Brunn in Peru.

S.

Säue / in Guinea. 62. Wilde in Brasilien
Wasser-Säue daselbst.
Schafe in Guinea.
Schildkröten Americanische 139. Wie sie
Eyer legen. 1
Wasser-Schildkröten in Guinea. 1
Schlacht der Guineischen Moren / mit den Nil
ländern. 257. Der Mexicaner / mit den Tepa
casern. 331. Mit andren Nationen 334. 3
3
Schlangen: ob sie beissen / oder stechen. 11
Geflügelte **Schlangen**. 114. seq. Gehörnte.
Schlangen in Guinea. 87. seq. In den Ame
canischen Wassern.
Wasser und Land-Schlangen mancherley Art /
America. 91. seq
Hauß-Schlangen. 11
Schnabel-Fisch / im Brasilianischem Meer. 23
Schwimmen. Fertige Schwimmer / in Guinea. 30
Schwimmen / mit Briefen / etliche Meilen durch
Meer. 303. se
Schwimm-kunst der Americaner. 30
Schwimmender Acker. 32
Schwimmende Inseln. S. Inseln
Scorpion in America 14

Se

ee Fische unterschiedlicher Art/ bey West-Indien. 224
ee-Igel in Brasilien. 237.
pinnen in America / von mancherley Gattung 144. seqq.
pinnen/ die ein Gewebe / von mancherley Farben wircken. 151.
tachel-Spinnen in Mexico. 150.
oldgleisende Spinnen / in den Philippinischen Insel. 151
achel-Schwein in America. 78
Auff der Insul bey Capo d'E Sperance. 81. bringt inen Leuen um. ibid.
ädte und Häuser/ in Guinea. 240. seqq.
adt Guacachula, in Mexico. 267
Städte der Brasilianer / S. Dörffer / und Moritz-Stadt.
rick von unmenschlicher Grösse/ aus klarem Golde 389
T.
on, ein wildes Thier/ in Brasilien. 50
iere unterschiedlicher Art in America / und Guinea 50. 59. seqq.
homæ, deß Apostels / vermeynte Fußstapffen / in America. 295. Dessen Nahm annoch daselbst nicht gantz außgelescht. 296
ger streitet mit dem Crocodil. 132
caellel, ein tapfferer Mexicanischer General / was für Siege er erhalten. 331. seqq. Seine sittsame Tugend. 335. Weigert sich der Königlichen Kron/ 339. seq. Stirbt/ vor Freuden. 343
cher / von köstlicher und mancherley Art / aus Palm-Blättern gewirckt. 20. seq. Auß der Wolle der Cameel-Schafe gewebt. 73

Vicunnas

Guanzas, eine Art Peruanischer Hirsche. 64
Vitzilipuzli, des Mexicanischen Abgotts / Bildniß. 291. Wie er die Mexicaner / in ein gelobtes Land / geführt. 315. seqq. wird in einer Laden getragē. 316 Hält strenge Ordre / unter den Marschirendē. 317. Gebeut / eines Königs Tochter zu schinden. 319. Weiset den Mexicanern den Ort / wo sie wohnen sollen. 311
Vogel / so auß einer Mucken geboren wird. 204. Stirbt / und wieder aufflebt / ibid.
Vögel in Guinea und America / unterschiedlicher Geschlechte. 169. seqq.
Vögel mit Säge-Schnäbeln. S. *Aracari*.
Mit Löffeln / S. **Löffel-Gänse**.
Gehörnte **Vögel**. 187. Kleine Vögel in America. 198. seqq. In Guinea. 219. Der kleinste / aber schönste Vogel in gantz America. 199. seqq. dessen mancherley Gattungen. seq.
Sing-Vögel / in America. 215. seqq.
Vogel-Mist / womit man die Felder dünget. 190.

W.

Wachs in America / mancherley Art. S. **Bienen**.
Wahl / S. **Königliche Wahl**.
Wahrsagerey der Völcker in Guinea. 297. Der Königinn in Angola. 298. In Peru / und Brasilien. 299
Wapen der alten Mexicaner. 322
Wasser-Igel in America. S. **See-Igel**.
Wege in Peru / von verwunderlicher Arbeit. 382
Weissagung in Peru / von der Spannier Ankunfft. 387
Widder in Guinea. 61

Z.

Zauberinn gibt sich / für deß Vitzilipuzli Schwester / aus. 318. Wird aber von ihrem Herrn Bruder / betrogen. ibid.
Zwey-kampff eines Mexicanischen Königs. 347
Zwillings-Geburt / in Peru / von seltsamer Gestalt. 195

ENDE.

J669
F819e